

University Library
066410729

Vaterlandslieder



Eduard Heyck

Vaterlandslieder



Die Dichtung der deutschen Träume und Kämpfe
des neunzehnten Jahrhunderts



Leipzig
Fr. Wilh. Grunow
1889

Herausgegeben

von

Eduard Heyck

Hoffmann'sche Buchdruckerei, Stuttgart.

Vorwort

Die Verlagshandlung, die das „Liederbuch für altmodische Leute“ und einen wirklichen „Hausschatz deutscher Lyrik“ dargeboten hat, gesellt nunmehr eine dritte Anthologie, mit vaterländischem Inhalt, den beiden älteren und sinnigeren Schwestern hinzu. Und gerade das herbere, brustumpanzerte Kind möchte sein Pfleger nicht ohne ein Wort des Geleits seinen Weg hinausziehen lassen.

Unwillkürlich richtet sich zuerst ein ernsthafter Gedanke auf diejenigen, die sozusagen die Altersgenossen des Inhalts dieser Sammlung sind. Gerade von ihnen ist ja unverkennbar einer nicht ganz geringen Anzahl das einst so viel und innig gesungene deutsche Lied in allmählicher Wandlung zu dem „Lied mit dem ernsten, scharfen Laut“ geworden, und sie vernehmen nur noch mit einer gewissen ungeduldigen Bitterkeit die tönenden Vaterlandsweisen. Ich meine also nicht die mit dem sich blähenden Mantel kosmopolitischer Freiheitlichkeit und angeblich reiner Menschlichkeit drapierten Verächter des Allgemeinsinnes und der Pflicht, ich denke an solche, die zu den Edelsten und Besten unserer Tage zählen, an sie, deren ganzer Lebensinhalt einst Deutschland geweiht war als ihrer erkorenen Braut, die das Reich ersehnt, erstrebt, ersungen und

doch auch mit errungen haben — und die dann allmählich stumm geworden sind. Sie waren und blieben ächte Deutsche, träumerisch und bescheiden; sie hatten ja nur ein einiges Deutschland gewollt: dann müsse ja goldener Friede und alles wahrhaft menschlich Schöne und Große von selber anheben, die Zeit einer, durch germanisches Gemüt noch veredelten Blüte des Geistes, wie in relativ gleich wunderbarer Entfaltung einst nach der Perserabwehr sie Hellas gesehen. Aber nun stand die Weltgeschichte darum nicht still, weil das von Jenen vermeinte Ziel aller deutschen Dinge erreicht war. Schon davon hatten ihre stillen Träume nichts geahnt: von jener Germania, welche, die Hand am Schwertknauf, Europa den Frieden werde streng zu gebieten haben; die notgedrungene Abwehrstellung des Germaniaweibes schien ihnen alsbald zu ihrem monumentalen Abbild erstarrt zu sein. Dazu fordert neue, intensivste Anstrengung des staatlichen Lebens der Geist des neuen Reiches der Deutschen, das zu morgenkräftig ist, um sich in die frühe Ruhe zu fügen, und in dessen Lebensadern treibender, frischer, als jemals es jene geahnt, der Drang nationaler Arbeit pulsiert. Es erschreckt sie, dies unermüdliche Vorwärts, und doch mögen — und sollen — sie natürlich sich nicht zum wohlverdienten Ruhestand, zum zufriedenen Zusehen bequemen. Vor allem aber, ganz unmittelbar, macht ihnen die herangewachsene Jugend bange: diese neue Menschensaat, von keiner Zeit politischer Schmach mehr gedemütigt und bescheiden gemacht; dagegen von den Trommeln des Krieges an der Wiege umwirbelt und dann von der Disziplin erzogen, zu treuer Hut um Thron und Macht geschart; gleichgiltiger, undankbar oder gar kritisch gegen die freiheitlichen Errungenschaften der zurückliegenden Jahrzehnte, für die ja sie selber nichts geduldet hat und nicht vor-

eingenommen ist. Diese anders geartete Jugend mit dem etwas lauten Ton ihres deutschen Gebarens zu sehen, das macht jene Gruppe der Älteren traurig, als entehre man dreist die ehrwürdige Braut, um die einst zaghaft und minniglich-treu sie selber geworben. Und sie gelangen dazu, einen minder ehrenhaften Kern in der lebhaften Staatstreue der Jugend zu finden. Sie mögen noch nicht ganz den im Grunde doch gleichen Sinn verkennen, aber die andere Art und Weise treibt sie davon.

„Wir wandern noch auf gleichen Wegen,
Doch nicht mit gleichen Herzensschlägen.“ —

Die hier so oft gebrauchten Worte die Älteren und die Jugend wollen nun nicht ausschließlich zwei Generationen scharf sondern, vielmehr zweierlei Arten politischen Lebens und Benehmens, zu deren einer im ganzen mehr jene, zur anderen diese neigen. Denn auch zu den „Alten“ steht, von ihnen erzogen, ein Teil der Jugend; manches jüngere ideale Herz schlägt mit ihnen und schreckt zurück vor der vermeintlich ganz leeren Realistik der gleichaltrigen Genossen.

Das alles kann natürlich dies Buch nicht lösen und versöhnen wollen, so gerne es mit dazu beitrüge. Es waren jedoch solche Erwägungen, welche gerade das vorangestellte Eingangsgedicht auswählen ließen. Übrigens nicht ohne ein pedantisches Zögern. Indessen, wenn Leuthold auch Schweizer war, seine Mannesjahre, sein Lebensinhalt gehörten Deutschland an; vielleicht gerade deshalb, weil er parteilos von außen kam, weil er vorher nur durch Sprache und geistige Bildung ein Deutscher gewesen, um so unbefangener beurteilte, um so tiefer verstand er unser großes Volk in seinem politischen Ringen und Ziel, mit um so sichererem, ja mit prophetischem Blick vermochte er seinen Sieg abzuwägen. Nach allen beiden

Richtungen hin aber möge Leutholds 1871 gedichtete Ode vom Eisen gerade heute ein auf das Nächste, Notwendigste deutender Mahnruf sein. Auch für die Jugend, eben für diejenige, von der vorausgesetzt und auch gewünscht werden kann, daß die Zukunft in ihrer Hand liegen werde, für diejenige, welche in ihrer stolzen, dankbaren Freude an dem für sie erkämpften Vaterlande um so heiliger ihr jungkräftiges Wollen einsetzt für des Reiches neue, gewaltige staatliche und nationale Aufgaben: gerade sie möge nicht Gefahr laufen, in ihrer Mehrheit über dem, was heute notthut, zu übersehen, was überhaupt notthut, zu vergessen, daß politische Macht nicht das Letzte, Höchste im Völkerdasein ist, und daß das Reich wohl des deutschen Volkes, des lange obdachlosen, herrliches und sicheres Haus ist, das stets wetterfester und schmuckreicher noch ausgebaut werden soll, solange deutsche Herzen schlagen, aber daß schön und sicher wohnen an sich noch nicht zugleich ein schönes und wertvolles Leben führen bedeutet. —

Weniger eigentlich als durch das zum Motto vorangestellte Gedicht wird diese Sammlung durch ihren Titel Vaterlandslieder bezeichnet. Am wenigsten war eine patriotische Liederharfe oder auch ein Buch mit einseitiger Tendenz beabsichtigt. Vielmehr ist aus einer Anzahl objektiver Gesichtspunkte eine schließlich eben doch durchaus individuelle Auswahl von Gedichten nationalen oder politischen Inhalts hervorgegangen, die natürlich von selbst auch einen historischen Charakter trägt. Durchaus nicht etwa als eine mitlaufende poetische Begleitung der deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert. Die letztere ist ja zu dem großen Knotenpunkt von 1870 auf ganz anderen Wegen gelangt, als sie der laute Ton der öffentlichen Meinung eingeschlagen wissen wollte, und gerade diese allgemeinen Wünsche sind

ja, abgesehen von den Kammerreden, Zeitungen u. s. w., in ihrer aufrichtigsten und herzlichsten Form in den eigentlichen politischen Zeitgedichten niedergelegt worden. Aus deren erdrückender Fülle sind nun gerade so viele noch für dies Buch der Vergessenheit entnommen worden, um die Abwege der öffentlichen Meinung hier und da nebenbei erkennen zu lassen. Im übrigen ist selbstverständlich das Material gegen Inculpatin möglichst beiseite geschoben und mit mehr Interesse und Liebe, was ihr Ehre machen kann, gehegt und festgehalten worden. Es ward nicht übersehen, daß erst „der eine, eine Mann", daß Bismarck als der Erste in der ganzen Großartigkeit seiner Offenheit und Wahrheit auch der Lehrmeister unseres Volkes zu allgemeinerer politischer Einsicht geworden ist und daß auch heute und fernerhin wohl mancher Wind noch über das junge Saatfeld dahinstreicht, bis auch dieses dereinst in vollen reifen Ähren dastehen wird. — Das Gesagte betraf das zugespitzte Zeitgedicht, das schon auf vorgeschobenem Posten, schon auf der Zinne steht. In größerer, allgemeinerer Hinsicht ist, geschichtlich betrachtet, der Wert der politischen Dichtung ein gar nicht zu überschätzender gewesen, denn das vaterländische Lied hat ja zusammen mit Burschenschaft, Turnerei, Sängerei, Nationalverein — oder richtiger für diese — den sehnsuchtsvollen Traum von Deutschlands Einheit und Größe, den harrenden Ruf nach dem deutschen Kaiser, das populäre Mißtrauen gegen das raubende Frankreich bewahrt und durch alle Zickzackwege der Staatspolitik unermüdlich hindurch, allem abwinkenden Wehren unerschüttert entgegengetragen bis ans Ziel, und so unbequem die auf Kraft und Mäßigung zugleich gestellte Staatskunst auch oft den treuherzigen Liedermund empfunden, so weiß sie es doch, sie hat nur gestützt auf das, was das Lied ge-

leistet, ihre deutsche Aufgabe so, wie es geschehen, vollenden können. Einzelne der vielgesungenen Lieder sind ja geradezu politisch schöpferisch, sind reale Machtfaktoren gewesen und, bis ihre Aufgabe beendet war, geblieben; von ihnen am meisten wohl das Lied von Schleswig-Holstein, und dann das fragende Lied von des Deutschen Vaterland und die Wacht am Rhein. Bezeichnender Weise Lieder mit dem allereinfachsten Vortrag ihres einfachen, allen geläufigen Gedankens. Und doch oder richtiger darum vermochte ihr geschichtliches Verdienst ein ganz unerschöpfliches zu werden.

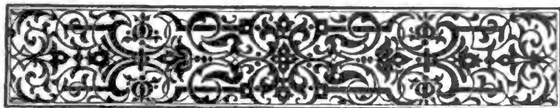
Die chronologische Anordnung des Stoffes sollte keine pedantische sein, um nicht das Zusammengehörige auseinander zu reißen und zu verstreuen. Dabei ist dann nach Thunlichkeit noch wieder vermieden worden, daß durch die Aneinanderreihung der bei gleichem Stoff verschiedenartigen Gedichte allzu harte ästhetische Gegensätze oder auch ironische Beziehungen entständen. — Die im Verzeichnis der Liederanfänge beigefügten Entstehungsdaten geben zu Dem Allen die Kontrolle und eine genauere Auskunft; sie wurden absichtlich nicht den einzelnen Gedichten im Text beigefügt, teils weil sie, soweit das überhaupt bestimmter möglich war, in ganz ungleicher Form ermittelt waren, und teils, weil bei dem konkreten historischen Bezug der meisten Gedichte ein solcher jeweiliger Jahreszahlenzusatz als ein aufdringlicher Pleonasmus erscheinen mußte. Für die Texte ward volle Treue erstrebt; so wurden denn auch, wenn auch nicht die Orthographie, so doch eigenartige Schreibweisen der einzelnen Dichter bewahrt. Die Interpunktion der Originale ist dagegen unter sonst möglichst engem Anschluß an die letzteren hier und da doch störender Eigentümlichkeiten entkleidet worden.

So gehe denn dies Buch hinaus, aufs neue des

deutschen Liedes Pracht zu künden: daß es nicht ärmer an tiefer, gewaltiger, menschlicher Schönheit sei, wenn es jubelnd oder klagend, im hinreißenden Sturm oder im erschütternden Ton des Herzens dem Vaterlande, der Nation und den Tapferen des Heeres klingt. Und wie des glücklichen Menschen wertvollstes Gut die Erinnerungen sind, die seine ferneren Wege behüten, so möchte es in gleichem Sinn dem deutschen Volke auch ein Buch der Erinnerungen sein.



Inhalt



Lang genug als Dichter und Denker priesen
Oder höhnten andre das Volk der Deutschen;
Aber endlich folgten des Wortes Thaten
Thaten des Schwertes.

Nicht des Geistes, sondern des Schwertes Schärfe
Gab dir Alles, wiedererstandnes Deutschland ...
Ruhm und Einheit, äußere Macht und Wohlfahrt
Dankst du dem Eisen!

Laß die Harfen tönen von Siegesgesängen!
Aber halte mitten im Jubel Wache!
Unter Lorbeerzweigen und Myrthenreisern
Trage das Schlachtschwert!

XVI

Denn die Zeit ist ehern und Feinde dräu'n dir
Wie am Hofe Etzels den Nibelungen;
Selbst zur Kirche nur in den blanken Brünnen
Giengen die Helden.

Andre Zeiten, andre Geschlechter kommen . . .
Und dem späten Enkel, der deine Thaten
Dankbar segnet, werden des Krieges Waffen
Wieder zur Pflugschar.

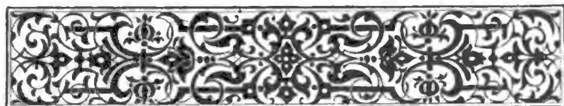
H. Leuthold

Napoleonische Zeit

und

Befreiungskriege.





Gesang des Deutschen

O heilig Herz der Völker, o Vaterland!
Allduldend gleich der schweigenden Mutter Erd'
Und allverkannt, wenn schon aus deiner
Tiefe die Fremden ihr Bestes haben.

Sie ernten den Gedanken, den Geist von dir,
Sie pflücken gern die Traube, doch höhnen sie
Dich ungestalte Rebe, daß du
Schwankend den Boden und wild umirrest.

Du Land des hohen ernsteren Genius!
Du Land der Liebe! Bin ich der deine schon,
Oft zürnt' ich weinend, daß du immer
Blöde die eigene Seele leugnest.

Doch magst du manche Schöne nicht bergen mir,
Oft stand ich überschauend das sanfte Grün
Im weiten Garten hoch in deinen
Lüften auf hohem Gebirg und sah dich.

An deinen Strömen ging ich und dachte dich,
Indes die Töne schüchtern die Nachtigall
Im Dunkel sang und still und klar auf
Dämmerndem Grunde die Sonne weilte.

Und an den Ufern sah ich die Städte blühn
Die edeln, wo der Fleiß in der Werkstatt schweigt,
Die Wissenschaft, wo deine Sonne
Milde dem Künstler zum Ernste leuchtet.

Kennst du Minervens Volk? es erwählete
Den Oelbaum sich zum Lieblinge, kennst du dies?
Noch lebt's! noch waltet der Athener
Seele, die sinnende, still bei Menschen,

Wenn Platons frommer Garten auch schon nicht mehr
Am stillen Strome grünt und ein dürft'ger Mann
Die Heldenasche pflügt und scheu der
Vogel der Nacht auf der Säule trauert.

O heiliger Wald! o Attika! traf der Gott
Mit furchtbar sichrem Strahle so bald auch dich
Und eilten sie, die dich belebt, die
Flammen entbunden zum Aether über?

Doch wie der Frühling wandelt der Genius
Von Land zu Land. Und wie? ist denn Einer noch
Von unsern Jünglingen, der nicht ein
Ahnen, ein Rätsel der Brust verschwiege?

Den deutschen Frauen danket! sie haben euch
Der Götterbilder freundlichen Geist bewahrt,
Und sühnet täglich nicht der holde
Friede das böse Gewirre wieder?

Und wo sind Dichter, denen der Gott es gab,
Wie unsern Alten, freundlich und fromm zu sein,
Wo Weise, wie die unsern sind, die
Kalten und kühnen, die unbestechbarn?

Gegrüßt in deiner Schöne, mein Vaterland,
Mit neuem Namen, reifeste Frucht der Zeit,
Du letzte und du erste aller
Musen, Urania, sei gegrüßt mir!

Noch säumst und schweigst du, sinnest ein freudig Werk,
Das von dir zeuge, sinnest ein neu Gebild,
Das einzig, wie du selber, das aus
Liebe geboren und gut, wie du, sei.

Wo ist dein Delos, wo dein Olympia,
Daß wir uns alle finden am höchsten Fest?
Doch wie errät dein Sohn, was du den
Deinen, Unsterbliche, längst bereitest?

Sieh! freundlich zögernd scheidet vom Auge dir
Das Jahr und in hesperischer Milde glänzt
Der Winterhimmel über deinen
Gärten, den dichtrischen, immergrünen.

Noch da ich deines Festes gedacht' und sann,
Was ich ihm dankend reichte, da winkten noch
Am Pfade Blumen, daß sie dir zur
Blühenden Krone, du Edle, würden.

Doch andres beut dir, Größeres, hohen Geist
Die festlichere Zeit, denn es hallt hinab
Am Berge das Gewitter, sieh! und
Klar, wie die ruhigen Sterne, gehen

Aus langem Zweifel reine Gestalten auf,
So dünkt es mir, und einsam, o Fürstin, ist
Das Herz der Freigebornen wohl nicht
Länger im eigenen Glück, denn würdig

Gesellt im Lorbeer ihm der Heroe sich,
Der schöngereifte, ganze, die Weisen auch,
Die heil'gen sind es wert, sie blicken
Still aus der Höhe des Lebens alle. —

Hölderlin

Rückkehr in die Heimat

Ihr milden Lüfte, Boten Italiens!
Und du mit deinen Pappeln, geliebter Strom!
Ihr wogenden Gebirg! o all ihr
Sonnigen Gipfel! so seid ihr's wieder!

Du stiller Ort! in Träumen erschienst du fern
Nach hoffnungslosem Tage dem Sehnenden,
Und du, mein Haus, und ihr, Gespielen,
Bäume des Hügels, ihr wohlbekannten!

Wie lang ist's, o wie lange! Des Kindes Ruh
Ist hin, und hin ist Jugend und Lieb und Glück —
Doch du, mein Vaterland, du heilig
Duldendes, siehe, du bist geblieben!

Und darum, daß sie dulden mit dir, mit dir
Sich freun, erziehst du, Teures! die Deinen auch,
Und mahnst in Träumen, wenn sie ferne
Schweifen und irren, die Ungetreuen.

Und wenn im heißen Busen dem Jünglinge
Die eigenmächt'gen Wünsche besänftiget
Und stille vor dem Schicksal sind, dann
Giebt der Geläuterte dir sich lieber.

Lebt wohl denn, Jugendtage, du Rosenpfad
Der Lieb', und all ihr Pfade des Wanderers,
Lebt wohl! Und nimm und segne du mein
Leben, o Himmel der Heimat, wieder!

Hölderlin



An die Deutschen

Spottet ja nicht des Kinds, wenn es mit Peitsch und Sporn
Auf dem Rosse von Holz mutig und groß sich dünkt.
Denn, ihr Deutschen! auch ihr seid
Thatenarm und gedankenvoll.

Oder kommt, wie der Strahl aus dem Gewölke kommt,
Aus Gedanken die That? Leben die Bücher bald?
O ihr Lieben! so nehmt mich,
Daß ich büße die Lästerung!

Hölderlin



An die deutschen Stammgenossen

Vom alten deutschen Meer umflossen,
Bis an den alten deutschen Rhein,
Ihr, meine Freud- und Leidgenossen,
Mit mir aus deutschem Blut entsprossen,
Mit euch soll deutscher Friede sein!

Und ob das Alte rings veraltet,
Soll deutscher Sinn fortan bestehn;
Und ob die Welt sich umgestaltet,
So lang der Gott der Väter waltet,
Soll das Geschlecht nicht untergehn!

Und haltet treu und fest am Glauben,
Es glänzen Sterne nur bei Nacht;
Und wißt, es blühen neu die Lauben,
Und tote Reben bringen Trauben,
Wenn ihren Kreis die Zeit vollbracht.

Es soll mit Gott uns doch gelingen,
Es muß das große Werk gedeihn!
So laßt die deutschen Becher klingen,
Und eure Barden Lieder singen,
Und eure Herzen fröhlich sein!

Denn hoch und herrlich wird vor allen
Erstehen deutsches Volk und Land;
Ich höre Klopstocks Stimme schallen,
Ich seh' die Feuersäule wallen,
Und in der Wolke Gottes Hand.

Gg. Ph. Schmidt (v. Lübeck)



Der Krieg von 1809



Klage

O könnt' ich mich niederlegen
Weit in den tiefsten Wald,
Zu Häupten den guten Degen,
Der noch von den Vätern alt,

Und dürft' von allem nichts spüren
In dieser dummen Zeit,
Was sie da unten hantieren,
Von Gott verlassen, zerstreut;

Von fürstlichen Thaten und Werken,
Von alter Ehre und Pracht,
Und was die Seele mag stärken,
Verträumen die lange Nacht!

Denn eine Zeit wird kommen,
Da macht der Herr ein End',
Da wird den Falschen genommen
Ihr unechtes Regiment.

Denn wie die Erze vom Hammer,
So wird das lock're Geschlecht
Gehau'n sein von Not und Jammer
Zu festem Eisen recht.

Da wird Aurora tagen
Hoch über den Wald hinauf,
Da giebt's was zu singen und schlagen,
Da wacht, ihr Getreuen, auf.

Eichendorff



Gelübde

Es sei mein Herz und Blut geweiht,
Dich, Vaterland, zu retten.
Wohlan, es gilt, du seist befreit;
Wir sprengen deine Ketten!
Nicht fürder soll die arge That,
Des Fremdlings Uebermut, Verrat
In deinem Schoß sich betten!

Wer hält, wem frei das Herz noch schlägt,
Nicht fest an deinem Bilde?
Wie kraftvoll die Natur sich regt
Durch deine Waldgefilde,
So blüht der Fleiß, dem Neid zur Qual,
In deinen Städten sonder Zahl,
Und jeder Kunst Gebilde.

Der deutsche Stamm ist alt und stark,
Voll Hochgefühl und Glauben;
Die Treue ist der Ehre Mark,
Wankt nicht, wenn Stürme schnauben;
Es schafft ein ernster, tiefer Sinn
Dem Herzen solchen Hochgewinn,
Den uns kein Feind mag rauben.

So spotte jeder der Gefahr!
Die Freiheit ruft uns allen.
So will's das Recht, und es bleibt wahr,
Wie auch die Lose fallen.
Ja, sinken wir der Uebermacht,
So woll'n wir doch zur ew'gen Nacht
Glorreich hinüber wallen.

Friedrich Schlegel



An den Erzherzog Karl

Schauerlich ins Rad des Weltgeschickes
Greifst du am Entscheidungstage ein,
Und dein Volk lauscht angsterfüllten Blickes,
Welch ein Los ihm wird gefallen sein.

Aber leicht, o Herr, gleich deinem Leben,
Wage du das heil'ge Vaterland!
Sein Panier wirf, wenn die Scharen beben,
In der Feinde dichtsten Lanzenstand!

Nicht der Sieg ist's, den der Deutsche fodert,
Hilflos, wie er schon am Abgrund steht:
Wenn der Kampf nur fackelreich entlodert,
Wert der Leiche, die zu Grabe geht.

Mag er dann in finstre Nacht auch sinken
Von dem Gipfel, halb bereits erklimmt:
Herr! die Thräne wird noch Dank dir blinken,
Wenn dein Schwert dafür nur Rache nimmt.

H. v. Kleist



Als Oesterreich den Krieg erklärte

Was bewegt, wie Geistermacht,
Alles Blut? Die Pulse rasen.
Hört ihr nicht Trompeten blasen?
Das ist Krieg, sie blasen Schlacht.

Herrlich bricht der gold'ne Tag
Durch entwölkte Morgenröte.
Schalle jauchzend drein, Trompete!
Schlage, Lied, mit Schwertes Schlag!

Wo der deutsche Boden grünt,
Tilgt sie aus, die welschen Knechte
Bonaparte's! Auf das Schlechte
Folg' ein Wort, das sich erkühnt!

Zieh' es mutig, Kaiser Franz,
Dieses Schwert der edlen Rache,
Für der Freiheit große Sache,
Für der Habsburg alten Glanz!

Held, der um den Feldherrnstab
Frischen Lorbeer früh geflochten,
Schlag, ein Blitz, dem unterjochten
Alten Teut die Ketten ab!

Wem ein Tropfen deutsches Blut
Zornesheiß zum Herzen siedet,
Folge dir, in Stahl geschmiedet
An des Hasses roter Glut;

Wer der Heimat freie Luft
Frei will atmen, niemand eigen,
Oder unentehrt will steigen
Zu den Ahnen in die Gruft;

Wer ein Ritter ist, zum Schwert! —
Sind sie tot, die Berlichingen?
Hat der Rheinbund euch der Klingen
Deutschen Sinn in Welsch verkehrt?

Wirf den Schandenbund, Geschlecht
Edler Fürsten, ihm zu Füßen!
Und ein Blut wird für dich fließen,
Volkestreue, purpurecht.

Eurer Töchter stolzen Schmuck
  Mußtet ihr um Schmach verkaufen.
  Auf den Thron der Hohenstaufen
Steigen soll sein Mameluck?

Auf! am Ebro nicht allein
  Ist ein Heldenstamm entsprossen,
  Auch allhier in Saragossen
Werden wir dem Tod uns weih'n,

Eh' des Weltverwüsters Reich
  Wurzeln soll in deutscher Erde. —
  Auf zu Waffen, auf zu Pferde!
Sammt Romana Karl zugleich!

Stägemann



Schill

Eine Geisterstimme.

Klaget nicht, daß ich gefallen;
Lasset mich hinüberziehn
Zu der Väter Wolkenhallen,
Wo die ew'gen Freuden blühn!

Nur der Freiheit galt mein Streben,
In der Freiheit leb' ich nun;
Und vollendet ist mein Leben,
Und ich wag' es auszuruhn.

Süße Lehnspflicht, Mannestreue,
Alter Zeiten sichres Licht
Tauscht' ich nimmer um das Neue,
Um die welsche Lehre nicht.
Aber jenen Damm zerbrochen
Hat der Feind, der uns bedräut,
Und ein kühnes Wort gesprochen
Hat die riesenhafte Zeit.

Und im Herzen hat's geklungen,
In dem Herzen wohnt das Recht:
Stahl, von Männerfaust geschwungen,
Rettet einzig dies Geschlecht!
Haltet darum fest am Hasse,
Kämpfe redlich, deutsches Blut!
„Für die Freiheit eine Gasse!"
Dacht' ein Held in Todesmut.

Freudig bin auch ich gefallen,
Selig schauend ein Gesicht,
Von den Türmen hört' ich's schallen,
Auf den Bergen schien ein Licht.
Tag des Volkes! du wirst tagen,
Den ich oben feiern will,
Und mein König selbst wird sagen:
„Ruh' in Frieden, treuer Schill!"

Schenkendorf



Das Lied vom Schill

Es zog aus Berlin ein tapferer Held,
Er führte sechshundert Reiter ins Feld,
Sechshundert Reiter mit redlichem Mut,
Sie dürsteten alle Franzosenblut.

Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt
Wohl tausend der tapfersten Schützen mit,
Ihr Schützen, Gott segne euch jeglichen Schuß,
Durch welchen ein Franzmann erblassen muß.

So ziehet der tapf're, der mutige Schill,
Der mit den Franzosen schlagen sich will,
Ihn sendet kein Kaiser, kein König aus,
Ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.

Bei Dodendorf färbten die Männer gut
Das fette Land mit französischem Blut,
Zweitausend zerhieben die Säbel blank,
Die übrigen machten die Beine lang.

Drauf stürmten sie Dömitz, das feste Haus,
Und jagten die Schelmenfranzosen hinaus;
Dann zogen sie lustig ins Pommerland ein,
Da soll kein Franzose sein Kiwi mehr schrei'n.

Auf Stralsund stürmte der reisige Zug,
O Franzosen, verstündet ihr Vogelflug!
O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind!
Es nahet der Schill, und er reitet wie Wind.

Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt,
Wo der Wallenstein weiland verlegen sich hat,
Wo der zwölfte Karolus im Thore schlief;
Jetzt liegen ihre Mauern und Türme tief.

O, weh euch, Franzosen! Wie mäht der Tod!
Wie färben die Reiter die Säbel rot!
Die Reiter, sie fühlen das deutsche Blut,
Franzosen zu töten, das däucht ihnen gut.

O, wehe dir, Schill! Du tapferer Held!
Was sind dir für bübische Netze gestellt!
Viel' ziehen zu Lande, es schleichet vom Meer
Der Däne, die tückische Schlange, daher.

O Schill, o Schill, du tapferer Held!
Was sprengst du nicht mit den Reitern ins Feld?
Was schließest in Mauern die Tapferkeit ein?
Bei Stralsund, da sollst du begraben sein.

Stralsund, du trauriges Stralesund!
In dir geht das tapferste Herz zu Grund,
Eine Kugel durchbohret das redlichste Herz,
Und Buben, sie treiben mit Helden Scherz.

Da schreiet ein frecher Franzosenmund:
Man soll ihn begraben wie einen Hund,
Wie einen Schelm, der an Galgen und Rad
Schon fütterte Krähen und Raben satt.

So trugen sie ihn ohne Klang und Sang,
Ohne Pfeifengetön, ohne Trommelklang,
Ohne Kanonenmusik und Flintengruß,
Womit man Soldaten begraben muß.

Sie schnitten den Kopf von dem Rumpf ihm ab
Und legten den Leib in ein schlechtes Grab;
Da schläft er nun bis an den jüngsten Tag,
Wo Gott ihn in Freuden erwecken mag.

Da schläft nun der fromme, der tapfre Held,
Ihm ward kein Stein zum Gedächtnis gestellt;
Doch hat er gleich keinen Ehrenstein,
Sein Name wird nimmer vergessen sein.

Denn sattelt ein Reiter sein schnelles Pferd,
Und schwinget ein Reiter sein blankes Schwert,
So rufet er zornig: Herr Schill, Herr Schill,
Ich an den Franzosen Euch rächen will!

Arndt



Morgenlied der schwarzen Freischar

Heraus, heraus die Klingen,
Laßt Roß und Klepper springen,
Der Morgen graut heran,
Das Tagewerk heb' an!

Wir fahren durch die Felder,
Durch Heide, Moor und Wälder,
Durch Wiese, Trift und Au,
So weit der Himmel blau.

Wir schütteln ab die Sorgen,
Was kümmert uns das Morgen?
Im Rücken laßt den Tod,
Das andre walte Gott!

Wir riegeln keine Pforte,
Wir ruh'n an keinem Orte,
Wir sammeln keinen Lohn,
Wie's kömmt, so fliegt's davon.

Wir feilschen nicht ums Leben,
Wer's nimmt, dem ist's gegeben,
Wir scharren keinen ein,
Das Grab ist allgemein.

Wir sparen nicht für Erben,
Was bleibt, es mag verderben,
Und kömmt's an seinen Herrn,
Wer's find't, behalt es gern.

Für Vaterland und Ehre
Erheben wir die Wehre,
Für Hermanns Erb und Gut
Verspritzen wir das Blut.

Und keine Wehre rastet,
Bevor das Land entlastet
Vom Staub der Tyrannei,
Bis Erd' und Himmel frei.

Der Teufel soll versinken,
Die Mannlichkeit soll blinken,
Das Deutsche Reich besteh'n,
Bis Erd' und All vergeh'n!

Salchow



Auf die Anwesenheit des Herzogs von Braunschweig in Braunschweig

Könnt ich, dem Adler gleich, ins Firmament mich schwingen,
Fröhlich und frei, ein Gott, ins blaue Weltall singen,
Trät' ich, bespritzt mit Blut, ein Mann, aus Kampf und Schlacht:
Dann würd', o Welfe, dir ein würdig Lob gebracht!

So aber bin ich nur ein weinend Kind gleich allen;
So Schwert als Harfe würd' der schwachen Hand entfallen;
Doch denk ich dein und dein, wallt auf dies träge Blut,
Und sieh! dem Kinde wächst noch alter deutscher Mut.

Dann sieht es dich, o Held! in deiner Väter Hallen
Flüchtling, verbannt und arm, in stiller Trauer wallen;
Doch eh zu neuem Kampf dich wilder Donner ruft,
Steigst du, ein treuer Sohn, in ihre stille Gruft.

Ein seltsam Schweigen hat da rings erfüllt die Mauern:
Man sah nicht Deutschland, doch man sah die Steine trauern!
Da sankst du weinend hin, ein Strahl durchflog den Chor,
Und aus dem Sarge stieg Heinrich der Leu empor.

Und all die Helden rings in heil'gen Sarkophagen,
Männer, so Leid und Tod um Deutschland einst getragen,
Die hoben, ernst und stumm, sich aus den Gräbern wach,
Vor allen aber so Heinrich der Leue sprach:

„Getrost, vieltreuer Sohn! Bald heilen deine Wunden!
Hier blick hinab, und sieh Germania treu verbunden.
Des Fremden Lorbeer liegt, von Blut befleckt, entlaubt,
Doch segensreich umstrahlt ein Stern des Enkels Haupt.

Du aber zeuch, mein Sohn! harr still der teuren Stunde,
Und bring den Brüdern dein da oben diese Kunde!"
So sprach der Leue; sprach's, und in die Särge all
Sanken die Helden rings mit wundersamem Schall.

Da stiegest du empor, die Faust gestärkt zum Streite;
Blitz, Donner, Feindesruf durchdrang die Luft die Weite:
Du aber schlugst den Feind mit wenig Treuen dein,
Und legtest ruhend dann dein Haupt auf einen Stein.

Justinus Kerner



Andreas Hofer

Als der Sandwirt von Passeier
Innsbruck hat mit Sturm genommen,
Die Studenten, ihm zur Feier,
Mit den Geigen mittags kommen;
Laufen alle aus der Lehre,
Ihm ein Hoch-Vivat zu bringen,
Wollen ihm zu seiner Ehre
Seine Heldenthaten singen.

Doch der Held gebietet Stille,
Spricht dann ernst: „Legt hin die Geigen,
Ernst ist Gottes Kriegeswille,
Wir sind all' dem Tode eigen.
Ich ließ nicht um lust'ge Spiele
Weib und Kind in Thränen liegen;
Weil ich nach dem Himmel ziele,
Kann ich ird'sche Feind' besiegen.

„Kniet bei euren Rosenkränzen,
Das sind mir die frohsten Geigen;
Wenn die Augen betend glänzen,
Wird sich Gott der Herr drin zeigen.
Betet leise für mich Armen,
Betet laut für unsern Kaiser,
Dies ist mir das liebste Carmen:
Gott schütz' edle Fürstenhäuser!

„Ich hab' keine Zeit zum Beten,
Sagt's dem Herrn der Welt, wie's stehe,
Wie viel Leichen wir hier säten,
In dem Thal und auf der Höhe.
Wie wir hungern, wie wir wachen,
Und wie viele brave Schützen
Nicht mehr schießen, nicht mehr lachen —
Gott allein kann uns beschützen."

Schenkendorf



Andreas Hofer

Zu Mantua in Banden der treue Hofer war,
In Mantua zum Tode führt' ihn der Feinde Schar;
Es blutete der Brüder Herz,
Ganz Deutschland ach! in Schmach und Schmerz,
Mit ihm das Land Tyrol!

Die Hände auf dem Rücken, der Sandwirt Hofer ging
Mit ruhig festen Schritten, ihm schien der Tod gering;
Der Tod, den er so manches Mal
Vom Iselberg geschickt ins Thal
Im heil'gen Land Tyrol.

Doch als aus Kerkergittern im festen Mantua
Die treuen Waffenbrüder die Händ' er strecken sah,
Da rief er laut: „Gott sei mit euch,
Mit dem verratenen Deutschen Reich
Und mit dem Land Tyrol!"

Dem Tambour will der Wirbel nicht unter'm Schlägel vor,
Als nun Andreas Hofer schritt durch das finst're Thor,
Der Sandwirt noch in Banden frei,
Dort stand er fest auf der Bastei,
Der Mann vom Land Tirol!

Dort soll er niederknieen; er sprach: „Das thu' ich nit!
Will sterben, wie ich stehe, will sterben, wie ich stritt.
So wie ich steh' auf dieser Schanz';
Es leb' mein guter Kaiser Franz,
Mit ihm das Land Tirol!"

Und von der Hand die Binde nimmt ihm der Korporal,
Und Sandwirt Hofer betet allhier zum letztenmal;
Dann ruft er: „Nun so trefft mich recht!
Gebt Feuer! — Ach, wie schießt ihr schlecht!
Ade mein Land Tirol."

Julius Mosen



Neues Deutschtum



An das deutsche Volk im Jahre 1810

Warum traf mich nicht aus einer Wolke
Gottes Feuer, eh' in meinem Volke
Ich die Greuel der Verwüstung sah?
Schmerzlich zuckt es mir durch die Gebeine
Bei der heißen Thräne, die ich weine,
Auf des Vaterlandes Golgatha!

Rechts und links zieht eine wilde Horde,
Mehr noch mit Zerstörung, als mit Morde,
Die mit Stolz das Aehrenfeld zertritt.
Jedes Rechtes blutige Verächter,
Geben sie zur Antwort Hohngelächter,
Wo sie kommen, kommt das Laster mit.

Städte rauchen unter ihrem Tritte,
Und vor ihnen flieht die gute Sitte,
Und von ihren Fäusten trieft das Blut,

Bleicher Schrecken zittert, wo sie wandeln,
Und die Hölle jubelt, wo sie handeln
Mit der Furien entmenschter Wut.

Der mit blutigen Hyänenklauen
Ließ das Vorrecht seine Grube bauen,
War Verbrecher an der Nation,
Und der erste König, der erlaubte,
Daß man schändlich so das Volk beraubte,
Schwächling, und vergeudete den Thron.

Trennung, Eigennutz und Knechtswut haben
Allen öffentlichen Sinn begraben,
Daß der Deutsche nur in Horden lebt,
Und daß dummheitstrunken diese Horden
Um die Wette sich für Fremde morden,
Daß die mildre Menschheit weint und bebt.

Unsre Frucht verzehren fremde Rosse,
Unsre Gauen mähen fremde Trosse,
Eine fremde Sprache zügelt uns.
Fremde Schergen treiben unsre Jugend,
Und mit tiefer stummer Eselstugend
Förderts links und rechts der edle Duns.

Offen stehn dem Untergang die Thüren,
Und wir prunken mit den Krebsgeschwüren,
Die ein Rachegeist uns zürnend schlug.
Unsre Werke sind nur Völkerfronen,
Und wir sind ein Spott der Nationen,
Kaum zu Satelliten gut genug.

Frommen sind dies Gottes Strafgerichte,
Weisen unsers alten Unsinns Früchte,
Wo der Eigennutz das Blutrecht hielt,
Wo zur Schmach und Schande seiner Würde,
Wer nur kann, sich losreißt von der Bürde
Und den allgemeinen Beitrag stiehlt.

Was mit Blödsinn vor nicht vielen Jahren
Unsre Nachbarn, die Sarmaten, waren,
Sind wir selbst nun, und was sie jetzt sind,
Werden wir, gleich wildzerfleischten Herden,
Andern Völkern zum Exempel werden,
Eh ein viertel Säculum verrinnt.

Haß und Spaltung herrscht in unsern Stämmen,
Einheit nur kann das Verderben hemmen,
Und die Einheit fliehn wir wie die Pest.
Eh' man öffentlich, was recht ist, ehret,
Jauchzet man, wenn Gau den Gau verheeret,
Und die Volksschmach wird ein Freudenfest.

Unsre Edlen suchen fremde Ketten,
Wer soll nun das Vaterland erretten?
Jeder teilt sich gierig in den Raub.
Wo der blinde Eigennutz gebietet,
Wo man für Obolen Söldner mietet,
Bleibt man für den Ruf der Ehre taub.

Gleich den Thoren, die nach Schande dürsten,
Blicken in die Wette unsre Fürsten,
Stolz auf Knechtschaft, hin ins fremde Land;

Kriechen dort in dem Klienten=Heere,
Haschen gierig nach Satrapen=Ehre,
Wo man ihnen ihre Fesseln wand.

Halbe Männer, die vor wenig Jahren
Nullen noch in ihrem Volke waren,
Treiben Deutsche mit dem Eisenstab.
Spott ist nun des Vaterlandes Weise,
Und mit Zähneknirschen sinken Greise,
Zeugen bessrer Zeiten, in das Grab.

Werden unsre aufgehäuften Sünden
Nicht vielleicht noch einen Heiland finden?
Oder soll das Glück der Vormund sein?
Wen noch jetzt ein edler Zorn beweget,
Wem noch reines Blut im Herzen schläget,
Halt' es flutend, heilig, heiß und rein!

Blicke, Genius des Vaterlandes,
Mit dem Licht gemeineren Verstandes
Auf die Hohen und das Volk herab,
Daß wir Einheit, Freiheit, Recht erwerben,
Oder alle die Geschwächten sterben,
Und die Weltgeschichte gräbt das Grab.

Seume



Geharnischte Sonette

Ihr Deutschen von dem Flutenbett des Rheines,
Bis wo die Elbe sich ins Nordmeer gießet,
Die ihr vordem ein Volk, ein großes, hießet,
Was habt ihr denn, um noch zu heißen eines?

Was habt ihr denn noch großes Allgemeines?
Welch Band, das euch als Volk zusammenschließet?
Seit ihr den Kaiserszepter brechen ließet
Und euer Reich zerspalten, habt ihr keines.

Nur noch ein einziges Band ist euch geblieben,
Das ist die Sprache, die ihr sonst verachtet;
Jetzt müßt ihr sie als euer einziges lieben.

Sie ist noch eur, ihr selber seid verpachtet;
Sie haltet fest, wenn alles wird zerrieben,
Daß ihr noch klagen könnt, wie ihr verschmachtet.

Was schmied'st du, Schmied? — „Wir schmieden Ketten,
Ketten!“ —
Ach in die Ketten seid ihr selbst geschlagen.
Was pflügst du, Bauer? „Das Feld soll Früchte tragen!“
Ja, für den Feind die Saat, für dich die Kletten.

Was zielst du, Schütze? „Tod dem Hirsch, dem fetten.“
Gleich Hirsch und Reh wird man euch selber jagen.
Was strickst du, Fischer? „Netz dem Fisch, dem zagen.“
Aus eurem Todesnetz, wer kann euch retten?

Was wiegest du, schlaflose Mutter? „Knaben."
Ja, daß sie wachsen und dem Vaterlande
Im Dienst des Feindes Wunden schlagen sollen.

Was schreibest, Dichter, du? „In Glutbuchstaben
Einschreib' ich mein' und meines Volkes Schande,
Das seine Freiheit nicht darf denken wollen."

Des tröst ich mich, daß zwar, wenn zu den Thoren
Des Todes fuhr der Mensch, der einzle, nieder,
Er dann so wenig als die Blume wieder
Heraufgebracht kann sein vom Tanz der Horen;

Daß aber wohl, gleichsowie kahlgeschoren
Ein Baum von neuem treibet seine Glieder,
Ein Vogel treibt von neuem sein Gefieder,
So auch ein Volk kann werden neugeboren.

Du Volk der Deutschen, Phönix sondergleichen,
Du bist mit Ruhm gealtert ein Jahrtausend,
Doch niemand soll mit Hohn sehn deine Leichen.

Besteig den Holzstoß, nicht vorm Tode grausend!
In Flammen soll die Schwäch' und Alter weichen,
Und du hervorgehn, neu in Jugend brausend!

Rückert



Gesang deutscher Männer

Es heult der Sturm, es braust das Meer;
Heran, ihr Sorgen groß und schwer,
Heran bei Wetter und Regen!
In unsern Adern jauchzet die Lust;
Wir deutschen Männer werfen die Brust
Euch keck und kühn entgegen.

Es heult der Sturm, es braust das Meer;
Mag rings um uns der Feigen Heer
Sich scheun vor Gram und Sorgen!
Uns freut Gefahr und Sturmesdrang,
Wir wollen beim fröhlichen Becherklang
Ausharren zum kommenden Morgen!

Es heult der Sturm, es braust das Meer;
So liegt's auf Deutschland hart und schwer,
Das Vaterland in Ketten!
Es gilt — die Hand ans Herz gelegt,
Wem mutig ein Herz im Busen schlägt —
Das Vaterland zu retten!

Es heult der Sturm, es braust das Meer;
Wir schwören bei allem, was heilig und hehr,
Das Vaterland zu retten!
Ob auch der Wütrich dräut und schnaubt,
Ob allen er das Herz geraubt,
Wir sprengen seine Ketten.

Es heult der Sturm, es braust das Meer;
So ziehn Gefahren um uns her;
Drob lasset heut uns sorgen!
Und was wir heut hier Kühnes geschafft,
Das wollen wir mit Mut und Kraft
Vollbringen am folgenden Morgen.

Es heult der Sturm, es braust das Meer,
Es zittert das Erdreich um uns her;
Drum fröhlich, ihr Männer, getrunken!
Dann morgen auf, und das Schwert zur Hand,
Bis wir befreit das Vaterland
Und der Feind zur Hölle gesunken!

Friedrich Lange



Freiheit

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine,
Süßes Engelbild.

Magst du nie dich zeigen
Der bedrängten Welt?
Führest deinen Reigen
Nur am Sternenzelt?

Auch bei grünen Bäumen
In dem luſt'gen Wald,
Unter Blütenträumen
Iſt dein Aufenthalt.

Ach das iſt ein Leben,
Wenn es weht und klingt,
Wenn dein ſtilles Weben
Wonnig uns durchdringt.

Wenn die Blätter rauſchen
Süßen Freundesgruß,
Wenn wir Blicke tauſchen,
Liebeswort und Kuß.

Aber immer weiter
Nimmt das Herz den Lauf,
Auf der Himmelsleiter
Steigt die Sehnſucht auf.

Aus den ſtillen Kreiſen
Kommt mein Hirtenkind,
Will der Welt beweiſen,
Was es denkt und minnt.

Blüht ihm doch ein Garten,
Reift ihm doch ein Feld
Auch in jener harten
Steinerbauten Welt.

Wo sich Gottes Flamme
In ein Herz gesenkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt;

Wo sich Männer finden,
Die für Ehr' und Recht
Mutig sich verbinden,
Weilt ein frei Geschlecht.

Hinter dunkeln Wällen,
Hinter ehrnem Thor
Kann das Herz noch schwellen
Zu dem Licht empor;

Für die Kirchenhallen,
Für der Väter Gruft,
Für die Liebsten fallen,
Wenn die Freiheit ruft.

Das ist rechtes Glühen
Frisch und rosenrot!
Heldenwangen blühen
Schöner auf im Tod.

Wollest auf uns lenken
Gottes Lieb und Lust,
Wollest gern dich senken
In die deutsche Brust,

Freiheit, holdes Wesen,
Gläubig, kühn und zart!
Hast ja lang erlesen
Dir die deutsche Art.

Schenkendorf



19. Juli 1810



Königin Luise

Die Halm' und Aehren winken
Uns reich und mild,
Die hellen Sensen blinken,
Die Garbe schwillt.

Da wollen wir beginnen
Den Erntesang.
Ach, aber mitten innen
Schallt Glockenklang.

Die Trauerglocke läutet
Vom Dorfe her.
Wir wissen, was es deutet:
Sie ist nicht mehr.

Zwei Augen ruhn im Grabe,
So fromm und blau,
Und auf die Gottesgabe
Fällt Thränentau.

Fouqué



Auf den Tod der Königin

Rose, schöne Königsrose,
Hat auch dich der Sturm getroffen?
Gilt kein Beten mehr, kein Hoffen
Bei dem schreckenvollen Lose?

Lippen, welchen Trost entflossen,
Augen, die wie Sterne funkeln,
Muß euch Grabesnacht umdunkeln,
Hat euch schon der Tod geschlossen?

Seid ihr, hochgeweihte Glieder,
Schon dem düstern Reich verfallen?
Haupt, um das die Locken wallen,
Sinkest du zum Schlummer nieder?

Sink' in Schlummer, aufgefunden
Ist das Ziel, nach dem du schrittest,
Ist der Kranz, um den du littest,
Ruhe labt am Quell der Wunden.

Auf, Gesang vom Klagethale!
Schweb' empor zu lichten Hallen,
Wo die Siegeshymnen schallen,
Singe Tröstung dem Gemahle!

Sink' an deiner Völker Herzen,
Du im tiefsten Leid Verlorner,
Du zum Martyrtum Erkorner,
Auszubluten deine Schmerzen.

Herr und König, schau nach oben,
Wo sie leuchtet gleich den Sternen,
Wo in Himmels weiten Fernen
Alle Heilige sie loben.

Schenkendorf



Trauer und Erwartung



Die Eichen

Abend wird's, des Tages Stimmen schweigen,
  Röter strahlt der Sonne letztes Glühn;
Und hier sitz' ich unter euren Zweigen,
  Und das Herz ist mir so voll, so kühn!
Alter Zeiten alte, treue Zeugen,
  Schmückt euch doch des Lebens frisches Grün,
Und der Vorwelt kräftige Gestalten
Sind uns noch in eurer Pracht erhalten.

Viel des Edlen hat die Zeit zertrümmert,
  Viel des Schönen starb den frühen Tod;
Durch die reichen Blätterkränze schimmert
  Seinen Abschied dort das Abendrot.
Doch um das Verhängnis unbekümmert,
  Hat vergebens euch die Zeit bedroht,
Und es ruft mir aus der Zweige Wehen:
Alles Große muß im Tod bestehen! —

Uud ihr habt bestanden! — Unter allen
Grünt ihr frisch und kühn mit starkem Mut.
Wohl kein Pilger wird vorüberwallen,
Der in eurem Schatten nicht geruht;
Und wenn herbstlich eure Blätter fallen,
Tot auch sind sie euch ein köstlich Gut;
Denn verwesend werden eure Kinder
Eurer nächsten Frühlingspracht Begründer.

Schönes Bild von alter deutscher Treue,
Wie sie bess're Zeiten angeschaut,
Wo in freudig kühner Todesweihe
Bürger ihre Staaten festgebaut. —
Ach, was hilft's, daß ich den Schmerz erneue?
Sind doch alle diesem Schmerz vertraut!
Deutsches Volk, du herrlichstes vor allen,
Deine Eichen stehn, du bist gefallen!

Körner



Des deutschen Knaben Robert Schwur

Der Knabe Robert fest und wert
Hält in der Hand ein blankes Schwert,
Er legt das Schwert auf den Altar
Und schwört beim Himmel treu und wahr:

Ich schwöre dir, o Vaterland,
Mit blankem Schwert in fester Hand,
An des Altares heil'gem Schrein,
Bis in den Tod dir hold zu sein.

Ich schwöre dir, o Freiheit, auch
Zu dienen bis zum letzten Hauch
Mit Herz und Seele, Mut und Blut —
Du bist des Mannes höchstes Gut.

Auch schwör' ich heißen, blut'gen Haß
Und tiefen Zorn ohn' Unterlaß
Dem Franzmann und dem franschen Tand,
Daß nie sie schänden deutsches Land.

Du droben in dem Himmelszelt,
Der Sonnen lenkt und Herzen hält,
Du großer Gott, o steh' mir bei,
Daß ich es halte wahr und treu!

Daß ich, vom Lug und Truge rein,
Dein rechter Streiter möge sein,
Daß dieses Eisen ehrenwert
Fürs Recht nur aus der Scheide fährt!

Und zieh ich's gegen's Vaterland
Und Gott, dann welke hin, o Hand!
Dann dorre, Arm, zum dürren Ast!
Dann werd' ein Halm dir Centnerlast!

O nein! o nein! o ewig nein!
Der Robert will kein Schurke sein,
Der Robert schwört's bei Gott dem Herrn:
Die Ehr' und Tugend bleibt sein Stern.

Arndt



Im Jahre 1812

Wenn der Kaiser doch erstände!
Ach! er schläft zu lange Zeit:
Unsre Knechtschaft hat kein Ende
Und kein End' hat unser Leid.

Auf dem schönen deutschen Lande
Ruht der Fluch der Sklaverei —
Mach' uns von der eignen Schande,
Von dem bösen Fluche frei!

Kaiser Friedrich, auf! erwache!
Mit dem heil'gen Reichspanier
Komm zu der gerechten Rache!
Gott der Herr, er ist mit dir. —

Ach! es krächzen noch die Raben
Um den Berg bei Tag und Nacht,
Und das Reich, es bleibt begraben,
Weil der Kaiser nicht erwacht.

H. Hoffmann (von Fallersleben)



Geharnischte Sonette

Der ich gebot von Jericho den Mauern:
„Stürzt ein! und sie gedachten nicht zu stehen; —
Meint ihr, wenn meines Odems Stürme gehen,
Die Burgen eurer Feinde werden dauern?

„Der ich ließ über den erstaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen; —
Kann ich nicht auch sie lassen auferstehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?

„Der ich das Riesenhaupt der Philistäer
Traf in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben; —

„Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher!
Ich will aus meinen Wolken so sie schleudern,
Daß fällt, was soll, und ihr sollt Friede haben!"

Wir haben lang mit stummem Schmacherröten
Geblickt auf uns und unsres Landes Schande,
Zu dir aufhebend unsres Armes Bande:
„Wie lang, Herr, willst du sie noch fester löten?"

Jetzt willst du dich, o Retter in den Nöten,
Erbarmen wieder über deinem Lande;
Die Rettung kommt, sie kommt im Städtebrande
Von dir, sie kommt in blut'gen Morgenröten.

O Herr, vom Schweren kann nur Schweres lösen,
Und wir sind schwergebückt in unsrem Staube;
O eile du, die Kraft uns einzuflößen

Zum Auferstehn! Laß nicht dem Sturm zum Raube
Uns werden in der Rettung Sturmgetösen;
Panier sei Hoffnung, unser Schild dein Glaube!

Rückert



Vaterlandslied

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
Dem Mann in seine Rechte,
Drum gab er ihm den kühnen Mut,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis aufs Blut,
Bis in den Tod die Fehde!

So wollen wir, was Gott gewollt,
Mit rechten Treuen halten,
Und nimmer im Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten;
Doch, wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir zu Scherben,
Der soll im deutschen Lande nicht
Mit deutschen Männern erben.

O Deutschland, heil'ges Vaterland!
O deutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land, du schönes Land!
Dir schwören wir aufs neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Der speise Kräh'n und Raben!
So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht
Und wollen Rache haben.

Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutschen alle, Mann für Mann
Für's Vaterland zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan
Und himmelan die Hände
Und rufet alle Mann für Mann:
„Die Knechtschaft hat ein Ende!“

Laßt klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute, Mann für Mann,
Mit Blut das Eisen röten,
Mit Henkerblut, Franzosenblut —
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache!

Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten weh'n und Fahnen!
Wir wollen heut uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen.

Auf! fliege, hohes Siegspanier,
Voran dem kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien.

Arndt



Des Deutschen Vaterland

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland? Ist's Schwabenland?
Ist's wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's wo am Belt die Möwe zieht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Baierland? Ist's Steierland?
Ist's wo des Marsen Rind sich streckt?
Ist's wo der Märker Eisen reckt?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Pommerland? Westfalenland?
Ist's wo der Sand der Dünen weht?
Ist's wo die Donau brausend geht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweizer? Ist's Tyrol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl;
Doch nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land?
Gewiß es ist das Oesterreich,
An Ehren und an Siegen reich?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's was der Fürsten Trug zerklaubt,
Vom Kaiser und vom Reich geraubt?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt!
Das soll es sein!
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,

Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen sitzt —
Das soll es sein!
Das, wack'rer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den welschen Tand,
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Deutsche heißet Freund —
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!

Das ganze Deutschland soll es sein!
O Gott, vom Himmel sieh darein!
Und gieb uns rechten deutschen Mut,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!

Arndt



Schlachtgesang

Zu den Waffen! Zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott geschaffen,
Auf, Männer, auf und schlaget drein,
Laßt Hörner und Trompeten klingen,
Laßt Sturm von allen Türmen ringen:
Die Freiheit soll die Losung sein!

Zu den Waffen! — Zu den Waffen!
Die Arme müssen sich erst raffen
Und stählern alle Brüste sein,
Voll Kraft und Mut und Grimm der Leuen
Bis wieder strömt in deutschen Treuen
Der deutsche Strom, der deutsche Rhein.

Zu den Waffen! Zu den Waffen!
Zur Hölle mit den welschen Affen!
Das alte Land soll unser sein.
Kommt alle, welche Klauen haben,
Kommt Adler, Wölfe, Krähen, Raben,
Wir laden euch zur Tafel ein.

Zu den Waffen! Zu den Waffen!
Als Männer hat uns Gott geschaffen!
Weht, Fahnen, weht! Trompeten klingt!
In deutscher Treue alle Brüder
Hinein, es kehre keiner wieder,
Der nicht den Sieg zu Hause bringt!

Arndt



An die wehrbare Jugend Deutschlands

Heran, heran, zu Sieg oder Tod!
Jugend! das Vaterland ist in Not.
Nie kommt ihm der Tag der Rettung wieder,
Kämpfst du nicht diesmal den Feind darnieder!

Jugend! mach' gut, was die Alten versahn,
Der Ehre Thor ist dir aufgethan.

Ins Feld! beflügle dein Geschütz,
Handhabe kräftig Donner und Blitz;
Im Sturmlauf zu Fuß, im Sturmlauf zu Pferde,
Schlag' deines Vaterlands Schänder zu Erde,
Schlag' hunderttausendarmig darein,
Es kann nicht genug geschlagen sein!

Von Nacht umhüllet beginnst du den Kampf;
Durch Kugelregen und Pulverdampf
Schreit'st du auf blutbedeckten Wegen
Dem Morgenrot der Freiheit entgegen.
Bald, Deutschland, wird leuchten dein Morgenstern,
Und dann ist der goldene Tag nicht mehr fern.

Mill



Aus den „Geharnischten Sonetten"

Borussia! gelegt in schwere Stricke
Wardst du, als dich der Herr im Zorn gerichtet;
Jetzt hat er seinen Zorn mit dir geschlichtet,
Und deine Bande schlottern am Genicke.

Borussia! in diesem Augenblicke
Ist Deutschlands ganzes Aug' auf dich gerichtet;
Denn nicht ist zwischen dir und ihm vernichtet
Das alte Blutband, deins ist sein Geschicke.

Borussia! du hast einst deutschen Ländern
Ein Beispiel selbst verschuldten Unterliegens
Gegeben, preisgegeben dich den Schändern.

Jetzt gieb ein Beispiel Fallens oder Siegens,
Auf, und greif' nach des Kriegsglücks dunklen Pfändern
Keck mit dem Wahlspruch: Gottes Hände wiegen's!

Rückert



Erhebung, Gefahr und Siege von 1813



Das eiserne Kreuz

Auf der Nogat grünen Wiesen
Steht ein Schloß in Preußenland,
Das die frommen deutschen Riesen
Einst Marienburg genannt.

An der Mauer ist zu schauen
Bildnis, leuchtend groß und klar,
Bildnis unsrer lieben Frauen,
Die den Heiland uns gebar.

Lieb' und Glaube wollten geben
Jener Fülle milden Reiz,
In den Lüften sah man schweben,
In den Fahnen hoch das Kreuz.

Heil'ges Zeichen ward erlesen
Fern im weisen Morgenland,
Und nach seinem tiefsten Wesen
Ward es deutsches Kreuz genannt.

Heil dir, alter Bund der Starken,
Heil euch, edle deutsche Herrn,
Von den frommen Christen-Marken
Hieltet ihr die Heiden fern.

Ach, die Ritter sind gefallen,
Ihre Tempel sind entweiht,
Abgebrochen ihre Hallen —
Auf den Särgen liegt ihr Kleid.

Immer nur das Lose, Neue
Nahm die jüngste Zeit zum Ziel,
Alte Kraft und alte Treue
Lebten kaum im Ritterspiel.

Doch ein Herr, dem alle weichen,
Hat den Jammer fromm bedacht,
Hat uns unser Ordenszeichen
Aus der Gruft heraufgebracht.

Wieder schmückt es unsre Fahnen,
Wieder deckt es unsre Brust,
Und im Himmel noch die Ahnen
Schauen es mit Heldenlust.

War das alte Kreuz von Wollen,
Eisern ist das neue Bild,
Anzudeuten, was wir sollen,
Was der Männer Herzen füllt.

Denn nur Eisen kann uns retten,
Uns erlösen kann nur Blut
Von der Sünde schweren Ketten,
Von des Bösen Übermut.

Heil'ges Kreuz, ihr dunkeln Farben,
Seid in jede Brust geprägt,
Männern, die im Glauben starben,
Werdet ihr aufs Grab gelegt.

Um die kühnen Heldengeister
Schlingt sich dieses Ordensband,
Und der König ist sein Meister,
Der das alte Zeichen fand.

Schenkendorf



Des Königs Aufruf

Sind es Donner, die so frühe rollen?
Stürzt der Schnee, in Blut zerquollen,
Brausend vom Gebirg herab?
Donner sind es nicht, noch Wogen;
Preußen hat das Schwert gezogen,
Und der König schwingt den Stab.

Unsres Königs Stimme, laut erschollen,
Ist des Donners hohes Rollen,
Unsre Jugend ist die Flut.
Zu den Waffen stürzt sie brausend,
Tausend hier, dort zehentausend,
Und den Feind, den kennt sie gut.

Auf denn, auf! ihr jungen Brennenleuen!
Euer König ruft die Treuen,
Seines Thrones tapfre Macht.
Mit dem Drachen Kampf gefodert
Habt ihr grimm. Das Zeichen lodert
Und die Erde bebt von Schlacht.

Stägemann



Der preußische Grenz-Adler

Sei mir gegrüßt im Rauschen deiner Flügel!
Das Herz verheißt mir Sieg in deinem Zeichen.
Durch! edler Aar! Die Wolke muß dir weichen!
Fleug rächend auf von deiner Toten Hügel. —

Das freie Roß gehorcht dem Sklavenzügel,
Den Glanz der Raute seh' ich welk verbleichen,
Der Löwe krümmt sich unter fremden Streichen;
Du nur erhebst mit neuem Mut die Flügel.

Bald werd' ich unter deinen Söhnen stehen,
Bald werd' ich dich im Kampfe wiedersehen,
Du wirst voran zum Sieg, zur Freiheit wehen!

Was dann auch immer aus dem Sänger werde:
Heil ihm! erkämpft er auch mit seinem Schwerte
Nichts, als ein Grab in einer freien Erde.

Körner



Aufbruch

Silbern Ströme ziehn herunter,
Blumen schwanken fern und nah,
Ringsum regt sich's bunt und bunter —
Lenz, bist du schon wieder da?

„Reiter sind's, die blitzend ziehen,
Wie viel glänz'ger Ströme Lauf,
Fahnen, liliengleich, erblühen,
Lerchenwirbel, Trommelwirbel
Wecken rings den Frühling auf."

Horch! was hör' ich draußen klingen
Wild verlockend wie zur Jagd?
Ach, das Herz möcht' mir zerspringen,
Wie es jauchzt und weint und klagt.

„Und in Waldes grünen Hallen,
Tiefe Schauer in der Brust,
Lassen wir die Hörner schallen,
In das Blau die Stimmen hallen,
So zum Schrecken wie zur Lust."

Wehe! dunkle Wolken decken
Seh' ich all' die junge Pracht,
Feur'ge Todeszungen strecken
Durch die grimme Wetternacht.

„Wettern gleich blüht Kampfesfülle,
Blitze zieht das gute Schwert,
Mancher wird auf ewig stille —
Herr Gott, es gescheh' Dein Wille!
Blas't, Trompeten! Frisch, mein Pferd!"

Regenbogen seh' ich steigen,
Wie von Thränen sprühn die Au,
Jenen sich erbarmend neigen
Ueber den verweinten Gau.

„Also über Graus und Wogen
Hat der Vater gnadenreich
Ein Triumphthor still gezogen.
Wer da fällt, zieht durch den Bogen
Heim ins ew'ge Himmelreich."

Eichendorff



Der Jäger Abschied

Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben?
Wohl den Meister will ich loben,
So lang noch mein' Stimm' erschallt.
Lebe wohl!
Lebe wohl, du schöner Wald!

Tief die Welt verworren schallt,
Oben einsam Rehe grasen,
Und wir ziehen fort und blasen,
Daß es tausendfach verhallt:
Lebe wohl!
Lebe wohl, du deutscher Wald!

Banner, das so kühle wallt!
Unter deinen grünen Wogen
Hast du treu uns auferzogen,
Frommer Sagen Aufenthalt!
Lebe wohl!
Lebe wohl, du kühler Wald!

Was wir still gelobt im Wald,
Wollen's draußen ehrlich halten,
Ewig bleiben treu die Alten:
Deutsch Panier, das rauschend wallt!
Lebe wohl!
Schirm' dich Gott, du schöner Wald!

Eichendorff



Der feste Mann

Wer ist ein Mann?
Wer beten kann
Und Gott dem Herrn vertraut;
Wann alles bricht,
Er zaget nicht:
Dem Frommen nimmer graut.

Wer ist ein Mann?
Wer glauben kann
Inbrünstig, wahr und frei;
Denn diese Wehr
Trügt nimmermehr,
Die bricht kein Mensch entzwei.

Wer ist ein Mann?
Wer lieben kann,
Von Herzen fromm und warm;
Die heil'ge Glut
Giebt hohen Mut
Und stärkt mit Stahl den Arm.

Dies ist der Mann,
Der streiten kann
Für Weib und liebes Kind;
Der kalten Brust
Fehlt Kraft und Lust,
Und ihre That wird Wind.

Dies ist der Mann,
Der sterben kann

Für Freiheit, Pflicht und Recht;
Dem frommen Mut
Deucht alles gut,
Es geht ihm nimmer schlecht.

Dies ist der Mann,
Der sterben kann
Für Gott und Vaterland;
Er läßt nicht ab
Bis an das Grab
Mit Herz und Mund und Hand.

So, deutscher Mann,
So, freier Mann,
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein
Mag Helfer sein,
Von Gott kommt Glück und Sieg!

Arndt



Lied zur feierlichen Einsegnung des preußischen Freikorps.

Wir treten hier im Gotteshaus
Mit frommem Mut zusammen.
Uns ruft die Pflicht zum Kampf hinaus,
Und alle Herzen flammen.
Denn, was uns mahnt zu Sieg und Schlacht,
Hat Gott ja selber angefacht.
Dem Herrn allein die Ehre!

Der Herr ist unsre Zuversicht,
Wie schwer der Kampf auch werde;
Wir streiten ja für Recht und Pflicht
Und für die heil'ge Erde.
Drum, retten wir das Vaterland:
So that's der Herr durch unsre Hand.
Dem Herrn allein die Ehre!

Es bricht der freche Uebermut
Der Tyrannei zusammen;
Es soll der Freiheit heil'ge Glut
In allen Herzen flammen.
Drum frisch in Kampfes Ungestüm!
Gott ist mit uns, und wir mit ihm!
Dem Herrn allein die Ehre!

Er weckt uns jetzt mit Siegeslust
Für die gerechte Sache;
Er rief es selbst in unsre Brust:
Auf, deutsches Volk, erwache!
Und führt uns, wär's auch durch den Tod,
Zu seiner Freiheit Morgenrot.
Dem Herrn allein die Ehre!

Körner



Lied der schwarzen Jäger

Ins Feld, ins Feld! Die Rachegeister mahnen.
Auf, deutsches Volk, zum Krieg!
Ins Feld, ins Feld! Hoch flattern unsre Fahnen,
Sie führen uns zum Sieg.

Klein ist die Schar; doch groß ist das Vertrauen
Auf den gerechten Gott!
Wo seine Engel ihre Festen bauen,
Sind Höllenkünste Spott.

Gebt kein Pardon! Könnt ihr das Schwert nicht heben,
So würgt sie ohne Scheu;
Und hoch verkauft den letzten Tropfen Leben!
Der Tod macht alle frei.

Noch trauern wir im schwarzen Rächerkleide
Um den gestorbnen Mut;
Doch fragt man euch, was dieses Rot bedeute:
Das deutet Frankenblut.

Mit Gott! — Einst geht, hoch über Feindes Leichen,
Der Stern des Friedens auf;
Dann pflanzen wir ein weißes Siegeszeichen
Am freien Rheinstrom auf.

Körner



Kriegslied der freiwilligen Jäger

Frisch auf zum fröhlichen Jagen,
Es ist nun an der Zeit,
Es fängt schon an zu tagen,
Der Kampf ist nicht mehr weit!
Auf! laßt die Faulen liegen,
Gönnt ihnen ihre Ruh!
Wir rücken mit Vergnügen
Dem lieben König zu.

Der König hat gesprochen:
Wo sind meine Jäger nun?
Da sind wir aufgebrochen,
Ein wackres Werk zu thun.
Wir woll'n ein Heil erbauen
Für all das deutsche Land
Im frohen Gottvertrauen
Mit rüstig starker Hand.

Schlaft ruhig nun, ihr Lieben —
Am väterlichen Herd,
Derweil mit Feindeshieben
Wir ringen keck bewehrt.
O Wonne, die zu schützen,
Die uns das Liebste sind!
Hei! laßt Kanonen blitzen,
Ein frommer Mut gewinnt.

Die Mehrsten ziehn einst wieder
Zurück in Sieger-Reihn,

Dann tönen Jubellieder,
Das wird 'ne Freude sein!
Wie glühn davon die Herzen
So froh und stark und weich!
Wer fällt, der kann's verschmerzen,
Der hat das Himmelreich.

Ins Feld, in Feld gezogen
Zu Roß und auch zu Fuß!
Gott ist uns wohlgewogen,
Schickt manchen frohen Gruß.
Ihr Jäger all zusammen
Dringt lustig in den Feind;
Die Freudenfeuer flammen,
Die Lebenssonne scheint!

Fouqué



Jägerlied

Frisch auf, ihr Jäger, frei und flink!
Die Büchse von der Wand!
Der Mutige bekämpft die Welt!
Frisch auf den Feind! frisch in das Feld
Fürs deutsche Vaterland!

Aus Westen, Norden, Süd und Ost
Treibt uns der Rache Strahl,
Vom Oderflusse, Weser, Main,
Vom Elbstrom und vom Vater Rhein,
Und aus dem Donauthal.

Doch Brüder sind wir allzusamm';
  Und das schwellt unsern Mut.
Uns knüpft der Sprache heilig Band,
Uns knüpft ein Gott, ein Vaterland,
  Ein treues deutsches Blut.

Nicht zum Erobern zogen wir
  Vom väterlichen Herd;
Die schändlichste Tyrannenmacht
Bekämpfen wir in freud'ger Schlacht:
  Das ist des Blutes wert!

Ihr aber, die uns treu geliebt, —
  Der Herr sei euer Schild,
Bezahlen wir's mit unserm Blut!
Denn Freiheit ist das höchste Gut,
  Ob's tausend Leben gilt.

Drum, wackre Jäger, frei und flink,
  Wie auch das Liebchen weint! —
Gott hilft uns im gerechten Krieg!
Frisch in den Kampf! — Tod oder Sieg!
  Frisch, Brüder, auf den Feind!

Körner



Deutscher Frühling

Was schlägt an unsre Brust mit Macht
Und bindet Herz an Herzen?
Ist warmer Frühling denn erwacht?
Ja, deutscher Frühling ist erwacht,
Der bindet alle Herzen.

An Donau, Neckar und am Main
Reicht alles sich die Hände;
An Elbe, Oder und am Rhein
Will alles nur ein Deutschland sein
Und bleiben bis ans Ende.

Nun zieht der frische Jäger aus,
Es ist gar hell am Tage;
Hoch auf dem Berg, im Waldgesaus,
Da ist des Jägers Horn zu Haus
In Freuden und in Klage.

Und wer des Hornes Klang vernimmt
Und ist von altem Blute,
Alsbald sein ganzes Herz entglimmt,
Den grünen Hut der Freiheit nimmt
Und hilft in treuem Mute.

O Hörnerklang, o Glockenklang,
Wozu die Wälder sausen,
Wie ziehest du die Gau'n entlang,
Wirst Volksgesang, wirst Gottesklang,
Daß drein die Meere brausen!

O deutsches Volk, der neuen Welt
Allinnerstes Gemüte!
Hast deine Sach auf Gott gestellt,
Wirst stehen, bis der Himmel fällt —
Daß dich der Herr behüte!

Otto Graf v. Loeben



Aufruf

Frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht.
Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen;
Frisch auf, mein Volk! — Die Flammenzeichen rauchen,
Die Saat ist reif; ihr Schnitter zaudert nicht!
Das höchste Heil, das letzte, liegt im Schwerte!
Drück' dir den Speer ins treue Herz hinein:
„Der Freiheit eine Gasse!" — Wasch' die Erde,
Dein deutsches Land, mit deinem Blute rein!

Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen;
Es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heil'ger Krieg!
Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen
Hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen;
Errette sie mit deiner Freiheit Sieg!
Das Winseln deiner Greise ruft: „Erwache!"
Der Hütte Schutt verflucht die Räuberbrut,
Die Schande deiner Töchter schreit um Rache,
Der Meuchelmord der Söhne schreit nach Blut.

Zerbrich die Pflugschar, lass' den Meißel fallen,
  Die Leier still, den Webstuhl ruhig stehn!
Verlasse deine Höfe, deine Hallen! —
Vor Dessen Antlitz deine Fahnen wallen,
  Er will sein Volk in Waffenrüstung sehn.
Denn einen großen Altar sollst du bauen
  In seiner Freiheit ew'gem Morgenrot;
Mit deinem Schwert sollst du die Steine hauen,
  Der Tempel gründe sich auf Heldentod. —

Was weint ihr, Mädchen, warum klagt ihr, Weiber,
  Für die der Herr die Schwerter nicht gestählt,
Wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber
Hinwerfen in die Scharen eurer Räuber,
  Daß euch des Kampfes kühne Wollust fehlt? —
Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten!
  Für Wunden gab er zarte Sorgsamkeit,
Gab euch in euren herzlichen Gebeten
  Den schönen, reinen Sieg der Frömmigkeit.

So betet, daß die alte Kraft erwache,
  Daß wir dastehn, das alte Volk des Siegs!
Die Märtyrer der heil'gen deutschen Sache,
O ruft sie an als Genien der Rache,
  Als gute Engel des gerechten Kriegs!
Luise, schwebe segnend um den Gatten!
  Geist unsres Ferdinand, voran dem Zug!
Und all ihr deutschen freien Heldenschatten,
  Mit uns, mit uns und unsrer Fahnen Flug!

Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen!
  Drauf, wackres Volk! Drauf! ruft die Freiheit, drauf!

Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen.
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen?
  Hoch pflanze da die Freiheitsfahne auf! —
Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,
  In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz:
Vergiß die treuen Toten nicht, und schmücke
  Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!

Körner



Der Bauerstand

O Bauerstand, o Bauerstand,
Du liebster mir von allen,
Zum Erbteil ist ein freies Land
Dir herrlich zugefallen.

Die Hoffart zehrt, ein böser Wurm,
Ein Rost an Ritterschilden;
Zerfallen sind im Zeitensturm
Die reichen Bürgergilden.

Du aber baust ein festes Haus,
Die schöne grüne Erde,
Und streuest goldnen Samen aus
Ohn' Argwohn und Gefährde.

Hast Gottesluft und Gottesstrahl,
Um eilig zu genesen,

Wenn sich in deine Hürd' einmal
Geschlichen fremdes Wesen.

Was unsre blöde Welt nicht kennt
Mit ihrem eitlen Treiben,
Wovon im alten Testament
Die heil'gen Männer schreiben,

Das soll noch oft wie Morgenwind
Um meinen Busen wehen;
Das hab' ich wohl an manchem Kind
Im stillen Thal gesehen;

Die Demut und die Dienstbarkeit
Der Schönheit und der Stärke,
Die Einfalt, die sich kindlich freut
An jedem Gotteswerke;

Des Jünglings frühe Tüchtigkeit
In würdigen Geschäften,
Der alten Männer Trefflichkeit,
Bescheiden bei den Kräften.

Wohl manches Zeichen, manchen Wink
Kann da man draußen sehen,
Wovon wir in dem Mauerring
Die Hälfte nicht verstehen.

Vom Bauerstand, von unten aus
Soll sich das neue Leben
In Adels Schloß und Bürgers Haus,
Ein frischer Quell, erheben.

Doch Eines, lieber ältster Stand,
Kann größres Lob dir schaffen:
Nie müßig hängen an der Wand
Laß deine Bauernwaffen.

Der scharfe Speer, das gute Schwert
Muß öfters dich begleiten,
Um fröhlich für Gesetz und Herd
Und für das Heil zu streiten.

Zieh' fröhlich, wenn erschallt das Horn,
Ein Sturm auf allen Wegen,
Und wirf ein heißes blaues Korn
Dem Räuber kühn entgegen.

Die Siegessaat, die Freiheitssaat,
Wie herrlich wird sie sprießen!
Du, Bauer, sollst für solche That
Die Ernten selbst genießen.

Der Arm, der harte Erde gräbt
Und Stiere weiß zu zwingen,
Kann wohl, vom Heldengeist belebt,
Mit jedem Feinde ringen.

Du frommer freier Bauerstand,
Du liebster mir von allen,
Dein Erbteil ist im deutschen Land
Gar lieblich dir gefallen.

Schenkendorf



Landsturm

Die Feuer sind entglommen
Auf Bergen nah und fern,
Ha, Windsbraut, sei willkommen
Willkommen, Sturm des Herrn!

O, zeuch durch unsre Felder
Und reinige das Land,
Durch unsre Tannenwälder,
Du Sturm, von Gott gesandt.

Ihr Türme, hoch erhoben
In freier Himmelsluft,
So zauberisch umwoben
Von blauem Wolkenduft:

Wie habt ihr oft gerufen
Die andachtsvolle Schar,
Wenn an des Altars Stufen
Das Heil zu finden war.

Die Wetter oft sich brachen
Vor eurem Glockenklang;
Nun führt ihr andre Sprachen,
Es klingt wie Brautgesang.

Das Land ist aufgestanden —
Ein herrlich Osterfest —
Ist frei von Sklavenbanden,
Die hielten nicht mehr fest.

Wo, Tod, sind deine Schrecken,
O Hölle, wo dein Sieg?
Und Satan, wie dich decken
In diesem heil'gen Krieg?

Beschritten ist der Grenze
Geweihter Zauberkreis,
Nicht mehr um Eichenkränze
Ficht Jüngling nun und Greis.

Nun gilt es um das Leben,
Es gilt ums höchste Gut;
Wir setzen dran, wir geben
Mit Freuden unser Blut.

Du liebende Gemeine,
Wie sonst am Tisch des Herrn
Im gläubigen Vereine,
Wie fröhlich strahlt dein Stern!

Wie lieblich klingt, wie heiter
Der Losung Bibelton:
Hie Wagen Gottes, Gottes Reiter,
Hie Schwert des Herrn und Gideon.

Schenkendorf



Der Landsturm

Der Landsturm! der Landsturm!
Wer hat dies schöne Wort erdacht?
Das Wort, das donnert, blitzt und kracht,
Daß einem 's Herz im Leibe lacht,
Wenn ganz ein Land im Sturm erwacht.
Wer hat den Landsturm aufgebracht?

Der Landsturm! der Landsturm!
Der Bau'r ist nur ein schlechter Schuft,
Der nach Soldatenhilfe ruft;
Der Bauer, der sich selbst macht Luft,
Den Feind, den Schuft selbst pufft und knufft,
Der Bauer ist kein schlechter Schuft.

Der Landsturm! der Landsturm!
Der König giebt mir keinen Sold,
Und ich bin ihm nicht minder hold.
Eu'r Acker, sprach er, ist eu'r Gold,
Drum, wenn ihr den bewahren wollt,
So schlagt den Feind, das ist eu'r Sold.

Der Landsturm! der Landsturm!
Der Feind ist blind und taub, der Wicht;
Er kennt ja Weg und Stege nicht;
Er find't ja keinen Führer nicht;
Das Land ist mein, wie kennt' ich's nicht?
Drum fürcht' ich auch vor'm Feind mich nicht.

Der Landsturm! der Landsturm!
Der Feind, der Wicht, ist taub und blind,

Und seine Schlachten sind ein Wind:
Er weiß ja nicht, wofür sie sind;
Ich hab' im Rücken Weib und Kind,
Ich weiß, wofür die Schlachten sind.

Der Landsturm! der Landsturm!
Die Glocke, die zur Tauf' mich trug,
Die Glock', die mir zur Hochzeit schlug,
Die Glocke ruft mit lautem Zug;
Der Glocke Ruf ist niemals Trug;
Die Glocke ruft, das ist genug.

Der Landsturm! der Landsturm!
Hörst du's vom Kirchturm stürmen, Frau?
Siehst du die Nachbarn wimmeln? Schau!
Und drüben stürmt es auch im Gau.
Ich muß hinaus. Auf Gott vertrau!
Des Feindes Blut ist Morgentau.
Der Landsturm! der Landsturm!

Rückert



Geharnischte Sonette

Fraun Preußens, nehmt für eure Opfergaben
Das Opfer an des Lieds, das ich euch bringe;
Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
So wie ihr gabt vom Busen eure Knaben

Dem Vaterland! In Erzschrift sei gegraben
Eu'r Preis, daß ihn kein Mund der Zeit verschlinge!
Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
Erfechten wird, sollt ihr die Hälfte haben.

Denn wenn sie selbst, im Sturm des Feindes, Wunden
Erbeuteten, so habt ihr mit dem Kleide
Von euren Schultern ihnen sie verbunden;

Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
Nun steigt durch sie, so soll's die Welt erkunden,
Daß, ihn zu schmücken, ihr gabt eu'r Geschmeide.

Wir schlingen unsre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und schwören;
Ihr alle, die ihr lebet, sollt es hören,
Und wenn ihr wollt, so hört auch ihr's, ihr Toten.

Wir schwören: stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, des Mark wir tragen in den Röhren;
Und diese Schwerter, die wir hier empören,
Nicht eh'r zu senken, als vom Feind zerschroten.

Wir schwören: daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach seinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen soll nach seinem Lohne,

Noch heimgehn, eh' der Krieg, der nimmersatte,
Ihn selbst entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn bestatte.

Der alte Fritz saß drunten in den Nächten,
Auf einem Thron, aus Thatenglanz gewoben,
Und dachte, weil den Busen Seufzer hoben,
An sein einst freies Volk, das ward zu Knechten.

Da kam, so lange von des Schicksals Mächten
Im ird'schen Stand des Lebens aufgehoben,
Sein alter Bruder kam jetzt her von droben;
Den sah er und hub an: Will's noch nicht fechten?

Der aber sprach: Ich komme vom Geschicke
Zu dir gesandt als Bote, daß erschienen
Jetzt ist die Stunde, wo es bricht die Stricke.

Da sprang der alte König auf mit Mienen,
Als ob er selbst zu neuem Kampf sich schicke,
Und sprach: Jetzt will ich wieder sein mit ihnen!

Es steigt ein Geist, umhüllt von blankem Stahle,
Des Friedrichs Geist, der in der Jahre sieben
Einst that die Wunder, die er selbst beschrieben,
Er steigt empor aus seines Grabes Male,

Und spricht: es schwankt in dunkler Hand die Schale,
Die Reiche wägt, und meins ward schnell zerrieben.
Seit ich entschlief, war niemand wach geblieben;
Und Roßbachs Ruhm ging unter in der Saale.

Wer weckt mich heut und will mir Rach' erstreiten?
Ich sehe Helden, daß mich's will gemahnen,
Als säh' ich meine alten Ziethen reiten.

Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
In Wetternacht will ich voran euch schreiten,
Und ihr sollt größer sein als eure Ahnen.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Geschwungen, ich vergaß, in wieviel Schlachten,
Das Schwert, ob dessen Klang nicht Feinde lachten,
Als sie bei Roßbach und bei Lissa lagen:

Das Schwert! wer nahm's von meinen Sarkophagen?
Wes sind die Hände, die so keck sich machten,
Daß sie von dort zu seiner Schmach es brachten
Dahin, wo niemand ist, der es kann tragen?

Ihr Söhne Preußens aus dem West und Oste!
Wie viel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht zerfressen sind vom Roste?

Und könnt ihr Schwerter eilig g'nug nicht schmieden,
So nehmt nur Hack und Sens', und, was es koste,
Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!"

Dich möcht' ich sehn, der du in dumpfem Zorne
Jetzt, alter Rhein, ziehst deine Flutenbahnen
Meerniederwärts, da dich zum Unterthanen
Dem Fremdling zwang das Schicksal, das verworrne;

Dich möcht' ich sehn, wann über deinem Borne
Du einst des ersten deutschen Heerzugs Fahnen
Siehst wieder flattern, und im Freiheitsahnen
Dich richtest auf mit neugewachs'nem Horne;

Und rufst mit lautem Ruf aus deinem Schilfe
Den Deinen zu, ein weitvernommner Rufer:
Auf, ihr Tritonen! auf, ihr Knechtschaftsdulder!

Herbei ihr alle zu vereinter Hilfe!
Sieg jauchzend tragt mir an das linke Ufer
Das erste deutsche Schiff auf eurer Schulter!

Rückert



Zum Ausmarsch

Hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerklang,
Die Stimme erhebet zum männlichen Gesang!
Der Freiheit Hauch weht mächtig durch die Welt,
Ein freies frohes Leben uns wohlgefällt.

Wir halten zusammen, wie treue Brüder thun,
Wenn Tod uns umgrauet und wenn die Waffen ruh'n!
Uns alle treibt ein reiner froher Sinn,
Nach einem Ziel streben wir alle hin.

Der Hauptmann, er lebe! er geht uns kühn voran;
Wir folgen ihm mutig auf blut'ger Siegesbahn.
Er führt uns jetzt zu Kampf und Sieg hinaus,
Er führt uns einst, ihr Brüder! ins Vaterhaus.

Wer wollte wohl zittern vor Tod und vor Gefahr?
Vor Feigheit und Schande erbleichet unsre Schar;
Und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand,
Ruht auch in fremder Erde im Vaterland!

Methfessel



Das ruft so laut

O wie ruft die Trommel so laut!
Wie die Trommel ruft ins Feld,
Hab ich rasch mich dargestellt,
Alles andre, hoch und tief,
Nicht gehört, was sonst mich rief,
Gar danach nicht umgeschaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Aus der Thüre rief mit Ach
Vater mir und Mutter nach;
Vater, Mutter, schweiget still,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich höre nur einen Laut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
An der Ecken, an dem Platz,
Wo ich sonsten bei ihr saß,
Steht die Braut und ruft in Gram:
„Ach, o weh, mein Bräutigam!“
Kann nicht hören, süße Braut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Mir zur Seiten in der Schlacht
Ruft mein Bruder gute Nacht!

Drüben der Kartätschenschuß
Ruft mit lautem Todesgruß;
Doch mein Ohr ist zugebaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Nichts so laut ruft in der Welt,
Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft;
Ruft sie auch zu Tod und Gruft,
Hab mich nicht davor gegraut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

Rückert



Soldaten-Morgenlied

Erhebt euch von der Erde,
Ihr Schläfer, aus der Ruh!
Schon wiehern uns die Pferde
Den guten Morgen zu.
Die lieben Waffen glänzen
So hell im Morgenrot,
Man träumt von Siegeskränzen,
Man denkt auch an den Tod.

Du reicher Gott in Gnaden
Schau her vom Himmelszelt!

Du selbst hast uns geladen
In dieses Waffenfeld.
Laß uns vor dir bestehen
Und gieb uns heute Sieg!
Die Christenbanner wehen,
Dein ist, o Herr, der Krieg.

Ein Morgen soll noch kommen
Ein Morgen, mild und klar;
Sein harren alle Frommen,
Ihn schaut der Engel Schar.
Bald scheint er sonder Hülle
Auf jeden deutschen Mann,
O brich, du Tag der Fülle,
Du Freiheitstag brich an!

Dann Klang von allen Türmen
Und Klang aus jeder Brust,
Und Ruhe nach den Stürmen
Und Lieb' und Lebenslust!
Es schallt auf allen Wegen
Dann frohes Siegsgeschrei —
Und wir, ihr wackern Degen,
Wir waren auch dabei.

Schenkendorf



Gebet

Hör' uns, Allmächtiger!
Hör' uns, Allgütiger!
Himmlischer Führer der Schlachten!
Vater, dich preisen wir!
Vater, wir danken dir,
Daß wir zur Freiheit erwachten!

Wie auch die Hölle braust,
Gott, deine starke Faust
Stürzt das Gebäude der Lüge.
Führ' uns, Herr Zebaoth,
Führ' uns, dreiein'ger Gott,
Führ' uns zur Schlacht und zum Siege!

Führ' uns! — Fall' unser Los
Auch tief in Grabes Schoß:
Lob doch und Preis deinem Namen! —
Reich, Kraft und Herrlichkeit
Sind dein in Ewigkeit!
Führ' uns, Allmächtiger! — Amen.

Körner



Lützows wilde Jagd

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reihn,
Und gellende Hörner schallen darein,
Erfüllen die Seele mit Grausen!

Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt:
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt;
Das Hurra jauchzt und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt:
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Wo die Reben dort glühen, dort braus't der Rhein,
Der Wütrich geborgen sich meinte,
Da naht es schnell wie Gewitterschein
Und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein
Und springt ans Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt:
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Was braus't dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt:
Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd.

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht,
Doch die wackern Herzen erzittern nicht;
Das Vaterland ist ja gerettet;

Und wenn ihr die schwarzen Gefallnen fragt:
Das war Lützows wilde, verwegene Jagd.

Die wilde Jagd und die deutsche Jagd
Auf Henkersblut und Tyrannen! —
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt!
Das Land ist ja frei und der Morgen tagt,
Wenn wir's auch nur sterbend gewannen.
Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt:
Das war Lützows wilde, verwegene Jagd.

Körner



Letzter Trost

Was zieht ihr die Stirne finster und kraus?
Was starrt ihr wild in die Nacht hinaus,
Ihr freien, ihr männlichen Seelen?
Jetzt heult der Sturm, jetzt braust das Meer,
Jetzt zittert das Erdreich um uns her;
Wir woll'n uns die Not nicht verhehlen.

Die Hölle braust auf in neuer Glut,
Umsonst ist geflossen viel edles Blut,
Noch triumphieren die Bösen.
Doch nicht an der Rache des Himmels verzagt!
Es hat nicht vergebens blutig getagt:
Rot muß ja der Morgen sich lösen.

Und galt es früherhin Mut und Kraft,
Jetzt alle Kräfte zusammengerafft!
  Sonst scheitert das Schiff noch im Hafen.
Erhebe dich, Jugend, der Tiger dräut!
Bewaffne dich, Landsturm, jetzt kommt deine Zeit!
  Erwache, du Volk, das geschlafen!

Und die wir hier rüstig zusammenstehn,
Und keck dem Tod in die Augen sehn,
  Woll'n nicht vom Rechte lassen,
Die Freiheit retten, das Vaterland,
Oder freudig sterben, das Schwert in der Hand,
  Und Knechtschaft und Wütriche hassen.

Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt.
Was giebt uns die weite, unendliche Welt
  Für des Vaterlands heiligen Boden? —
Frei woll'n wir das Vaterland wiedersehn,
Oder frei zu den glücklichen Vätern gehn!
  Ja! glücklich und frei sind die Toten!

Drum heule, du Sturm, drum brause, du Meer,
Drum zittre, du Erdreich, um uns her;
  Ihr sollt uns die Seele nicht zügeln!
Die Erde kann neben uns untergehn;
Wir wollen als freie Männer bestehn
  Und den Bund mit dem Blute besiegeln.

Körner



Bundeslied vor der Schlacht

Ahnungsgrauend, todesmutig
Bricht der große Morgen an,
Und die Sonne kalt und blutig
Leuchtet unsrer blut'gen Bahn.
In der nächsten Stunden Schoße
Liegt das Schicksal einer Welt,
Und es zittern schon die Lose,
Und der ehrne Würfel fällt.
Brüder! euch mahne die dämmernde Stunde,
Mahne euch ernst zu dem heiligsten Bunde:
Treu so zum Tod als zum Leben gesellt!

Hinter uns, im Graun der Nächte,
Liegt die Schande, liegt die Schmach,
Liegt der Frevel fremder Knechte,
Der die deutsche Eiche brach.
Unsre Sprache ward geschändet,
Unsre Tempel stürzten ein;
Unsre Ehre ist verpfändet;
Deutsche Brüder, löst sie ein!
Brüder, die Rache flammt! Reicht euch die Hände,
Daß sich der Fluch der Himmlischen wende!
Löst das verlorne Palladium ein!

Vor uns liegt ein glücklich Hoffen,
Liegt der Zukunft goldne Zeit,
Steht ein ganzer Himmel offen,
Blüht der Freiheit Seligkeit.

Deutsche Kunst und deutsche Lieder,
Frauenhuld und Liebesglück,
Alles Große kommt uns wieder,
Alles Schöne kehrt zurück.
Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen,
Leben und Blut in die Schanze zu schlagen;
Nur in dem Opfertod reift uns das Glück.

Nun, mit Gott! wir wollen's wagen,
Fest vereint dem Schicksal stehn,
Unser Herz zum Altar tragen
Und dem Tod entgegengehn.
Vaterland! dir woll'n wir sterben,
Wie dein großes Wort gebeut!
Unsre Lieben mögen's erben,
Was wir mit dem Blut befreit.
Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen,
Wachse empor über unsere Leichen! —
Vaterland, höre den heiligen Eid! —

Und nun wendet eure Blicke
Noch einmal der Liebe nach;
Scheidet von dem Blütenglücke,
Das der giftge Süden brach.
Wird euch auch das Auge trüber, —
Keine Thräne bringt euch Spott.
Werft den letzten Kuß hinüber,
Dann befehlt sie eurem Gott!
Alle die Lippen, die für uns beten,
Alle die Herzen, die wir zertreten,
Tröste und schütze sie, ewiger Gott! —

Und nun frisch zur Schlacht gewendet,
Aug' und Herz zum Licht hinauf!
Alles Ird'sche ist vollendet,
Und das Himmlische geht auf.
Faßt euch an, ihr deutschen Brüder!
Jeder Nerve sei ein Held!
Treue Herzen sehn sich wieder;
Lebewohl für diese Welt!
Hört ihr's? schon jauchzt es uns donnernd entgegen!
Brüder, hinein in den blitzenden Regen!
Wiedersehn in der besseren Welt!

Körner



Gebet während der Schlacht

Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,
Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze.
Lenker der Schlachten, ich rufe dich!
Vater du, führe mich!

Vater du, führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode:
Herr, ich erkenne deine Gebote!
Herr, wie du willst, so führe mich.
Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich!
So im herbstlichen Rauschen der Blätter
Als im Schlachtendonnerwetter,

Urquell der Gnade, erkenn' ich dich.
Vater du, segne mich!

Vater du, segne mich!
In deine Hand befehl' ich mein Leben,
Du kannst es nehmen, du hast es gegeben!
Zum Leben, zum Sterben segne mich!
Vater, ich preise dich!

Vater, ich preise dich!
's ist ja kein Kampf für die Güter der Erde;
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte:
Drum fallend und siegend preis' ich dich;
Gott, dir ergeb' ich mich!

Gott, dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen;
Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich!
Vater, ich rufe dich!

Körner



Trost

Nach Abschluß des Waffenstillstandes

Herz! laß dich nicht zerspalten
Durch Feindes List und Spott.
Gott wird es wohl verwalten;
Er ist der Freiheit Gott.

Laß nur den Wütrich drohen,
Dort reicht er nicht hinauf.
Einst bricht in heil'gen Lohen
Doch deine Freiheit auf.

Glimmend durch lange Schmerzen
Hat sie der Tod verklärt,
Aus Millionen Herzen
Mit edlem Blut genährt;

Wird seinen Thron zermalmen,
Schmelzt deine Fesseln los,
Und pflanzt die glühnden Palmen
Auf deutscher Helden Moos.

Drum laß' dich nicht zerspalten
Durch Feindes List und Spott.
Gott wird es wohl verwalten;
Er ist der Freiheit Gott.

Körner



Abschied vom Leben

Die Wunde brennt, — die bleichen Lippen beben. —
Ich fühl's an meines Herzens mattrem Schlage:
Hier steh' ich an den Marken meiner Tage. —
Gott, wie du willst! dir hab' ich mich ergeben. —

Viel goldne Bilder sah ich um mich schweben;
Das schöne Traumbild wird zur Totenklage. —
Mut! Mut! — Was ich so treu im Herzen trage,
Das muß ja doch dort ewig mit mir leben! —

Und was ich hier als Heiligtum erkannte,
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte,
Ob ich's nun Freiheit, ob ich's Liebe nannte:

Als lichten Seraph seh' ich's vor mir stehen; —
Und wie die Sinne langsam mir vergehen,
Trägt mich ein Hauch zu morgenroten Höhen.

Körner



Deutscher Trost

Deutsches Herz, verzage nicht!
Thu, was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts:
Thue recht und fürchte nichts.

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht gerät dir List und Kunst,
Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest,
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demut, Redlichkeit
Stehn dir wohl, du Sohn vom Teut.

Wohl steht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwert, das offen ficht
Und von vorn die Brust durchsticht.

Laß den Welschen Meuchelei,
Du sei redlich, fromm und frei;
Laß den Welschen Sklavenzier,
Schlichte Treue sei mit dir.

Deutsche Freiheit, deutscher Gott,
Deutscher Glaube ohne Spott,
Deutsches Herz und deutscher Stahl
Sind vier Helden allzumal.

Diese stehn wie Felsenburg,
Diese fechten alles durch,
Diese halten tapfer aus
In Gefahr und Todesbraus.

Drum, o Herz, verzage nicht!
Thu, was dein Gewissen spricht,
Redlich folge seiner Spur,
Redlich hält es seinen Schwur.

Arndt



Auf Scharnhorsts Tod

In dem wilden Kriegestanze
Brach die schönste Heldenlanze,
Preußen, euer General.
Lustig auf dem Feld bei Lützen
Sah er Freiheitswaffen blitzen,
Doch ihn traf der Todesstrahl.

„Kugel raffst mich doch nicht nieder,
Dien' euch blutend, werte Brüder.
Führt in Eile mich gen Prag,
Will mit Blut um Oestreich werben,
Ist's beschlossen, will ich sterben,
Wo Schwerin im Blute lag.“

Arge Stadt, wo Helden kranken,
Heilge von den Brücken sanken,
Reißest alle Blüten ab —
Nennen dich mit leisen Schauern
Heil'ge Stadt, nach deinen Mauern
Zieht uns manches teure Grab. —

Aus dem irdischen Getümmel
Haben Engel in den Himmel
Seine Seele sanft geführt;
Zu dem alten deutschen Rate,
Den im ritterlichen Staate
Ewig Kaiser Karl regiert.

„Grüß euch Gott, ihr teuren Helden,
Kann euch frohe Zeitung melden,
Unser Volk ist aufgewacht.

Deutschland hat sein Recht gefunden,
Schaut, ich trage Sühnungswunden
Aus der heilgen Opferschlacht."

Solches hat er dort verkündet;
Und wir alle stehn verbündet,
Daß dies Wort nicht Lüge sei.
Heer, aus seinem Geist geboren,
Jäger, die sein Mut erkoren,
Wählet ihn zum Feldgeschrei!

Zu den höchsten Bergesforsten,
Wo die freien Adler horsten,
Hat sich früh sein Blick gewandt;
Nur dem Höchsten galt sein Streben,
Nur in Freiheit konnt' er leben,
Scharnhorst ist er drum genannt.

Keiner war wohl treuer, reiner,
Näher stand dem König keiner —
Doch dem Volke schlug sein Herz.
Ewig auf den Lippen schweben
Wird er, wird im Volke leben,
Besser als in Stein und Erz.

Schenkendorf



Was uns bleibt

Was uns bleibt, wenn Deutschlands Säulen brechen,
  Wenn der Götter Stimme trügt,
Wenn der Menschheit Wunden sich nicht rächen,
  Wenn das heiligste Vertrauen lügt;
Wenn umsonst die aufgeblitzte Jugend
  Um des Vaterlandes Kerker stürmt,
Und des Volkes Spartergleiche Tugend
  Fruchtlos Leichen über Leichen türmt?

Was uns bleibt, wenn wir trotz unserm Rechte
  Knirschend vor dem falschen Glücke stehn,
Und des Wütrichs feile Henkersknechte
  Mordend durch der Freiheit Tempel gehn? —
Was uns bleibt, wenn unser Blut vergebens
  Auf des Vaterlandes Grab verraucht,
Und der Freiheit Stern, der Stern des deutschen Lebens,
  An dem deutschen Himmel niedertaucht? —

Was uns bleibt? — Rühmt nicht des Wissens Bronnen,
  Nicht der Künste friedensreichen Strand!
Für die Knechte giebt es keine Sonnen,
  Und die Kunst verlangt ein Vaterland.
Aller Götter Stimmen sind verklungen
  Vor dem Jammerton der Sklaverei,
Und Homer, er hätte nie gesungen:
  Doch sein Griechenland war frei!

Was uns bleibt? — Ein christliches Ertragen,
  Wo des Dulders feige Thräne taut? —
Soll ich selbst den Altar mir zerschlagen,
  Den ich mir im Herzen aufgebaut?

Soll ich das für Gottes Finger halten,
  Wo der Menschheit Engel Rache schrein? —
Wo die Teufel teuflisch walten,
  Das kann nur ein Sieg der Hölle sein! —

Bleibt uns nichts? — Fliehn alle guten Engel
  Mit verwandtem Angesicht?
Brechen aller Hoffnung Blütenstengel,
  Weil des Sieges Palme bricht?
Kann der Arm kein rettend Kreuz umklammern
  In der höchsten letzten Not?
Müssen wir verzweifeln und verjammern?
  Giebt es keine Freiheit, als den Tod? — —

Doch! Wir sehns im Aufschwung unsrer Jugend,
  In des ganzen Volkes Heldengeist:
Ja! es giebt noch eine deutsche Tugend,
  Die allmächtig einst die Ketten reißt.
Wenn auch jetzt in den bezwungnen Hallen
  Tyrannei der Freiheit Tempel bricht: —
Deutsches Volk, du konntest fallen,
  Aber sinken kannst du nicht!

Und noch lebt der Hoffnung Himmelsfunken.
  Mutig vorwärts durch das falsche Glück!
'S war ein Stern! Jetzt ist er zwar versunken,
  Doch der Morgen bringt ihn uns zurück.
'S war ein Stern! — Die Sterne bleiben.
  'S war der Freiheit goldner Stern!
Laß' die blutgen Wolken treiben:
  Der ist in der Hut des Herrn!

Mag die Hölle drohn und schnauben,
Der Tyrann reicht nicht hinauf,
Kann dem Himmel keine Sterne rauben;
Unser Stern geht auf!
Ob die Nacht die freudge Jugend töte,
Für den Willen giebt es keinen Tod;
Und des Blutes deutsche Heldenröte
Jubelt von der Freiheit Morgenrot!

Körner



Abendlied

Graue Nebel steigen
Von der Erde auf,
Tag, du willst dich neigen,
Nacht, du brichst herauf.

Helle Sternlein funkeln
Schon in Herrlichkeit,
Ueber Erdendunkeln
Strahlt die Ewigkeit.

Abendlüfte wehen
Durch den grünen Wald,
Und wie Riesen stehen
Eichen schon so alt.

O ihr alten Eichen
Aus der Riesenzeit,
Ihr, die stolzen Zeugen
Der Vergangenheit:

Wachst ihr nur entgegen
Ihr, der bessern Zeit,
Sollt die Häupter regen
Noch in freier Zeit!

Vaterland, du Wonne,
Dich drückt jetzt die Nacht;
Bald kommt dir die Sonne,
Junge, frische Macht!

Dann erblüht ein Morgen
Blutig, güldenrot:
Tod den schweren Sorgen
Und ein Sieg in Gott!

Carl Jung



Aus den „Geharnischten Sonetten“

Es stieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
Auf dessen Fittgen kam herangeflogen
Ein Nachtgewölk am deutschen Himmelsbogen,
Darob verfinstert wurden alle Haine.

Die Freiheit, die im Maiensonnenscheine
Lustwandeln ging an den kristallnen Wogen,
Sah's und erschrak, und flüchtete betrogen
Zur tiefsten Grotte, daß sie einsam weine.

Nun hat ein starker Nordwind sich erhoben
Und hat mit scharfem Grimm das nebelgraue
Gewölk zurück vom Horizont geschnoben.

Nun auf, o Freiheit, deutsche Jungfrau, schaue
Getrost du wieder, wie vordem, nach oben
Aus blauem Aug' empor zum Himmelsblaue.

Rückert



Männer und Buben

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los;
Wer legt noch die Hände feig in den Schoß?
Pfui über dich Buben hinter dem Ofen,
Unter den Schranzen und unter den Zofen!
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn wir die Schauer der Regennacht
Unter Sturmespfeifen wachend vollbracht,
Kannst du freilich auf üppigen Pfühlen
Wollüstig träumend die Glieder fühlen.

Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn uns der Trompeten rauher Klang
Wie Donner Gottes zu Herzen drang,
Magst du im Theater die Nase wetzen
Und dich an Trillern und Läufern ergötzen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn die Glut des Tags versengend drückt
Und uns kaum ein Tropfen Wasser erquickt,
Kannst du Champagner springen lassen,
Kannst du bei brechenden Tafeln prassen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn wir vorm Drange der würgenden Schlacht
Zum Abschied ans ferne Treuliebchen gedacht,
Magst du zu deinen Maitressen laufen
Und dir mit Golde die Lust erkaufen.
  Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
  Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
  Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
  Und deutscher Wein erquickt dich nicht. —
    Stoßt mit an,
    Mann für Mann,
    Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saust,
Wenn der Tod uns in tausend Gestalten umbraust,
Kannst du am Spieltisch dein Septleva brechen
Und mit der Spadille die Könige stechen.
  Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
  Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
  Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
  Und deutscher Wein erquickt dich nicht. —
    Stoßt mit an,
    Mann für Mann,
    Wer den Flamberg schwingen kann!

Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenrot,
Willkommen dann, sel'ger Soldatentod! —
Du verkriechst dich in seidene Decken,
Winselnd vor der Vernichtung Schrecken:
  Stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
  Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,

Ein deutsches Lied besingt dich nicht,
Und deutsche Becher klingen dir nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Körner



Schwertlied

Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heitres Blinken?
Schaust mich so freundlich an,
Hab' meine Freude dran.
Hurrah!

„Mich trägt ein wackrer Reiter,
Drum blink' ich auch so heiter,
Bin freien Mannes Wehr;
Das freut dem Schwerte sehr."
Hurrah!

Ja, gutes Schwert, frei bin ich
Und liebe dich herzinnig,
Als wärst du mir getraut
Als eine liebe Braut.
Hurrah!

„Dir hab' ich's ja ergeben,
Mein lichtes Eisenleben.

Ach, wären wir getraut!
Wann holst du deine Braut?"
Hurrah!

Zur Brautnachts-Morgenröte
Ruft festlich die Trompete;
Wenn die Kanonen schrein,
Hol' ich das Liebchen ein.
Hurrah!

„O seliges Umfangen!
Ich harre mit Verlangen.
Du Bräutgam, hole mich,
Mein Kränzchen bleibt für dich."
Hurrah!

Was klirrst du in der Scheide,
Du helle Eisenfreude,
So wild, so schlachtenfroh?
Mein Schwert, was klirrst du so?
Hurrah!

„Wohl klirr' ich in der Scheide;
Ich sehne mich zum Streite,
Recht wild und schlachtenfroh.
Drum, Reiter, klirr' ich so."
Hurrah!

Bleib' doch im engen Stübchen!
Was willst du hier, mein Liebchen?
Bleib' still im Kämmerlein,
Bleib', bald hol' ich dich ein.
Hurrah!

„Laß mich nicht lange warten!
O schöner Liebesgarten,
Voll Röslein blutigrot
Und aufgeblühtem Tod!“
Hurrah!

So komm denn aus der Scheide,
Du Reiters Augenweide.
Heraus, mein Schwert, heraus!
Führ' dich ins Vaterhaus.
Hurrah!

„Ach, herrlich ist's im Freien,
Im rüstgen Hochzeitreihen!
Wie glänzt im Sonnenstrahl
So bräutlich hell der Stahl!“
Hurrah! —

Wohlauf, ihr kecken Streiter!
Wohlauf, ihr deutschen Reiter!
Wird euch das Herz nicht warm?
Nehmt's Liebchen in den Arm!
Hurrah!

Erst that es an der Linken
Nur ganz verstohlen blinken;
Doch an die Rechte traut
Gott sichtbarlich die Braut.
Hurrah!

Drum drückt den liebeheißen
Bräutlichen Mund von Eisen

An eure Lippen fest.
Fluch! wer die Braut verläßt!
Hurrah!

Nun laß't das Liebchen singen,
Daß helle Funken springen!
Der Hochzeitmorgen graut. —
Hurrah, du Eisenbraut!
Hurrah!

Körner



Karl Theodor Körner

Bei Wöbbelin im freien Feld,
Auf Mecklenburger Grunde,
Da ruht ein jugendlicher Held
An seiner Todeswunde.
Er war mit Lützows wilder Jagd
Wohl in die Schlacht gezogen,
Da hat er frisch und unverzagt
Die Freiheit eingesogen.

Was ihm erfüllt die Heldenbrust,
Er hat es uns gesungen,
Daß Todesmut und Siegeslust
In unser Herz gedrungen.
Und wo er sang zu seinem Troß,
Zu seinen schwarzen Rittern,
Das Volk stand auf, der Sturm brach los
In tausend Ungewittern.

So ist die Leier und das Schwert,
Bekränzt mit grünen Eichen,
Dem Krieger wie dem Sänger wert,
Ein teures Siegeszeichen.
Wo unser frisches Lied erklingt,
Wo wir die Hüte schwenken
Und wo die Eisenbraut uns blinkt:
Wir werden dein gedenken.

Friedr. Förster



Körners Geisterstimme.

Bedeckt mit Moos und Schorfe
Ein Eichbaum, hoch und stark,
Steht bei Wöbblin, dem Dorfe
In Mecklenburger Mark;
Darunter ist von Steine
Ein neues Grab gemacht,
Draus steigt im Mondenscheine
Ein Geist um Mitternacht.

Er richtet auf die Rinden
Des Baums den Blick und liest
Den Namen, der zu finden
Dort eingegraben ist;
Dann sucht er mit den Händen
Ein Schwert, das liegt am Ort,
Und gürtet um die Lenden
Sich dieses Schwert sofort.

Langt dann nach einer Leier,
Nimmt sie vom Ast herab,
Und setzt in stiller Feier
Sich singend auf sein Grab:
„Ich war im Jugendbrause
Ein rascher Reitersmann,
Bis hier im dunklen Hause
Ich Ruh und Rast gewann.

Ich war ein freier Jäger
In Lützows wilder Schar,
Und auch ein Zitherschläger,
Mein Schwertlied klang so klar.
Nun reiten die Genossen
Allein auf ihrer Fahrt,
Da ich vom Roß geschossen
Und hier begraben ward.

Ihr mögt nun weiter traben,
Bis daß ihr kommt ans Ziel:
Ihr habet mich begraben.
Wie es mir wohlgefiel;
Es sind die beiden Lieben,
Die mir im Leben wert,
Im Tode mir geblieben,
Die Leier und das Schwert.

Ich seh' auch meinen Namen,
Daß er unsterblich sei,
Geschnitten in den Rahmen
Der Eiche schön und frei.

Es sind die schönsten Kränze
Gegeben meiner Gruft,
Die sich in jedem Lenze
Erneu'n mit frischem Duft.

Die Eich' ob meinem Scheitel,
Wie ist der Kranz so groß!
Mein Ringen war nicht eitel,
Ich ruh' in ihrem Schoß;
Man hat in Fürstengrüften
Bestatten mich gewollt;
Hier in den frischen Düften
Ihr ruh'n mich lassen sollt!"

Rückert



Schlacht an der Katzbach

Vom Himmel goß der Regen
Fünf Tage und fünf Nächt'
Herunter auf die Erde,
Wie eine Sündflut recht.

Wir standen an der Katzbach,
Gegenüber der Franzos,
Wir konnten nicht hinüber,
Das Wasser war zu groß.

General Blücher, der wollt's erzwingen,
Da kam schon selbst der Feind:
„Frisch dran und drauf, ihr Kinder,
Zeigt, daß ihr Preußen seid!"

In Donner und in Blitze
Ging vorwärts unser Lauf,
Dazwischen goß der Regen —
Doch immer dran und drauf.

Da gab's ein schrecklich Würgen,
Vorn, links und rechts der Tod;
Das Blut, das floß zur Erde
In Strömen rosenrot.

Keiner wollt handbreit weichen,
Fest so wie Mauer und Fels,
Obgleich sich schon viel Tausend
Im Blute hingewälzt.

Da stob der alte Blücher
Wie eine Windsbraut her;
Vor seinem Löwenzorne
Erschrak da doch ihr Heer.

Sie wankten; was noch stehen blieb,
Französische Grenadier,
Erschlugen wir mit Kolben,
Wollt keiner kein Quartier.

Ob ihre Reiterscharen
Auch kamen hergebraust;
„Dran, drauf!" rief Vater Blücher,
Den Säbel in der Faust.

Sie mußten vor ihm weichen;
Der ritterliche Held
Schlug sie mit Gottes Hilfe
Und seinem Grimm aus dem Feld.

Und vorwärts, immer weiter
Mit Hurra dran und drauf:
So stürzten wir sie in die Neisse
Und in der Katzbach Lauf.

Viel Tausend sind ertrunken,
Gefangen noch viel mehr,
Kanonen, Roß und Wagen,
In der Flucht ihr ganzes Heer.

Gott selber hat gerichtet,
Kaiser Napoleon,
Und dich allhier vernichtet,
Bis kommt der volle Lohn.

Soldatenlied



Die Leipziger Schlacht

Wo kommst du her in dem roten Kleid
Und färbst das Gras auf dem grünen Plan?
Ich komme her aus dem Männerstreit,
Ich komme rot von der Ehrenbahn:
Wir haben die blutige Schlacht geschlagen,
D'rob müssen die Weiber und Bräute klagen,
Da ward ich so rot.

Sag' an, Gesell, und verkünde mir,
Wie heißt das Land, wo ihr schlug't die Schlacht?
Bei Leipzig trauert das Mordrevier,
Das manches Auge voll Thränen macht,
Da flogen die Kugeln wie Winterflocken,
Und Tausenden mußte der Atem stocken
Bei Leipzig der Stadt.

Wie hießen, die zogen ins Todesfeld
Und ließen fliegende Banner aus?
Die Völker kamen der ganzen Welt
Und zogen gegen Franzosen aus,
Die Russen, die Schweden, die tapfern Preußen
Und die nach dem glorreichen Oestreich heißen,
Die zogen all' aus.

Wem ward der Sieg in dem harten Streit,
Wer griff den Preis mit der Eisenhand?
Die Welschen hat Gott wie die Spreu zerstreut,
Die Welschen hat Gott verweht wie den Sand,
Viele Tausende decken den grünen Rasen,
Die übrig geblieben, entflohen wie Hasen,
Napoleon mit.

Nimm Gottes Lohn! habe Dank, Gesell!
Das war ein Klang, der das Herz erfreut!
Das klang wie himmlische Cymbeln hell,
Habe Dank der Mär von dem blutigen Streit!
Laß Witwen und Bräute die Toten klagen,
Wir singen noch fröhlich in späten Tagen
Die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, freundliche Lindenstadt,
Dir ward ein leuchtendes Ehrenmal:
So lange rollet der Jahre Rad,
So lange scheinet der Sonnenstrahl,
So lange die Ströme zum Meere reisen,
Wird noch der späteste Enkel preisen
Die Leipziger Schlacht.

Arndt



Auf die Schlacht von Leipzig

Kann denn kein Lied
Krachen mit Macht,
So laut, wie die Schlacht
Hat gekracht um Leipzigs Gebiet?

Drei Tag und drei Nacht
Ohn Unterlaß,
Und nicht zum Spaß,
Hat die Schlacht gekracht.

Drei Tag und drei Nacht
Hat man gehalten Leipziger Messen,
Hat euch mit eiserner Elle gemessen,
Die Rechnung mit euch ins Gleiche gebracht.

Drei Nacht und drei Tag
Währte der Leipziger Lerchenfang;
Hundert fing man auf einen Gang,
Tausend auf einen Schlag.

Ei, es ist gut,
Daß sich nicht können die Russen brüsten,
Daß allein sie ihre Wüsten
Tränken können mit Feindesblut.

Nicht im kalten Rußland allein,
Auch in Meißen,
Auch bei Leipzig an der Pleißen
Kann der Franzose geschlagen sein.

Die seichte Pleiß ist von Blut geschwollen,
Die Ebenen haben
So viel zu begraben,
Daß sie zu Bergen uns werden sollen.

Wenn sie uns auch zu Bergen nicht werden,
Wird der Ruhm
Zum Eigentum
Auf ewig davon uns werden auf Erden.

Rückert



Nachtwächterlied

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen:
Der Feind ist übern Rhein geschlagen!
Bewahrt das Feuer in eurer Brust,
Das euch geholfen zu dieser Lust!
Bewahrt das Licht, ihr holden Frauen,
Das Ehrenlicht der deutschen Gauen.

Vor allem aber, ihr Frau'n und Herrn,
Lobt fürs Jahr Dreizehn Gott den Herrn,
Singt und preist ihn von fern und nah!
Amen, Amen, Viktoria!

Fouqué



Politikum

Die Deutschen sind recht gute Leut':
Sind sie einzeln, sie bringen's weit;
Nun sind ihnen auch die größten Thaten
Zum erstenmal im ganzen geraten.
Ein jeder spreche Amen darein,
Daß es nicht möge das letzte Mal sein!

Goethe



Die Heerfahrt nach Paris



Deutscher Spruch auf den deutschen Stein

Das ist der deutsche Stein,
Von Trug und Falsch entblößt;
Wer an den Stein sich stößt,
Der kann kein Deutscher sein.

Das ist der deutsche Stein,
Mit Treu und Mut betraut;
Wer auf den Stein nicht baut,
Der muß kein Deutscher sein.

Das ist der deutsche Stein,
In Not und Tod erprobt;
Und wer den Stein nicht lobt,
Der muß ein Welscher sein.

Rückert



Das Lied vom Feldmarschall

Was blasen die Trompeten? Husaren, heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus;
Er reitet so freudig sein mutiges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwert.

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar,
O schauet, wie ihm wallet sein schneeweißes Haar!
So frisch blüht sein Alter wie greisender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes sein.

Der Mann ist er gewesen, als alles versank,
Der mutig auf gen Himmel den Degen noch schwang;
Da schwur er beim Eisen gar zornig und hart,
Den Welschen zu weisen die preußische Art.

Den Schwur hat er gehalten. Als Kriegsruf erklang,
Hei, wie der weiße Jüngling in'n Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernem Besen das Land rein gemacht.

Bei Lützen auf der Aue er hielt solchen Strauß,
Daß vielen tausend Welschen der Atem ging aus;
Viel Tausende liefen dort hasigen Lauf,
Zehntausend entschliefen, die nie wachen auf.

Am Wasser der Katzbach er's auch hat bewährt,
Da hat er den Franzosen das Schwimmen gelehrt:
Fahrt wohl ihr Franzosen zur Ostsee hinab,
Und nehmt, Ohnehosen, den Wallfisch zum Grab! —

Bei Wartburg an der Elbe wie fuhr er hindurch
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze noch Burg;
Da mußten sie springen wie Hasen übers Feld,
Und hell ließ erklingen sein Hussa! der Held.

Bei Leipzig auf dem Plane — o herrliche Schlacht!
Da brach er den Franzosen das Glück und die Macht;
Da lagen sie sicher nach blutigem Fall,
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall.

Drum blaset, ihr Trompeten! Husaren, heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Winde im Saus!
Dem Siege entgegen, zum Rhein, übern Rhein!
Du tapferer Degen, in Frankreich hinein!

Arndt



Blücher am Rhein

Die Heere blieben am Rheine stehn:
Soll man hinein nach Frankreich gehn?
Man dachte hin und wieder nach,
Allein der alte Blücher sprach:
„Generalkarte her!
Nach Frankreich zieh'n ist nicht so schwer.
Wo steht der Feind?“ — Der Feind? dahier!
„Den Finger drauf, den schlagen wir!

Wo liegt Paris?“ — Paris? dahier!
„Den Finger drauf, das nehmen wir!
Nun schlagt die Brücken übern Rhein,
Ich denke, der Champagnerwein
Wird, wo er wächst, am besten sein!“

Kopisch



Gesang und Krieg

1813

Wühlt jener schauervolle Sturm aus Norden
Zerstörend auch im frischen Liederkranze?
Ist der Gesang ein feiges Spiel geworden?
Wiegt fürder nur der Degen und die Lanze?
Muß schamrot abwärts fliehn der Sängerorden,
Wann Kriegerscharen ziehn im Waffenglanze?
Darf nicht der Harfner, wie in vorgen Zeiten,
Willkommen selbst durch Feindeslager schreiten?

Bleibt Poesie zu Wald und Kluft verdrungen,
Bis nirgends Kampf der Völker Ruhe störet,
Bis das vulkansche Feuer ausgerungen,
Das stets sich neu im Erdenschoß empöret:
So ist bis heute noch kein Lied erklungen,
Und wird auch keins in künftiger Zeit gehöret.
Nein! über ewgen Kämpfen schwebt im Liede,
Gleichwie im Goldgewölk, der ewge Friede.

Ein jedes weltlich Ding hat seine Zeit, —
Die Dichtung lebet ewig im Gemüte,
Gleich ewig in erhabner Herrlichkeit,
Wie in der tiefen Lieb und stillen Güte,
Gleich ewig in des Ernstes Düsterheit,
Wie in dem Spiel und in des Scherzes Blüte:
Ob Donner rollen, ob Orkane wühlen,
Die Sonne wankt nicht und die Sterne spielen.

Schon rüsten sich die Heere zum Verderben,
Der Frühling rüstet sich zu Spiel und Reigen;
Die Trommeln wirbeln, die Trommeten werben,
Indes die wilden Winterstürme schweigen;
Mit Blute will der Krieg die Erde färben,
Die sich mit Blumen schmückt und Blütenzweigen:
Darf so der irdsche Lenz sich frei erschließen,
So mög auch unser Dichterfrühling sprießen!

1814

Nicht schamrot weichen soll der Sängerorden,
Wann Kriegerscharen ziehn im Waffenglanze;
Noch ist sein Lied kein schnödes Spiel geworden,
Doch ziert auch ihn der Degen und die Lanze;
Wohl schauervoll ist jener Sturm aus Norden,
Doch weht er frisch und stärkt zum Schwertertanze,
Wollt, Harfner! ihr durch Feindeslager schreiten,
Noch steht's euch frei, den Eingang zu erstreiten.

Wann: Freiheit! Vaterland! ringsum erschallet,
Kein Sang tönt schöner in der Männer Ohren;
Im Kampfe, wo solch heilig Banner wallet,
Da wird der Sänger kräftig neu geboren.

Hat Äschylos, des Lied vom Siege hallet,
Hat Dante nicht dies schönste Los erkoren?
Cervantes ließ gelähmt die Rechte sinken,
Und schrieb den Don Quixote mit der Linken.

Auch unsres deutschen Liedertempels Pfleger,
Sie sind dem Kriegesgeiste nicht verdorben;
Man hört sie wohl, die freudgen Telynschläger,
Und mancher hat sich blutgen Kranz erworben.
Du, Wehrmann Leo! du, o schwarzer Jäger!
Wohl seid ihr ritterlichen Tods gestorben!
Und Fouqué! wie mir du das Herz durchdringest!
Du wagtest, kämpftest — doch du lebst und singest. —

Den Frühling kündet der Orkane Sausen,
Der Heere Vorschritt macht die Erde dröhnen,
Und wie die Ström aus ihren Ufern brausen,
So wogt es weit von Deutschlands Heldensöhnen;
Der Sänger folgt durch alles wilde Grausen,
Läßt Sturm und Wogen gleich sein Lied ertönen.
Bald blüht der Frühling, bald der goldne Friede,
Mit mildern Lüften und mit sanftrem Liede.

Uhland



Kriegslied

Kein schönrer Tod auf dieser Welt,
Als wer auf grüner Heide fällt!
Auf grüner Heide schlafen,
Wenn Schwert und Kugel trafen:
Das nenn' ich süße Ruh',
Thät' gern die Augen zu!

Und zieht ihr heim ins Vaterland —
Wer fällt, zieht noch in schön'res Land;
Des Heils kann sich vermessen,
Kann Welt und Glück vergessen,
Wer unter Blumen ruht,
Getränkt von treuem Blut.

Und wer daheim ein Herz noch kennt,
Das treu sich und sein eigen nennt,
Der denke dran im Streite,
Daß Freiheit er bereite
Zum Heil dem Vaterland,
Zum Heil dem Liebesband!

Drum, Brüder, rasch die Wehr zur Hand!
Den kühnen Blick zum Feind gewandt!
Laßt eure Banner schweben!
Ertrotzt vom Tod das Leben!
Denn nur aus Sieg und Tod
Blüht Freiheits-Morgenrot.

Karl Göttling



Paris

Fernher aus dem Osten ziehend,
Schon bedeckt mit vielen Kränzen,
Sehen wir, noch mehr erglühend,
Dich, Paris, im Frühlicht glänzen.

Nach dir schlugen alle Herzen,
Nach dir zielten alle Sinnen,
Achteten nicht Müh und Schmerzen,
Dachten wir, dich zu gewinnen.

Denn von so gewaltgen Wunden,
Als uns schlug das Schwert der Franken,
Können wir allein gesunden,
Sündenstadt, in deinen Schranken.

Und die Brüder, so gefallen,
Treibt es irr aus ihren Grüften,
Bis sie Siegsruf hören schallen
Von Paris in Grabesklüften.

Schlachtdrommete, blase, blase!
Sei der letzte Kampf entschieden!
Todesengel, rase, rase!
Bald schlaft, Brüder, ihr im Frieden.

Immermann



Friede



Roland zu Bremen

Roland der Ries', am
Rathaus zu Bremen
Steht er im Standbild
Standhaft und wacht.

Roland der Ries', am
Rathaus zu Bremen,
Kämpfer einst Kaisers
Karls in der Schlacht.

Roland der Ries', am
Rathaus zu Bremen,
Männlich die Mark einst
Hütend mit Macht.

Roland der Ries', am
Rathaus zu Bremen
Wollten ihm Welsche
Nehmen die Wacht.

Roland der Ries', am
Rathaus zu Bremen
Wollten ihn Welsche
Werfen in Nacht.

Roland der Ries', am
Rathaus zu Bremen
Lehnet an langer
Lanz er und lacht.

Roland der Ries', am
Rathaus zu Bremen
Ende ward welschem
Wesen gemacht.

Roland der Ries', am
Rathaus zu Bremen
Wieder wie weiland
Wacht er und wacht!

Rückert



Frühlingsgruß an das Vaterland

Wie mir deine Freuden winken
Nach der Knechtschaft, nach dem Streit!
Vaterland, ich muß versinken
Hier in deiner Herrlichkeit.
Wo die hohen Eichen sausen,
Himmelan das Haupt gewandt,
Wo die starken Ströme brausen,
Alles das ist deutsches Land.

Von dem Rheinfall hergegangen
Komm' ich, von der Donau Quell,
Und in mir sind aufgegangen
Liebessterne mild und hell;
Niedersteigen will ich, strahlen
Soll von mir der Freudenschein
In des Neckars frohen Thalen
Und am silberblauen Main.

Weiter, weiter mußt du dringen,
Du mein deutscher Freiheitsgruß,
Sollst vor meiner Hütte klingen
An dem fernen Memelfluß.
Wo noch deutsche Worte gelten,
Wo die Herzen, stark und weich,
Zu dem Freiheitskampf sich stellten,
Ist auch heil'ges deutsches Reich.

Alles ist in Grün gekleidet,
Alles strahlt im jungen Licht,
Anger, wo die Herde weidet,
Hügel, wo man Trauben bricht;
Vaterland, in tausend Jahren
Kam dir solch ein Frühling kaum,
Was die hohen Väter waren,
Heißet nimmermehr ein Traum.

Aber einmal müßt ihr ringen
Noch in ernster Geisterschlacht
Und den letzten Feind bezwingen,
Der im Innern drohend wacht.

Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen,
Geiz und Neid und böse Lust —
Dann nach schweren, langen Kämpfen
Kannst du ruhen, deutsche Brust.

Jeder ist dann reich an Ehren,
Reich an Demut und an Macht;
So nur kann sich recht verklären
Unsers Kaisers heil'ge Pracht.
Alte Sünden müssen sterben
In der gottgesandten Flut,
Und an einen sel'gen Erben
Fallen das entsühnte Gut.

Segen Gottes auf den Feldern,
In des Weinstocks heil'ger Frucht,
Manneslust in grünen Wäldern,
In den Hütten frohe Zucht;
In der Brust ein frommes Sehnen,
Ew'ger Freiheit Unterpfand,
Liebe spricht in zarten Tönen
Nirgends wie im deutschen Land.

Ihr in Schlössern, ihr in Städten,
Welche schmücken unser Land,
Ackersmann, der auf den Beeten
Deutsche Frucht in Garben band,
Traute deutsche Brüder, höret
Meine Worte, alt und neu:
Nimmer wird das Reich zerstöret,
Wenn ihr einig seid und treu!

Schenkendorf



Hofer, Kommandant von Tirol

Aus Mantua von dem Walle
Komm ich geschritten her,
Wo noch von meinem Falle
Ein Fleck ist blutig sehr:

Die Augen unverschlossen
Von der Franzosen Hand,
Ward ich allda erschossen,
Ich, Tirols Kommandant.

Im Jahre, da man setzte
In Insurrektion
Tirol, das Schwerter wetzte
Für Östreichs Kaiserthron,

War ich es, den erkannten
Die Häupter der Partei
Als Tirols Kommandanten,
Daß ich's für Östreich sei.

O Österreich, ich habe
Die Kommandantenschaft
Bewahret bis zum Grabe
Für dich mit treuer Kraft.

Es hat mich nicht verdrossen,
Daß als Verräter ich
Vom Feinde ward erschossen,
Weil ich es ward für dich.

O Österreich, ich habe
Die Kommandantenschaft
Bewahret auch im Grabe
Für dich mit treuer Kraft.

Mußt auch mein Blut zerstieben
Auf fremden Mauern wohl,
Im Tod bin ich geblieben
Kommandant von Tirol.

Ich hab als treuer Hüter,
Nachdem ich längst erblich,
Gehütet die Gemüter,
O Österreich für dich;

Als Geist bin ich geschritten
Stets dies mein Land hindurch,
Und habe unbestritten
Bewahrt dir deine Burg.

Nun heut, da unser Hoffen
Gekommen ist zum Ziel,
Daß Tirol frei und offen
Zurück an Österreich fiel:

Hier von mir eingehändigt
Nimm hin das teure Pfand:
Heut ist mein Amt geendigt
Als Tirols Kommandant.

Nimm hin dies Land der Treue,
Das dein von Anfang war,
Das dein jetzt ist aufs neue,
Und dein sei immerdar.

Aus meiner Hand ich thue
Den Kommandantenstab,
Und gehe so zur Ruhe
Zufrieden in mein Grab.

Rückert



Das Lied vom Rhein

Es klingt ein heller Klang,
Ein schönes deutsches Wort
In jedem Hochgesang
Der deutschen Männer fort:
Ein alter König hochgeboren,
Dem jedes deutsche Herz geschworen, —
Wie oft sein Name wiederkehrt,
Man hat ihn nie genug gehört.

Das ist der heil'ge Rhein,
Ein Herrscher reich begabt,
Des Name schon, wie Wein,
Die treue Seele labt.

Es regen sich in allen Herzen
Viel vaterländsche Lust und Schmerzen,
Wenn man das hohe Lied beginnt
Vom Rhein, dem hohen Felsenkind.

Sie hatten ihm geraubt
Der alten Würden Glanz,
Von seinem Königshaupt
Den grünen Rebenkranz.
In Fesseln lag der Held geschlagen:
Sein Zürnen und sein stolzes Klagen
Wir habens manche Nacht belauscht,
Von Geisterschauern hehr umrauscht.

Was sang der alte Held?
Ein furchtbar dräuend Lied!
„O weh dir, schnöde Welt,
Wo keine Freiheit blüht,
Von Treuen los und bar von Ehren!
Und willst du nimmer wiederkehren,
Mein, ach! gestorbenes Geschlecht,
Und mein gebrochnes deutsches Recht?

O meine hohe Zeit,
Mein goldner Lenzestag!
Als noch in Herrlichkeit
Mein Deutschland vor mir lag,
Und auf und ab am Ufer wallten
Die stolzen adlichen Gestalten,
Die Helden weit und breit geehrt
Durch ihre Tugend und ihr Schwert!

Es war ein frommes Blut
In ferner Riesenzeit,
Voll kühnem Leuenmut,
Und mild als eine Maid:
Man singt es noch in späten Tagen,
Wie den erschlug der arge Hagen:
Was ihn zu solcher That gelenkt,
In meinem Bette liegt's versenkt.

Du Sünder, wüte fort!
Bald ist dein Becher voll!
Der Nibelungen Hort
Ersteht wohl, wann er soll.
Es wird in dir die Seele grausen,
Wann meine Schrecken dich umbrausen:
Ich habe wohl und treu bewahrt
Den Schatz der alten Kraft und Art!"

Erfüllt ist jenes Wort,
Der König ist nun frei!
Der Nibelungen Hort
Ersteht und glänzet neu:
Es sind die alten deutschen Ehren,
Die wieder ihren Schein bewähren,
Der Väter Zucht und Mut und Ruhm,
Das heilge deutsche Kaisertum!

Wir huldgen unserm Herrn,
Wir trinken seinen Wein.
Die Freiheit sei der Stern,
Die Losung sei der Rhein!

Wir wollen ihm aufs neue schwören;
Wir müssen ihm, er uns gehören.
Vom Felsen kommt er frei und hehr:
Er fließe frei in Gottes Meer!

Schenckendorf



Auf dem Schloß zu Heidelberg

Es zieht ein leises Klagen
Um dieses Hügels Rand —
Das klingt wie alte Sagen
Vom lieben deutschen Land.
Es spricht in solchen Tönen
Sich Geistersehnsucht aus:
Die teuren Väter sehnen
Sich nach dem alten Haus.

Wo der wilde Sturm nun sauset,
Hat in seiner Majestät
König Ruprecht einst gehauset,
Den der Fürsten Kraft erhöht.
Sänger kamen hergegangen
Zu dem freien Königsmahl,
Und die goldnen Becher klangen
In dem weiten Rittersaal.

Wo die granitnen Säulen
Noch stehn aus Karls Palast,
Sah man die Herrscher weilen
Bei kühler Brunnen-Rast.

Und wo zwei Engel kosen,
Der Bundespforte Wacht,
Zeigt uns von sieben Rosen
Ein Kranz, was sie gedacht.

Ach! es ist in Staub gesunken
All der Stolz, die Herrlichkeit.
Brüder, daß ihr letzter Funken
Nicht erstirbt in dieser Zeit,
Laßt uns hier ein Bündnis stiften,
Unsre Vorzeit zu erneu'n,
Aus den Grüften, aus den Schriften
Ihre Geister zu befrei'n.

Vor allen, die gesessen
Auf Ruprechts hohem Thron,
War Einem zugemessen
Der höchste Erdenlohn:
Wie jauchzten rings die Lande
Am Neckar jener Zeit,
Als er vom Engellande
Das Königskind gefreit.

Viel der besten Ritter kamen,
Ihrem Dienste sich zu weihn.
Dort, wo noch mit ihrem Namen
Prangt ein Thor von rotem Stein,
Ließ sie fern die Blicke schweifen
In das weite grüne Thal.
Nach den Fernen soll sie greifen
In des Herzens falscher Wahl.

Da kam wie Meereswogen,
Wie roter Feuersbrand
Ein bittres Weh gezogen
Zum lieben Vaterland.
Die alten Festen bebten,
Es schwand des Glaubens Schein,
Und finstre Mächte strebten —
Die Fremden zogen ein.

Weit erschallt wie Kirchenglocken,
Deutschland, deine Herrlichkeit.
Und es weckt so süßes Locken
Immerdar des Welschen Neid.
Wunden mag er gerne schlagen
Dir mit frevelvoller Hand,
Wie er in der Väter Tagen
Die gepries'ne Pfalz verbrannt.

Zu lang nur hat gegolten
Die schmähliche Geduld;
Doch was wir büßen sollten,
Wie groß auch unsre Schuld —
Sie ist rein abgewaschen
Im warmen Feindesblut,
Und herrlich aus den Aschen
Steigt unser altes Gut.

Lange hielten drum die Wache
Jene Ritter an dem Turm,
Ob nicht käme Tag der Rache,
Ob nicht wehte Gottes Sturm.

Jetzt erwarmen sie am Scheine
Von dem holden Freiheitslicht,
Daß die Brust von hartem Steine
Schier in Wonn' und Liebe bricht.

So stieg nach dreißig Jahren,
Elisabeth, dein Sohn,
Der manches Land durchfahren,
Auf seines Vaters Thron.
Er that, wie Ritter pflegen,
War seines Landes Schutz
Und bot mit seinem Degen
Den Welschen Schimpf und Trutz.

Nimm denn auch auf deinem Throne,
Teurer, höchster Heldenschatz,
Angethan mit gold'ner Krone,
Deutschland, wieder deinen Platz!
Alles will für dich erglühen,
Alte Tugend ziehet ein,
Und die deutschen Würden blühen
An dem Neckar, wie am Rhein.

Schenkendorf



Die deutschen Städte

Es ward ein Band gewoben
Im heil'gen deutschen Land,
Das fest und wohl den Proben
Des Teufels widerstand.
Noch schreiten die Gestalten
Der Weber durch die Flur,
Die sprechen: „Ewig halten
Soll unsre heil'ge Schnur."

Es ward ein Bau erhoben,
Der Freiheit Hof und Saal;
Den Meister soll man loben,
Der solches Werk befahl:
Die Pfeiler sind gegründet
Auf Treu und Ständigkeit,
Der Mörtel, der sie bindet,
Ist Lieb und Einigkeit.

Die Feinde überzogen
Das junge Kaisertum:
Da brach am Heidenbogen
Der Väter Waffenruhm.
Wer wird das Reich erretten?
Wer nimmt der Freiheit Wehr?
Sie bringen uns die Ketten
Auf offner Straßen her.

O Heinrich, deutscher Kaiser,
Nimm ewgen Ruhmes Schein!
Du führst in feste Häuser
Die freien Bürger ein:

Der an dem Vogelherde
Die heilge Krone fand,
Hat von der heilgen Erde
Den schlechten Feind gebannt.

Bei Goslar steht ein Zeichen,
Ein altes festes Schloß,
Wo nimmermehr zu weichen
Der kranke Herr beschloß.
Weit scholl der Heiden Klage,
O Merseburg, bei dir,
Und noch erzählt die Sage
Von Magdeburgs Turnier.

Vom Felde zog der Neunte;
Das gab ein' starke Schar,
Und, was der Kaiser meinte,
Ward herrlich offenbar.
Von tausend Herden ziehen
Sah man des Gastmahls Rauch:
Wenn Wald und Aecker blühen,
Die Städte blühen auch.

So wurde klug errichtet
Der Freiheit Damm und Wehr.
Gar manchen Streit geschlichtet
Hat kleines Bürgerheer.
Der mag auch Schwerter schwingen,
Wer kühn das Werkzeug führt,
Und Ritterschlösser zwingen,
Die seine Kunst verziert.

Noch immer mag die Kunde
Der Bürger Herz erfreun
Vom alten Schwabenbunde,
Vom Städtebund am Rhein.
Von Schlachten ohne Tadel
Spricht mancher alte Reim,
Und herrlich blüht der Adel
Von Waldpot-Bassenheim.

Doch welcher soll vor allen
Das höchste Lob geschehn?
Laß deine Fahnen wallen,
Laß deine Flaggen wehn,
O Hansa! hoch zu preisen
Von Männern im Gesang,
Die in den fernsten Kreisen
Um Ruhm und Beute rang!

Den Weg hast du bereitet
Dem höchsten Christengott,
Hast deutsche Art verbreitet
Bis Riga, Nowgorod.
Aus mildem Bürgerstande,
Aus stillem Bürgerfleiß
Erblüht im heilgen Lande
Der Ritterorden Preis.

Was gleich verklungnen Sagen
Aus grauer Vorzeit scholl,
Hat man in diesen Tagen
Gesehen staunensvoll:

Der Feind betrat die Schwellen:
Da zogen Schiffer aus,
Und wohnten auf den Wellen
Im leichten, freien Haus.

Ein Hansastaat im Meere,
Ein Hansastaat im Feld,
Der als Tyrannenwehre
Sich kühn entgegenstellt!
Laß Flammen dich verzehren,
O Hamburg, reich und schön:
Man wird in jungen Ehren
Dich, Phönix, wieder sehn.

Auch dir, mein freies Bremen,
Sei Gruß und Ruhm und Heil!
Du darfst mit Ehren nehmen
Von diesem Sieg dein Teil:
Es hat in dir geschworen
Die feine Jungfrauschar:
„Dem sei die Braut verloren,
Wer nicht im Felde war!“

Blüht auf, ihr starken Dreie
Am deutschen Meeresstrand,
Ein Reich der Zucht und Treue,
Ein Schmuck vom deutschen Land.
Wer also treu gehalten
Am Vaterland und Eid,
Soll ferner auch verwalten
Der Heimat Herrlichkeit.

Mein Aachen, wo die Krone
Des Rittertums geruht,
Bald auf granitnem Throne,
Bald an der warmen Flut!
Berühmt seit grauen Zeiten,
Ehrwürdge Trier, du!
Erwacht am Klang der Saiten
Aus eurer langen Ruh!

Du Thor der deutschen Lande,
O Bundesfeste Mainz!
Du frommes Köln am Strande
Des lieben alten Rheins!
Ein hohes Amt laß halten
In deinem heilgen Dom,
Damit sie wohl verwalten
Die Wacht am deutschen Strom.

Von Waffen hör ich's schallen,
O Krönungsstadt, in dir!
Viel Kaufherrn seh ich wallen
In reicher Rüstung Zier.
Bewahre nur, mein Kühle,
Die Bürger männiglich,
Dann setzen auf die Stühle
Schultheiß und Schöppen sich.

O Waffenstahl, sprüh Funken,
Sprüh Funken, edler Stein!
Vom Wein der Freiheit trunken
Laßt jeden Bürger sein!

Der Formen tote Satzung
Lebt auf am kühnen Wort;
Man geht von eigner Schatzung
Zu bessern Rechten fort.

Laßt jedem Bürger geben
Den Raum zu Wort und That,
Und strömen wird das Leben
Vom Bürger in den Rat;
Das Zeichen von dem Bunde
Ist ja der Eichenbaum:
Der wächst aus tiefem Grunde
Zum hellen, freien Raum.

Von Kleinen ist zu melden,
Was je die Großen hob:
Und Pforzheims treue Helden
Errangen ew'ges Lob.
Ja, lasset alle Kleinen
Erst kühn und würdig sein:
Dann soll es bald erscheinen,
Wie Freiheit will gedeihn.

Mit deinen Kirchenhallen
Und südlich schöner Pracht,
Den Deutschen zu gefallen,
Nimm, Augsburg, wohl in acht:
Im Lechfeld ist erlegen
Der Ungarn wildes Heer,
Nun schmiedet Ottos Degen
Zu freier Bürger Wehr.

Dich wird, o Bundesstätte,
Kein Welscher mehr entweihn;
Vielleicht ziehn weisre Räte
Bald wieder bei dir ein:
O Regensburg, empfange
Die Männer treu und wert,
Es wird mit Waffenklange
Ein Heldenrat geehrt.

Wenn Einer Deutschland kennen
Und Deutschland lieben soll,
Wird man ihm Nürnberg nennen,
Der edlen Künste voll:
Dich, nimmer noch veraltet,
Du treue fleiß'ge Stadt,
Wo Dürers Kraft gewaltet
Und Sachs gesungen hat.

Das ist die deutsche Treue,
Das ist der deutsche Fleiß,
Der sonder Wank und Reue
Sein Werk zu treiben weiß.
Das Werk hat Gott gegeben:
Dem, der es redlich übt,
Wird bald sein ganzes Leben
Ein Kunstwerk, das er liebt.

Ihr hohen Fürstensitze
Von Wilhelm und von Franz,
Seid ewig ihre Stütze
Und ihrer Kronen Glanz.

Du sollst auf Deutschland wirken,
Entsündigtes Berlin!
Die Welschen wie die Türken
Vermeiden künftig Wien.

O Leipzig, Stadt der Linden,
Dir glänzt ein ew'ges Licht!
Zu dir den Weg zu finden
Braucht man den Führer nicht:
Man wird es nie vergessen,
Wie Babels Turm erlag;
Man spricht von Leipzigs Messen
Bis an den jüngsten Tag.

Wie man den Feind befehdet,
Das große Freiheitwerk,
Beschlossen und beredet
Ward es in Königsberg.
Am deutschen Eichenstamme
Du frisches grünes Reis,
Du meiner Jugend Amme,
Nimm hin des Liedes Preis!

Im Freiheit-Morgenrote,
In Moskaus heil'gem Schein
Kam, ein geweihter Bote,
Zu dir der feste Stein.
Er zog in Kraft zusammen
Der Landesväter Kreis,
In den trug seine Flammen
Held York, der strenge Greis.

Da brach mit Sturmesschnelle
Hervor dein starker Sinn:
Nun maß mit andrer Elle
Der Kaufmann den Gewinn;
Nun lieben die Studenten
Erst recht die Wissenschaft,
Und alle Herzen brennten
In einer Glut und Kraft.

Du köstliches Geschmeide
Vom tapfern Preußenland,
O Stadt, im Glück und Leide
Gleich fromm und treu erkannt:
Am Weichselstrom, am Meere,
Mein Danzig, festes Haus,
Erblüht von Glück und Ehre
Für dich ein neuer Strauß.

Wie tief auch noch versunken
Die alte Herrlichkeit:
In Aschen glimmt ein Funken:
Wir wecken ihn zur Zeit.
Es kommt ein Tag der Rache
Für aller Sünder Haupt:
Dann sieget Gottes Sache;
Das schauet, wer geglaubt.

Dann wollen wir erlösen
Die Schwester fromm und fein
Aus der Gewalt der Bösen,
Die starke Burg am Rhein,

Die Burg, die an den Straßen
Des falschen Frankreichs liegt,
In der nach ewgen Maßen
Erwin den Bau gefügt.

Indes, du freies Wesen,
Gedeihe weit und breit!
Der Herr hat dich erlesen
Zum Zeichen für die Zeit:
Die Fürsten sollen kommen
Samt ihrer Ritterschaft
Und lernen sich zum Frommen
Der Freiheit Wunderkraft.

In fester Mauern Mitte
Blüht eine frische Welt;
Da ward die milde Sitte
Zum Wächter wohl bestellt;
Die hat gar treu gehütet
Den anvertrauten Schatz;
Als rauher Sturm gewütet,
Stand sie an ihrem Platz.

Nun gilt's ein neues Bilden:
So komm in deiner Kraft
Aus himmlischen Gefilden
Zur Erde, Wissenschaft!
Man soll dich treulich pflegen,
Du teures Erb und Gut,
Daß noch im Vatersegen
Der freie Enkel ruht.

O komm in unsre Säle,
In unsre Schulen komm!
Mit rechter Treu uns stähle,
Und mach uns wieder fromm!
Es haben ja die Alten,
Die weisen bärt'gen Herrn,
Den Glauben auch gehalten
Für alles Wissens Kern.

Frisch auf, du Bürgerjugend,
In Waffen tummle dich!
Das heiß ich rechte Tugend,
Zu kämpfen männiglich.
Der sei der Bürgermeister,
Der wohl die Waffen führt,
Im Rate kühn die Geister,
Im Feld sein Heer regiert.

Schenkendorf



Der Straßburger Münster

In Straßburg steht ein hoher Turm,
Der steht viel hundert Jahr,
Es weht um ihn so mancher Sturm,
Er bleibet fest und klar.

So war auch wohl die fromme Welt,
Die solche Werk' gedacht,
Zu dem sie von dem Sternenzelt
Den Abriß hergebracht.

Wie sich, ein ew'ges Heldenmal,
Das Gotteshaus erhebt,
Aus dem, ein heller, schlanker Strahl,
Der Turm gen Himmel strebt,

So war auch einst das deutsche Reich,
So war der deutsche Mann,
Auf starkem Grund, im Herzen reich,
Das Haupt zu Gott hinan.

Und wie den festen Bau umgibt
Die schöne Heil'genwelt,
So hatte jeder, was er liebt',
In ihren Schutz gestellt.

Wir wollen vor dem Altar noch
Ein fromm Gelübde thun,
Daß nimmermehr soll fremdes Joch
Auf deutschem Nacken ruhn.

Wir sprechen dort ein hohes Wort,
Ein brünstiges Gebet,
Daß Gott der Deutschen starker Hort
Verbleibe stet und stet.

Daß, wie der Turm, der deutsche Sinn
Entwachse seiner Zeit
Und nach dem Himmel strebe hin,
Wenn ihn die Welt bedräut.

Und ob wir wieder heimwärts gehn,
Wir wenden unsern Blick,

Und schauen nach des Wasgaus Höhn,
Wie nach dem Turm zurück.

Die Bundesfahn in Feindes Hand?
Der Turm in welscher Macht?
O nein! Sie sind voraus gesandt
Als kühne Vorderwacht.

Wir retten euch, wir haben's Eil',
Vergaß euch doch kein Herz,
O Wolkensäul, o Feuersäul,
Schaut immer heimatwärts.

Schenkendorf



Deutschlands Blöße

Mit wie herrlich weitem Kleide,
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könntest du in Samt und Seide
Prangen, Deutschland, edles Weib!

Da du aus dem Sack der Aschen,
Wo du hieltest lange Rast,
Aufstandst und dein Kleid gewaschen
In dem Blut der Feinde hast.

Wenn nur in der Hand des Bösen
Deines Kleides nicht ein Stück,
Statt es ganz dir einzulösen,
Man vergessend ließ zurück!

Wenn nur jetzt nicht deine Kinder,
In nicht liebevollem Streit,
Jedes für sich einen Flinder
Riß aus ihrer Mutter Leib!

Mit wie herrlich weitem Kleide,
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könntest du in Samt und Seide
Prangen, Deutschland, edles Weib!

Rückert



Jusqu'à la mer

Als die Diplomaten tranken:
„Blücher hoch! Und hoch das Heer!
Dem wir Freiheit jetzt verdanken
Und des Friedens Wiederkehr!"

Nun, da sprach der greise Krieger
Vor der Diplomatenschar,
Er, der mit der Zung' ein Sieger,
Wie er's mit dem Schwerte war:

„Ernten mögen unsre Erben,
Was wir säten in der Schlacht!
Mag die Feder nicht verderben,
Was das Schwert jetzt gut gemacht!"

Diese Worte möcht' ich schreiben
Nicht auf Erz und nicht auf Stein,

Nicht an Wänd und Fensterscheiben,
Nein, in jedes Herz hinein;

In das Herz der Diplomaten,
Die am langen grünen Tisch
Deutschlands Wohl und Weh beraten
Und oft stumm sind wie ein Fisch;

Die in ihren eignen Sachen
Wollen schier Franzosen sein,
Lauter Böck' und Schnitzer machen
Wie ein Schüler im Latein.

Hättet ihr doch deutsch gesprochen!
Denn französisch fällt euch schwer:
Immer sprecht ihr nur gebrochen
Von dem Rhein jusqu'à la mer.

Hoffmann (von Fallersleben)



Blücher schreibt

Wie lange wollt ihr abern noch und odern,
Mit Seifenblasen nach Sperlingen zielen
Und um das Recht mit Federspulen spielen,
Die Flamme glüht, ihr laßt sie schweigend lodern!

Wenn ihr was fördern wollt, so müßt ihr fodern,
Und müßt mit Keulen schreiben, nicht mit Kielen.

Geht hin, wo sie um eure Künste fielen
Und betet auf den Feldern, wo sie modern!

Wie mögt ihr solche Gaukelspiele treiben
Mit glattem Wort auf glattem Eselsleder
Und drohen mit der ungeladnen Flinte?

Wir geben euch die ächte rote Tinte,
Wir geben euch die wohlgespitzte Feder
Und ganze Länder, um darauf zu schreiben.

A. Berchl



Erneuter Schwur

An Jahn

Wenn alle untreu werden,
So blieb' ich euch doch treu,
Daß immer noch auf Erden
Für euch ein Streiter sei.
Gefährten meiner Jugend,
Ihr Bilder beff'rer Zeit,
Die mich zu Männertugend
Und Liebestod geweiht,

Wollt nimmer von mir weichen,
Mir immer nahe sein,
Treu wie die deutschen Eichen,
Wie Mond- und Sonnenschein.

Einst wird es wieder helle
In aller Brüder Sinn,
Sie kehren zu der Quelle
In Lieb und Reue hin.

Es haben wohl gerungen
Die Helden dieser Frist,
Und nun der Sieg gelungen,
Übt Satan neue List.
Doch wie sich auch gestalten
Im Leben mag die Zeit,
Du sollst mir nicht veralten,
O Traum der Herrlichkeit.

Ihr Sterne seid mir Zeugen,
Die ruhig niederschau'n:
Wenn alle Brüder schweigen
Und falschen Götzen trau'n,
Ich will mein Wort nicht brechen
Und Buben werden gleich,
Will predigen und sprechen
Von Kaiser und von Reich.

Schenkendorf



Beim Feuer am 18. Oktober

Flamme empor!
Steige mit loderndem Scheine
Von den Gebirgen am Rheine
Glühend empor!

Siehe, wir stehn
Treu im geweiheten Kreise,
Dich, zu des Vaterlands Preise
Brennen zu seh'n!

Heilige Glut!
Rufe die Jugend zusammen,
Daß bei den lodernden Flammen
Wachse der Mut!

Auf allen Höh'n
Leuchte, du flammendes Zeichen,
Daß alle Feinde erbleichen,
Wenn sie dich seh'n!

Finstere Nacht
Lag auf Germaniens Gauen;
Da ließ der Herrgott sich schauen,
Der uns bewacht.

„Licht, brich herein!"
Sprach er; da glühten die Flammen,
Schlugen in Gluten zusammen
Über dem Rhein.

Und er ist frei!
Flammen umbrausen die Höhen,
Die um den Herrlichen stehen;
Jauchzt! er ist frei!

Stehet vereint,
Brüder, und laßt uns mit Blitzen

Unsre Gebirge beschützen
Gegen den Feind!

Leuchtender Schein!
Siehe, wir singenden Paare
Schwören am Flammenaltare:
Deutsche zu sein!

Höre das Wort!
Vater, auf Leben und Sterben,
Hilf uns die Freiheit erwerben!
Sei unser Hort!

Joh. H. Chr. Bonne.



Totenfeier

am Frühmorgen des 19. Oktobers 1814

Euch such ich, stille Gräber im Todesthal;
Durch graue Dämm'rung wandl' ich, ein freier Mann,
Um Deutschlands Rettern, meinen Brüdern,
Thränen zu opfern, da wo sie starben!

Wie sanft sie schlummern, rastend von großer That!
Geweihter Boden, Denkmal und Grab zugleich,
Deckt ihre Wunden, tiefes Schweigen
Zeigt der Unsterblichen Ruhestätte.

Der deutschen Eichen fallendes Laub gefärbt
Zu ernster Trauer um die Gefallenen
Entsäuselt ihren grauen Wipfeln,
Stiller denn Thränen, auf ihre Grüfte.

Und blutrot flammend steigt sie im Feierkleid
Herauf im Osten, Eos, die Himmlische,
Und malt auf diamantne Tropfen
Eurer Unsterblichkeit treues Vorbild.

Bald wird auch sie nun kommen, die zitternd euch,
Thuiskons Söhn' und Hermanns, im Schlachtgewühl
Hier kämpfen sah und siegend sterben
Neben der Freiheit verhaßten Würgern

Der Freiheit! — O ihr hörtet den Glockenton
Auch noch im Sterben; sterbend noch segnetet
Ihr eure Wunden, eure Schmerzen,
Bis sie der Balsam des Todes stillte.

In euern Gräbern rosten die Ketten nun,
Von unserm Arm gewunden durch euren Arm,
Und über euren Malen ruhet
Fester und schöner der Freiheit Tempel.

Mahlmann



Der Feldzug von 1815



Gebet

Du läßt dich wiedersehen,
Des Volkes alter Hort,
Heil allen, die verstehen
Dein Zeichen und dein Wort!
Du wandelst in den Lüften,
Im Säuseln vor uns her,
Du rollst in Felsenklüften
Die Donner stark und schwer.

O Herr! wir sinken nieder
Vor deiner Herrlichkeit,
Noch einmal sende wieder
Die letzte Gnadenzeit;
O hör' auf unser Flehen
Und übe du Geduld,
Wenn wir dir eingestehen
Die Armut und die Schuld.

Wir haben all' verschwendet
Dein Erbteil und dein Gut,
Zum Eiteln uns gewendet
Vom ehrbar frommen Mut.
Was du so schön bereitet,
Was du so wohl bedacht,
Hat alles uns verleitet
Zum Trotz auf eigne Macht.

Aufs neu hat leichter Glaube
Dem welschen Wort gehört,
Zu Lust an schnödem Raube
Hat uns der Geiz bethört.
Der sprach von Fürstenehre,
Und nicht von Fürstenpflicht;
Der nannte seine Heere
Und nicht sein Recht Gewicht.

Wo blieb die fromme Demut,
In der dein Krieg begann?
Das alles sah mit Wehmut
Der treue, deutsche Mann.
Die Völker alle schauten
Zur Kaiserburg nach Wien,
Ob jener, dem sie trauten,
Zur Krönung möchte ziehn.

Ach, harrt nicht seinem Zuge!
Das teure Haupt verweilt,
Indes mit raschem Fluge
Tod und Verderben eilt.

Sie mögen's nicht ertragen,
Daß Einer höher ist,
Der aller Kinder Klagen
Nach gleichem Rechte mißt.

Die treuen, tapfern Hände,
Die jeden Thron gebaut,
Des Landes freie Stände —
Wird keine Stimme laut?
Es zehrt am innern Leben
Geheimes, feines Gift,
Zu bald wird uns entschweben
So freies Wort, als Schrift.

Der Volksgeist, hoch beschworen
Zum Retter in der Not,
Vergessen und verloren —
Wo bleibt er? Ist er tot?
Er muß sich wohl verbergen,
Daß ihn kein Auge schaut,
Weil Sündern und weil Zwergen
Vor seinem Anblick graut.

So ist ein Jahr verstrichen,
Die Gnadenzeit ist aus,
Der Argwohn kam geschlichen
Bis in das eigne Haus.
Und jeder Stamm, der sehnend
Zum Bruderstamm geblickt,
Hat sich der Lieb' entwöhnend
Ein Sündenschwert geschmückt.

Da sprach der Herr, der Gute,
Der ewig treu und fromm:
„Komm' wieder, scharfe Rute,
Mein heil'ges Werkzeug, komm'!
Komm' her aus der Verbannung,
Du tückisch böser Geist,
Ob wieder zur Ermannung
Mein Volk dein Anblick reißt."

O Lanze, welche Wunden
So gnädig schlägt als heilt,
Mein Arzt, der viele Stunden,
Doch nie zu lang verweilt,
Der, wie in roten Blitzen
Der Himmel sich verzehrt,
Den Haß, die Schwerterspitzen
Nach außen gnädig kehrt:

Herr Gott, nun gnädig wieder!
Hier ist all unser Blut!
Wir sind nun wieder Brüder
Und Eins in Liebesmut!
O du, der Deutschlands Schaden
Im rechten Grunde kennt,
Herr Gott, Herr Gott in Gnaden,
Den alles Helfer nennt!

Nun kehrt zu allen Sinnen,
Vom jungen Strahl durchzückt,
Das fröhliche Beginnen,
Das man zu früh erstickt.

Der Süden soll sich regen,
Wie Norden sich geregt —
Ein mutiges Bewegen,
Ein Puls, der mutig schlägt.

Noch ist nicht ganz verdorben
Das reine deutsche Blut,
Noch ist nicht ganz gestorben
Der Deutschen Treu und Mut.
Ach, alles mag noch werden
Viel besser, als es war,
Und endlich wohl zur Erden
Kommen das große Jahr.

Ach, alles soll vergessen,
Vergeben alles sein!
Nach rechtem Maß gemessen —
Wer hieße fromm und rein?
Und eben, weil kein Reiner
In unsern Reihen steht,
So sei fortan auch keiner
Gelästert und geschmäht.

Ihr lieben deutschen Fürsten,
Macht eure Thore weit!
Schaut, wie die Völker dürsten
Nach eurer Freundlichkeit!
Ihr seid ja rechte Sprossen
Der alten Heldenkraft,
Seid wieder auch Genossen
Der treusten Völkerschaft.

Du reiner, deutscher Adel,
Nicht Ahnen, Thaten zählt!
Nicht strenger Väter Tadel,
Was Lob den Vätern, wählt!
Nicht welsche Tänze tanzen,
Mit Pförtnerschlüsseln geh'n —
Eichbaum im Wald von Lanzen,
Im Volkssturm sein, ist schön!

Ob jene Stämme brachen —
Die Bürger stehn in Kraft.
Komm' zu den Morgensprachen,
Du fleiß'ge Bürgerschaft!
Wir laden euch zum Werke,
Ihr Meister all' mit Gunst,
Es ruht in euch die Stärke,
Die Weisheit und die Kunst.

Aus Werkstatt, Schulen, Hallen
Bricht kühne Lust hervor;
Die Städtebanner wallen,
Man kämpft ums eigne Thor.
Das ist die rechte Innung,
Die so nach außen dringt,
Die einzige Gesinnung,
Die hell ins Leben klingt.

Im Leben und im Wandel,
Im Frieden und im Streit,
Im Hause und im Handel
Zu jeder Frist und Zeit

Soll alles ehrlich halten
Auf Zucht und Fleiß und Treu,
Dann wird das Glück der Alten
Auch wieder bei uns neu.

Ihr Männer unbescholten,
Ihr Bauern klug und stark,
Die immerfort gegolten
Als rechtes Landesmark,
Nun gilt es, auszustreuen
Die rechte gold'ne Saat;
Ein ewiges Gedeihen
Entsprießet eurer That.

Es gilt, ob ihr noch wohnen
Wollt in dem Vaterland;
Ob hier noch Erntekronen
Soll winden Mädchenhand;
Ob euren freien Erben
Der Väter Erbteil frommt —
Zum Kämpfen, auch zum Sterben,
Ihr treuen Bauern, kommt!

Vor allen du berufen,
Vor allen du geweiht,
Du an des Altars Stufen,
O rechte Geistlichkeit!
Was Pfänder, was Geschenke
Hat Gott dir anvertraut!
Erwäge das, bedenke:
Die Kirch' ist Gottes Braut!

So hebet eure Hände
Und betet; es ist Not!
Und was ein jeder spende,
Ob Lebensmark, ob Brot,
Zu reinigen, zu sühnen
Den teuren deutschen Stamm,
Soll jeder sich erkühnen
Und heißen Opferlamm.

Er wird uns nicht versäumen,
Der's immer wohl gemacht;
Er spricht in Bildern, Träumen,
Im Wort und in der Schlacht.
Herr Gott, wie wird es werden,
Wenn ganz der Feind erliegt,
Und ganz auf deutscher Erden
Dann Licht und Freiheit siegt!

O sei dann endlich weiser,
Du Herde ohne Hirt,
Und wähle schnell den Kaiser
Und zwing' ihn, daß er's wird.
Laß Fürst und Bürger schwören
Dem Herrscher stark und mild,
Dann wird er sein in Ehren
Des Reiches Haupt und Schild.

Haus Östreich und Haus Preußen,
Ihr beiden seid es doch!
Ihr könnt uns schnell entreißen
Dem letzten Schimpf und Joch.

Die andern werden wollen,
Wenn ihr es redlich wollt;
Ein Dank, den Völker zollen,
Heißt mehr als Sieg und Gold.

Herr Gott, der allen Sündern
In Gnaden gern vergiebt
Und an gefallnen Kindern
Im Strafen Wohlthat übt —
Wir alle sinken nieder
Und beten dankend an,
Sind eines Reiches Glieder
Und kämpfen Mann für Mann!

Schenkendorf



O du Deutschland

O du Deutschland, ich muß marschieren,
O du Deutschland, du machst mir Mut!
Meinen Säbel will ich schwingen,
Meine Kugel, die soll klingen,
Gelten soll's Franzosenblut.

Nun ade, fahr wohl, feins Liebchen!
Weine nicht die Augen rot,
Trage dieses Leid geduldig!
Leib und Leben bin ich schuldig,
Es gehört zum Ersten Gott

Nun ade, herzliebster Vater!
Mutter, nimm diesen Abschiedskuß!
Für das Vaterland zu streiten,
Mahnt es mich, nächst Gott, zum Zweiten,
Daß ich von Euch scheiden muß.

Auch ist noch ein Klang erklungen
Mächtig mir durch Herz und Sinn:
Recht und Freiheit heißt das Dritte,
Und es treibt aus eurer Mitte
Mich in Tod und Schlachten hin.

O, wie lieblich die Trommeln schallen
Und die Hörner blasen drein!
Fahnen wehen frisch im Winde,
Roß und Männer sind geschwinde
Und es muß geschieden sein.

O du Deutschland, ich muß marschieren;
O du Deutschland, du machst mir Mut!
Meinen Säbel will ich schwingen,
Meine Kugel, die soll klingen,
Gelten soll's Franzosenblut.

Arndt
(nach einem Soldatenlied)



Die Gräber zu Ottensen

Erstes Grab

Zu Ottensen auf der Wiese
Ist eine gemeinsame Gruft:
So traurig ist keine wie diese
Wohl unter des Himmels Luft.

Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeschlecht:
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zusammen Herr und Knecht.

Die rufen Weh zum Himmel
Aus ihrer stummen Gruft,
Und werden's rufen zum Himmel,
Wenn die Trommet' einst ruft.

„Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wütrich hat.

Er hat uns ausgestoßen
Im Winter zur Stadt hinaus,
Die hungernden, nackenden, bloßen:
Wo finden wir Dach und Haus?

Wo finden wir Kost und Kleider,
Wir zwanzigtausend an Zahl?
Die andern schleppten sich weiter:
Wir blieben hier zumal.

Die andern nahmen die Britten
Und andre die Dänen auf:
Wir brachten mit müden Schritten
Bis hieher unsern Lauf.

Wir konnten nicht weiter keuchen,
Erschöpft war unsere Kraft;
Frost, Hunger, Elend und Seuchen,
Sie haben uns hingerafft.

Ein ungeheuerer Knäuel,
Zwölfhundert oder mehr:
Es zieht sich über den Greuel
Ein dünner Rasen her.

Der deckt nun unsre Blöße,
Ein Obdach er uns gab:
Man merkt des Jammers Größe
Nicht an dem kleinen Grab."

Zweites Grab

Zu Ottensen an der Mauer
Der Kirch ist noch ein Grab,
Darin des Lebens Trauer
Ein Held gelegt hat ab.

Geschrieben ist der Namen
Nicht auf den Leichenstein:
Doch er samt seinem Samen
Wird nie vergessen sein.

Von Braunschweig ist's der Alte,
Carl Wilhelm Ferdinand,
Der vor des Hirnes Spalte
Hier Ruh im Grabe fand.

Der Lorbeerkranz entblättert,
Den auf dem Haupt er trug,
Die Stirn vom Schlag zerschmettert,
Der ihn bei Jena schlug,

Hat, wo er war geboren,
Nicht dürfen sterben er:
Von seines Braunschweigs Thoren
Kam irrend er hieher;

Umirrend mit den Scherben
Des Haupts von Land zu Land,
Das, eh es' konnte sterben,
Erst allen Schmerz empfand;

Das erst noch mußte denken
Der Zukunft lange Not,
Eh' es sich durfte senken
Beschwichtigt in den Tod.

Jetzt hat sich's hier gesenket:
Doch hebt sich's, wie man glaubt,
Noch aus der Gruft und denket,
Das alte Feldherrnhaupt.

Da sieht es die Befreiung
Nun wohl auf deutscher Flur,

Doch auch von der Entweihung
Die unvertilgte Spur.

Da sieht es der zwölfhundert
Grabstätte sich so nah,
Und ruft wohl aus verwundert:
„Ein Feldherr ward ich ja.

O Feldherrnamt, wie grausend!
Um mich den Feldherrn her
Gelagert sind die tausend,
Ein großes Schmerzenheer.

Euch hat auf andern Pfaden
Und doch aus gleichem Grund
Der Tod hieher geladen,
Ihr seid mit mir im Bund.

Daß ohne Totenhemde
Ihr auf den Gräbern sitzt,
Das schmerzt mich, weil der Fremde
Noch geht im Purpur itzt.

Ist keiner mehr am Leben,
Den Purpur auszuzieh'n
Dem Fremden, und zu geben
Euch nackten Toten ihn?

Mit seinen dunklen Schützen
Der Öls, mein wackrer Sohn,
Der könnte wohl euch nützen:
Doch fiel auch der nun schon.

Jetzt kann ich keinen nennen,
Da ihn der Tod geraubt;
Und schmerzlich fühl ich brennen
Die Spalt in meinem Haupt."

Drittes Grab

Zu Ottensen, von Linden
Beschattet, auf dem Plan
Ist noch ein Grab zu finden:
Dem soll, wer trauert, nah'n.

Dort in der Linden Schauer
Soll lesen er am Stein
Die Inschrift, daß die Trauer
Ihm mag gelindert sein.

Mit seiner Gattin lieget
Und ihrem Sohne dort
Ein Sänger, der besieget
Den Tod hat durch ein Wort.

Es ist der fromme Sänger,
Der sang des Heilands Sieg,
Zu dem er, ein Empfänger
Der Palm, im Tod entstieg.

Es ist derselbe Sänger,
Der auch die Hermannsschlacht
Sang, eh vom neuen Dränger
Geknickt war Deutschlands Macht.

Ich hoffe, daß in Frieden
Er ruht indes in Gott,
Nicht sah bei uns hienieden
Des Feinds Gewalt und Spott.

Und so auch ruht' im Grabe
Sein unverstört Gebein,
Als ob geschirmt es habe
Ein Engel vorm Entweihn.

Es sind der Jahre zehen,
Voll Druck und Tyrannei,
Voll ungestümer Wehen,
Gegangen dran vorbei.

Sie haben nicht die Linden
Gebrochen, die noch wehn,
Und nicht gemacht erblinden
Die Schrift, die noch zu sehn.

Wohl hat, als dumpfer Brodem
Der Knechtschaft uns umgab,
Ein leiser Freiheitsodem
Geweht von diesem Grab.

Wohl ist, als hier den Flügel
Die Freiheit wieder schwang,
O Klopstock, deinem Hügel
Enttönt ein Freudenklang.

Und wenn ein sinn'ger Waller
Umher die Gräber jetzt

Beschaut, tret' er nach aller
Beschau'n an dies zuletzt.

Wenn dort ein trübes Stöhnen
Den Busen hat geschwellt,
So ist als zum Versöhnen
Dies Grab hieher gestellt.

Die Thränen der Vertriebnen,
Des Feldherrn dumpfe Gruft,
Verschwinden vorm beschriebnen
Stein unterm Lindenduft;

Wo wie in goldnen Streifen
Das Wort des Sängers steht:
„Saat, von Gott gesät,
Dem Tag der Garben zu reifen."

Rückert



Klage um drei junge Helden

Ich mag wohl traurig klagen,
Gar mancher klagt mit mir:
Drei Helden sind erschlagen
In grüner Jugend Zier.
Es waren drei junge Reiter,
Sie zogen so fröhlich hinaus,
Sie zogen gar balde weiter
Zu Gott in das himmlische Haus. —

In Mansfelds edlen Bergen
Weht edle Freiheitsluft,
Da kriecht es nicht von Schergen,
Da lügt kein Schelm und Schuft:
Da wächset das freie Eisen,
Da wächset der freudige Mut,
Und alle, die Männer heißen,
Sind reisig und tapfer und gut.

In Mansfeld war geboren
Das fromme deutsche Kind,
Der Freund, den wir verloren,
Wie wenig Freunde sind,
Der Eckardt, der Vielgetreue,
Dem Gott und das Vaterland rief:
Nun schlummert der junge Leue
Im Grabe, so still und so tief.

Auf Leipzigs grünen Feldern —
O Leipzig, hoher Klang!
Da traf's den jungen Helden,
Daß er vom Rosse sank!
Das war ja sein frommes Lieben
Bei Tag und auch bei der Nacht,
Das hat ihn hinaus getrieben
In den Tod, in die blutige Schlacht.

Wohl dir! du hast's errungen
Mit deines Blutes Born:
Die Schande ward bezwungen
Von edlem Freiheitzorn;

Doch müssen wir andern weinen
Und klagen in bitterem Schmerz:
So lange die Sterne scheinen,
Schlug nimmer ein treueres Herz! —

Es thront am Elbestrande
Die stolze Magdeburg;
Ihr Ruhm klang durch die Lande,
Ihr Unglück auch hindurch:
Als Tilly dem wilden Feuer
Sie einst zu verzehren gebot,
Da trug sie den Witwenschleier,
Denn ach! ihre Schöne war tot.

Sie mag ihn wiedernehmen:
Ihr starb ihr bester Sohn,
Er ging, ein großer Schemen,
Hinauf zu Gottes Thron;
Da hießen den Schönen, Frommen,
Der kam aus dem heiligen Streit,
Die Englein all willkommen
Zur ewigen himmlischen Freud.

Wohl viele sind gepriesen
Im hehren deutschen Land,
Doch dich, mein frommer Friesen,
Hat Gott allein gekannt:
Was blühend im reichen Herzen
Die Jugend so lieblich verschloß,
Ist jeglichem Laut der Schmerzen,
Ist jeglichem Lobe zu groß.

War je ein Ritter edel,
Du warst es tausendmal,
Vom Fuße bis zum Schädel
Ein lichter Schönheitstrahl;
Mit kühnem und stolzem Sinne
Hast du nach der Freiheit geschaut,
Das Vaterland war deine Minne,
Es war dir Geliebte und Braut.

Du hast die Braut gewonnen
Im ritterlichen Streit,
Dein Herzblut ist verronnen
Für die viel edle Maid:
In Welschland von grimmen Bauern
Empfingst du den tödlichen Streich,
Drob müssen die Jungfrau'n trauern:
Die Blume der Schönheit ist bleich. —

Hoch im Cheruskerwalde
Da steht ein altes Schloß
Auf grüner Bergeshalde,
Wovon mein Stolberg sproß.
Es sandte viel schöne Boten
Schon aus in der grauesten Zeit,
Die klagten von hohen Toten,
Gefallen im edelen Streit.

Davon lebt auch noch heuer
Wohl mancher Name wert;
Der Vater schwingt die Leyer,
Der Sohn, der schwingt das Schwert;

Wie jener es vorgesungen,
So machte ihm dieser es nach,
Was früher dem Knaben geklungen,
Das bringet der Jüngling an Tag.

Es scholl die Kriegsdrommete
Des welschen Aufruhrs neu,
Sie klang wie Hochzeitflöte
Dem Grafen stolz und frei;
Da ließ er sein Hengstlein zäumen,
Da hängt er den Säbel frisch ein
Und sprengte mit heldlichen Träumen
Gar lustig wohl über den Rhein.

Sein Traum ist nun erfüllet
Von deutscher Herrlichkeit,
Sein Durst ist nun gestillet
Nach edlem deutschem Streit.
Er ritt mit den tapfern Reitern
Zum Kampfe nach Brabant hinab,
Da schuf er den Blumen und Kräutern
Mit andern ein blutiges Grab.

Was Lenz und Sonne schufen
Im bunten Rosenmai,
Das stampften Rosseshufen
Im Junius entzwei;
Auch lag in der Jugend Schöne
Mancher Jüngling die Felder entlang,
Daß Wehe der Klagetöne
Von Müttern und Bräuten erklang.

Auf Brabants grüner Aue,
Sie heißt bei Sankt Amand,
Da troff von rotem Taue
Das Eisen mancher Hand;
Mit Rotten aus Welschland trafen
Die preußischen Reisigen dort,
Da holte der Himmel den Grafen,
Da nahm eine Kugel ihn fort.

Drum muß ich traurig klagen,
Gar mancher klagt mit mir:
Drei Helden sind erschlagen
In grüner Jugend Zier;
Es waren drei holde Knaben,
Sie waren so schön und so gut,
Fürs liebe Vaterland haben
Sie fröhlich vergossen ihr Blut.

Schlaft still und fromm in Treue
Bis an den jüngsten Tag,
Wo sich ein Morgen neue
Euch wieder röten mag;
Es blühet um euren Frieden,
Gedächtnis so golden schön:
Im Siege ward euch beschieden
Fürs Vaterland hinnen zu geh'n.

Arndt



An die Freunde

Es löste Gott das langverhaltne Brausen
Der Ströme rings — und unser ist der Rhein!
Auf freien Bergen darf der Deutsche hausen
Und seine Wälder nennt er wieder sein.
So brach gewaltig und mit kühnem Brausen
Ein mächt'ger Frühling in die Welt herein,
Und alle sah man ringen, fechten, streben —
O Heldenlust, in solchem Lenz zu leben!

Jetzt ist der Friede wieder wohl gekommen,
Gesühnt ist manche Sünde vor'ger Zeit,
Doch wird der Kampf nicht von der Welt genommen,
So lang der Mensch sich ernst'rem Streben weiht.
Es hat der Krieg den Funken kühn entglommen,
Das Schlechte stürzt er um im blut'gen Streit:
Das Bess're auf den Trümmern aufzuführen,
Muß sich nun Geisterkampf lebendig rühren.

Nennt mir die Palme Eures hohen Strebens!
Bequeme Rast ist nicht des Lebens wert,
Nach Ruh' sehnt sich die Menschenbrust vergebens,
Erkämpft will sein, was hoher Sinn begehrt.
Ein Krieger bleibt der größ're Mann zeitlebens,
Er kämpf' mit Rede, Büchern oder Schwert,
Und rechter Friede wird nur da geschlossen,
Wo jedem Streiter seine Palmen sprossen.

Wild rast der Krieg; Land, Herzen, Städte brennen,
Der Tag, er kommt und scheidet blutig rot;
Doch spannt der Friede ab die tapfern Sennen,
Dann hüte dich, mein Volk, vor größ'rer Not!

Denn tief'res Wehe weiß ich noch zu nennen:
Erschlafftes Ruhen ist der Völker Tod.
Umsonst geflossen ist das Blut im Kriege,
Sind wir unwürdig selbst der hohen Siege.

So laßt uns unser Deutschland denn umstellen,
Bewachend brüderlich in treuer Hut,
Mit Lehren, Rat und Sang die Herzen schwellen,
Daß sie bewahren rein die heil'ge Glut,
Den Ernst, den sie erkämpft in Bluteswellen,
Der Ehre Hort, Eintracht und freud'gen Mut!
Friede dem Herd und ew'ger Krieg dem Bösen, —
So mag uns Gott von aller Schmach erlösen!

Eichendorff



Aus „des Epimenides Erwachen“

So rissen wir uns rings herum
Von fremden Banden los!
Nun sind wir Deutsche wiederum,
Nun sind wir wieder groß.
So waren wir und sind es auch,
Das edelste Geschlecht,
Von biederm Sinn und reinem Hauch
Und in der Thaten Recht.

Und Fürst und Volk und Volk und Fürst
Sind alle frisch und neu!
Wie du dich nun empfinden wirst
Nach eignem Sinne frei!

Wer dann das Innere begehrt,
Der ist schon groß und reich;
Zusammen haltet euren Wert,
Und euch ist niemand gleich.

Gedenkt unendlicher Gefahr,
Des wohlvergoss'nen Bluts,
Und freuet euch von Jahr zu Jahr
Des unschätzbaren Guts!
Die große Stadt am großen Tag
Die unsre sollte sein!
Nach ungeheurem Doppelschlag
Zum zweitenmal hinein!

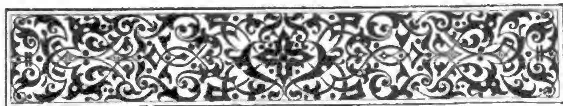
Nun töne laut: Der Herr ist da!
Von Sternen glänzt die Nacht,
Er hat, damit uns Heil geschah,
Gestritten und gewacht.
Für alle, die ihm angestammt,
Für uns war es gethan!
Und wie's von Berg zu Bergen flammt,
Entzücken flamm' hinan!

Goethe



Aus der Kriegszeit bis zum Jahre 1840





In der Fremde

Oft hab' ich dich rauh gescholten,
Muttersprache, so vertraut!
Höher hätte mir gegolten
Südlicher Sirenenlaut.

Und nun irr' ich in der Ferne
Freudenlos von Ort zu Ort,
Und vernähm', ach! wie so gerne
Nur ein einzig deutsches Wort.

Manches regt sich mir im Innern,
Doch wie schaff' ich hier ihm Luft?
All mein kindliches Erinnern
Findet in mir seine Gruft.

Einsam schweif' ich in die Felder,
Such' ein Echo der Natur;
Aber Bäche, Winde, Wälder
Rauschen fremd auf dieser Flur.

Unverstanden, unbeachtet,
Wie mein deutsches Lied verhallt,
Bleibt es, wenn mein Busen schmachtet
Und in bangem Sehnen wallt.

A. W. Schlegel



Muttersprache

Muttersprache, Mutterlaut!
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes, erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort.

Ach, wie trüb ist meinem Sinn,
Wenn ich in der Fremde bin,
Wenn ich fremde Zunge üben,
Fremde Worte brauchen muß,
Die ich nimmermehr kann lieben,
Die nicht klingen als ein Gruß!

Sprache schön und wunderbar!
Ach, wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichtum, in die Pracht,
Ist mir's doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht.

Klinge, klinge fort und fort,
Heldensprache, Liebeswort,
Steig' empor aus tiefen Grüften,
Längst verscholl'nes altes Lied,
Leb' aufs neu in heil'gen Schriften,
Daß dir jedes Herz erglüht.

Überall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl mancher Brauch.
Aber soll ich beten, danken,
Geb' ich meine Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken
Sprech' ich wie der Mutter Mund.

Schenkendorf



Deutsches Lied

Von allen Ländern in der Welt
Das deutsche mir am besten gefällt,
Es träuft in Gottes Segen;
Es hat nicht Gold und Edelstein,
Doch Männer hat es, Korn und Wein,
Und Mädchen allerwegen.

Von allen Sprachen in der Welt
Die deutsche mir am besten gefällt,
Ist freilich nicht von Seiden;

Doch wo das Herz zum Herzen spricht,
Ihr nimmermehr das Herz gebricht,
In Freuden und in Leiden.

Von allen Mädchen in der Welt
Das deutsche mir am besten gefällt,
Ist gar ein herzig Veilchen;
Es duftet, was das Haus bedarf,
Ist nicht, wie die Rose, dornenscharf,
Und blüht ein artig Weilchen.

Von allen Frauen in der Welt
Die deutsche mir am besten gefällt,
Von innen und von außen;
Sie schafft zu Hause, was sie soll,
Stets frohen Muts und anmutsvoll,
Und sucht das Glück nicht draußen.

Von allen Freunden in der Welt
Der deutsche mir am besten gefällt,
Von Schale wie von Kerne;
Die Stirne kalt, der Busen warm,
Wie Blitz zur Hilfe Hand und Arm,
Und Trost im Augensterne.

Von allen Sitten in der Welt
Die deutsche mir am besten gefällt,
Ist eine feine Sitte;
Gesund an Leib und Geist und Herz,
Zur rechten Stunde Ernst und Scherz,
Und Becher in der Mitte.

Es lebe die gesamte Welt!
Dem Deutschen deutsch am besten gefällt;
Er hält sich selbst in Ehren
Und läßt den Nachbar links und rechts,
Wes Landes, Glaubens und Geschlechts,
Nach Herzenslust gewähren.

Schmidt (von Lübeck)



Deutscher Sinn

Froh mit Freunden rasch gelebt,
Herz zum Herzen hingestrebt,
Von des Frühlings Lust getränkt,
Geistes Aug' in Geist versenkt,
Ist des Deutschen Sitt' und Art,
Die noch nie gewandelt ward.
Was in Kunst und Wissenschaft
Fremder Himmel Hohes schafft,
Ward von ihm alsbald erkannt,
Wuchs so mächt'ger seiner Hand.
Eines ihm Verderben bringt,
Wenn ihn fremde Sitte zwingt;
Eins empöret sein Gefühl,
Fremder Rechte loses Spiel;
Ewig bleiben die uns fern,
Ehr und Freiheit unser Stern.

Friedrich Schlegel



Freie Kunst

Singe, wem Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichterwald;
Das ist Freude, das ist Leben,
Wenn's von allen Zweigen schallt.
Nicht an wenig stolze Namen
Ist die Liederkunst gebannt,
Ausgestreuet ist der Samen
Ueber alles deutsche Land.

Deines vollen Herzens Triebe
Gieb sie keck im Klange frei!
Säuselnd wandle deine Liebe,
Donnernd uns dein Zorn vorbei.
Singst du nicht dein ganzes Leben,
Sing doch in der Jugend Drang!
Nur im Blütemond erheben
Nachtigallen ihren Sang.

Kann man's nicht in Bücher binden,
Was die Stunden dir verleih'n,
Gieb ein fliegend Blatt den Winden,
Muntre Jugend hascht es ein.
Fahret wohl, geheime Kunden,
Nekromantik, Alchymie,
Formel hält uns nicht gebunden,
Unsre Kunst heißt Poesie.

Heilig achten wir die Geister,
Aber Namen sind uns Dunst,

Würdig ehren wir die Meister,
Aber frei ist uns die Kunst;
Nicht in kalten Marmorsteinen,
Nicht in Tempeln, dumpf und tot:
In den frischen Eichenhainen
Webt und rauscht der deutsche Gott.

Uhland



Unser Vaterland

Kennt ihr das Land so wunderschön
In seiner Eichen grünem Kranz?
Das Land, wo auf den sanften Höh'n
Die Traube reift im Sonnenglanz?
Das schöne Land ist uns bekannt,
Es ist das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land von Truge frei,
Wo noch das Wort des Mannes gilt?
Das gute Land, wo Lieb' und Treu'
Den Schmerz des Erdenlebens stillt?
Das gute Land ist uns bekannt,
Es ist das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit
Im Kreise froher Menschen wohnt?
Das heil'ge Land, wo unentweiht
Der Glaube an Vergeltung thront?
Das heil'ge Land ist uns bekannt,
Es ist ja unser Vaterland.

Heil dir, du Land, so hehr und groß
Vor allem auf dem Erdenrund!
Wie schön gedeiht in deinem Schoß
Der edlen Freiheit schöner Bund,
Drum wollen wir dir Liebe weih'n
Und deines Ruhmes würdig sein!

Veit Weber (L. Wächter)



An das Vaterland

Dir möcht' ich diese Lieder weihen,
Geliebtes, deutsches Vaterland!
Denn dir, dem neuerstand'nen, freien,
Ist all mein Sinnen zugewandt.

Doch Heldenblut ist dir geflossen,
Dir sank der Jugend schönste Zier;
Nach solchen Opfern, heilig großen,
Was gälten diese Lieder dir?

Uhland



Bundeslied

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Ein starker deutscher Männerchor,
So dringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor;

Denn wir sind hier in ernsten Dingen,
Mit hehrem, heiligem Gefühl;
Drum soll die volle Brust erklingen
Ein volles, helles Saitenspiel.

Wem soll der erste Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns allen
In Flammenglanz erschienen war;
Der uns'rer Feinde Trotz zerblitzet,
Der uns're Kraft uns schön erneut
Und auf den Sternen waltend sitzet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem soll der zweite Wunsch ertönen?
Des Vaterlandes Herrlichkeit!
Verderben allen, die es höhnen!
Heil, wer ihm Leib und Seele weiht!
Es geh, durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert
An Kraft und Ehren ungeschwächt!

Das Dritte, deutscher Männer Weide,
Am hellsten soll's geklungen sein!
Die Freiheit heißet deutsche Freude,
Die Freiheit führt den deutschen Reih'n
Für sie zu leben und zu sterben,
Das flammt durch jede deutsche Brust;
Für sie um hohen Tod zu werben
Ist deutsche Ehre, deutsche Lust.

Das Vierte — hebt zur hehren Weihe
Die Hände und die Herzen hoch! —
Es lebe alte deutsche Treue,
Es lebe deutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir bestehen,
Sie sind des Bundes Schild und Hort;
Fürwahr es muß die Welt vergehen,
Vergeht das feste Männerwort!

Rückt dichter in der heil'gen Runde
Und klingt den letzten Jubelklang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang!
Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt
Und kein Tyrannentrug uns kürzet,
Das sei gehalten und geglaubt!

Arndt



Zuruf ans Vaterland

Stehe fest, o Vaterland!
Deutsches Herz und deutsche Hand,
Halte fest am Rechten!
Wo's die alte Freiheit gilt,
Sei dir selber Hort und Schild,
Freiheit zu verfechten!

Bleibe treu, o Vaterland!
Fern vom welschen Flittertand,
Treu den alten Sitten!
Bleibe einfach, ernst und gut;
Nimmer tritt in Wankelmut
Franzen nach und Britten!

Bleibe wach, o Vaterland!
Wenn der Geist zum Geist sich fand,
Bring' ihn zum Gedeihen!
Wo aus ernster, tiefer Brust
Weisheit strömt und Sangeslust,
Führe du den Reihen!

Werde stark, o Vaterland!
Eigner Satzung freies Band
Halte dich zusammen;
Daß, droht dir der Feinde Schwert,
Jeder, wie um eignen Herd,
Brennt in Zornesflammen.

Karl Göttling



Deutschland

Ein Traum

Sohn der Thorheit! träume immer,
Wenn dir's Herz im Busen schwillt;
Doch im Leben suche nimmer
Deines Traumes Ebenbild!

Einst stand ich an schönen Tagen
Auf dem höchsten Berg am Rhein;
Deutschlands Gauen vor mir lagen
Blühend hell im Sonnenschein.

Unten murmelten die Wogen
Süße Zaubermelodein;
Süße Ahnungsschauer zogen
Schmeichelnd in mein Herz hinein.

Lausch' ich jetzt beim Sang der Wogen,
Klingt viel andre Melodei:
Schöner Traum ist längst verflogen,
Schöner Wahn brach längst entzwei.

Schau ich jetzt von meinem Berge
In das deutsche Land hinab,
Seh' ich nur ein Häuflein Zwerge
Kriechend auf der Riesen Grab.

Muttersöhnchen gehn in Seide,
Nennen sich des Volkes Kern,
Schurken tragen Ehrgeschmeide,
Söldner brüsten sich als Herrn.

Nur ein Spottlied auf die Ahnen
Ist das Volk im deutschen Kleid;
Denn die alten Röcke mahnen
Schmerzlich an die alte Zeit.

Wo die Sitte und die Tugend
Prunklos gingen Hand in Hand,
Wo mit Ehrfurchtsscheu die Jugend
Vor dem Greisenalter stand;

Wo ein Handschlag mehr als Eide
Und Notarienakte war,
Wo ein Mann im Eisenkleide
Und ein Herz im Manne war. —

Unsere Gartenbeete hegen
Tausend Blumen wunderfein,
Schwelgend in des Bodens Segen,
Lind umspielt vom Sonnenschein.

Doch die allerschönste Blume
Blühet unsern Beeten nie,
Sie, die einst im Altertume
Selbst auf starrem Fels gedieh;

Die auf kalter Bergesfeste
Männer mit der Eisenhand
Pflegten als der Blumen beste —
Gastlichkeit wird sie genannt.

Müder Wandrer, steige nimmer
Nach der hohen Burg hinan;
Statt der gastlich warmen Zimmer
Kalte Wände dich empfah'n.

Von dem Wartturm bläst kein Wächter,
Keine Fallbrück rollt herab;
Denn der Burgherr und der Wächter
Schlummern längst im kühlen Grab.

In den dunkeln Särgen ruhen
Auch die Frauen minnehold;
Wahrlich hegen solche Truhen
Reichern Schatz, denn Perl' und Gold.

Heimlich schauern da die Lüfte
Wie von Minnesängerhauch;
Denn in diese heil'gen Grüfte
Stieg die fromme Minne auch.

Zwar auch unsre Damen preis' ich,
Denn sie blühen wie der Mai,
Lieben auch und üben fleißig
Tanzen, Sticken, Malerei,

Singen auch in süßen Reimen
Von der alten Lieb und Treu,
Freilich zweifelnd im geheimen,
Ob das Mährchen möglich sei.

Unsre Mütter einst erkannten
Sinnig, wie die Einfalt pflegt,
Daß den schönsten der Demanten
Nur der Mensch im Busen trägt.

Ganz nicht aus der Art geschlagen
Sind die klugen Töchterlein;
Denn die Frau'n in unsern Tagen
Lieben auch die Edelstein'!

Aberglauben, Trug und Lüge
Herrschen — Leben ohne Reiz;
Und die schöne Jordansperle
Hat verfälscht des Römers Geiz. —

Fort, ihr Bilder schönrer Tage,
Weicht zurück in eure Nacht!
Weckt nicht mehr die eitle Klage
Um die Zeit, die uns versagt!

Heine



Aussicht

Wird das Lied nun immer tönen
Mit dem ernsten, scharfen Laut?
Und das Feld des heitern Schönen,
Bleibt es forthin ungebaut?

Sind die Wälder erst gelichtet
Und die Sümpfe abgeführt,
Dann zu reiner Sonne richtet
Sich das Auge, fromm gerührt.

Uhland



Der Adler von Arkona

Auf Arkonas Berge
Ist ein Adlerhorst,
Wo vom Schlag der Woge
Seine Spitze borst.

Spitze deutschen Landes,
Willst sein Bild du sein?
Riss' und Spalten splittern
Deinen festen Stein.

Adler, setz' dich oben
Auf den Felsenthron,
Deutschen Landes Hüter,
Freier Wolkensohn!

Schau' hinaus nach Morgen,
Schau' nach Mitternacht,
Schaue gegen Abend
Von der hohen Wacht!

Ließ der deutsche Kaiser
Fliegen dich zugleich,
Als er brach in Stücke,
Ach, das deutsche Reich?

Hüte, deutscher Adler,
Deutsches Volk und Land,
Deutsche Sitt' und Zunge,
Deutsche Stirn und Hand!

Wilhelm Müller



Barbarossa

Der alte Barbarossa,
Der Kaiser Friederich,
Im unterird'schen Schlosse
Hält er verzaubert sich.

Er ist niemals gestorben,
Er lebt darin noch jetzt,
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf sich hingesetzt.

Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit
Und wird einst wiederkommen
Mit ihr zu seiner Zeit.

Der Stuhl ist elfenbeinern,
Darauf der Kaiser sitzt,
Der Tisch ist marmelsteinern,
Darauf sein Haupt er stützt.

Sein Bart ist nicht von Flachse,
Er ist von Feuersglut,
Ist durch den Tisch gewachsen,
Darauf sein Kinn ausruht.

Er nickt, als wie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt,
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben:
„Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und sieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen
Verzaubert hundert Jahr.“

Rückert



An die Mütter

Mütter, die ihr euch erquickt
An der Kinder teuern Zügen
Und mit ahnendem Vergnügen
Vieles Künft'ge drin erblickt,

Schaut einmal recht tief hinein
Und verschafft uns sichre Kunde:
Wird der Väter Kampf und Wunde
In den Kindern fruchtbar sein?

Uhland



Zum 18. Oktober 1816

Wenn heut' ein Geist herniederstiege,
Zugleich ein Sänger und ein Held,
Ein solcher, der im heil'gen Kriege
Gefallen auf dem Siegesfeld,
Der sänge wohl auf deutscher Erde
Ein scharfes Lied, wie Schwertesstreich,
Nicht so, wie ich es künden werde,
Nein! himmelskräftig, donnergleich!

„Man sprach einmal von Festgeläute,
Man sprach von einem Feuermeer:
Doch was das große Fest bedeute,
Weiß es denn jetzt noch irgend wer?
Wohl müssen Geister niedersteigen,
Von heil'gem Eifer aufgeregt,
Und ihre Wundenmale zeigen,
Daß ihr darein die Finger legt.

„Ihr Fürsten! seid zuerst befraget:
Vergaßt ihr jenen Tag der Schlacht,
An dem ihr auf den Knieen laget
Und huldigtet der höhern Macht?
Wenn eure Schmach die Völker lösten,
Wenn ihre Treue sich erprobt,
So ist's an euch, nicht zu vertrösten,
Zu leisten jetzt, was ihr gelobt.

„Ihr Völker, die ihr viel gelitten,
Vergaßt auch ihr den schwülen Tag?
Das Herrlichste, was ihr erstritten,
Wie kommt's, daß es nicht frommen mag?

Zermalmt habt ihr die fremden Horden,
Doch innen hat sich's nicht gehellt,
Und Freie seid ihr nicht geworden,
Wenn ihr das Recht nicht festgestellt.

„Ihr Weisen! muß man euch berichten,
Die ihr doch alles wissen wollt,
Wie die Einfältigen und Schlichten
Für klares Recht ihr Blut gezollt?
Meint ihr, daß in den heißen Gluten
Die Zeit, ein Phönix, sich erneut,
Nur um die Eier auszubruten,
Die ihr geschäftig unterstreut?

„Ihr Fürstenrät' und Hofmarschälle
Mit trübem Stern auf kalter Brust,
Die ihr vom Kampf um Leipzigs Wälle
Wohl gar bis heute nichts gewußt,
Vernehmt! an diesem heut'gen Tage
Hielt Gott der Herr ein groß Gericht;
— Ihr aber hört nicht, was ich sage,
Ihr glaubt an Geisterstimmen nicht.

„Was ich gesollt, hab' ich gesungen,
Und wieder schwing' ich mich empor;
Was meinem Blick sich aufgedrungen,
Verkünd' ich dort dem sel'gen Chor:
Nicht rühmen kann ich, nicht verdammen,
Untröstlich ist's noch allerwärts;
Noch sah ich manches Auge flammen,
Und klopfen hört' ich manches Herz."

Uhland



Nachruf

Noch ist kein Fürst so hochgefürstet,
So auserwählt kein ird'scher Mann,
Daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet,
Er sie mit Freiheit tränken kann,
Daß er allein in seinen Händen
Den Reichtum alles Rechtes hält,
Um an die Völker auszuspenden
So viel, so wenig ihm gefällt.

Die Gnade fließet aus vom Throne,
Das Recht ist ein gemeines Gut,
Es liegt in jedem Erdensohne,
Es quillt in uns wie Herzensblut;
Und wenn sich Männer frei erheben
Und treulich schlagen Hand in Hand,
Dann tritt das innre Recht ins Leben,
Und der Vertrag gibt ihm Bestand.

Vertrag! es ging auch hierzulande
Von ihm der Rechte Satzung aus,
Es knüpfen seine heil'gen Bande
Den Volksstamm an das Fürstenhaus.
Ob einer im Palast geboren,
In Fürstenwiege sei gewiegt,
Als Herrscher wird ihm erst geschworen,
Wenn der Vertrag besiegelt liegt.

Solch teure Wahrheit ward verfochten,
Und überwunden ist sie nicht.
Euch, Kämpfer, ist kein Kranz geflochten,
Wie der beglückte Sieg ihn flicht;

Nein, wie ein Fähnrich wund und blutig
Sein Banner rettet im Gefecht,
So blickt ihr tief gekränkt, doch mutig
Und stolz auf das gewahrte Recht.

Kein Herold wird's den Völkern künden
Mit Pauken- und Trommetenschall,
Und dennoch wird es Wurzel gründen
In deutschen Gauen überall:
Daß Weisheit nicht das Recht begraben,
Noch Wohlfahrt es ersetzen mag,
Daß bei dem biedern Volk in Schwaben
Das Recht besteht und der Vertrag!

Uhland



Neue Jugend



Vaterlands Sänger

Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen
In den großen, heil'gen Dom,
Laßt aus tausend Kehlen schallen
Des Gesangs lebend'gen Strom!
Wenn die Töne sich verschlingen,
Knüpfen wir das Bruderband,
Auf zum Himmel Wünsche dringen
Für das deutsche Vaterland.

In der mächt'gen Eichen Rauschen
Mische sich der deutsche Sang,
Daß der alten Geister Lauschen
Sich erfreu' am alten Klang.
Deutsches Lied, tön' ihnen Kunde
Fort und fort vom deutschen Geist,
Der im tausendstimm'gen Bunde
Seine alten Helden preist.

Überall in deutschen Landen
Blühet kräftig der Gesang,
Der aus tiefster Brust entstanden
Kündet laut des Herzens Drang.
Deutsches Lied aus deutschem Herzen,
Töne fort von Mund zu Mund;
Hemm' die Klagen, heil' die Schmerzen,
Knüpfe freier Männer Bund.

Sei gegrüßt, du Fest der Lieder,
Ströme Freud' und Segen aus,
Daß die Scharen trauter Brüder
Kehren froh ins Vaterhaus.
Nun, wohlan denn, Deutschlands Söhne,
Laßt uns feiern Hand in Hand,
Und die frohe Kunde töne
Durch das weite Vaterland.

A. H. Weißmann



Bundeslied

Wo Mut und Kraft in deutscher Seele flammen,
Fehlt nie das blanke Schwert beim Becherklang;
Wir stehen fest und halten treu zusammen
Und rufen's laut im feurigen Gesang:
Ob Fels und Eiche splittern,
Wir werden nicht erzittern!
Den Jüngling reißt es fort mit Sturmesweh'n,
Fürs Vaterland in Kampf und Tod zu geh'n.

Rot, wie die Liebe, sei der Brüder Zeichen,
Rein, wie das Gold, der Geist, der uns durchglüht,
Und daß wir nie, im Tode selbst nicht, weichen,
Sei schwarz das Band, das unsre Brust umzieht!

Wir wissen noch den treuen Stahl zu schwingen,
Die Stirn ist frei und stark der Arm im Streit!
Wir dauern aus und wollen mutig ringen,
Wenn es der Ruf des Vaterlands gebeut!

So schwört es laut bei unserm deutschen Schwerte
Dem Bunde treu im Leben und im Tod!
Auf, Brüder auf! und schützt die Vatererde
Und ruft hinaus ins blut'ge Morgenrot.

Und du, mein Liebchen, das in süßen Stunden
Den Freund beseelt mit manchem Blick und Wort,
Dir schlägt mein Herz noch über Grab und Wunden,
Denn ewig dauert treue Liebe fort!

Trennt das Geschick des großen Bundes Glieder,
So reichet euch die treue Bruderhand!
Noch einmal schwört's, ihr, meine deutschen Brüder
Dem Bunde treu und treu dem Vaterland!
Ob Fels und Eiche splittern,
Wir werden nicht erzittern!
Den Jüngling reißt es fort mit Sturmesweh'n,
Fürs Vaterland in Kampf und Tod zu geh'n.

Hinkel



Des Deutschen Schwur

Auf, Brüder, auf! beginnt das Lied der Weihe,
Stimmt kräftig an den festlichen Gesang;
Dem deutschen Land, dem Land der Kraft und Treue
Tön unser Lied mit hellem Jubelklang!
Dich haben wir erkoren,
Dir haben wir geschworen,
O Vaterland, im Kampfe fest zu steh'n,
Für dich, wenn's gilt, auch in den Tod zu geh'n!

Dir weih'n wir uns, du heil'ge Muttererde,
Für dich sind wir zu kämpfen stets bereit,
Sei's mit dem Wort, sei's mit dem scharfen Schwerte,
Wir wanken nicht, wir halten unsern Eid.
Dir bleiben wir ergeben
Im Tode, wie im Leben,
Für deinen Ruhm nur glühet unser Herz,
Dir sind wir treu in Freude, wie im Schmerz.

So blühe denn, o Deutschland, und gedeihe
In Frieden groß, siegreich in jedem Streit,
Und bleib', wie einst, das Land der festen Treue,
Die Heimat bleib' von Recht und Redlichkeit!
Noch lange dir ertöne
Das Festlied deiner Söhne,
Und wo der deutschen Sänger Fahne wallt,
Dort auch dein Preis, o Vaterland, erschallt.



Bundeslied

Brause, du Freiheitssang,
Brause, wie Wogendrang
Aus Felsenbrust!
Feig bebt der Knechte Schwarm,
Uns schlägt das Herz so warm,
Uns zückt der Jünglingsarm
Voll Thatenlust!

Gott Vater, dir zum Ruhm
Flammt Deutschlands Rittertum
In uns aufs neu';
Neu wird das alte Band,
Wachsend wie Feuersbrand:
Gott, Freiheit, Vaterland,
Altdeutsche Treu!

Stolz, keusch und heilig sei,
Gläubig und deutsch und frei
Hermanns Geschlecht!
Zwingherrschaft, Zwingherrnwitz
Tilgt Gottes Racheblitz,
Euch sei der Herrschersitz:
Freiheit und Recht!

Freiheit, in uns erwacht
Ist deine Geistermacht,
Heil dieser Stund'!
Glühend für Wissenschaft,
Blühend in Jugendkraft,
Sei Deutschlands Burschenschaft
Ein Bruderbund.

Schalle, du Liederklang,
Schalle, du Hochgesang,
Aus deutscher Brust!
Ein Herz, ein Leben ganz,
Steh'n wir wie Wall und Schanz,
Bürger des Vaterlands,
Voll Thatenlust.

Karl Follen



Stoßt an

Stoßt an! Jena soll leben! Hurra hoch!
Die Philister sind uns gewogen meist,
Sie ahnen im Burschen, was Freiheit heißt;
Frei ist der Bursch!

Stoßt an! Burschenschaft lebe! Hurra hoch!
Der die Sterne lenket am Himmelszelt,
Der ist's, der unsre Fahne hält.
Frei ist der Bursch!

Stoßt an! Vaterland lebe! Hurra hoch!
Seid der Väter heiligem Brauche treu,
Doch denkt der Nachwelt auch dabei.
Frei ist der Bursch!

Stoßt an! Landesfürst lebe! Hurra hoch!
Er versprach zu schützen das alte Recht,
Drum wollen wir ihn auch lieben recht.
Frei ist der Bursch!

Stoßt an! Frauenlieb' lebe! Hurra hoch!
Wer des Weibes weiblichen Sinn nicht ehrt,
Der hält auch Freiheit und Freund nicht wert.
Frei ist der Bursch!

Stoßt an! Männerkraft lebe! Hurra hoch!
Wer nicht singen, nicht lieben, nicht trinken kann,
Den sieht der Bursch voll Mitleid an.
Frei ist der Bursch!

Stoßt an! Freies Wort lebe! Hurra hoch!
Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht,
Der bleibt fürwahr ein erbärmlicher Wicht.
Frei ist der Bursch!

Stoßt an! Kühne That lebe! Hurra hoch!
Wer die Folgen ängstlich zuvor erwägt.
Der beugt sich, wo die Gewalt sich regt.
Frei ist der Bursch!

Stoßt an! Burschenwohl lebe! Hurra hoch!
Bis die Welt vergeht am jüngsten Tag,
Seid treu, ihr Burschen, und singet uns nach:
„Frei ist der Bursch!"

Aug. v. Binzer



Vaterlandssöhne

Vaterlandssöhne, traute Genossen!
O, wie mein sehnendes Herz sich erschlossen,
Seit wir geflochten den treuen Verein!
O, sei gegrüßet, mein Eichenhain!
Liebst du den Hermann, liebst du den Retter
Hofer und Tell, und das feurige Wetter,
Liebst du die Schüler von Schweiz und Tirol,
Luther, den neuen Elias, du wohl?
Und ihn, der noch im Kranze der Dörner
Scheidend hold in die Harfe sang?
Auf dann stieg er im Jubel der Hörner;
Aber den Eichen erzählte von Körner
Nordlands brausender Orgelklang,
Sturmgesang, stolz lockender Klang.

Kennst du die einsam glühende Rose?
Ach, vor der Freiheit Frühlingsgekose
Brach dich der Volksschmach herbstlicher Wind,
Treue Luise, Thusneldas Kind!
Doch, eh' des Grabgesangs Töne verhallen,
Sprengen die Geister der Ahnen das Grab.
Ha, wie die Hermannstrommeten erschallen,
Schwinget das Volk den gebietenden Stab!
O holde, goldene Wonnetage
Funkensprüh'nder Begeisterung!
Wild in dem Pulverdampf schwankte die Wage!
Jubel erscholl, da verstummte die Klage;
Sternan loderte Freiheitsbrand!
Ach, er schwand, o Vaterland!

Vaterlandssöhne, Todesgenossen!
Wieder im Grab sind die Ahnen verschlossen;
Klagen ertönen, Jubel verstummt;
Sonn' ist in schwarze Trauer gemummt. —
Aber in uns noch brauset die Jugend,
Braust, wie der Rhein durch den grünen Plan.
Seht auf dem Mast ihr die Palme der Tugend?
Rüstige Brüder, hinan, hinan! —
Ja, bis der Höllendamm zerborsten,
Reißen wir all' in vereinigter Macht!
Fest wie die Eichen in Teutoburgs Forsten,
D'rin die gedoppelten Adler horsten,
Drängt euch zusammen: Sturmerwacht!
Steig' aus der Nacht, o Hermannsschlacht!

A. A. L. Follen



Wartburgfest

Schalle hoch in heil'ger Frühe,
Ernstes Lied aus freier Brust,
An dem freud'gen Fest durchglühe
Deutscher Mut uns, deutsche Lust.
Bruderbund aus deutschem Stamme,
Hohen Sinnes freud'ge Flamme
Walte, schaffe, lodre hoch!

Wo in Deutschlands weiten Landen
Stolz ein Herz wie unsres schlägt,
Welchen Bruder einverstanden
Edler Sinn wie uns bewegt —

Wen, befreit aus engen Mauern,
Kräft'ger Freiheit Weh'n durchschauern,
Stimm' erfreut in unsern Sang.

Gottes Wort zu Wehr und Waffen,
Reichen Wissens tiefe Glut —
Unverdrossen freud'ges Schaffen,
Deutscher Treue Heldenmut;
Feigem Sinn geschworne Feinde,
Freud'gem Mut thätige Freunde —
Solche Losung bleib uns stets.

Strahle hell, du Tag der Feier,
Fernen Zeiten strahle hin!
Finde, freudiger Erneuer,
Heldenmut stets, frischen Sinn.
Wo sich Geist und Herz vereinen,
Grüße segenreich die Deinen,
Mehre, segne so wie heut'!



Gruß

Willkommen hier, vielliebe Brüder,
Seid uns mit Herz und Hand gegrüßt!
Und wie der Klang geteilter Lieder
In einen Klang zusammenfließt,
Soll auch die Freundschaft uns umschlingen
Mit ihrem jugendlichen Kranz.
Auf, laßt die Becher lustig klingen:
Dem Wohl des deutschen Vaterlands!

Ja, Freunde, ihm gilt unser Streben,
Wir weih'n uns ihm in Not und Tod.
Nie kann es schön're Kronen geben,
Als die es seinen Söhnen bot;
Um diese Kronen laßt uns ringen,
Bis sie um unsre Stirnen glühn,
Und ruft bei lautem Becherklingen:
Stets soll die deutsche Freiheit blüh'n!

Wenn uns auch Land und Ströme scheiden,
Wenn wir uns, Freunde, nicht mehr seh'n,
So kennen wir doch heil'ge Freuden,
Die mit der Stunde nicht verweh'n;
Denn lieblich, wie die Flöten klingen,
So klingt der Freundschaft süßes Wort;
Auf, rufet laut beim Gläserklingen:
Wie jetzt besteh' sie fort und fort!

Und jenem weiten, heit'ren Bande,
Das auch so freundlich uns umschlingt,
Das früh uns weiht dem Vaterlande,
Zu ernst'rem Kampf bedeutsam winkt,
Laßt ihm zu Ehren festlich springen
Der deutschen Traube gold'nen Saft,
Und bei der Gläser letztem Klingen
Trinkt's Wohl der deutschen Burschenschaft!



Gelübde

Ich hab mich ergeben
Mit Herz und mit Hand
Dir Land voll Lieb' und Leben,
Mein deutsches Vaterland!

Mein Herz ist entglommen,
Dir treu zugewandt,
Du Land der Frei'n und Frommen,
Du herrlich Hermannsland!

Will halten und gläuben
An Gott fromm und frei!
Will, Vaterland, dir bleiben
Auf ewig fest und treu!

Ach Gott, thu erheben
Mein jung Herzensblut,
Zu frischem freud'gem Leben,
Zu freiem frommen Mut!

Laß Kraft mich erwerben
In Herz und in Hand,
Zu leben und zu sterben
Für's heil'ge Vaterland.

Maßmann



Bei Auflösung der Burschenschaft

Wir hatten gebauet
Ein stattliches Haus,
Und drin auf Gott vertrauet
Trotz Wetter, Sturm und Graus.

Wir lebten so traulich,
So einig, so frei,
Den Schlechten ward es graulich,
Wir hielten gar zu treu.

Sie lugten, sie suchten
Nach Trug und Verrat,
Verleumdeten, verfluchten
Die junge, grüne Saat.

Was Gott in uns legte,
Die Welt hat's veracht't,
Die Einigkeit erregte
Bei Guten selbst Verdacht.

Man schalt es Verbrechen,
Man täuschte sich sehr;
Die Form, die kann zerbrechen,
Die Liebe nimmermehr.

Die Form ist zerbrochen
Von außen herein,
Doch was man drin gerochen,
Ist eitel Dunst und Schein.

Das Band ist zerschnitten,
War schwarz, rot und gold,
Und Gott hat es gelitten,
Wer weiß, was er gewollt.

Das Haus mag zerfallen,
Was hat's denn für Not?
Der Geist lebt in uns allen,
Und unsre Burg ist Gott.

Aug. v. Binzer



Rückblick und Enttäuschung



Den Manen der freiwilligen Jäger

„Frisch auf zum fröhlichen Jagen!"
So rief der Hörner Klang
So rief in frohen Tagen
Der munt're Jagdgesang.
Verklungen sind die Lieder,
Die blanken Waffen ruh'n;
Wir aber fragen wieder:
Wo sind die Jäger nun?

Ein Kirchhof liegt gebreitet,
Kein' Mauer faßt ihn ein,
Keine Hügel sind bereitet
Mit hohem Leichenstein.
Der Pflüger pflügt darüber
Und fragt nicht nach dem Grab
Der Wand'rer zieht vorüber,
Schaut nicht auf euch herab!

Sie freuen sich der Ähren,
Die euer Blut getränkt,
Sie schmücken sich mit Ehren,
Die euch der Tod geschenkt.
Sie brechen von den Kränzen,
Die euch der Sieg vertraut;
Sie fliegen zu den Tänzen
Mit eurer jungen Braut.

Die Welt will untreu werden,
So bleiben wir getreu,
Damit die Lieb' auf Erden
Nicht ganz verschwunden sei.
Das Fest, das wir begehen,
Hat euch dem Tod geweiht;
Mag es fortan bestehen,
Ein Zeichen beſſ'rer Zeit.

Frisch auf zum fröhlichen Jagen!
So sangt ihr in der Schlacht.
Euch sei in diesen Tagen
Dies Lied zum Gruß gebracht.
Und dürfen wir nicht jagen
Und schlagen auf den Feind:
Was kommt, wir wollen's tragen,
So treu, wie ihr, vereint!

Friedrich Förster



Auf Lützows wilde Jagd

Töne, die das Herz bewegen,
Die das Innerste erregen,
Neu entflammet ihr den Mut;
Ihr ergreifet mir die Seele,
Jubelnd ich den Kampf mir wähle,
Deutschland, dir gehört mein Blut.

Frisch erschallen Schlachtenlieder,
Kühn durchdringt's die Herzen wieder.
Heilige Begeisterung
Hat das deutsche Volk erhoben,
Hat des Feindes Macht zerstoben,
Gab dem Leben wieder Schwung.

Ja! zurück sind wir getragen
Zu den herrlichst schönsten Tagen,
Die das Vaterland erlebt.
Jede Selbstsucht war vergangen,
Rein und edel das Verlangen,
Das Befreiung nur erstrebt.

Alles Große, was gewesen,
Was von jener Zeit wir lesen,
Lied, du zauberst's frisch hervor;
Unsre Ketten hör' ich sprengen,
Seh' das deutsche Volk sich drängen
Aus der Schmach zum Sieg empor.

Doch es mischt mit diesen Tönen
Sich die Wehmut, sich dem Schönen

Der Vergänglichkeit Gefühl.
Ach! die Glut war bald verschwunden,
Die das ganze Volk empfunden,
Schnell ward's in demselben kühl.

Wie der Ruhm, den sie besessen,
Ist Erfahrung schon vergessen;
Kaum erstand der deutsche Sinn,
Sanken wieder zu dem Alten
Gleich die Deutschen, sind zerspalten,
Und dem Feind wird der Gewinn.

König Ludwig



Blüchers Totenfeier

Ein Aar ist ausgeflogen,
Wohl über Sonnenbahn,
Der oft ist ausgezogen
Durch Klüft' und himmelan,
Hat oft sich kühn geschwungen,
Wenn rot ein Morgen war,
Vor seinen kühnen Jungen;
Fliegt heimwärts nimmerdar.

O Volk, das ist der deine,
Der Doppeladlerflug,
Den über Elb' und Seine
Der Siegesdonner trug!

Wer wohnt im deutschen Reiche,
Der nicht den Schmerz empfand:
Es liegt eine große Leiche
In unserm Vaterland.

Wer hat, wie der, die Ehre
In schwerer Zeit gewahrt?
Still floß wohl manche Zähre
In seinen grauen Bart.
Wer ließ in Todesschauern
So kalt manch' Tröpfchen Blut
Dem Bürgersmann, dem Bauern,
Dem Vaterland zu gut?

Und soll um ihn nicht klagen
Die ganze deutsche Welt,
Den Jena nicht sah zagen,
Den Bautzen nicht gefällt?
Nicht weinen jeder Brenne,
Der scharf mit ihm gescherzt,
Bei Leipzig, bei Brienne,
Beim Katzbach ihn geherzt?

Ha, nein, es wird ihm werter
Wohl mancher Klang gebracht,
Es hat der Fürst der Schwerter
Den Meistergang gemacht;
Das Schwertlied singt vom Körner,
Stimmt an den Rolandsang,
Trompeten drein und Hörner:
Das ist ein Blücherklang.

Siegsjubel überklinge
Den dumpfen Klagelaut:
Daß Gott solch' edle Klinge
Germanien anvertraut.
Drum singt in hellen Tönen
Begeistert freud'gen Preis,
Ihr Ritter und ihr Schönen,
Dem kühnen Jubelgreis!

A. A. L. Follen



Blüchers Gedächtnis

Ich hab einen mutigen Reiter gekannt,
Der wußte sein Roß zu regieren;
Er schwang seine Klinge mit kräftiger Hand
Und wußte die Scharen zu führen.
Er ritt in den Schlachten wohl immer vorauf,
„Hurra!“ so rief er, „frisch auf, frisch auf!
Wir fechten fürs heil'ge Vaterland!“ —
Den mutigen Reiter, den hab ich gekannt!

Ich hab einen mächtigen Feldherrn gekannt,
Der wußte den Tod zu verachten,
Der Sieg war an seine Fahne gebannt,
Er war der Löwe der Schlachten.
Er leuchtet vor wie ein strahlender Stern,
Dem folgten wir treu, dem folgten wir gern,
Ihm war unser Herz von Liebe entbrannt. —
Den mächtigen Feldherrn, den hab ich gekannt.

Wir haben den Helden der Freiheit gekannt,
Er hat sich auf Lorbeer'n gebettet;
Wir haben ihn Vater Blücher genannt,
Uns alle hat er gerettet.
Die fränkischen Ketten, er riß sie entzwei,
Er machte das Vaterland glücklich und frei;
Nun ist er gestorben und ruht unterm Sand, —
Wir haben den Helden der Freiheit gekannt.

Rellstab



Herr Kongreß

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er hat sich hingepflanzt,
Und hat nach einem schönen Plan,
Anstatt zu geh'n, getanzt;
Frau Deutschheit war die Tänzerin,
Umtanzen mußte sie her und hin,
Was war ihr Gewinn?
Im Schwung französischer Tänze
Verlor sie vom Haupte die Kränze.

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er hat sich hin postiert,
Und hat, anstatt zu geh'n voran,
Herum karusseliert.
Frau Deutschheit karusselieren sich ließ
Im Kreis herum wie der Braten am Spieß,
Was war der Ersprieß?

Sie konnt' es nicht vertragen,
Es ward ihr übel im Magen.

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er war ein Mann von Welt,
Er hat, da es war Schlittenbahn,
Eine Schlittenfahrt angestellt.
Frau Deutschheit in dem Schlitten fuhr,
Gehüllt in Zobel und Pelzwildschur,
Wie bekam es ihr nur?
Sie hat die Ohren erfroren,
Den guten Ruf noch verloren.

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er war ein tapf'rer Held,
Er hat mit Roß und Speer und Fahn'
Ein deutsch Turnier angestellt.
Frau Deutschheit, das deutsche Turnier ihr gefiel,
Die alte Sitt' in neuem Spiel,
Was war das Ziel?
Die Lanz', ihr zu Ehren gebrochen,
Hat ihr ein Aug ausgestochen.

Und als Herr Kongreß nun müde ward
Von all' dem Saus und Braus,
Tanz, Karussel und Schlittenfahrt
Und Turnier, da turniert' er nach Haus.
Frau Deutschheit, und wenn du's zufrieden bist,
So lad' ich dich ein auf andre Frist,
Wenn Zeit dazu ist,
Zu Frankfurt an dem Maine,
Da warte, bis ich erscheine.

Du sollst mich als deutschen Bundestag
Maskiert auftreten sehen;
Wir wollen, wenn's Gott gefallen mag,
Uns wieder im Kreise drehen.
Frau Deutschheit, erhalte mir deine Huld
Und falle mir nicht in Ungeduld!
Die Zeit ist schuld,
Daß alles mit dem Schaugepränge
So geht in die Breit' und Länge.

Rückert



Wolltet ihr in Leipzigs Gauen

Wolltet ihr in Leipzigs Gauen
Denkmal in die Wolken richten,
Wandert, Männer all' und Frauen,
Frommen Umgang zu verrichten!

Jeder werfe dann die Narrheit,
Die ihn selbst und andre quälet,
Zu des runden Haufens Starrheit,
Nicht ist unser Zweck verfehlet.

Ziehen Junker auch und Fräulen
Zu der Wallfahrt stillem Frieden,
Wie erhabne Riesensäulen
Wachsen unsre Pyramiden.

Goethe



Maîtres de danse

Ja, es war ein tolles Tanzen
Ohne Rast und ohne Ruh;
Von den Wällen, von den Schanzen
Tanzten sie nach Frankreich zu.

Welche Schmach für eure Väter,
O wie dumm und wie verkehrt,
Daß ihr lernt von Frankreichs maîtres,
Was wir selber sie gelehrt!

Pfui! welche Schmach und Schande,
O wie dumm und wie verkehrt,
Daß ihr lernt die Allemande,
Die wir selber sie gelehrt.

Sparet euren Fleiß und Eifer,
Bis der Feind uns kommt ins Haus,
Tanzt mit ihm dann einen Schleifer
Hopsasa! zum Land hinaus!

Hoffmann (von Fallersleben)



Der deutsche Kaiser

Hin ist des deutschen Reichs uralte Herrlichkeit,
Zu einer Sage ward's in dieser jungen Zeit;
Doch hält das Volk noch fest an seinem alten Herrn,
Zu seinem Banner eilt's noch hin von nah und fern.

Was lockt das Volk wohl hin? Nicht Kriegslust, Sold
und Ruhm,
Nicht mehr Begeisterung fürs alte Kaisertum.
Das Volk sucht Obdach nur, es will nur Ruh' und Rast,
Begehrt Erquickung nur für manche Müh' und Last.

Zum deutschen Kaiser bin auch ich wohl eingekehrt,
Auch ich hab' auf sein Wohl gar manches Glas geleert:
Denn dieser Kaiser war ein deutsches Wirtshaus nur,
Vom heil'gen röm'schen Reich die allerletzte Spur.

Hoffmann (von Fallersleben)



Schlafe! was willst du mehr?

Wo sind noch Würm' und Drachen,
Riesen mit Schwert und Speer?
Was kannst du weiter machen?
Schlafe! was willst du mehr?

Du hast genug gelitten
Qualen in Kampf und Strauß;
Du hast genug gestritten —
Schlafe, mein Volk, schlaf' aus!

Wo sind noch Würm' und Drachen,
Riesen mit Schwert und Speer?
Die Volksvertreter wachen .....
Schlafe! was willst du mehr?

Hoffmann (von Fallersleben)



Erinnerungsfeier

Herbei, herbei, du deutsche Burschenschaft!
Herbei am vaterländ'schen Freudentage!
Es tönt das Lied von deutscher Männerkraft,
Es lauscht das Ohr der neuen Heldensage;
Der Geist, gedenkend jener Herrlichkeit
Des deutschen Volkes, sinnet hin und wieder,
Und freier schwebt und deutscher schwebt und licht
hernieder
Der hehre Geist der neu erwachten Zeit.

Zurück, zurück! wo weilt der trübe Blick,
Schwer lag's und dunkel auf der deutschen Erde,
Des Volkes Kraft dahin, und Ehr' und Glück!
Wer rief der Freiheit, daß sie wiederkehrte?
Auf, Brüder! preist die heil'ge Männerschlacht,
Preist unsern Gott, den Sklavenbandebrecher,
Und Deutschlands Streiter, Deutschlands Schirmer,
Deutschlands Rächer,
Preist, die zerstört des Feindes trotz'ge Macht!

Frisch auf, frisch auf! es schäumet der Pokal!
Rings schaut die Sonn' auf diese grünen Matten,
Hoch wölbt der blaue Äther sich zum Saal,
Auf, lagert hier in duft'ger Linden Schatten;
So sollst du, wie in Lüften stolz und kühn
Die Wolken dort, die raschen Wand'rer, streben,
Du deutsches Volk und deutscher Ruhm und deutsches
Leben,
Aus schöner Zeit dem Geist vorüberzieh'n

Es sei, es sei! du teures Vaterland,
Dir schwören wir den hohen Schwur der Treue!
Gilt's deiner Ehre, greift zum Schwert die Hand;
Gilt's deiner Freiheit, kämpfen wir aufs neue.
Schwingt, Brüder, schwingt Germaniens Panier,
Fern schallen soll's durchs Thal und schallen wieder,
Das Siegeslied, der Freiheit Lied, das Lied der Lieder —
Hoch lebe Deutschland, lebe für und für!

Mebold



Hinaus! hinaus! Es ruft das Vaterland

Hinaus, hinaus! Es ruft das Vaterland!
Eilt, Männer, eilt, zu kämpfen und zu siegen!
Mit heil'gem Mut bewaffnet eure Hand!
Ihr dürft nicht wanken, ihr dürft nicht erliegen.
Es gilt für Freiheit, Vaterland und Herd —
Erkämpft den Sieg, bringt deutsches Recht uns wieder!
Und deutsche Freiheit, deutsche Treue, deutsche Lieder
Sind euch als schönster Siegespreis beschert.

Blickt auf den Kampf der Väter stolz zurück:
Schwer lag's und dunkel auf der deutschen Erde,
Des Volkes Kraft dahin und Ehr' und Glück!
Wer rief der Freiheit, daß sie wiederkehrte?
Auf, Brüder, preist die blut'ge Völkerschlacht!
Preist unsern Gott, der Sklavenbande Brecher,

Und Deutschlands Männer, Deutschlands Schirmer,
Deutschlands Rächer
Preist, die zerstört des Feindes trotz'ge Macht!

Nun ist's an uns! Du teures Vaterland,
Dir schwören wir den hohen Schwur der Treue!
Gilt's deiner Ehre, greift zur Wehr die Hand,
Gilt's deiner Freiheit, kämpfen wir aufs neue!
Schwingt, Brüder, schwingt Germaniens Panier!
Laßt schallen durch das Land und tönen wieder
Das Siegeslied, der Freiheit Lied, das Lied der Lieder:
Hoch lebe Deutschland, lebe für und für!



Winter

In den Furchen liegt der Schnee
Dort auf Leipzigs Winnfeld-Auen,
Kommt der Frühling von der Höh',
Seine Schollen wieder tauen.

Neu ersteht die grüne Saat:
Sommer sammelt ein die Garben;
Aber keiner denkt der That,
Die das Feld erkauft mit Narben.

Daß dort Blut der Väter rann,
Wo das Brot den Söhnen keimet:
Ach, wann bricht der Morgen an,
Den die Helden dort geträumet? —

Maßmann



Die Völkerschlacht bei Leipzig

Es wollten viel treue Gesellen
Sich kaufen ein Vaterland
Zu Leipzig mit eisernen Ellen,
Ein freies Vaterland.

Bei Leipzig ruhet begraben
Wohl mancher Mutter Kind;
Das Grablied sangen ihm Raben,
Die dort geflogen sind.

Was fragt ihr, Todesgenossen,
Die ihr da unten ruht:
Was half es, daß es geflossen,
So viel vom roten Blut?

Wer kann euch Antwort sagen,
Wer sagen solches Leid?
Wohl euch, daß ihr erschlagen,
Daß ihr erschlagen seid!

Julius Mosen



Der Invalid im Irrenhause

Leipzig, Leipzig! Arger Boden,
Schmach für Unbill schafftest du.
Freiheit! hieß es, vorwärts, vorwärts
Trankst mein rotes Blut, wozu?

Freiheit! rief ich, vorwärts, vorwärts!
Was ein Thor nicht alles glaubt!
Und vom schweren Säbelstreiche
Ward gespalten mir das Haupt.

Und ich lag, und abwärts wälzte
Unheilschwanger sich die Schlacht,
Über mich und über Leichen
Sank die kalte, finst're Nacht.

Aufgewacht zu grausen Schmerzen,
Brennt die Wunde mehr und mehr;
Und ich liege hier gebunden,
Grimm'ge Wächter um mich her.

Schrei' ich wütend noch nach Freiheit,
Nach dem bluterkauften Glück,
Peitscht der Wächter mit der Peitsche
Mich in schnöde Ruh' zurück.

Chamisso



Der einst zum Grabstein Blüchers bestimmte Granitblock am Zobten

Was dieser mächt'ge Stein der künft'gen Zeit
Von uns erzählen wird? ihr mögt ihn fragen!
Er wird euch schroff und kalt die Antwort sagen:
Ich bin der Denkstein der Vergessenheit.

Um Freiheit ward und Unabhängigkeit
Begeistert manche Völkerschlacht geschlagen;
Ein Held war Völkerfürst in diesen Tagen
Und Vorwärtsführer in den heil'gen Streit.

Ich ward bestimmt, als Grabstein dieses Helden
Der späten Nachwelt die Begeisterung,
Die schnell verrauchende des Tags, zu melden.

Doch, als sie her mich zogen, war indessen
Das Rad der Zeit gerollt in schnellem Schwung,
Und er und ich, wir waren schon vergessen.

Chamisso



Wiedererstarken des nationalen und politischen Bewußtseins



Deutschheit

Sie tönen alle laut in mir zusammen,
Die reinen Hymnen vaterländ'scher Dichter;
In meinem deutschen Herzen wird es lichter:
Nicht schäm' ich mich, von solchem Volk zu stammen.

Ob auch erloschen seines Mutes Flammen,
Doch immer aus geweihten Klängen spricht er;
Es hält der Kraft Ermunterer und Richter,
Der Dichtung Geist, die Seelen noch beisammen.

So schallet über die gefällten Eichen
Und über des gestürzten Haines Trümmer
Der Vögel lieblicher Gesang noch immer.

Sie singen ihre heil'gen Grabeslieder
Auf die gefall'nen Riesenstämme nieder,
Und Wiegensang den neu aufblüh'nden Zweigen.

G. Schwab



Deutsches Lied

Hat tändelnd Glockenspiel, hat Zithertönen
Mein Ohr in lust'ger Weise leicht umklungen?
„'s ist fränkisch Lied, am Seinestrand gesungen!
Dem leichten Sinn genügt ein leichtes Spiel,
Ein ernsteres Gemüt sucht sich ein würd'ger Ziel!"

Was klingt so hold die Alpenhöh'n herüber?
O süße Lust, o himmlisch schöne Lieder!
„'s ist welscher Sang! — Wie Flöten tönt er wieder;
Die Sinn' umwogt ein Meer von Harmonie:
Das Ohr entzückt es wohl, das Herz befriedigt's nie!"

Was brauset durch den Eichenhain daher
Mit Donnerskraft und tobend wie das Meer? —
„'s ist deutsches Lied, machtvoll und inhaltschwer!"
Was stürmt's so wild? „Es will zu Sternen dringen;
Was keines wagt, das wagen seine Schwingen.

„Es reißt den Geist auf schwindelnd steile Höh'n,
Am Urquell alles Lichts sich zu entzünden;
Doch auch das Tiefste weiß es zu ergründen,
Und aus dem wilden Kampf der freien Töne
Hebt sich verklärt im reinen Glanz das Schöne.

„Und Wohllaut wohnt in ihm und Himmelsweihe,
Zum Tempel wird die Brust, ein heilig Sehnen
Ergreift den Geist und lockt die Lust der Thränen:
Sein Flügel rauschet über Grab und Zeit,
Ein Ziel glänzt sonnenhell, es heißt: Unsterblichkeit."

So nimm mich hin und meine ganze Seele!
Mein glühend Herz, mein Leben weih' ich dir;
Ein heitrer Strahl des Himmels bist du mir.
Ja, deutsches Lied, du mußt den Preis erringen,
Dich schuf das Herz: — sein Lied nur kann gelingen.

J. G. v. Zedlitz



Rückkehr an den Rhein

Weiß ich gleich nicht mehr, wo hausen,
Find ich gleich die Mühle nicht,
Seh' ich dich doch wieder brausen,
Heil'ger Strom, im Mondenlicht.
O willkomm'! willkomm'! willkommen!
Wer einmal in dir geschwommen,
Wer einmal aus dir getrunken,
Der ist Vaterlandes trunken.

Wo ich Sonnen niedersenken
Sich zum Wasserspiegel sah,
Oder Sterne ruhig denken
Über'm See, warst du mir nah.
O willkomm'! willkomm'! willkommen!
Wen du einmal aufgenommen,
Wen du gastfrei angeschaut,
Keiner Fremde mehr vertraut.

Ström' und Flüss' hab' ich gesehen
Reißend, schleichend durch das Land,

Aber keiner weiß zu gehen
Herrlich so durchs Vaterland.
O willkomm'! willkomm'! willkommen!
Schild der Starken, Trost der Frommen,
Gastherr aller Lebensgeister,
Erzmundschenk und Küchenmeister!

Ordensband der deutschen Erde,
Das der Weinstock um sie schlingt,
Wo am gastfrei deutschen Herde
Sie der Helden Wohlsein trinkt.
O willkomm'! willkomm'! willkommen!
Andre Flucht kann mir nicht frommen,
Denn an deinem Ufer lauschen
Wein und Liebe, die berauschen!

Weines Feuer, Liebestreue,
Männerkraft und Jungfrau'n Zucht,
Daß mein Herz sich recht erneue,
Hab' ich wieder euch besucht.
O willkomm'! willkomm'! willkommen!
Echo schlag die Freudentrommen,
Daß der Vater Rhein euch höret,
Wie ich bin zurückgekehret!

Clemens Brentano



Nur in Deutschland

Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald,
Da wachsen unsre Reben.
Grüß mein Lieb am grünen Rhein,
Grüß mir meinen kühlen Wein!
Nur in Deutschland, da will ich ewig leben.

Fern in fremden Landen war ich auch,
Bald bin ich heimgegangen.
Heiße Luft und Durst dabei,
Qual und Sorgen mancherlei —
Nur nach Deutschland thät mein Herz verlangen.

Ist ein Land, es heißt Italia,
Blüh'n Orangen und Zitronen.
Singe! sprach die Römerin,
Und ich sang zum Norden hin:
Nur in Deutschland, da muß mein Schätzlein wohnen.

Als ich sah die Alpen wieder glüh'n
Hell in der Morgensonne:
Grüß mein Liebchen, goldner Schein,
Grüß mir meinen grünen Rhein!
Nur in Deutschland, da wohnet Freud' und Wonne.

Hoffmann (von Fallersleben)



Heimweh

Nach der Heimat möcht ich wieder,
In der Heimat möcht ich sein!
Strahlt mir doch noch eins so golden
Dort der lieben Sonne Schein!
In der Heimat wohnt die Lust,
In der Heimat weilt die Liebe,
Und so bange, ach so bange,
Klopft das Herz mir in der Brust.
Süße Heimat!

Warum ist es denn, das Sehnen
Nach der Heimat trautem Herd,
Das mit süßer stiller Schwermut
Mir das arme Herz beschwert? —
In der Heimat wohnt die Liebe,
In der Heimat weilt die Lust!
In der Heimat atmet freier
Wieder die bedrängte Brust.
Süße Heimat!

Seh ich hier die grünen Fluren,
Dort der Schiffe Wimpel weh'n:
Denk mit Wehmut ich der Heimat,
Wo mir alles doppelt schön!
In der Heimat wohnt die Liebe,
In der Heimat weilt die Lust!
Und so bange, ach so bange
Klopft das Herz mir in der Brust.
Süße Heimat!

Seh' ich Arm in Arm hier wandeln
Ein beglücktes Liebespaar:
Denk ich, wie ich einst so glücklich
In der lieben Heimat war; —
In der Heimat wohnt die Liebe,
In der Heimat weilt die Lust!
Und so bange, ach so bange
Klopft das Herz mir in der Brust.
Süße Heimat!

Vater, lieber Vater droben!
Laß es einmal noch gescheh'n:
Meine traute Heimat laß mich
Nur noch einmal wiederseh'n.
In der Heimat wohnt die Liebe,
In der Heimat weilt die Lust!
In der Heimat atmet freier
Wieder die bedrängte Brust.
Süße Heimat!

C. Beils



Die Auswanderer

Ich kann den Blick nicht von euch wenden,
Ich muß euch anschau'n immerdar;
Wie reicht ihr mit geschäft'gen Händen
Dem Schiffer eure Habe dar!

Ihr Männer, die ihr von dem Nacken
Die Körbe langt, mit Brot beschwert,

Das ihr aus deutschem Korn gebacken,
Geröstet habt auf deutschem Herd;

Und ihr, im Schmuck der langen Zöpfe,
Ihr Schwarzwaldmädchen, braun und schlank,
Wie sorgsam stellt ihr Krüg' und Töpfe
Auf der Schaluppe grüne Bank!

Das sind dieselben Töpf' und Krüge,
Oft an der Heimat Born gefüllt;
Wenn am Missouri alles schwiege,
Sie malten euch der Heimat Bild,

Des Dorfes steingefaßte Quelle,
Zu der ihr schöpfend euch gebückt,
Des Herdes traute Feuerstelle,
Das Wandgesims, das sie geschmückt.

Bald zieren sie im fernen Westen
Des leichten Bretterhauses Wand;
Bald reicht sie müden, braunen Gästen
Voll frischen Trunkes eure Hand.

Es trinkt daraus der Tscherokese,
Ermattet, von der Jagd bestaubt;
Nicht mehr von deutscher Rebenlese
Tragt ihr sie heim mit Grün belaubt.

O sprecht, warum zogt ihr von dannen?
Das Neckarthal hat Wein und Korn;
Der Schwarzwald steht voll finstrer Tannen,
Im Spessart klingt des Älplers Horn.

Wie wird es in den fremden Wäldern
Euch nach der Heimatberge Grün,
Nach Deutschlands gelben Waizenfeldern,
Nach seinen Rebenhügeln zieh'n!

Wie wird das Bild der alten Tage
Durch eure Träume glänzend weh'n!
Gleich einer stillen, frommen Sage
Wird es euch vor der Seele steh'n.

Der Bootsmann winkt! — Zieht hin in Frieden!
Gott schütz' euch, Mann und Weib und Greis!
Sei Freude eurer Brust beschieden
Und euren Feldern Reis und Mais!

Freiligrath



Nachtgedanken

Wenn in stillen Sternennächten
Stadt und Land in Schlummer tief,
Und schon längst von Markt und Plätzen
Sich das laute Volk verlief,
O wie dann mein Fuß so gerne
Durch die leeren Gassen wallt,
Wo durch ferne, weite Straßen
Dumpfen Klangs sein Tritt verhallt!

Wie ein großes, ödes Schlachtfeld
Schweigend liegt die Stadt vor mir,

Kleine Leidenschaften fochten
Ihre kleinen Schlachten hier;
Jetzt doch liegt gebreitet drüber
Große, stille Totenruh,
Und nur Geister und nur Träume
Wallen leise ab und zu.

Droben leuchten die Gestirne!
Jeder Stern im blauen Raum
Hat sein Menschenherz hier unten,
Dem er bringe lichten Traum;
Drum wohl thun sie so geschäftig,
Wenn wir nachts im Schlummer ruh'n!
Doch es hat mein Sternlein droben
Heute wohl nicht viel zu thun! —

Schüttle, Himmel, deine Sterne
Nieder auf den Erdenball,
Dicht als gold'ne Saatenkörner
In der Schläfer Herzen all!
Daß die blanke Silberblüte
Lichten Traums am nächsten Tag
Frei als reife Frucht erwachsen
Hell und golden schwellen mag! —

Lieblich plätschern dort die Brunnen,
Silbern steigt des Springquells Pracht,
Rosen und Violen duften
Von den Fenstern durch die Nacht.
O wie süß dort vom Balkone
Nachtigallenlied erschallt!
Fast bedünkt es mich, als wallte
Fern ich durch den grünen Wald.

Über Quell und Rosen aber
Und Viol' und Nachtigall,
Über Dornen und Palästen
Stand des Mondes Strahlenball,
Wie ein leuchtender Gedanke
Heil'ger Freiheit, licht und klar! — —
O wie schade, jammerschade,
Daß es rings der einz'ge war!

Anastasius Grün



Der Johannissegen

Am Sankt Johannisabend
Ging sonst im Heiligthum,
Die Christgemeinde labend,
Der Kelch des Jüngers um;
Im stillen Abendgrauen
Ging um der Feuersaft,
Der Schönheit gab den Frauen,
Den Männern Mut und Kraft.

Kaum beugten sich, zu nippen,
Die Frauen nach dem Wein,
So brannt' auf ihren Lippen
Ein morgenroter Schein,
Auf ihren Wangen blühte
Der Maienrose Glanz,
Kein Licht am Altar glühte,
Doch schwand die Dämmrung ganz;

Der Männer Auge flammte
Von kühner Thatenlust,
Der Stolz, der angestammte
Hob mächt'ger Haupt und Brust;
Für ihres Landes Ehre
Ward manch Gelübd' gethan,
Da hob die blanke Wehre
Sich funkelnd himmelan.

Viel Altes ist versunken,
Viel Neues wuchs herein,
Und längst nicht mehr getrunken
Wird der Johanniswein;
Auf Frauenwangen brennet
Noch stets sein rosig Blut,
Ihr, deutsche Männer, kennet
Auch ihr noch seine Glut?

Uhland



Preußen



Einst und jetzt

Meiner Heimat Berge dunkeln
Flutend in der Wälder Grün,
Und gleich Heldenaugen funkeln
Sterne, die darüber glüh'n.
Dämmernd Licht umfließt die Wipfel,
Wo das hehre Schweigen thront;
Hohenstaufens schlanken Gipfel
Krönt, ein Geisterfürst, der Mond.

Hohenstaufen, sel'ge Sterne!
Beide Friedrich, Konradin!
Schaut ihr aus verhüllter Ferne
Jetzt nach eurer Wiege hin?
Schweb' heraus aus ihrer Wolke,
Liederfrühling! Waffenklang!
Über dem verwaisten Volke
Tönt erweckenden Gesang!

Kühner Rotbart, nicht gestorben
Bist ja du, du schlummerst nur,
Wo um Heil das Schwert geworben
Suchend des Erlösers Spur;
Aber in der Zauberhöhle
Hält dich harter Schlaf gebannt;
Wann erwachst du, Heldenseele,
Fliegst, ein Sturm, verjüngt durch's Land?

Kaiser Karl, von dem sie sagen,
Daß noch oft dein Banner rauscht,
Wenn du fliegst im Wolkenwagen
Und dein Volk dem Siegsruf lauscht,
Wo bist du? Den Ruf zum Siege
Freilich hört kein Deutscher mehr;
Und der Glaube ward zur Lüge,
Harrt umsonst der Wiederkehr.

Und du heiligster der Schatten,
Hermann, der als Opfer fiel,
Deutschlands sterbendes Ermatten
Treibt's dich nicht vom blut'gen Pfühl?
Sagt man doch: Erschlagne kehren
Wieder, bis ihr Geist versöhnt; —
Kannst du ruhen, kannst du wehren,
Wo man deinen Schatten höhnt?

Doch die Helden sind geschieden,
Die Vergangenheit ist tot!
Seele von des Grabes Frieden
Wende dich zum Morgenrot,

Gleich dem Aar, der einst entflogen
Staufens Nachbar, und im Flug
Zollerns Ruhm bis an die Wogen
Des entlegnen Ostmeers trug!

Adler Friederichs des Großen!
Gleich der Sonne decke du
Die Verlass'nen, Heimatlosen,
Mit der goldnen Schwinge zu!
Und mit mächt'gem Flügelschlage
Triff die Eulen, Rab' und Weih'!
Stets empor zum neuen Tage,
Sonnenauge kühn und frei!

Pfizer



Mantellied

Schier dreißig Jahre bist du alt,
Hast manchen Sturm erlebt.
Hast mich wie ein Bruder beschützet,
Und wenn die Kanonen geblitzet,
Wir beide hab'n niemals gebebt.

Wir lagen manche liebe Nacht
Durchnäßt bis auf die Haut;
Du allein hast mich erwärmet,
Und was mein Herz hat gehärmet,
Das hab' ich dir, Mantel, vertraut.

Geplaudert hast du nimmermehr,
Du warst mir still und treu,
Du warst getreu in allen Stücken,
Darum laß ich dich auch nicht mehr flicken,
Du Alter, du würdest sonst neu.

Und mögen sie mich verspotten,
Du bleibst mir teuer doch,
Denn wo die Stücke 'runterhangen,
Sind die Kugeln hindurchgegangen,
Jede Kugel die macht ein Loch.

Und wenn die letzte Kugel kommt
Ins preußische Herz hinein,
Lieber Mantel, lasse dich mit mir begraben,
Weiter will ich von dir nichts mehr haben,
In dich hüllen sie mich ein.

Da liegen wir zwei beide
Bis zum Appell im Grab!
Der Appell macht Alles lebendig,
Da ist es denn auch ganz notwendig,
Daß ich meinen Mantel hab'.

Holtei



Fridericus Rex

Fridericus Rex, unser König und Herr,
Der rief seine Soldaten allesamt ins Gewehr,
Zweihundert Bataillons und an die tausend Schwadronen
Und jeder Grenadier kriegte sechzig Patronen.

„Ihr tollen Jungens,“ sprach Seine Majestät,
„Daß jeder in der Bataille seinen Mann mir steht;
Sie gönnen mir nicht Schlesien und die Grafschaft Glatz
Und hundert Millionen in meinem Schatz.

Die Kais’rin hat sich mit den Franzosen alliiert
Und das römische Reich gegen mich revoltiert;
Die Russen sind gefallen in Preußen ein!
Auf, laßt uns zeigen, daß wir brave Landeskinder sei’n.

Meine Generale, Schwerin und der Feldmarschall Keith
Und der Generalmajor von Ziethen sind allemal bereit.
Potz Mohren, Blitz und Kreuz-Element,
Wer den Fritz und seine Soldaten noch nicht kennt.“

Nun adieu, Luise, wisch ab dein Gesicht,
Eine jede Kugel die trifft ja nicht;
Wenn träf’ jede Kugel apart ihren Mann,
Wo kriegten die Könige ihre Soldaten dann?

Die Musketenkugel macht ein kleines Loch,
Die Kanonenkugel macht ein weit größeres noch;
Die Kugeln sind alle von Eisen und Blei,
Und manche Kugel geht manchem vorbei.

Unsre Artillerie hat ein vortrefflich Kaliber,
Und von den Preußen geht keiner zum Feinde nicht über,
Die Schweden die haben verflucht schlechtes Geld,
Wer weiß, ob der Östreicher besseres hält.

Mit Pomade bezahlt den Franzosen sein König,
Wir kriegen’s alle Woche bei Heller und Pfennig,
Potz Mohren, Blitz und Kreuz-Sackerment,
Wer kriegt so prompt wie der Preuße sein Traktement!

Fridericus, mein König, den der Lorbeerkranz ziert,
Ach hättest du nur öfters zu plündern permittiert,
Fridericus Rex, mein König und Held,
Wir schlügen den Teufel für dich aus der Welt.

Wilibald Alexis



An einen deutschen Staat

Du wachst; allein wer bürgt dafür,
Ob du nie schlafen wirst?
Ob Mut und Vaterlandsgefühl
Auf ewig bleiben wach?

Du ruhst auf einem Bergesrand
Gefährlich überaus,
Und wehe dir, sobald du schläfst
Nur einen Augenblick!

Gedenke nicht des Augenblicks,
Ins tief're Werden sieh!
Die ganze Zukunft, liegt sie nicht
In deiner Brust allein?

Es sah die Welt Jahrhunderte
In dumpfen Schlaf gesenkt,
Und einer wildbewegten Zeit
Folgt eine träge nach.

Wer aber selbst in schlaffer Zeit,
Wer, sprich, erhielt sich wach?

Es blieben selbst in schlaffer Zeit
Die freien Völker wach!

Es ist die Freiheit jener Puls,
Der stets lebendig schlägt,
Der stets zum Kampfe treibt ein Volk
Für seinen eignen Herd.

Nie fehlen ihr Verteidiger,
Nie mangelt ihr ein Schwert,
Und wer sie recht gekostet hat,
Geht in den Tod für sie!

O wär' ich frei, wer raubte mir's?
Verlör' ich jede Hand,
So hielt ich doch die Waffe noch
Mit meinen Zähnen fest!

Du fürchtest diesen starken Wein,
Dieweil er mächtig gärt;
Doch setze nur den Becher an,
Er macht die Seele stark!

Und wenn du diesen Trieb erstickst,
(Du wirst es nicht, ich weiß!)
Dann stehst du nackt und waffenlos,
Wie ein entnervter Greis.

Wann dieser Trieb erlischt, er ist
Erloschen manchem Volk,
Du rüttelst dann die Leiche wohl,
Und rüttelst sie nicht auf!

Er sei bewahrt als Heiligtum
Der ew'gen Lampe gleich,
Die hangend vor dem Hochaltar
Des Doms Gewölb erhellt.

Vergebens blickt Bewunderung
Auf alte Völker hin:
Bewundert nicht! Es liegt an euch,
So groß zu sein wie sie!

Wirf endlich diese Stelzen weg
Vornehmer Gleißnerei:
Wahr sei der Mensch, er krieche nicht,
Sonst braucht es kein Gebet.

Im Herzen wohnt die Gottesfurcht,
Und bloß ein Wüterich
(Wir wurden's inne) breitet sie
Wie einen Mantel aus!

Wann deiner Söhne jeglicher
Sein Bürgertum erkennt,
Dann sinkt vor dir Europas Schwert
Und Asiens Henkerbeil.

Platen



Preußenlied

Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?
Die Fahne weht mir weiß und schwarz voran;
Daß für die Freiheit meine Väter starben,
Das deuten, merkt es, meine Farben an!
Nie werd ich bang verzagen,
Wie jene, will ich's wagen,
Sei's trüber Tag, sei's heitrer Sonnenschein:
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!

Mit Lieb' und Treue nah ich mich dem Throne,
Von welchem mild zu mir ein Vater spricht;
Und wie der Vater treu mit seinem Sohne,
So steh ich treu mit ihm und wanke nicht.
Fest sind der Liebe Bande;
Heil meinem Vaterlande!
Des Königs Ruf dringt in das Herz mir ein:
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!

Nicht jeder Tag kann glüh'n im Sonnenlichte,
Ein Wölklein und ein Schauer kommt zur Zeit;
Drum lese keiner mir es im Gesichte,
Daß nicht der Wünsche jeder mir gedeiht.
Wohl tauschten nah und ferne
Mit mir gar viele gerne;
Ihr Glück ist Trug und ihre Freiheit Schein,
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!

Und wenn der böse Sturm mich einst umsauset,
Die Nacht entbrennet in des Blitzes Glut;

Hat's doch schon ärger in der Welt gebrauset,
Und was nicht bebte, war der Preußen Mut:
Mag Fels und Eiche splittern,
Ich werde nicht erzittern;
Es stürm' und krach', es blitze wild darein!
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!

Wo Lieb' und Treu' sich um den König reihen,
Wo Fürst und Volk sich reichen so die Hand,
Da muß des Volkes wahres Glück gedeihen,
Da blüht und wächst das schöne Vaterland.
So schwören wir aufs neue
Dem König Lieb' und Treue.
Fest sei der Bund! ja, schlaget mutig ein!
Wir sind ja Preußen, laßt uns Preußen sein!

Thiersch



Zukunft



Der deutsche Zollverein

Schwefelhölzer, Fenchel, Bricken,
Kühe, Käse, Krapp, Papier,
Schinken, Scheren, Stiefel, Wicken,
Wolle, Seife, Garn und Bier;
Pfefferkuchen, Lumpen, Trichter,
Nüsse, Tabak, Gläser, Flachs,
Leder, Salz, Schmalz, Puppen, Lichter,
Rettig, Rips, Raps, Schnaps, Lachs, Wachs,

Und ihr andern deutschen Sachen,
Tausend Dank sei euch gebracht!
Was kein Geist je konnte machen,
Ei, das habet ihr gemacht:
Denn ihr habt ein Band gewunden
Um das deutsche Vaterland,
Und die Herzen hat verbunden
Mehr als unser Bund dies Band.

Hoffmann (von Fallersleben)



Poesie des Dampfes

Ich höre Lieder, ehrenwerte, klagen,
Seh' edle Angesichter sich verschleiern,
Prophetisch trauernd, daß in unsern Tagen
Der Prosa Weltreich seinen Sieg will feiern;

Daß Poesie, entsetzt, nun fliehen werde,
Auf schnurgerader Eisenbahn entjagen,
Entführt auf Dampffregatten unsrer Erde,
Auf Dampfkarossen ferne fortgetragen! —

Ei, wart ihr denn so hold den krummen Wegen,
Daß ihr so sehr die graden scheuen könnet?
Und ist euch's Poesie, auf Holperstegen
Zu kriechen, wenn zu fliegen euch vergönnet?

So macht euch auf, wohlan, auf alten Gleisen
Der Poesie, der flücht'gen, nachzujagen,
Und knebelt mit Gebiß und Strang und Eisen
Das Roß, das edle, freie, vor den Wagen!

Die Heid' entlang! Laßt eures Leibs Gebeine
Des Auferstehungstages Rütteln ahnen,
Der Rosse Schnauben, Peitschenknall und Steine
Im Staubgewölk euch der Verlornen mahnen!

Springt dort ins Boot, laßt rudern stromhernieder!
In saurem Schweiß den Schiffer laßt nicht zagen!
Ob euch die Ruderknechte, eure Brüder,
Von der verlornen Poesie nicht sagen?

Besteigt ein Schiff und fangt die Launenspende
Des wind'gen Windgotts auf im Segeltuche,
Als ob ein Bettler mit dem Hut behende
Des Wandrers milden Sold zu haschen suche!

Will er's, so ruht windstill mit schlaffem Segel,
Seid festgefroren in den Sommertagen!
Vielleicht daß Delphin euch und Seevögel
Von jener, so ihr suchet, weiß zu sagen!

Ich will indes hinab die Bahn des Rheines
Auf schwarzem Schwan, dem Dampfschiff, singend
schwimmen,
Den Becher schwingend voll des goldnen Weines,
Dir, Menschengeist, den Siegeshymnus singen!

Wie dir der Feuergeist die Flammenkrone
Herab vom stolzen Haupt hat reichen müssen,
Wie du dem Erdengeiste, seinem Sohne,
Das ehrne Herz kühn aus der Brust gerissen;

Wie du zu beiden sprachst: Ihr sollt nicht rasten!
Das fürder Mensch nicht Menschen knechten möge,
Geh Feuer du, und trage seine Lasten!
Leb' Eisen du, und wandle seine Wege!

Ich weiß, daß deines Wandelns Flammengleise
Kein Blümchen im Poetenhain bedrängen,
So wie des Heil'genscheines Glutenkreise
Kein Löckchen am Madonnenhaupt versengen.

Nein, Amt der Poesie in allen Tagen
Ist's, hoher Geist, dein Siegfest zu verschönen,

Wie der Victoria Goldbild überm Wagen
Des Triumphators schwebt, um ihn zu krönen. —

Schon seh' ich dort entlang des Gaues Straßen
Die dampfgetriebnen Wagenburgen fliegen,
Wie scheugewordne Elefantenmassen
Türm' und Geschwader tragen fort zu Siegen!

Der schwarzen Rüssel Schlöte hoch erhoben,
Dampfschnaubend, rollend, wie die Wetterwolke!
Die Mannen, siegestrunken, jauchzend oben!
Weitum gelichtet alle Bahn vom Volke!

Wenn auch aus seinem alten Lindenfrieden
Sie dort den Dorfespatriarchen stören,
Nicht schadet's, muß er, was der Geist beschieden,
Die Mütze lüftend, staunend jetzt verehren;

Nicht schadet's, wenn er, was er dort sah tosen,
Des Geistes wandelnden Altar muß nennen;
Wenn er im Rauchkoloß, dem flücht'gen, losen,
Die Glut, die ew'ge, die ihn zeugt', sieht brennen!

Und wenn er betend fleht, daß die Minerve,
Die jetzt des Volks olympschem Haupt entsprungen,
Nie gen den Vater die Geschosse werfe,
Nie sei von seiner Dränger Sold gedungen!

Und wenn er ahnt, daß sie in schönern Tagen,
Wofür er selbst einst feststand im Gefechte,
Dem Enkel werde zu ersiegen wagen
Ein glorreich Vaterland und heil'ge Rechte!

Laßt beten ihn und ahnen so im stillen,
Bis sich gesenkt vor uns des Dampfes Wolke
Als heil'ger Tempelvorhang, zu verhüllen
Der Zukunft Schickungen dem jetz'gen Volke.

Anastasius Grün



Die Eisenbahn

Gleich ist's den Philistern allen,
Was zu Markt die Zeiten bringen,
In die Ohren muß es schallen,
In die Augen muß es springen.
Ihres Mundes Thor ist offen;
Dort in bangen Mutterwehen
Schleicht die Neugier, schleicht das Hoffen
Rings umher auf tausend Zehen.

Wie sie rechnen, wie sie sinnen:
Unsre Gelder — in Papieren,
Freunde, werden wir gewinnen?
Freunde, werden wir verlieren?
Fluch den Neuerungen, eifert
Jener mit erhitzter Wange,
Grade meine Flur begeifert,
Meine Saat die Eisenschlange.

Tobt ihr nun im gelben Fieber?
Möcht' es euch darnieder raffen!
Kleine Münzen sind euch lieber,
Als des Geistes höchstes Schaffen.

Regen ist euch eben Regen,
Kiese sind euch eben Kiese:
Dort im Regen träuft der Segen
Und im Kies des Feuers Riese.

Nur der Dichter steht im Bunde
Mit den Geistern, kann sie hören,
Kann, ein Faust, aus jedem Hunde
Einen Geist heraufbeschwören.
Und nach neuen Welten tastet
Er nach jedem Herzensschlage;
Baut, zerstört und baut — und rastet
Nicht, wie Gott, am letzten Tage.

Die Papiere — feilgeboten —
Steigen, — fallen, — o Gemeinheit!
Mir sind die Papiere Noten,
Ausgestellt auf Deutschlands Einheit.
Diese Schienen — Hochzeitsbänder,
Trauungsringe blank gegossen,
Liebend tauschen sich die Länder,
Und die Ehe wird geschlossen.

Eisen! du bist zahm geworden,
Sonst gewohnt mit wildem Dröhnen
Hinzuwettern, hinzumorden —
Ließest endlich dich versöhnen!
Magst nicht mehr dem Tode dienen,
Liebst am Leben fest zu hangen,
Und auf deinen spröden Schienen
Wird ein Hochzeitfest begangen.

Hört ihr brausen die Karossen?
Deutsche Länder sitzen drinnen,
Halten brünstig sich umschlossen,
Wie sie kosen, wie sie minnen!
Und des Glöckleins helles Klingen
Sagt uns, daß die Paare kamen,
Und die Wolkenpriester singen
Drauf ein donnernd dumpfes Amen!

Rasend rauschen rings die Räder,
Rollend, grollend, stürmisch sausend,
Tief im innersten Geäder
Kämpft der Zeitgeist freiheitsbrausend.
Stemmen Steine sich entgegen,
Reibt er sie zu Sand zusammen,
Seinen Fluch und seinen Segen
Speit er aus in Rauch und Flammen.

Karl Beck



Warum rufe ich?

Und rufst du immer Vaterland
Und Freiheit? will das Herz nicht rasten?
Und doch wie bald umrollt der Sand
Des Grabes deinen Leichenkasten;
Die nächste Ladung trägst du schon
Geschrieben hell auf weißem Scheitel,
Gedenk des weisen Salomon,
Gedenk des Spruches: alles eitel.

Ja darum ruf' ich Vaterland
Und Freiheit, dieser Ruf muß bleiben,
Wann lange unsrer Gräber Sand
Und unsern Staub die Winde treiben;
Wann unsrer Namen dünner Schall
Im Zeitensturme längst verklungen,
Sei dieses Klanges Widerhall
Von Millionen nachgesungen.

Ja, darum, weil wir gleich dem Schein
Der Morgendämmerung verschweben,
Muß dies die große Sonne sein,
Worin wir blüh'n, wodurch wir leben;
Drum müssen wir an diesem Bau
Uns hier die Ewigkeit erbauen,
Damit wir von der Geisterau
Einst selig können niederschauen.

O Vaterland, mein Vaterland!
Du heil'ges, das mir Gott gegeben!
Sei alles eitel, alles Tand,
Mein Name nichts und nichts mein Leben —
Du wirst Jahrhunderte durchblüh'n
In deutschen Treuen, deutschen Ehren,
Wir Kurze müssen hinnen zieh'n,
Doch Liebe wird unsterblich währen.

Arndt



Am Rhein

Das sind die Fluren gottgesegnet,
Das ist der alte deutsche Rhein!
Von der Gefährten Lippen regnet
Kein andrer Reim als Wein und Wein!

Wie kommt's, daß diesen nun ich fände
Den härtsten von den Reimen all?
Daß ich vom grünen Rebgelände
Rückschau' zum grauen Festungswall?

Dort mußt' ich blüh'nde Rosenwangen
Umrahmt von Kerkergittern seh'n
Und aus den schwarzen Eisenstangen
Ein Jünglingshaupt, ein blondes, späh'n!

Wohl meint ich, daß am Fensterrande
Ein süßer Blumenstrauß erblüht,
Es ahnend nicht, daß hier zu Lande
In Kerkern Jugend man erzieht!

Wo Fesseln Jünglingshände drücken,
Muß schlimm es mit den Alten steh'n;
Nach deren Armen möcht' ich blicken,
Um Kettenspur nicht dran zu seh'n?

Was hat das junge Volk verbrochen?
Sein Fehler selbst ist schönheitreich!
Vulkanen gleich, die Laven kochen,
Sturzbächen, alpentquollnen, gleich:

Staunt im Vesuve Gottes Wunder,
Pflanzt dran der süßen Reben Zaun!

Doch wer hieß euch, so nah dem Zunder
Rings eure morschen Hütten bau'n?

Sonnt euch in Sturzbachs Farbenbogen!
Doch euch zum Bade dient er schlecht;
Vielleicht, daß einst im Thal die Wogen
Zu Bad und Rädertrieb gerecht!

Kann „Freiheit, Vaterland!" euch schrecken,
Gejauchzt aus voller Jünglingsbrust?
Der Riesengeist ist's, den zu wecken,
Doch nicht zu bannen ihr gewußt!

Traun, wo die Jugend will entwenden
Der Alten Degen, scharf und blank,
Wankt, statt des Schwerts, in greisen Händen
Gewiß ein Binsenscepter schwank!

Und wo die Jugend, Rat zu halten,
Sich drängt zum Senatorenstuhl,
Da machten sich's gewiß die Alten
Vorerst bequem im Lotterpfuhl!

Und wenn von steilen Bergesspitzen
Der Jugend Wort das Volk ermannt,
Verkrochen längst in Thalespfützen
Die Alten sich vorm Sonnenbrand!

Drum scheint's, daß für der Alten Sünden
Die Jugend fromm die Kette nahm:
In Kerkern müßten Greis' erblinden,
Das Erz bräch' ihre Hände lahm!

Drum tragt', ihr Jüngling', ohne Schelten
Das Eisenband aus Kindespflicht;
In Wolken lebt' kein Gott, vergelten
Einst süß die eignen Söhn' euch's nicht!

Anastasius Grün



An Jakob Grimm

Dahin ist längst der schöne Traum
Deutschlands, des einen, ganzen;
Wir seh'n des Kaiseradlers Flaum
Zerfetzt im Winde tanzen,
Seit Deutschlands Scepter barst und sie
Um des Reichsapfels Schnitten
Wie hungernd Bettlervolk und wie
Genäsch'ge Knaben stritten.

Das ist dahin! Doch hat die Zeit
Der Wirrung nicht vernichtet
Germanias Geist; der hat ins Herz
Der Edlern sich geflüchtet
— Wie Karols Ring der Treue tief
Versenkt im See von Aachen —,
Drin träumt er nun Vergangenheit
Und ahnt ein schön Erwachen.

Da schlief er zwar, doch traun, er lebt!
Er weiß, daß ihn zu schützen
Des Busens Bollwerk nicht erbebt,
Des Worts Kartaunen blitzen

Das eine Burg ihm ragt noch fest:
Der deutschen Sprache Einheit,
Ein Banner sich nicht beugen läßt:
Der deutschen Treue Reinheit! — —

Da wußten sie, es sitz' ein Mann
In Göttingen, der stiere
In alten Pergamentenwust,
In gotisches Geschmiere;
Er dauert sie, daß Urweltstaub
Ihm so die Lunge beize
Und die verblaßte Ahnenschrift
Die Augen überreize.

Sie ahnten nicht, daß an dem Tag
Der Prüfung und Gefahren
Der bleichen Lettern Schwarm um ihn
Als Mannenvolk in Scharen,
Ein Heer, gepanzert, kerngesund
Vom Scheitel bis zur Zehe,
Jahrhundertstaub sich schüttelnd von
Den Sohlen, einst erstehe!

Sie ahnten nicht, vergilbt' Papier
Werd' in der Hand des Treuen,
Urkunde deutscher Ehre, sich
So blank und rein erneuen,
Ein Dokument mit goldner Schrift
Und marmorschweren Blättern,
Kein Spiel des Winds, der Albions
Prachtflotten mag zerschmettern!

Sie ahnten nicht, daß einst ein Paar
Von kleinen Menschenlippen
— Befugt nur von dem Herrn der Welt
Zu Kuß und Humpennippen
Und etwa noch zum Meineidspiel —
Ein Wort aussprechen möge,
Das dröhnend, nachgehallt vom Belt
Bis an die Alpen flöge!

O Preis und Ruhm der Wissenschaft!
Es giebt der sonst so armen
Der Thron selbst heut' als Ehrenwacht
Dragoner und Gendarmen!
Fürwahr wo solche Männer fort
Verbannt landflüchtig reisen,
Müßt strafend ihr nicht aus dem Land,
Nein, in das Land verweisen!

Du aber, Mann der Treu' und Ehr',
Den wir so herrlich tragen
Das Banner deutschen Wortes sah'n,
Du weißt aus alten Sagen:
Wenn wo ein Heer feldflüchtig ist,
Versprengt auf irren Wegen,
Ruht auf der letzten Fahne noch
Ein zaubervoller Segen.

Und wer sie trägt, deß' Haupt wird sie
Als Baldachin umwiegen,
Ein Ehrenmantel wird sie stolz
Um seine Schultern fliegen,

Sie wird, thut's Not, ihn schützend auch
Als goldne Wolk' umschweben
Und ihn, verschleiert all in Glanz,
Unwürd'gem Volk entheben.

Getrost! Noch steht die schönste Burg,
Der deutschen Sprache Feste;
O daß sie, deine Wartburg, dich
Bewirt' und schirm' aufs Beste!
Du rufst von ihren Zinnen dann
— Wer bricht die je in Trümmer? —
„Ob alles auch verloren sei,
Ist's doch die Ehre nimmer!“

Beklagen lernt' ich heut' es erst,
Daß meine Jugend ferne!
Zu Göttingen der guten Stadt
Wär' ich Studiosus gerne:
Vor deinem Haus ein Ständchen dir
Guitarrenklangs zu schüttern,
Daß nicht die Scheiben nur davon,
Auch Herzen sollten zittern;

Daß bis Hannover hin der Sang
Sich schwänge wundertönig
Ans Ohr des Herzogs Cumberland,
Der jetzt Hannovers König;
Versteht er auch des Deutschen Lied
Von deutscher Ehre schwerlich,
Wird sich wohl Einer finden dort,
Ihm's zu verwelschen ehrlich.

Anastasius Grün



Heimweh in Frankreich

Wie sehn' ich mich nach deinen Bergen wieder,
Nach deinem Schatten, deinem Sonnenschein!
Nach deutschen Herzen voller Sang und Lieder,
Nach deutscher Freud' und Lust, nach deutschem Wein!

Könnt' ich den Wolken meine Hände reichen,
Ich flöge windesschnell zu dir hinein;
Könnt' ich dem Adler und dem Lichtstrahl gleichen,
Wie ein Gedanke wollt' ich bei dir sein!

Die Fremde macht mich still und ernst und traurig;
Verkümmern muß mein frisches junges Herz.
Das Leben hier, wie ist es bang und schaurig,
Und was es beut, ist nur der Sehnsucht Schmerz.

O Vaterland, und wenn ich nichts mehr habe,
Begleitet treu noch diese Sehnsucht mich;
Und würde selbst die Fremde mir zum Grabe,
Gern sterb' ich, denn ich lebte nur für dich.

Hoffmann (von Fallersleben)



Heimkehr aus Frankreich

Deutsche Worte hör' ich wieder —
Sei gegrüßt mit Herz und Hand!
Land der Freude, Land der Lieder,
Schönes, heitres Vaterland!
Fröhlich kehr' ich nun zurück,
Deutschland, du mein Trost, mein Glück!

O wie sehnt' ich mich so lange
Doch nach dir, du meine Braut,
Und wie ward mir freudebange,
Als ich wieder dich erschaut!
Weg mit welschem Lug und Tand —
Deutschland ist mein Vaterland!

Alles Guten, alles Schönen
Reiche, sel'ge Heimat du!
Fluch den Fremden, die dich höhnen,
Fluch den Feinden deiner Ruh!
Sei gegrüßt mit Herz und Hand,
Deutschland, du mein Vaterland!

Hoffmann (von Fallersleben)



Auf deutschem Grund und Boden

O daß ich Hoffnung wieder habe,
Dies lang entbehrte süße Glück!
Ich kehre neu wie aus dem Grabe
Zur schönen Erde jetzt zurück.

Gelöst ist meines Herzens Blindheit,
Ich sehe wieder Tagesschein,
Ich lebe wie in früher Kindheit,
Die ganze Welt ist wieder mein.

Und allem, was da lebt und webet,
Muß ich mich froh und liebend nah'n,
Und wie der Lenz die Erd' umschwebet,
Will auch mein Herz die Welt umfahn.

Hoffmann (von Fallersleben)



Mein Vaterland

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand;
Was ich bin und was ich habe,
Dank ich dir, mein Vaterland.

Nicht in Worten nur und Liedern
Ist mein Herz zum Dank bereit;
Mit der That will ich's erwidern
Dir in Not, in Kampf und Streit.

In der Freude wie im Leide
Ruf' ich's Freund und Feinden zu:
Ewig sind vereint wir beide,
Und mein Trost, mein Glück bist du.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand;
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Hoffmann (von Fallersleben)



Frühlingslied

O des Maies schöne Tage!
Wann die Erd' ist wieder grün,
Wann im Felde, Wald und Hage
Alle Bäum' und Blumen blüh'n —
O des Maies schöne Tage!
Wann der Hoffnung volle Blüte
Dann aus jeder Knospe bricht —
Deutschland, daß dich Gott behüte!
Deine Hoffnung blüht noch nicht.

Steht die Welt im Hoffnungskleide
Doch schon fünfundzwanzigmal,
Hoffnung springet auf der Haide,
Wandelt über Berg und Thal —
O die Welt im Hoffnungskleide!
Wird die Knospe nie erscheinen,
Draus auch deine Hoffnung bricht?
Laß mich schweigen, laß mich weinen!
Deine Hoffnung blüht noch nicht.

Hoffmann (von Fallersleben)



Zur vierten Säkularfeier der Buchdruckerkunst

Deutschland träumt. Vor seinen Träumen
Bebt die Welt in allen Räumen,
Stürzt das große Römerreich.
Deutschland träumt, — und seine Träume
Wölben sich wie Riesenbäume
Zu dem heil'gen Geisterdom.
Deutschland träumt. Vor seinen Träumen
Fließt, zerfließt die Welt zu Schäumen
Und zum zweitenmale Rom.
Deutschland denkt: — Aus Todesbanden
Ist Athene auferstanden; —
Grübelnd und gedankenschwer
Schmiedet Gutenberg den Speer.

Julius Mosen



Der neue Stern

Es war ein neuer Stern erschienen,
Der wies uns wieder auf den Herrn,
Auf ihn, dem alle Völker dienen,
Wies uns der neue Morgenstern.

Das Wort des Herren schien verloren
Durch Lug und Trug in finstre Nacht —
Es ward zum zweitenmal geboren
Durch das, was Gutenberg erdacht.

Des Geistes letzte Fesseln schwanden:
Heil ihm, Heil ihm, der das erfand!
Und Jubel ward in allen Landen:
Gesegnet sei sein Vaterland!

Herodesherzen, Diplomaten,
Ihr scheut noch heute diesen Stern,
Und unsers Volkes schönsten Thaten
Steht ihr mit Leib und Seele fern!

Hoffmann (von Fallersleben)



Zarte Rücksichten

Wir waren es! o Heil, daß wir es waren,
Die einst erfanden vor vierhundert Jahren
Dich, Pflegetochter hoher Gnad' und Gunst,
Dich, weitberühmte edle Druckerkunst.

Herbei aus allen deutschen Gau'n in Scharen!
Kommt, laßt uns unsern Dank ihm offenbaren,
Ihm, der das Wort gefreit aus seinem Bann,
Daß es die ganze Welt erfreuen kann.

Von allen Türmen soll es hell erschallen,
Aus allen Feuerschlünden wiederhallen!
Dank, Guttenberg, du hast das Wort gefreit,
Frei sei's und bleib's bei uns auch allezeit!

Doch nein! es ist manch allerhöchste Wille,
Daß wir uns jetzt nur freu'n ganz stille, stille;
Ein Jubelfest von Deutschland nur allein
Säh' aus, als sollt' es Schadenfreude sein.

Was würde Holland wohl, was China sagen,
Wenn wir so jubelten in diesen Tagen?
Es ist kein schönes, ist kein würdig Fest,
Wozu sich nicht der Nachbar laden läßt.

Hoffmann (von Fallersleben)



Zu fernerem Bedenken

„Zu fernerem Bedenken!"
„Du altes Reichstagswort!
Der Reichstag ist vergangen,
Der Bund hat angefangen,
Du aber lebst noch fort.

Im ferneren Bedenken
Schlief ein das alte Reich:
Und weil so süß sein Schlummer,
Ganz ohne Sorg' und Kummer,
So thut's der Bund ihm gleich.

Von fernerem Bedenken
Erwach', o deutscher Bund

Gieb etwas von Erhebnis,
Ein freudiges Ergebnis
Den armen Deutschen kund!

Hoffmann (von Fallersleben)



An die deutschen Frauen

Seid mir gegrüßt, ihr deutschen Frauen,
Der schönern Zukunft Morgenrot!
Wem soll vertrau'n, auf wen soll bauen
Das Vaterland in seiner Not?

Ihr kennt noch frohe deutsche Weise,
Noch deutsche Zucht und Sittsamkeit;
Euch blieb in eurem stillen Kreise
Noch Frohsinn und Zufriedenheit.

Ihr tragt noch nicht die bunten Bänder,
Die man dem Staatsverdienste weiht;
Euch sind noch eure Hausgewänder
Mehr wert als ein Beamtenkleid.

Ihr seid noch nicht verlocket worden
Durch Titel oder andern Tand;
Euch kann noch sein der schönste Orden
Die Liebe für das Vaterland.

Wohlan! ihr sollt im Kind erwecken
Den Sinn für Vaterland und Recht,
Ihr sollt erzieh'n zum Feindesschrecken
Ein freies, biederes Geschlecht.

Euch muß vertrau'n, auf euch muß bauen
Das Vaterland in seiner Not!
Seid mir gegrüßt, ihr deutschen Frauen,
Der schönern Zukunft Morgenrot!

Hoffmann (von Fallersleben)



Drang- und Sturmjahre





Türmerlied

Wachet auf! ruft euch die Stimme
Des Wächters von der hohen Zinne,
Wach auf, du weites deutsches Land!
Die ihr an der Donau hauset
Und wo der Rhein durch Felsen brauset
Und wo sich türmt der Düne Sand!
Habt Wacht am Heimatsherd
In treuer Hand das Schwert
Jede Stunde!
Zu scharfem Streit
Macht euch bereit!
Der Tag des Kampfes ist nicht weit.

Hört ihr's dumpf im Osten klingen?
Er möcht' euch gar zu gern verschlingen,
Der Geier, der nach Beute kreist;
Hört im Westen ihr die Schlange?
Sie möchte mit Sirenensange
Vergiften euch den frommen Geist.

Schon naht des Geiers Flug,
Schon birgt die Schlange klug
Sich zum Sprunge.
Drum haltet Wacht
Um Mitternacht
Und wetzt die Schwerter für die Schlacht!

Reiniget euch in Gebeten,
Auf daß ihr vor den Herrn könnt treten,
Wenn er um euer Werk euch frägt;
Keusch im Lieben, fest im Glauben
Laßt euch den treuen Mut nicht rauben,
Seid einig, da die Stunde schlägt!
Das Kreuz sei eure Zier,
Eu'r Helmbusch und Panier
In den Schlachten.
Wer in dem Feld
Zu Gott sich hält,
Der hat allein sich wohlgestellt.

Sieh herab vom Himmel droben,
Herr, den der Engel Zungen loben,
Sei gnädig diesem deutschen Land!
Donnernd aus der Feuerwolke
Sprich zu den Fürsten, sprich zum Volke
Und lehr' uns stark sein Hand in Hand!
Sei du uns Fels und Burg,
Du führst uns wohl hindurch —
Hallelujah!
Denn dein ist heut
Und allezeit
Das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit!

Geibel



Die Marken des Vaterlands

Nun stehst du herrlich auf dem Plan,
Das Kleid der Ehren angethan,
Du Volk der deutschen Zunge;
Nun wirfst du weg den nicht'gen Tand
Und rüstest dich im Vaterland
Zu kühner Thaten Schwunge.
Doch eh' du schaffst am eig'nen Herd,
Laß deine Hand nicht unbewehrt,
Und eh' du magst erstarken,
Schau' um nach deinen Marken.

Es brauset wohl am hohen Nord,
An deines Landes sand'gem Bord
Das Meer in wilden Wogen;
Es ruft dich auf den nassen Pfad,
Wo sonst zu kühner Seemannsthat
Oft deine Väter zogen.
In deinen Forsten mancher Baum
Träumt einen lust'gen Flottentraum,
Und deiner Wälder Sausen
Mahnt an des Meeres Brausen.

Doch schau' dich um und sieh' nach Süd',
Wo giftig der Sirocco glüht;
Wie eine fromme Taube
Umgirrt von dort der Glaube dich;
Er ist ein Geier, hüte dich!
Und späht nach seinem Raube.

Im Westen strömt der grüne Rhein,
Da wächst der blumenduft'ge Wein;
Es will die durst'gen Kehlen
Der Franzmann nicht verhehlen.

Im Süden steh'n — doch habe acht! —
Die Alpen fest und halten Wacht;
In ihrer Berge Klüften
Erkaltet des Sirocco Glut,
Es wird den freien deutschen Mut
Verderben nicht sein Düften.
Es singt am Rhein die Lorelei
Gar eine starke Melodei
Und läßt in ihren Wellen
Die Lüsternen zerschellen.

Im Osten nur — doch habe acht
Und halt' in Süd und Westen Wacht! —
Hast du dich bloßgegeben.
Das Bollwerk Warschau ist gefällt
Und rings das öde, weite Feld
Liegt wie zum Schlachtfeld eben.
Da stelle du in trotz'gem Sinn
Die Alpen deiner Leiber hin,
In seines Blutes Flusse
Ertrinken soll der Russe!

Doch ist besiegt der Feinde Schar
Und blickst du frei und sorgenbar
Nach innen und nach außen,
Dann steure in den Ocean,
Und jedes Segel schwelle an
Von deines Mutes Brausen;

Dann lasse deine Banner weh'n
In allen Ländern, allen See'n
Und ihrem stolzen Rauschen
Die Weltgeschichte lauschen.

Hermann Semmig



Rheinlied

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben
Sich heiser darnach schrei'n.

So lang er ruhig wallend
Sein grünes Kleid noch trägt,
So lang ein Ruder schallend
In seine Woge schlägt.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
So lang sich Herzen laben
An seinem Feuerwein;

So lang' in seinem Strome
Noch fest die Felsen steh'n,
So lang sich hohe Dome
In seinem Spiegel seh'n.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,

So lang dort kühne Knaben
Um schlanke Dirnen frei'n;

So lang die Flosse hebet
Ein Fisch auf seinem Grund,
So lang ein Lied noch lebet
In seiner Sänger Mund.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
Bis seine Flut begraben
Des letzten Mann's Gebein.

Nicolaus Becker



Die Wacht am Rhein

Es braust ein Ruf wie Donnerhall',
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall.
„Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wer will des Stromes Hüter sein?!" —
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Durch Hunderttausend zuckt es schnell
Und Aller Augen blitzen hell.
Der deutsche Jüngling fromm und stark
Beschirmt die heil'ge Landesmark.
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Auf blickt er in des Himmels Blau'n,
Wo tote Helden niederschau'n,
Und schwört mit stolzer Kampfeslust:
„Du Rhein bleibst deutsch, wie meine Brust."
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

„Und ob mein Herz im Tode bricht,
„Wirst du doch drum ein Welscher nicht.
„Reich wie an Wasser deine Flut,
„Ist Deutschland ja an Heldenblut."
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

„So lang ein Tröpfchen Blut noch glüht,
„Noch eine Faust den Degen zieht
„Und noch ein Arm die Büchse spannt,
„Betritt kein Welscher deinen Strand." —
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Der Schwur erschallt, die Woge rinnt, —
Die Fahnen flattern in dem Wind.
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wir Alle wollen Hüter sein!
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Max Schneckenburger



Deutschland

Deutschland ist noch ein kleines Kind,
Doch die Sonne ist seine Amme;
Sie säugt es nicht mit stiller Milch,
Sie säugt es mit wilder Flamme.

Bei solcher Nahrung wächst man schnell,
Und kocht das Blut in den Adern,
Ihr Nachbarskinder, hütet euch,
Mit dem jungen Burschen zu hadern!

Er ist ein täppisches Rieselein,
Reißt aus dem Boden die Eiche,
Und schlägt euch damit den Rücken wund
Und die Köpfe windelweiche.

Dem Siegfried gleicht er, dem edlen Fant,
Von dem wir singen und sagen;
Der hat, nachdem er geschmiedet sein Schwert,
Den Amboß entzwei geschlagen!

Ja, du wirst einst wie Siegfried sein
Und töten den häßlichen Drachen,
Heisa! wie freudig vom Himmel herab
Wird deine Frau Amme lachen!

Du wirst ihn töten, und seinen Hort,
Die Reichskleinodien, besitzen.
Heisa! wie wird auf deinem Haupt
Die goldne Krone blitzen!

Heine



Der Rhein soll deutsch verbleiben

Wo solch ein Feuer noch gedeiht,
Und solch ein Wein noch Flammen speit,
Da lassen wir in Ewigkeit
Uns nimmermehr vertreiben.
Stoßt an, stoßt an! der Rhein!
Und wär's nur um den Wein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben!

Herab die Büchsen von der Wand,
Die alten Schläger in die Hand,
Sobald der Feind dem welschen Land
Den Rhein will einverleiben.
Haut, Brüder, mutig drein!
Der alte Vater Rhein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben!

Das Recht' und Link', das Link' und Recht',
Wie klingt es falsch, wie klingt es schlecht!
Kein Tropfen soll, ein feiger Knecht,
Des Franzmanns Mühlen treiben.
Stoßt an, stoßt an! der Rhein,
Und wär's nur um den Wein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben!

Der ist sein Rebenblut nicht wert,
Das deutsche Weib, den deutschen Herd,
Der nicht auch freudig schwingt sein Schwert,
Die Feinde aufzureiben.
Frisch in die Schlacht hinein,
Hinein für unsern Rhein!
Der Rhein soll deutsch verbleiben!

O edler Saft, o lauter Gold,
Du bist kein ekler Sklavensold!
Und wenn ihr Franken kommen wollt,
So laßt vorher euch schreiben:
Hurra, hurra, der Rhein,
Und wär's nur um den Wein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben!

Herwegh



Kriegslied gegen die Welschen

Und brauset der Sturmwind des Krieges heran,
Und wollen die Welschen ihn haben,
So sammle, mein Deutschland, dich stark wie ein Mann
Und bringe die blutigen Gaben,
Und bringe das Schrecken und trage das Grauen
Von all' deinen Bergen, aus all' deinen Gauen,
Und klinge die Losung zum Rhein, über'n Rhein:
All-Deutschland in Frankreich hinein!

Sie wollen's — so reiße denn, deutsche Geduld!
Reiß' durch von dem Belt bis zum Rheine!
Wir fordern die lange gestundete Schuld —
Auf, Welsche, und rühret die Beine!
Wir wollen im Spiele der Schwerter und Lanzen
Den wilden, den blutigen Tanz mit euch tanzen,
Wir klingen die Losung zum Rhein, über'n Rhein:
All-Deutschland in Frankreich hinein!

Mein einiges Deutschland, mein kühnes, heran!
 Wir wollen ein Liedlein euch singen,
Von dem, was die schleichende List euch gewann,
 Von Straßburg und Metz und Lothringen!
Zurück sollt ihr zahlen, heraus sollt ihr geben!
So stehe der Kampf uns auf Tod und auf Leben!
 So klinge die Losung zum Rhein, über'n Rhein:
 All-Deutschland in Frankreich hinein!

Mein einiges Deutschland, mein freies, heran!
 Sie wollen, sie sollen es haben!
Auf! sammle und rüste dich stark wie ein Mann
 Und bringe die blutigen Gaben!
Du, das sie nun nimmer mit Listen zersplittern,
Erbrause wie Windsbraut aus schwarzen Gewittern,
 So donn're die Losung zum Rhein, über'n Rhein:
 All-Deutschland in Frankreich hinein!

Arndt



Deutsches Kriegslied

Fürs Vaterland, fürs Vaterland,
 All-Deutschland frisch und fröhlich auf!
Vom Ostsee- auf, vom Nordsee-Strand,
Aus Berg und Thal All-Deutschland auf!
Auf! auf! was kann die Stange tragen
Und was von deutschen Ehren weiß,
Und was ein deutsches Herz fühlt schlagen,
Dem schlag' es heute doppelt heiß!

Fürs Vaterland, fürs Vaterland,
All-Deutschland frisch und fröhlich auf!
Auf! gegen welschen Lügentand
Mit Sturmesschritt im Sprung und Lauf!
Ha! hört ihr frech die Welschen tönen:
„Für uns das Land, für uns den Rhein!
Der Sieg ist Galliens tapfern Söhnen,
Drum, stiller Deutscher, gieb dich drein!“

Fürs Vaterland, fürs Vaterland!
Horch, Welschland, hör' ein Gegenlied:
„Eins Volk und Heer und Herz und Hand,
Was gegen euch den Degen zieht —
Sind all' zu Schild und Helm geboren,
Das freie tapfre Teutsgeschlecht,
Zu edlem Tode aufgeschworen,
Zum Kampf für Freiheit, Licht und Recht.“

Fürs Vaterland, fürs Vaterland,
Drum alle frisch und fröhlich drein!
Auf welschen Trotz ins welsche Land!
Für unsern Rhein frisch über'n Rhein!
Mit Gott dem Herrn, dem Gott der Freien,
Drum alle frisch und fröhlich drein!
Und was die Prahler droh'n und schreien,
Es muß durch Gott zerstoben sein!

Arndt



Wer ist frei?

Der ist allein ein freier Mann,
  Und seiner sei gedacht,
Der sie sich selbst verdienen kann,
  Die Freiheit in der Schlacht;
Der mit der eignen Klinge
  Sie holt herbei,
Der Mann ist's, den ich singe,
  Der Mann ist frei!

O, wehe, wer dem Franken traut
  Und ihn zu froh begrüßt!
Er bringt uns immer unsre Braut,
  Wenn er sie satt geküßt.
Noch giebts in unsren Reihen
  Pulver und Blei —
Drum laßt uns selber freien,
  So sind wir frei!

Die Freiheit wohnt am Don und Belt,
  Sie trinkt aus unserm Rhein,
Die Freiheit schläft im Wüstenzelt
  Und glänzt im Sternenschein;
Doch muß man um sie werben,
  Wo's immer sei,
Doch muß man für sie sterben,
  Dann wird man frei!

Noch hat der Deutsche eine Hand
  Und eine starke Wehr,
Giebt keinen Schritt vom Vaterland
  Selbst für die Freiheit her;

Und die mit uns erheben
  Solch Feldgeschrei,
Die sollen alle leben,
  Denn sie sind frei!

Viel tausend Funken, eine Glut,
  Viel Herzen und ein Schlag,
So harren wir gar wohlgemut
  Bis an den jüngsten Tag;
Die Einheit muß verschlingen
  Die böse Zwei,
Dann soll es donnernd klingen:
  Deutschland ist frei!

Herwegh



Reiterlied

Die bange Nacht ist nun herum,
  Wir reiten still, wir reiten stumm,
  Und reiten ins Verderben.
Wie weht so scharf der Morgenwind!
Frau Wirtin, noch ein Glas geschwind
  Vorm Sterben, vorm Sterben!

Du junges Gras, was stehst so grün?
Mußt bald wie lauter Röslein blüh'n,
  Mein Blut ja soll dich färben.
Den ersten Schluck, ans Schwert die Hand,
Den trink' ich, für das Vaterland
  Zu sterben, zu sterben.

Und schnell den zweiten hinterdrein,
Und der soll für die Freiheit sein,
Der zweite Schluck vom Herben!
Dies Restchen — nun, wem bring ich's gleich?
Dies Restchen dir, o römisch Reich,
Zum Sterben, zum Sterben!

Dem Liebchen — doch das Glas ist leer,
Die Kugel saust, es blitzt der Speer;
Bringt meinem Kind die Scherben!
Auf! in den Feind wie Wetterschlag!
O Reiterlust, am frühen Tag
Zu sterben, zu sterben!

Herwegh



Elsaß und Lothringen

Ihr sollt ihn nicht behalten,
Des Rheines linken Strand,
Den Trug, mehr als Gewalten,
Entrissen deutschem Land.
Wo heimisch deutschem Ohre
Klingt deutschen Lieds Getön,
Da soll'n nicht tricolore,
Nein, deutsche Banner wehn.

Ihr sollt ihn nicht behalten,
Straßburg, den deutschen Ort,
Den Münster nicht, den alten,
Der deutschen Baukunst Hort.

Wenn dort auch Frankreichs Fahnen
Seit hundert Jahren weh'n;
Noch denkt der deutschen Ahnen,
Wer dort das Licht geseh'n.

Ihr sollt ihn nicht behalten,
Des Schwesterstromes Quell,
Wo aus der Berge Spalten
Die Mosel sprudelt hell.
Das Land, das deutsch wir nennen
Vom deutschen Fürsten Lothar,
Soll bis zu den Ardennen
Umsitt'gen deutscher Aar.

Ihr sollt es nicht behalten,
Was ihr uns je geraubt;
Weckt ihr den Streit, den alten,
Hebt Nemesis ihr Haupt.
Wo heimisch deutschem Ohre
Klingt deutschen Lieds Getön,
Da soll'n nicht tricolore,
Nein, deutsche Banner wehn.

K. W.



Wasgau und Schwarzwald

Ihr Schwarzwaldberge, wie so nah,
Wie ganz erschlossen liegt ihr da!
Ich seh' auf euren lieben Höh'n

Die Schlösser alle leuchtend steh'n!
Die Pfade seh' ich durch den Wald,
Ahn' manche wandelnde Gestalt.

Inmitten rauscht der alte Rhein,
Der sagt: „ihr müsset Brüder sein!"
Und schau ich euch ins Auge klar,
So find ich auch die Deutung wahr.
Ihr Menschen zwischen drin im Land,
So reicht euch denn die Bruderhand!

Aug. Stöber



Preis der deutschen Sprache

Muttersprache deutschen Klanges,
O wie hängt mein Sinn an dir!
Des Gebetes und Gesanges
Heil'ge Laute gabst du mir.
Sollt' ich deine Fülle missen,
O mich kränkte der Verlust
Wie ein Kind, das man gerissen
Von der warmen Mutterbrust.

O wie klingt in deinen Tönen
Gottes Wort so voll und reich,
Mächtig wie Posaunendröhnen
Und wie Hirtenflöten weich!

Wie die Orgel mannigfaltig
Leihst du jedem Geist den Mund,
Thust Prophetenernst gewaltig,
Jüngermilde lieblich kund.

Gilts dem edlen Vaterlande,
Seiner Freiheit, seiner Ehr';
Gilt es gegen schnöde Bande
Heil'gen Kampf und tapf're Wehr:
Wie die Schlachttrompete schmettert,
Zürnen deine Laute dann;
Wie ein Schwert, das Blitze wettert,
Dienest du dem freien Mann.

Von der Heimat trauten Räumen,
Von des Hauses Lust und Schmerz,
Von der Kindheit Rosenträumen
Sprichst du wie ein Mutterherz;
Weißt in farbenhellen Bildern
Und im gold'nen Märchenstil
Treu die Kinderwelt zu schildern
Und der Häuslichkeit Asyl.

Des Gemütes tiefsten Saiten
Lockst du ab den hellen Laut;
Seine zart'sten Heimlichkeiten
Hat das Herz dir anvertraut:
Liebesweh und Liebeswonnen,
Sehnsucht und Befriedigung,
Was im Busen sich entsponnen
Kündet deiner Töne Schwung.

Maienlust und Herbstestrauer,
Alpengrün und Gletscherpracht,
Blütenduft und Windsbrautschauer,
Wiesenglanz und Waldesnacht —
Deutest mit geweihten Zeichen
Du, Vertraute der Natur,
Wie Druiden unter Eichen
Lauschten auf des Gottes Spur.

Immer forschend, unerschrocken,
Zu gewinnen edlen Fund,
Senkst du deine Taucherglocken
In der Wahrheit tiefsten Grund;
Sammelst an verborg'nem Riffe
Einen reichen Perlenkranz:
Aller Wissenschaft Begriffe,
Leuchtend in des Wortes Glanz.

Ja, so weit als die Gedanken,
Fliegst du deinen hohen Flug,
Schwebend über engen Schranken,
Wie der Wandervögel Zug.
Weltumfassend sei dein Streben,
Wie des Himmels blaue Flur,
Reich und rege wie das Leben,
Groß und frei wie die Natur.

Ad. Stöber



Das Münster zu Straßburg in der Sternennacht

Am Tage stehst du still und wie verdrossen,
Die junge Welt dir um die Füße schwärmt;
Nur wenn vom Sternenlicht du ganz umflossen,
Verkünd'st du, was Jahrhunderte dich härmt.

Dann ist dein Scheitel wundersam umschimmert,
Dann stehst du, eine Lilie, eingetaucht
In alter Zeiten Pracht, und so umflimmert
Hast du dein Klaglied in die Luft gehaucht.

Dann wird's auch hell dort über deinem Rheine,
In fernem Süden ist der Nacht entblüht
Das Freiburgmünster, das im Silberscheine
Dem einz'gen Freunde, dir, entgegenglüht.

Ihr haltet Zwiesprach dann, ihr tauscht die Klagen
Des Heimwehs um die längst vergangne Welt,
Propheten seid ihr, hört die Stunden schlagen
Und wisset, was das Heil gebunden hält!

Aug. Stöber



Die Straßburger Tanne

Bei Straßburg eine Tanne,
Im Bergforst, alt und groß,
Genannt bei jedermanne
Die große Tanne bloß,

Ein Rest aus jenen Tagen,
Als dort noch Deutschland lag;
Die ward nun abgeschlagen
An diesem Pfingstmontag.

Da kamen wie zum Feste
Zusammen fern und nah
In ganzen Scharen Gäste
Und sah'n das Schauspiel da.
Sie jauchzeten mit Schalle,
Als niedersank ihr Kranz,
Und hielten nach dem Falle
Im Forsthaus einen Tanz.

Hat einer wohl vernommen,
Was, als die Wurzel brach,
Im Herzen tief beklommen
Zuletzt die Tanne sprach?
Ein Wiederhall vernahm es,
Der trug von Ziel zu Ziel
Es weiter und so kam es
Hier in mein Saitenspiel.

So sprach die alte Tanne:
Ich stehe nun der Zeit
Hier eine lange Spanne
In dieser Einsamkeit,
Von dieses Berges Gipfel
Mich streckend in die Luft;
Es webt um meine Wipfel
Noch der Erinnrung Duft.

Ich sah in alten Zeiten
Die Kaiser und die Herrn
Im Lande zieh'n und reiten;
Wie liegt das heut so fern!
Da mocht ich wohl mit Rauschen
Sie grüßen in der Nacht
Und mit den Winden tauschen
Gespräch von deutscher Macht.

Dann kam die Zeit der Irrung,
Des Abfalls in das Land,
Voll schmählicher Verwirrung,
Da ich gar traurig stand;
Es klirrten fremde Waffen,
Es zuckte mir durchs Mark,
Ich sah die Zeit erschlaffen
Und blieb kaum selber stark.

Den Himmel sah ich säumen
Ein neues Morgenrot,
Es scholl aus fernen Räumen
Der Freiheit Aufgebot;
Ich sah auf alten Bahnen
Die neuen Deutschen geh'n,
Die lang entwohnten Fahnen
Vom Rheinstrom her mir weh'n.

Da schüttelten die Winde
Mein altes Haupt im Sturm;
Vor Schreck entsank der Rinde,
Der sie genagt, der Wurm:

Nun werden deutsch die Gauen
Vom Wasgau bis zur Pfalz,
Und wieder wird man bauen
Hier eine Kaiserpfalz.

Doch als das große Wetter
Eilfertig, ohne Spur,
Wie Windeshauch durch Blätter,
Dahier vorüberfuhr: —
Mein Wipfel ist geborsten,
Es wird nicht mehr der Aar
In diesen Forsten horsten,
Der meine Hoffnung war!

Lebt, Adler, wohl, und Falken!
Ich fall in Schmach und Graus
Und gebe keinen Balken
Zu einem deutschen Haus;
Man wird hinab mich schleppen
Und drunten aus mir nur
Verseh'n mit neuen Treppen
Mairie und Präfektur.

Doch, jüngre Waldgeschwister,
Ihr hauchet frischbelaubt
Teilnehmendes Geflister
Um mein erstorbnes Haupt;
Euch alle sterbend weih' ich
Zu schönrer Zukunft ein,
Und also prophezei' ich,
Wie fern die Zeit mag sein:

Einst einer von euch allen,
Wenn er so altersgrau
Wird, wie ich falle, fallen,
Giebt Stoff zu anderm Bau,
Da wohnen wird und wachen
Ein Fürst auf deutscher Flur;
Dann wird mein Holz noch krachen
Im Bau der Präfektur.

Rückert



Straßburg

O Straßburg, o Straßburg
Du wunderschöne Stadt!
Du lugst so weit im Land umher
Und d'rum gefällst du mir so sehr,
Du wunderschöne Stadt.

Ich zieh', ein armer Bursche,
In dich, du schöne Stadt!
Wie alles heimelnd winkt und blinkt,
Wie schön der gold'ne Abend sinkt
Auf dich, du schöne Stadt!

Es schirmt dein hoher Münster
Dich, wunderschöne Stadt!
Hoch auf dem Kreuz die Jungfrau steht
Im Abendgold und fleht und fleht
Für dich, du schöne Stadt!

Gegrüßt seid, lieben Leute,
Gegrüßt seid allzumal,
Hier sieht's so traut, so heimisch aus,
Als ständ' hier meines Vaters Haus
In dieser schönen Stadt.

Ich bin ein armer Bursche,
Vom Wandern matt und müd',
Hier möcht' ich mir wohl Hütten bau'n,
Du hast so wundervolle Frau'n,
Du wunderschöne Stadt!

Sie schlüpfen durch die Gassen
So munter und so froh,
Du hast so schönen, deutschen Wein,
Du liegst an unserm deutschen Rhein,
Du wunderschöne Stadt!

Ich habe keinen Groschen,
Doch brav und deutsch mein Herz,
Ich komme von der Ostsee her,
Mein Herz ward voll, mein Beutel leer,
Du wunderschöne Stadt!

Was lacht ihr, lieben Leute,
Was zischt ihr denn so laut?
„C'est un Allemand! C'est un Allemand!
Was will der im französ'schen Land,
Was in französ'scher Stadt?"

„Wiß' er, nous sommes Franzosen,
Wiß' er, wir sind non deutsch,

Wiß' er, wir haben liberté,
Drum rat ich ihm, toute suite er geh'
Aus der franzöſ'ſchen Stadt!"

O Straßburg, o Straßburg,
Warſt einſt 'ne deutſche Stadt!
Wer hat den Münſter aufgebaut,
Der traurig träumt und trübe ſchaut
Auf dich, du ſchöne Stadt?

O Straßburg, o Straßburg,
Warſt einſt 'ne deutſche Stadt!
Ich wandere über den deutſchen Rhein,
Da fällt mir eine Thräne hinein
Um dich, du ſchöne Stadt.

Friedr. Saß



Dem deutschen Volke

Deutſchland, o zerriſſen Herz,
Das zu Ende bald geſchlagen,
Nur um dich noch will ich klagen
Und in einer Bruſt von Erz
Schweigend meinen kleinen Schmerz,
Meinen kleinen Jammer tragen,
Vaterland, um dich nur klagen.

Luſtig grünt dein Nadelholz,
Luſtig rauſchen deine Eichen:
In den neun und dreißig Reichen

Fehlt ein einzig Körnchen Golds:
Freier Bürger hoher Stolz
Fehlt im Lande sonder Gleichen,
In den neun und dreißig Reichen.

Wenn ein Sänger für dich focht,
Wenn ein Mann ein Schwert geschwungen,
Hast du scheu nur mitgesungen,
Hast du schüchtern mitgepocht;
Und man hat dich unterjocht,
Hat dich in den Staub gezwungen,
Weil du gar so still gesungen.

Ihr beweinet's und bereut's —
Und das nennt ihr deutsche Treue?
Laßt die Thränen, laßt die Reue,
Soll nicht einst der Enkel Teut's
Sterben an der Zwietracht Kreuz,
Kämpf' und handle, Volk, aufs neue,
Denn der Teufel ist die Reue!

Tritt in deiner Fürsten Reih'n!
Sprich, die neun und dreißig Lappen
Sollen wieder besser klappen
Und ein Heldenpurpur sein;
Ein Reich, wie ein Sonnenschein!
Ein Herz, ein Volk und ein Wappen!
Helf' uns Gott — so soll es klappen.

Herwegh



Aufruf

Reißt die Kreuze aus der Erden!
Alle sollen Schwerter werden,
Gott im Himmel wird's verzeih'n.
Laßt, o laßt das Verseschweißen!
Auf den Ambos legt das Eisen!
Heiland soll das Eisen sein.

Eure Tannen, eure Eichen —
Habt die grünen Fragezeichen
Deutscher Freiheit ihr gewahrt?
Nein, sie soll nicht untergehen;
Doch ihr fröhlich Auferstehen
Kostet eine Höllenfahrt.

Deutsche, glaubet euren Sehern,
Unsre Tage werden ehern,
Unsre Zukunft klirrt in Erz;
Schwarzer Tod ist unser Sold nur,
Unser Gold ein Abendgold nur,
Unser Rot ein blutend Herz!

Reißt die Kreuze aus der Erden!
Alle sollen Schwerter werden,
Gott im Himmel wird's verzeih'n.
Hört er unsre Feuer brausen
Und sein heilig Eisen sausen,
Spricht er wohl den Segen drein.

Vor der Freiheit sei kein Frieden,
Sei dem Mann kein Weib beschieden
Und kein golden Korn dem Feld;

Vor der Freiheit, vor dem Siege
Seh' kein Säugling aus der Wiege
Frohen Blickes in die Welt!

In den Städten sei nur Trauern,
Bis die Freiheit von den Mauern
Schwingt die Fahne in das Land;
Bis du, Rhein, durch freie Bogen
Donnerst, laß die letzten Wogen
Fluchend knirschen in den Sand.

Reißt die Kreuze aus der Erden!
Alle sollen Schwerter werden,
Gott im Himmel wird's verzeih'n.
Gen Tyrannen und Philister!
Auch das Schwert hat seine Priester,
Und wir wollen Priester sein!

Herwegh



Das Lied vom Hasse

Wohlauf, wohlauf, über Berg und Fluß
Dem Morgenrot entgegen!
Dem treuen Weib den letzten Kuß,
Und dann zum treuen Degen!
Bis unsre Hand in Asche stiebt,
Soll sie vom Schwert nicht lassen;
Wir haben lang genug geliebt
Und wollen endlich hassen!

Die Liebe kann uns helfen nicht,
Die Liebe nicht erretten;
Halt' du, o Haß, dein jüngst Gericht,
Brich du, o Haß, die Ketten!
Und wo es noch Tyrannen gibt,
Die laßt uns keck erfassen;
Wir haben lang genug geliebt
Und wollen endlich hassen!

Wer noch ein Herz besitzt, dem soll's
Im Hasse nur sich rühren;
Allüberall ist dürres Holz,
Um unsre Glut zu schüren.
Die ihr der Freiheit noch verbliebt,
Singt durch die deutschen Straßen:
„Ihr habet lang genug geliebt,
O lernet endlich hassen!"

Bekämpfet sie ohn' Unterlaß,
Die Tyrannei auf Erden,
Und heiliger wird unser Haß,
Als unsre Liebe, werden.
Bis unsre Hand in Asche stiebt,
Soll sie vom Schwert nicht lassen;
Wir haben lang genug geliebt
Und wollen endlich hassen!

Herwegh



Der deutsche Dom

Im Abendsonnenbrande
Sieh' deinen heil'gen Strom,
Mein Volk, und an dem Strande
Den hohen Gottesdom.
Er ruht auf festem Grunde
Und strebet kühn hinauf,
Doch scheint er fast zur Stunde
Ein großer Trümmerhauf.

Durchfurcht von hundert Blitzen,
Zerstückt von manchem Sturm,
Schiff ohne Mastes Spitzen,
Burg ohne Zinn und Turm;
Doch reich mit Blumenranken
Geschmückt ist jeder Knauf,
Die Pfeiler, wie Gedanken,
Fliegen zum Himmel auf.

Mir will, mein Volk, gemuten,
Als seist du selbst der Bau,
Auf festem Grunde ruhten
Stets deine Pfeiler, schau!
Im Reiche der Gedanken
Flogst du den höchsten Flug,
Auch bist an Blütenranken
Der Kunst du reich genug.

Doch selbst beim Siegstriumphe
Wardst du nicht ausgebaut,
Nach deinem Riesenrumpfe
Die Welt verwundert schaut;

Wie du durchfurcht von Blitzen,
Zerstückt von manchem Sturm,
Schiff ohne Mastes Spitzen,
Burg bist ohn' Zinn' und Turm.

Doch hör' ich nicht ein Dröhnen
Dort in dem alten Dom,
Durchmischt von Jubeltönen
Um meines Volkes Strom,
Der aus den fernsten Gauen
Zum Bau die Steine trägt?
Ha! — ihn jetzt auszubauen
Hast du, mein Volk, erwägt.

So recht! ein jeder hebe
Zum großen Werk die Hand!
Eins zu vollenden strebe
Der ganze Volksverband!
Der Dom, er wird vollendet,
Nur mutig fortgeschafft!
Des Weltbaus Meister sendet
Zum Willen auch die Kraft.

Doch weil du fortzubauen
Gedenkst das Gotteshaus
In hohem Selbstvertrauen,
So bau' auch du dich aus.
Nie fehl' es dir an Türmen,
Nicht an dem höchsten Knauf:
Dort in Gewitterstürmen
Fängt man die Blitze auf.

Vor allem aber heile
Den Riß in deinem Bau,
Mit Kitt und Kelle eile
Und auf den Herrn vertrau'!
Wirst du, woran ich mahne,
Eins mit dir selbst erst sein,
Dann wird zur Bundesfahne
Der hohe Dom am Rhein!

Wilhelm Genth



Hamburg

Neues Hamburg, junge Saat,
Ausgestreut in Funken,
Sei auf Männerwort und That
Dieser Wein getrunken!
Mannesthat und Männerwort!
Und aus Trümmern blühst du fort.

Zwar es war ein heißer Mai,
Da die Glocken klangen
Und von selbst mit heiserm Schrei
In der Luft sich schwangen;
Stoßet an, daß heißem Mai
Milder Herbst beschieden sei!

Daß aus Flammen unser Mut
Frisch hervorgegangen!

Daß die Geister in der Glut
Feuer auch gefangen!
Daß der alte jähe Stolz,
Daß die letzte Kette schmolz!

Dann, so stoßt noch einmal an!
Dann ist nichts verloren.
Denn aus Flammen wurde dann
Hamburg neu geboren!
Dann durch Männerthat und Wort
Ewig, ewig lebt es fort.

Und so lasset Hand in Hand,
Herz in Herz uns schlingen!
Vaterstadt und Vaterland!
Beiden soll es klingen.
Möge Hamburgs Feuerschein
Morgenrot der Freiheit sein!

Robert Prutz



Sonntagsfeier

Was schwebt dort auf des Wohllauts Schwingen
Zu mir herüber durch die Luft?
Ich hör' es rauschen, hör es klingen
In süßem morgendlichem Duft:
Das ist die Orgel, sind die Glocken
Und der Posaunen ernster Klang,
O horch, sie laden mich und locken
Zu einem längst entwöhnten Gang.

Sieh, vor der Kirche, welch Gedränge!
Vom Staub des Werkeltages rein
Drängt alt und jung in bunter Menge
Sich in das Heiligtum hinein:
Und hier in sonntäglichem Kleide,
Den Kranz im glattgestrichnen Haar,
Gesenkten Aug's, doch Augenweide,
Der Jungfrau'n wunderholde Schar.

Sie gehen all' mit leisen Schritten,
Erwägend ihres Herzens Not;
Sie wollen beten, wollen bitten
Um Haus und Hof und täglich Brot:
Daß sich die Krankheit endlich wende,
Daß auf dem Feld die Frucht gedeih'
Und daß die Arbeit ihrer Hände
Mit gutem Zins gesegnet sei.

O Wahn des Glaubens, süße Stille,
In der das Herz sich selbst verlor,
Du meiner Kinderwelt Idylle,
Was steigst du heute mir empor?
Und würde mir die Welt zu eigen
Und neigten alle Sterne sich:
Ich könnte doch mein Knie nicht neigen,
Nicht deine Psalmen rühren mich! —

Denn andre Glocken hör' ich tönen,
Ein ander Lied steigt himmelwärts,
Und anders strömt mit mächt'gem Dröhnen
Trommetenklang mir in das Herz!

Wir stehen auch gedrängt in Scharen,
Wir Männer, die der Tag erweckt;
Doch keinen Kranz in unsern Haaren,
Mit Myrten nur das Schwert bedeckt!

Wir glauben auch an einen Morgen,
An einen Sonntag hell und licht,
Der, blöden Augen noch verborgen,
Die Wolken endlich doch durchbricht!
Wir beten auch — unausgesprochen,
Ein Hauch, der unsre Brust durchweht,
Ein stummer Schwur, ein Herzenspochen,
Und eine That — das ist Gebet!

Drum sollt ihr uns nicht gottlos schmähen,
Nennt uns nicht Ketzer, treibt nicht Spott:
Auch hier, wo unsre Fahnen wehen,
Der freie Geist ist auch ein Gott!
Von allem Finstern, allem Bösen,
Von Sklavenketten groß und klein,
Er wird noch einmal uns erlösen,
Noch einmal unser Heiland sein.

Laßt denn geduldig, ohne Grollen
Uns wandeln auf verschiednem Pfad:
Sei jeder nur getreu im Wollen,
Nur jeder männlich in der That!
Dann deinen Gläub'gen, deinen Frommen,
Mit Liederklang, mit Schwerterschlag,
Dann wirst auch du uns endlich kommen,
Du unser Sonntag, Freiheitstag!

Robert Prutz



Gegensätze

Die Fauste der Dichtung gedeihen gut,
Der Männer Fäuste erschlaffen,
Tagtäglich steigt der Skribenten Mut,
Tagtäglich rosten die Waffen.
Die Zeit wird zum schönsten Leder gegerbt,
Doch niemand zieht vom Leder,
Die Wehr, die der Sohn vom Vater erbt,
Sind Rotstift und Gänsefeder.

Der Schwertschlag wird zum Raisonnement,
Zur Phrase jede Phase,
Die Herzensglut zum Echauffement,
Der Zeitschaum zur Seifenblase.
Das Bärtchen wird zierlich zugestutzt
Auf der Weltgeschichte Backe,
Ihre Hose war gar so abgenutzt,
So plump war ihre Jacke.

Nun geht sie im Fräckchen stolz einher,
Mit langen, langen — Manschetten.
Ihre Hände glänzen von Ringen schwer,
Ihre Brust von Orden und Ketten.
Nun muß sie fashionable sein,
Nicht Raucher mehr noch Schnupfer.
Im saubern Paris bestellt sie fein
Die Muster- und Modekupfer.

Man denkt, man stelle Menschen dar
In dieser Affenkomödie.
So travestiert man schon viele Jahr'
Die alte histor'sche Tragödie.

Politiker darf jetzt jeder sein
Nach dem beliebten Muster.
Mit Thiers um die Wette drein
Schreibt jeder Schneider und Schuster.

Ja, leckt nur an dem Zeitungsspeck
Und wischt euch nachher die Finger,
Baut Häuser und Paläste keck
Aus altem und neuem Dünger:
Im Wirbelwinde schon kommt und naht
Ein Gott mit seinem Gerichte —
Und für das geschichtliche Surrogat
Tritt ein die Weltgeschichte!

Hermann Marggraff



Der gordische Knoten

Ihr rüttelt an dem Königspalast
Mit unverdrossenem Mute;
Ihr baut ein neues Haus mit Hast
Und schrei't zum Kitt nach Blute.
Doch ist es fertig das neue Haus
Nach manchem saueren Tage,
Der Bonaparte bleibt nicht aus,
Der's stürzt mit einem Schlage!

Die Arme gekreuzt, gewaltig und stumm,
So wird er vor euch stehen,
Ihr aber zieht den Buckel krumm
Und traget seine Livreen.

Und schlachten laßt ihr euch gern und froh
  Mit dienstergebener Miene
Und denket: besser in Waterloo,
  Als unter der Guillotine! —

So kommt es, ihr Männer des ewigen Nein,
  So kommt's, ihr Tyrannenvertreiber:
Es wird eine Zeit der Helden sein
  Nach der Zeit der Schreier und Schreiber.
Bis dahin webt mit Fleiß und List
  Eure Schlingen ineinander;
Wenn der gordische Knoten fertig ist,
  Schickt Gott den Alexander.

Strachwitz



Ein Wort für die Kunst

Die Zeit ist thatendurstig, thatenschwanger,
  Die Freiheitsmütze prahlt auf kühnen Stirnen,
Das Diadem, der Purpur hängt am Pranger.

Durchs Reich der Dichtung geht ein tobend Zürnen,
  Der Aufruhr flutet um die höchsten Spitzen
Rotglühend aus vulkanischen Gehirnen.

Aus tausend Federn läßt er Flammen spritzen,
  Aus tausend Gängen ruft er zu den Waffen,
Aus tausend Mänteln läßt er Dolche blitzen.

Die Dichtkunst ward zur Fechtkunst umgeschaffen,
Sie muß dem Arme der Vernichtung dienen,
Muß Speere schütteln oder Bogen straffen.

Sie hau'n mit ihr nach Thron und Hermelinen,
Sie werfen sie als Pechkranz auf die Zinnen,
Sie dienen nicht der Kunst, die Kunst dient ihnen.

Wann wird der zornge Strom das Meer gewinnen?
Wann löscht die Glut, wann grünt es in den Thalen?
Wann wird man wieder süße Lieder sinnen?

Es trägt die Kunst ihr eisern Loos mit Qualen.
Laß', Herr, die Göttliche in ihrer Hoheit
Nicht untergeh'n, ein Opfer der Vandalen,

In dieses Meinungsstreits ergrimmter Rohheit

Strachwitz



Eisen bricht die Not

Not bricht Eisen! Feige Brut!
Kriecht und duckt euch, gähnt und ruht!
Laßt euch knuten, laßt euch schinden,
Leib und Seel mit Stricken binden,
Mit dem Sprüchlein: Not bricht Eisen
Würzet das Bedientenbrot! —
Männer singen andre Weisen:
Eisen, Eisen bricht die Not!

Not bricht Eisen! Nein, zumal
Faßt das Eisen, faßt den Stahl
Für des Menschen höchste Güter,
Eurer Rechte treue Hüter,
Gegen Teufel und Tyrannen
Steht und wehrt euch bis zum Tod!
Alle kann ein Sprüchlein bannen:
Eisen, Eisen bricht die Not!

Eisen, Eisen bricht die Not!
Was dich fesselt, was dir droht,
Armes Volk, von allem Bösen
Kann das Eisen nur erlösen.
Rollt das Rad der Zeit geschwinder,
Flammt der Himmel blutigrot:
Wer bewahrt uns Weib und Kinder!
Eisen, Eisen bricht die Not.

L. Freger



Zunge und Schwert

Viele gute, brave Leute
Fochten gestern, fechten heute
Für des Vaterlandes Rechte
Kühn und dreist in dem Gefechte —
Mit der Zunge.

Nichts wird ihnen widerstehen,
Alles muß zu Grunde gehen,

Denn sie meinen's wahrlich bieder,
Hauen ein und stechen nieder —
Mit der Zunge.

Einig sind sie alle — alle!
Daß es keinem ein nur falle,
Ihre Freiheit zu verletzen,
Bis zu Tod wird man ihn hetzen —
Mit der Zunge.

Für die Russen und Franzosen
Giebt's in grimmigem Erbosen,
Nur aus Vaterlandes Liebe,
Jetzt schon viele wackre Hiebe —
Mit der Zunge.

Zungen sind zwar scharfe Waffen,
Doch den Feind bei Seit' zu schaffen,
Möchte sich'rer wohl gelingen
Guten, alten deutschen Klingen —
Auch mit Schweigen.

Ob wir einig sind und bleiben
Alle Feinde zu vertreiben,
Wenn sie uns zu necken wagen,
Wird sich zeigen erst beim Schlagen —
Auch mit Schweigen.

Drum, ihr guten, braven Leute,
Fechtet morgen, fechtet heute,
Heißt die kühne Zunge schweigen!

Was ihr könnt, das sollt ihr zeigen
Mit dem Schwerte,
Auch mit Schweigen!

Joseph Müller



Bundeslied

Trennt uns Glauben, Streben, Meinen,
Eins soll, eins soll uns vereinen —
Brüder, reicht euch froh die Hand!
Deutschlands Freiheit, Deutschlands Einheit,
Und in ihrer schönsten Reinheit
Liebe für das Vaterland!

Und wie wir beim Becherklange
Und bei frohem Rundgesange
Sind vereint mit Herz und Hand —
So in ernsten, bangen Stunden
Laßt uns innig sein verbunden
Für das deutsche Vaterland.

Deutschlands Freiheit, Deutschlands Einheit,
Und in ihrer schönsten Reinheit
Liebe für das Vaterland!
Trennt uns Glauben, Streben, Meinen —
Dies soll immer uns vereinen;
Brüder, reicht euch froh die Hand!

Hoffmann (von Fallersleben)



Lied eines Verbannten

Sie haben mich verfolgt, vertrieben,
Sie haben alles mir geraubt.
Ein süßer Trost ist mir geblieben,
Mir blieb ein Herz, das liebt und glaubt,
Ein Herz, das fern von dir verbannt
Dir lebt, mein Vaterland!

Ein schöner Morgen wird noch tagen,
Der Freiheit Stern strahlt hell und mild,
Der unsre Leiden, unsre Klagen,
Der unsre heiße Sehnsucht stillt.
Du reichst mir liebend dann die Hand,
Mein heil'ges Vaterland!

Hoffmann (von Fallersleben)



Ich bleib in meinem Vaterlande

Ich bleib in meinem Vaterlande,
Sein Los soll auch das meine sein,
Sein Leid und seine Schmach und Schande,
So wie sein Ruhm und Glück ist mein.
In meinem Vaterlande will ich bleiben
Und keine Macht der Welt soll mich vertreiben.

Ich bleib' in meinem Vaterlande,
Nur ihm gehört mein ganzes Herz.
Ihm bleib' ich bis zum Grabesrande

Treu in der Freude, treu im Schmerz.
Für seine Liebe alles hinzugeben
Ist nichts zu teuer mir, und wär's das Leben.

Ich bleib' in meinem Vaterlande,
Das ist mein Recht, das meine Pflicht.
Ich fürchte Ketten nicht noch Bande,
Nicht ob mein Herz im Kerker bricht.
Ja sterbend will ich jenen Trost noch haben,
Im Vaterlande müßt ihr mich begraben.

Hoffmann (von Fallersleben)



Meine Liebe

Wie könnt' ich dein vergessen?
Ich weiß, was du mir bist.
Wenn auch die Welt ihr Liebstes
Und Bestes bald vergißt,
Ich sing' es hell und ruf' es laut:
Mein Vaterland ist meine Braut!
Wie könnt' ich dein vergessen,
Ich weiß, was du mir bist.

Wie könnt' ich dein vergessen?
Dein denk' ich allezeit;
Ich bin mit dir verbunden,
Mit dir in Freud' und Leid.

Ich will für dich im Kampfe steh'n,
Und soll es sein, mit dir vergeh'n.
Wie könnt' ich dein vergessen,
Dein denk' ich allezeit.

Wie könnt' ich dein vergessen?
Ich weiß, was du mir bist,
So lang ein Hauch von Liebe
Und Leben in mir ist.
Ich suche nichts als dich allein,
Als deiner Liebe wert zu sein.
Wie könnt' ich dein vergessen,
Ich weiß, was du mir bist.

Hoffmann (von Fallersleben)



Das deutsche Vaterland

Und hörst du das mächtige Klingen
Von der Ostsee bis über den Rhein,
Das Lied mit den sausenden Schwingen?
Tief dringt es durch Mark und durch Bein!
Was brauchen wir weiter zu fragen?
Die klopfenden Pulse, sie sagen:
Es ist das Lied vom deutschen Vaterland.

Ob Meer auch und alpige Halden
Vielmarkig zerteilen die Flur,
Ihr Banner viel Fürsten entfalten:

Ein Deutschland an Herzen ist's nur!
Wohin sich der Sinn uns auch wende,
Millionen, sie schlingen die Hände
Zum großen Bund dem ein'gen Vaterland.

Von Saaten die Thäler sich regen,
Von Reben die Bergwand erglüht.
Ein Gut ist's, das alle wir pflegen,
Das ewig dem Geiste erblüht:
Die Freiheit in sonniger Weihe!
Kein Deutschland, es sei denn das freie!
Hoch, hoch das freie deutsche Vaterland!

Nur vorwärts, nur vorwärts, ihr Brüder,
Dem Kampf wird die Palme doch sein!
In die Werkstatt des Geistes hernieder
Entsenkt sich vom Himmel der Schein.
Ha, wie sich der Lichtstrom verbreitet,
Und die Glocke der Zukunft, sie läutet
Zum Frühlingsfest des künft'gen Vaterlands!

C. Rinne



Deutschland über alles

Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt,
Wenn es stets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zusammenhält

Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt.
Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt!

Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten schönen Klang
Und zu edler That begeistern
Unser ganzes Leben lang.
Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang!

Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutsche Vaterland,
Danach laßt uns alle streben
Brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand:
Blüh' im Glanze dieses Glückes,
Blühe, deutsches Vaterland!

Hoffmann (von Fallersleben)



Im Vaterland

Der Lieder Lust ist mir erwacht:
Wer hat mir solchen Lenz gebracht? —
Das Vaterland!

Fern schweift' ich in der Welt umher
Zum schönen Süden übers Meer:
Doch, was ich nirgend wiederfand:
Dein Odem war's, o Vaterland!

Des Südens lichter Wunderglanz
Verdunkelte dem Auge ganz
Das Vaterland!
Ich glaubt', in solchem Sonnenschein
Da müßt' ich ewig glücklich sein,
Und vor den trunk'nen Sinnen schwand
Dein treues Bild, mein Vaterland!

Wie singt der Vögel lust'ge Schar
Im Frühling doch so hell und klar
Im Vaterland!
So singen sie dort draußen nicht,
Dort strahlt der Tag zu heiß und licht;
Drum haben sie sich hergewandt
Zu dir, mein grünes Vaterland!

Auch ich sang einst aus frischer Brust
In deines Frühlings milde Luft,
Mein Vaterland!
Der Süd hat mir kein Lied gebracht,
An Frühling hab ich kaum gedacht;
Ein Zauber hielt mein Herz umspannt,
Du löstest ihn, o Vaterland!

Was hilft doch alle Herrlichkeit,
Gibt Lieb' und Treu' nicht das Geleit,
O Vaterland!

Du gabst sie, als ich von dir schied,
Mir als den besten Segen mit:
Die haben mir das Herz gewandt
Zurück zu dir, mein Vaterland!

Da kehrt' ich um und ward gesund
Und freu' mich nun aus Herzensgrund
Im Vaterland!
Gleichwie die Lerche schwingt mein Herz
Sich wieder jubelnd himmelwärts
Und grüßet rings das grüne Land,
Das liebe deutsche Vaterland!

Robert Reinick



Deutscher Rat

Vor allem eins, mein Kind, sei treu und wahr,
Lass' nie die Lüge deinen Mund entweih'n!
Von Alters her im deutschen Volke war
Der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein.

Du bist ein deutsches Kind, so denke d'ran,
Noch bist du jung, noch ist es nicht so schwer,
Aus einem Knaben aber wird ein Mann,
Das Bäumchen biegt sich, doch der Baum nicht mehr.

Sprich „ja" und „nein" und dreh' und deutle nicht;
Was du berichtest, sage kurz und schlicht,
Was du gelobet, sei dir höchste Pflicht,
Dein Wort sei heilig, drum verschwend' es nicht!

Leicht schleicht die Lüge sich ans Herz heran,
Zuerst ein Zwerg, ein Riese hinternach,
Doch dein Gewissen zeigt den Feind dir an,
Und eine Stimme ruft in dir: „Sei wach!“

Dann wach' und kämpf', es ist ein Feind bereit:
Die Lüg' in dir, sie drohet dir Gefahr.
Kind! Deutsche kämpften tapfer allezeit,
Du deutsches Kind, sei tapfer, treu und wahr!

Robert Reinick



Das Lied von Schleswig-Holstein

Schleswig-Holstein meerumschlungen,
Deutscher Sitte hohe Wacht!
Wahre treu, was schwer errungen,
Bis ein schön'rer Morgen tagt!
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

Ob auch wild die Brandung tose,
Flut auf Flut von Bai zu Bai,
O laß blüh'n in deinem Schoße
Deutsche Tugend, deutsche Treu;
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!

Doch, wenn inn're Stürme wüten,
Drohend sich der Nord erhebt,
Schütze Gott die holden Blüten,

22

Die ein mild'rer Süd belebt!
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!

Gott ist stark auch in den Schwachen,
Wenn sie gläubig ihm vertrau'n;
Zage nimmer und dein Nachen
Wird trotz Sturm den Hafen schau'n.
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Harre aus, mein Vaterland!

Von der Woge, die sich bäumet
Längs dem Belt am Ostseestrand,
Bis zur Flut, die ruhlos schäumet
An der Düne flücht'gem Sand,
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!

Und wo an des Landes Marken
Silbern blinkt die Königsau,
Und wo rauschend stolze Barken
Elbwärts zieh'n zum Holstengau:
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!

Teures Land, du Doppeleiche
Unter einer Krone Dach,
Stehe fest und nimmer weiche,
Wie der Feind auch dräuen mag.
Schleswig-Holstein stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

M. F. Chemnitz (nach H. Straß)



Zeitsonette.

Bei Gott, ich zähle nicht zu den Verwegnen,
Die um ein Nichts ein schwer Verhängnis fodern,
Doch besser, als am innern Krebs vermodern,
Däucht mir's dem Feind auf blut'gem Feld begegnen.

Ja, dreifach will ich jetzt die Stunde segnen,
Wo ihrer Scheiden bar die Schwerter lodern,
Und wo an euern Moseln, euern Odern
Statt giftger Zankesworte Kugeln regnen.

O säh' ich morgen schon den Sonnenschein
Sich spiegeln auf den Helmen der Geschwader!
Ging's morgen schon in Feindes Land hinein!

Krieg! Krieg! Gebt einen Krieg uns für den Hader,
Der uns das Mark versenget im Gebein —
Deutschland ist totkrank — schlagt ihm eine Ader!

O Muttersprache, reinste aller Zungen,
Wie Lenzwind schmeichelnd, stark wie Wetterdröhnen,
In deren dreimal benedeiten Tönen
Zuerst erfrischt das Wort des Herrn erklungen,

Mit eh'rnen Banden hältst du uns umschlungen,
Uns alle, die du zählst zu deinen Söhnen,
Daß keiner sich dem Machtspruch mag gewöhnen,
Der ihm mit anderm Laut ins Ohr gedrungen.

Nun aber wollen dir die Weltgestalter
Entzieh'n ein ganz Geschlecht nach ihren Launen,
Und dänisch welschen soll's im neuen Alter.

Wohl mag dich, Mutter, fassen drob ein Staunen,
Doch zage nicht! Nein, greif' auf deinem Psalter
Ein wehrhaft Lied, schmetternd wie Kriegsposaunen!

Den Elsaß, rot im Schmuck der Purpurtraube, —
Den Blutrubin in unsres Reichs Geschmeide —
Ausbrach der Frank' ihn mit des Schwertes Schneide,
Daß er in seines Königs Kron' ihn schraube.

Doch da er's that, lag unser Volk im Staube
Blutrünstig, mit zerriss'nem Eingeweide,
Und so ersäuft in tausendfachem Leide,
Daß keiner fragen mochte nach dem Raube.

Und dennoch grollen wir mit unsern Vätern,
Daß sie, wiewohl bis auf den Tod zerspalten,
Verloren, was verloren blieb uns Spätern.

Wie sollten wir nun, die wir stark uns halten,
An unsern Enkeln werden zu Verrätern,
Das thuend, drum wir unsre Ahnen schalten!

Zum Himmel bete, wer da beten kann,
Und wer nicht aufwärts blickt nach einem Horte,
Der sag's dem Sturm, daß er von Ort zu Orte
Es weitertrag' als einen Zauberbann.

Der Säugling, der zu stammeln kaum begann,
Von seiner Mutter lern' er diese Worte,
Du, Greis, noch sprich sie an des Grabes Pforte:
„O Schicksal, gieb uns einen, einen Mann!"

Was frommt uns aller Witz der Zeitungskenner,
Was aller Dichter wohlgereimt Geplänkel
Vom Sand der Nordsee bis zum waldgen Brenner!

Ein Mann ist not, ein Nibelungenenkel,
Daß er die Zeit, den tollgeword'nen Renner,
Mit eh'rner Faust beherrsch' und eh'rnem Schenkel.

Geibel



Ein Lied am Rhein

Durch diesen Herbstestag voll Sturm
Zum Drachenfels empor die Steige!
Schon winkt zu Häupten mir der Turm,
Der breite, durch die falben Zweige.
Da steh' ich — roter Sonnenschein —
Umlodert königlich die Klippe:
Zu meinen Füßen braust der Rhein —
Mir schlägt das Herz — o reichet Wein,
Das volle Glas reicht meiner Lippe!

Dir sei's, o deutsches Volk, gebracht,
Dem Einen, großen, wundervollen,
So weit der Himmel um dich lacht
Und über dir die Donner rollen!
Was kümmert's mich, auf Stein und Holz
Wie deiner Wappen Farben streiten!
Ich meine dich, das jüngst noch stolz
In Hamburgs Brand zusammenschmolz,
Korinthisch Erz für alle Zeiten.

Und wieder füllt den Römer mir,
Laßt sprüh'n, laßt sprüh'n die gold'nen Funken!
Er sei aus vollem Herzen dir
Zum Preis, o deutscher Geist, getrunken;
Dir, der sich aus den Tiefen nährt,
Der gleich dem wilden Sohn der Trauben,
Wenn er im Lenze braust und gärt,
Im Feuer süßer nur sich klärt,
Dir, Geist voll Liebe, Kraft und Glauben.

Und nochmals füllt! Und wenn darein
Die Neigen aus der Flasche troffen:
Es soll darum nicht schlechter sein;
Den letzten Becher unserm Hoffen!
Dem Wort ein fröhlich Auferstehʼn!
Dem freien Kampfe der Gedanken!
Laßt kühn des Geistes Stürme geh'n!
Was Spreu ist, mag wie Spreu verweh'n,
Was Felsen ist, wird doch nicht wanken!

Vorwärts! heißt unser Losungswort,
Und durch die Reihen rauscht's im Volke —
Ein Schneegestöber dräut vom Nord,
Und dort im Westen murrt die Wolke —
Vorwärts darum am eignen Herd,
Daß Jenas Schmach sich nicht erneue;
Vorwärts! und wenn's der Tag begehrt,
Dann blitz' in jeder Faust ein Schwert,
Und Gott mit uns und deutsche Treue!

Geibel



Am Baum der Menschheit drängt sich Blüt' an Blüte

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüt' an Blüte,
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf;
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmer träger Stillestand!
Wir seh'n sie auf-, wir seh'n sie niederwehen,
Und jede Blüte ist ein Volk, ein Land!

Wir, die wir wandeln noch auf jungen Sohlen,
Sah'n doch schon manche sterbend und geknickt.
Vom Steppengeier ward die Rose Polen
Vor unsern Augen wild und grimm zerpflückt!
Durchs Laub Hispanien ernst auf ihrem Gange
Stürmt die Geschichte — ob es fallen muß?
Ob nicht ein andres, morsch und faul schon lange,
Zerflatternd hinsaust über'n Bosporus?

Doch neben diesen, die des Weltgeists Weben
Vom Aste schüttelt mit gewalt'ger Kraft,
Seh'n wir ans Licht auch andre Triebe streben,
Hellaugig, freudig, voll von jungem Saft.
O, welch ein Sprossen, welch ein reich Entfalten!
O, welch ein Drang in alt und neuem Holz!
Wie manche Knospe sah'n auch wir sich spalten,
Wie manche platzen, laut und voll und stolz!

Der Knospe Deutschland auch, Gott sei gepriesen,
Regt sich's im Schoß! Dem Bersten scheint sie nah —
Frisch, wie sie Hermann auf den Weserwiesen,
Frisch, wie sie Luther von der Wartburg sah!
Ein alter Trieb! Doch immer mutig keimend,
Doch immer lechzend nach der Sonne Strahl,
Doch immer Frühling, immer Freiheit träumend —
O, wird die Knospe Blume nicht einmal?

Ja, voller Kelch! — Dafern man nur nicht hütet,
Was frei und freudig sich entwickeln muß!
Dafern man nicht, was die Natur gebietet,
Für Ranke nimmt und eitel wilden Schuß!
Dafern man zusieht, daß kein Mehltau zehre
Tief an der Blätter edlem, zartem Kern!
Dafern den Bast man wegwirft und die Schere!
Dafern — ja nun, ich meine nur: dafern!

Der du die Blumen auseinanderfaltest,
O Hauch des Lenzes, weh' auch uns heran!
Der du der Völker heil'ge Knospen spaltest,
O Hauch der Freiheit, weh' auch diese an!
In ihrem tiefsten, stillsten Heiligtume
O, küss' sie auf zu Duft und Glanz und Schein —
Herr Gott im Himmel, welche Wunderblume
Wird einst vor allen dieses Deutschland sein!

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüt' an Blüte,
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf;
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.

Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmer träger Stillestand!
Wir seh'n sie auf-, wir seh'n sie niederwehen —
Und ihre Lose ruh'n in Gottes Hand!

Freiligrath



Ver sacrum

Das ist der Mai, der heut die Knospe sprengt!
Das ist der Lenz, der holde Liebesbote,
Der jauchzend heut dem jungen Morgenrote
Aus Blüten sich entgegendrängt!
Durch alle Bäume geht ein leises Rauschen,
Und alle Ohren neigen sich und lauschen,
Und alle Herzen fühlen warm und frei
Und grüßen dich, o Blütenkönig Mai! —

Doch nicht ein Mai für Gras und Bäume bloß:
Ein andrer reißt, ersehnt mit tausend Schmerzen,
Ein Frühling heut der Geister und der Herzen
Sich aus dem Grund der Zeiten los.
Er grüßt uns auch mit Nachtigallenschlägen,
Er streckt uns auch ein sprossend Reis entgegen;
Nun, was sich jung und kräftig fühlt, herbei,
Zum Opferdienst dem Geisterkönig Mai!

Zwar wissen wir, der Sommer ist es nicht,
Noch Größres bleibt die künft'ge Zeit uns schuldig,
Nach dem das Herz sich sehnet ungeduldig,
Gleichwie das Auge nach dem Licht.

Doch kommt auch dies! Die Knospe muß ja reifen,
Es muß der Kern die Hülle von sich streifen,
Der Wille führt die Thaten doch herbei,
Und immerdar ein Sommer folgt dem Mai! —

Auf seine Früchte deute dieser Kranz!
Voll junger Knospen, sprossender Gedanken,
Soll er sich kühlend um die Schläfe ranken
Des wundgetret'nen Vaterlands;
Ein Weihefrühling wird er ausgesendet,
Bis sich die Zeit, die nahende, vollendet;
Drum was sich jung und kräftig fühlt, herbei!
Die Fahne weht! Euch alle ruft der Mai!

Robert Prutz



Gruß an das Vaterland

Gegrüßt, du Land der Treue,
Du deutsches Vaterland!
Froh leist' ich dir aufs neue
Den Eid mit Mund und Hand.

Gegrüßt, du Land der Treue,
So reich an Korn und Wein:
O Wonne sonder Reue,
Dein eigen stets zu sein!

Gegrüßt, du Land der Treue,
Mit Eichen frisch und grün:

O gieb, daß ich mich freue
Noch lang an deinem Blüh'n!

Gegrüßt, du Land der Treue,
So stark in Zeit der Not:
Begehrst du mein, so scheue
Ich Qualen nicht und Tod.

Gegrüßt, du Land der Treue,
Das mir das Leben gab;
Von deinen Eichen streue
Ein Blatt nur auf mein Grab!

Joh. Nep. Vogl



Am Vorderrhein

Wie ahnungsvoll er ausgezogen,
Der junge Held, aus Kluft und Stein!
Wie hat er durstig eingesogen
Die Milch der Freiheit frisch und rein!
Nun wallt der Bergessohn hernieder,
Hin in mein zweites Vaterland:
O grüß' mir all' die deutschen Brüder,
Die Herrlichen, längs deinem Strand!

So grüß' auch all' die deutschen Frauen
Mit deinem feinsten Ritterbrauch,
Und wenn du wirst die Dome schauen,
Die lieben Käuze, grüß sie auch!

Sonst weiß ich niemand just zu grüßen,
Als etwa noch die Lorelei
Und deiner Reben freudig Sprießen ....
Den Dreißigen — geh still vorbei.

Es taucht der Aar ins Wolkenlose
Hoch über mir im Sonnenschein:
Ich werfe eine Alpenrose
Tief unten in den wilden Rhein;
Führ' nieder sie, führ' sie zu Thale,
Du grüner Held, zum Meeresthor,
Und halt' dem Volk im Eichenthale,
Dem Harrenden, dies Zeichen vor!

Gottfried Keller



Wo sind die Lerchen hingeflogen?

Wo sind die Lerchen hingeflogen,
Die sonst den jungen Tag begrüßt?
Hoch schwebten sie am Himmelsbogen,
Vom Morgenlüftchen wach geküßt?
Es flog ein Regen süßer Lieder
Herab auf die beglückte Welt,
Und alle Herzen tönten wieder
Und jedes fühlte sich ein Held.

Jetzt schweigt die Flur; lautlose Schwüle
Liegt ausgegossen weit und breit,
Die Willkür ruht auf seid'nem Pfühle
Und freut sich ihrer Sicherheit;

Als hätte mit den freien Kehlen
Sie auch die Herzen stumm gemacht,
Als schwiegen zitternd alle Seelen,
Weil sie die Lippen überwacht!

Ich aber seh' die Wolken steigen
Und Blitze zucken um den Turm;
Ja, es ist wahr, die Lerchen schweigen,
Allein sie schweigen vor dem Sturm!
Ihr habt das Lied nicht hören wollen,
Euch hat die Lerche nichts gelehrt:
Wohlan so wird der Donner rollen,
Und statt der Saite klirrt das Schwert!

Robert Prutz



Den deutschen Dichtern und den deutschen Kammern

Was sollst du bauen, Werkmann, für ein Haus? —
So tönt die Frage, Antwort schallt zur Stunde;
Sie brauset wie aus tausendstimmigem Munde:
Bau' uns den Dom der Glaubenseinheit aus!
Nicht jenen alten, steinernen, am Rhein,
Nein, den vom Geist getragnen, lebensvollen;
Er soll die Schirmung unsrer Eintracht sein,
Wenn einst von West und Ost die Wetter grollen!

Was sollst du, Maler, malen für ein Bild? —
Mal' uns, was Deutschland war in schönern Tagen,
Daß die gedrückten Herzen mut'ger schlagen,
Und neu sich öffne unsres Ruhms Gefild!
Doch mal' uns auch der Väter blinde That;
Den Flammenpinsel tauch' in die Geschichte;
Mal' uns der dreißigjähr'gen blut'gen Saat
Spätreife Frucht und ihre Strafgerichte!

Was sollst du, Dichter, dichten für ein Lied? —
Greif' in des Volkes Leben, in das warme;
Nimm Teil an seiner Lust, an seinem Harme,
Und weih' ihm, was die Muse dir beschied;
Dich selbst beschränkend zeige deine Macht,
Und willst du herrschen, sei dein ei'gner Meister;
So halte auf der Zeiten Zinne Wacht,
Und sing' ein Heldenlied vom Kampf der Geister!

Wem sollst du klingen, Glas, in meiner Hand? —
Kling' Deutschlands Ständen, klinge Deutschlands Dichtern!
Sie stehen beide vor denselben Richtern,
Auf beide blickt mit Stolz das Vaterland;
Und wie sie beide teilen ein Geschick
Und an der freien Rede fest sich klammern,
So gilt mein Doppelgruß dem Heil und Glück
Der deutschen Dichter und den deutschen Kammern!

Friedrich Beck



Durch tiefe Nacht

Durch tiefe Nacht ein Brausen zieht
Und beugt die knospenden Reiser,
Im Winde klingt ein altes Lied,
Das Lied vom deutschen Kaiser.

Mein Sinn ist wild, mein Sinn ist schwer,
Ich kann nicht lassen vom Lauschen;
Es klingt, als zög' in den Wolken ein Heer,
Es klingt wie Adlers Rauschen.

Viel tausend Herzen sind entfacht
Und harren wie das meine;
Auf allen Bergen halten sie Wacht,
Ob rot der Tag erscheine.

Deutschland, die schön geschmückte Braut,
Schon schläft sie leis' und leiser —
Wann weckst du sie mit Trommetenlaut?
Wann führst du sie heim, mein Kaiser?

Geibel



Protestlied

Es hat der Fürst vom Inselreich
Uns einen Brief gesendet,
Der hat uns jach auf einen Streich
Die Herzen umgewendet.

Wir rufen nein und aber nein
Zu solchem Einverleiben,
Wir wollen keine Dänen sein,
Wir wollen Deutsche bleiben.

Wir alle sind hier, alt und jung,
Aus deutschem Thon geknetet,
Wir haben deutsch gescherzt beim Trunk
Und deutsch zu Gott gebetet.
Man soll uns schenken deutschen Wein
Und deutsche Satzung schreiben;
Wir wollen keine Dänen sein,
Wir wollen Deutsche bleiben!

Dem Herzog haben sie gesagt,
Er soll die Zügel schärfen,
Wir würden stumm uns und verzagt
Der Willkür unterwerfen.
Drum singt's in seine Burg hinein,
Daß zittern alle Scheiben:
Wir wollen keine Dänen sein,
Wir wollen Deutsche bleiben.

Nicht sühnt uns fremder Herrschaft Putz
Die eingebornen Schmerzen;
Es grollt der alte Sachsentrutz
Noch heut in unsern Herzen.
Der Albion nahm im blut'gen Reih'n,
Kann auch ein Joch zerreiben;
Wir wollen keine Dänen sein,
Wir wollen Deutsche bleiben.

Hie deutsches Land trotz Spruch und Brief!
Ihr sollt's uns nicht verleiden.
Wir tragen Mut im Herzen tief
Und Schwerter in den Scheiden.
Von unsern Lippen soll allein
Der Tod dies Wort vertreiben:
Wir wollen keine Dänen sein,
Wir wollen Deutsche bleiben.

Geibel



Kriegslied

Und wenn uns nichts mehr übrig blieb,
So blieb uns doch ein Schwert,
Das zorngemut mit scharfem Hieb
Den Trutz des Fremdlings wehrt,
So blieb die Schlacht als letzt Gericht
Auf Leben und auf Tod;
Und wenn die Not nicht Eisen bricht,
Das Eisen bricht die Not.

Wohlauf, du kleine Schar, wohlauf!
Vertrau auf Gott den Herrn!
Es geht ein Stern am Himmel auf,
Das ist der Freiheit Stern.
Als wie ein Frühlingssturm erbraust
Der Völker Aufgebot;
Da fährt ans Eisen jede Faust,
Das Eisen bricht die Not.

Und ob der fremden Söldner Schar
Wie Dünensand sich mehrt:
Getrost, je größer die Gefahr,
Je höher Herz und Schwert!
Und ob aus seiner Höllenburg
Der Teufel selber droht,
Ein kühner Mut geht mittendurch,
Das Eisen bricht die Not.

Schon hallt des Feinds Trompetenruf,
Kanonen brummen drein —
Wohlauf, wohlauf, mit raschem Huf
In seine Lanzenreih'n!
Es klingt der Stahl, es steigt der Brand,
Die Bronnen springen rot;
So grüß dich Gott, mein deutsches Land!
Das Eisen bricht die Not.

Geibel



Wintereiche

Ein Eichbaum steht im Walde
Von mächtigem Stamm und Haupt
Der Stamm vom Alter zerspalten,
Das Haupt vom Frost entlaubt.

So bist auch du, mein großes,
Mein schönes Vaterland,
Zerspalten und zerklüftet
Bis an der Wurzel Rand!

So haben Sturm und Kälte
Auch dich zerzaust, entlaubt,
Und dir dein Prachtgeschmeide
Mit frevler Hand geraubt.

Der Purpur, der die Glieder
Dir einst so stolz umhüllt,
Zerrissen hängt er nieder,
Verblichen und zerknüllt.

Und an des Kleides Lappen
Zerr'n sie noch fort und fort,
Auf daß kein Stück verbleibe
An seinem frühern Ort.

Die Krone, wo man horsten
Dereinst den Adler sah
Hochkräft'gen Flugs, zerborsten
Liegt sie im Staube da.

Und aus dem goldnen Reifen
Fiel Saphir und Rubin,
Die ihr zu allen Zeiten
Ureignen Glanz verlieh'n.

Doch einst, wenn blütensprossend
Der Frühling wiederkehrt,
Dann wird wohl auch die Eiche
Mit neuem Schmuck geehrt.

Dann wird sie wieder grünen
In Zweigen, Ästen, Stamm,

Und hoch der Adler thronen
Mit strahlendem Purpurkamm.

Dann können auch Fink' und Zeisig
Und Lerch' und Nachtigall,
Die jetzt getrennt noch leben,
Sich sammeln überall;

Und in des Laubes Schatten
Ihr sichres Nest erbau'n
Und all' ihr Thun und Sorgen
Gott unserm Herrn vertrau'n!

Rudolf Marggraff



Germania

Land des Rechtes, Land des Lichtes,
Land des Schwertes und Gedichtes,
Land der Freien
Und Getreuen,
Land der Adler und der Leuen,
Land, du bist dem Tode nah,
Sieh dich um, Germania!

Dumpf in dir, o Kaiserwiege,
Gärt der Keim der Bürgerkriege,
Tausend Zungen
Sind gedungen,

Tausend Speere sind geschwungen,
Fieberträumend liegst du da,
Schüttle dich, Germania!

Lautes Zürnen, leises Munkeln,
Lüge, die da würgt im Dunkeln,
Zucht und Glaube
Tief im Staube,
Und der Zweifel würgt die Taube,
Immer: nein! und nimmer: ja!
Sage: ja! Germania.

Auf den Knien bete, bete,
Daß der Herr dich nicht zertrete;
Vor dem Zorne
Der Tataren
Er dich möge treu bewahren,
Denn Sibirien ist gar nah,
Sieh dich um, Germania!

Daß sich Fürst und Volk vertraue,
Dir kein Pfaff das Licht verbaue,
Daß kein Marat
Dich verführe
Und dich dann septembrisiere,
Denn die Marats sind schon da,
Wahre dich, Germania!

Daß dich Gott in Gnaden hüte,
Herzblatt du der Weltenblüte.
Völkerwehre,
Stern der Ehre,

Daß du strahlst von Meer zu Meere,
Und dein Wort sei fern und nah
Und dein Schwert, Germania!

Strachwitz



Der Himmel ist blau

Der Himmel ist blau! Den grünen Pokal
Mit rinnendem Golde befeuchtet!
Wer trinkt nicht gern, wenn der Sonnenstrahl
In Rheinweinperlen leuchtet? —
Zerschmettre den Römer an der Wand,
Mit Thränen die Lippen wasche
Und traure um dein Vaterland
In Asche, in Asche!

Der Himmel ist blau! Wir sind noch jung,
Viel Lieder verbergen Fluten;
Wer läßt nicht gern die Begeisterung
In klingender Woge bluten? —
Laß weinen die Harfe unter der Hand
Ein Grablied, thörichter Knabe,
Sie schleppen indes dein Vaterland
Zu Grabe, zu Grabe!

Der Himmel ist blau! Holdselige Frau,
Gepriesen sei dein Name!
Wer küßt nicht gern den Wonnetau
Vom Auge seiner Dame? —

Aus dem Herzen schneide den süßen Tand,
  Der Minne wende den Rücken,
Sie reißen indes dein Vaterland
  Zu Stücken, zu Stücken!

Der Himmel ist blau! Die Jagd ist laut,
  Ha, fürstliche Freude der Männer!
Wer reitet nicht gerne durchs Heidekraut
  Den lang sich streckenden Renner? —
Laß fallen die Zügel aus der Hand,
  Von der Ferse schlage die Sporen,
Es geht indes dein Vaterland
  Verloren, verloren!

Der Himmel ist blau! Er fällt nicht ein
  Vom Sturme irdischer Schmerzen,
Es hungert das Volk und die Bösen schrei'n
  Den Aufruhr ihm in die Herzen! —
Da ist kein Glaubens-, kein Liebesband,
  Sie reißen's mit frechen Händen;
Wie soll, o Herr, mit dem Vaterland
  Das enden, das enden!

Strachwitz



Bei der Nachricht von der französischen Februar-Revolution

Wie eilt die Zeit! Schon geht's von Mund zu Munde;
Aus Westen, welche Botschaft kam geflogen!
Gewitternächtlich ist es rings umzogen
Und droht mit Kriegesdonnern jede Stunde.

Schon zucken Blitz um Blitze in der Runde,
Es überstürzen sich des Tages Wogen;
Ein Pfeil ward jählings abgeschnellt vom Bogen,
Und wer bemißt, wie tief er schlug die Wunde?

So eilt die Zeit! — Und keine Macht wird zügeln
Die brausende, eh' sie den Lauf geschlossen;
Ihr folgend muß der Geist sich rasch beflügeln!

Wie weit sie stürme auf den Feuerrossen,
Wer möchte dies mit eitlem Sinn erklügeln?
Im Buch des Schicksals liegt es tief verschlossen!

Friedrich Beck



1848

Wie bist du doch verachtet,
Mein deutsches Vaterland!
Daß mir die Seele schmachtet,
Mein Herz mir ist entbrannt,
Seh' ich dich, das so prächtig
Vor allen könnte steh'n,
So ärmlich, so unmächtig
Und so verspottet geh'n.

Daß, Deutschland, du zerschlagen
In vierzig Stücken bist,
Das setzt dich jedem Wagen
So bloß und jeder List.

Es fesseln vierzig Bande
Dir den gewalt'gen Leib,
Drum treiben Zwerge Schande
Mit dir, du Riesenweib,

Und deine Kinder schauen
Gleichgiltig deinen Schmerz;
In deinen weiten Gauen
Nicht ein, ein weites Herz?
Soll's nimmer anders werden,
Die Schmach unsterblich sein?
Sieht denn kein Mensch auf Erden,
Kein Gott im Himmel drein?

Wornach die Völker dürsten,
Das eine Vaterland,
Das steht, ihr deutschen Fürsten,
Das steht in eurer Hand.
Sie schrei'n in ihren Nöten
Um Hilfe zu euch auf,
Und ihr, ihr habt nur Reden,
Habt nichts als Reden drauf?

Ein großes ernstes Losen
Beginnt zu dieser Frist.
Bedenket wohl, ihr Großen,
Daß Gott noch größer ist.
Ihr könnt's — so macht zur Stunde
Der Schmach ein glorreich End' —
Und fügt zum Fürstenbunde
Ein Völkerparlament.

Und Millionen Stimmen
Aufjauchzen nah und fern,
Es steigt mit neuem Flimmen
Des Vaterlandes Stern.
Dann laßt die Dränger kommen
Von Ost und Nord und West;
Was soll den Drängern frommen,
Steht Deutschlands Einheit fest?

Und durch die deutschen Lande
Ein Sprung, ein Griff, ein Schlag!
Glorreich die alte Schande
Gelöst an einem Tag!
Und niemand soll dir's wehren
Zu prangen tadellos,
O Vaterland voll Ehren,
Vor allen Völkern groß!

Otto Ludwig



An die Fürstenräte

Es lag der Freiheit junger Most im Keller,
In dichten Fäßern dreißig Jahr vergraben,
Und die sich durstgeplagt begehrt zu laben,
Die nanntet Schreier ihr und wüste Beller.

Ihr reichtet wohl ein Schlückchen auf dem Teller,
Doch nicht genügten allzu karge Gaben

Dem Sachsen hier, dem Bayern dort und Schwaben,
Wie einem Bettler, dem man reicht den Heller.

Ihr hieltet ängstlich Tonn' und Thür' verschlossen,
Doch was geschah? Der Wein geriet in Hitze,
Um euch zu spielen, ach, den schlimmsten Possen!

Die Fässer sprangen, wie gerührt vom Blitze:
Der Wein, in hellem Strom hervorgeschossen,
Füllt Keller, Haus und Land und Herrschersitze.

Minckwitz



Der Invalide von 1815

Des Völkerkampfes Blüten schießen auf,
Die Wintersonne hat vollbracht den Lauf!

Die Ströme grüßen nun aus Herzensgrund
Den Vater Ocean mit freiem Mund.

Die Bäume rauschen wie zur Römerzeit
Ein Lied von alter deutscher Herrlichkeit.

Die Vögel singen's auf dem grünen Ast,
Die Schiffer singen's auf dem schlanken Mast.

Auf lichten Fluren singt's der Ackersmann,
Dem staunend horcht das kluge Pfluggespann.

In bunten Städten singt's der Bürger Chor
Und schaut zur neuen deutschen Flagg' empor.

Die Sprache selber klingt den süßen Schall
Der jungen freigeborenen Nachtigall.

Und ich erlebte diese Blütenzeit,
Ein wunder Krieger, längst zum Tod bereit?

Der Kugel dank' ich nun, entzückt und froh,
Die meinen Fuß verschont' bei Waterloo:

Nun kann ich heben ihn zum Jubeltanz,
Am lahmen Arm den schönsten Lorbeerkranz.

Winckwitz



Allgemeiner Frühling

Nun wohlauf zum frohen Singen,
Denn vergangen ist die Nacht;
Überall ist lautes Klingen,
Und die Morgenröte lacht!
Denn ein Frühling ist im Lande,
Wie die Welt noch keinen sah,
Und es springen alle Bande,
Denn die Freiheit ist nun da!

Ja, das Schwert hüpft in der Scheide
Und die Kugel rollt im Lauf;
Selber schärft sich Spitz' und Schneide
Und die Lanze hebt sich auf.

Sieh, es richtet sich die Sense,
Und von selber sie sich schleift,
Denn in solchem mächt'gen Lenze
Lebet alles, alles reift.

Noch ist Polen nicht verloren,
Und Italien erwacht;
Schleswig-Holstein, neugeboren
Wird zu Ruhm und Ehr gebracht;
Denn ein Frühling ist im Lande,
Wie die Welt noch keinen sah,
Und es springen alle Bande,
Denn die Freiheit ist nun da!



Ostern an der See

Es war daheim auf unserm Meeresdeich;
Ich ließ den Blick am Horizonte gleiten,
Zu mir herüber scholl verheißungsreich
Mit vollem Klang das Osterglockenläuten.

Wie brennend Silber funkelte das Meer,
Die Inseln schwammen auf dem hohen Spiegel,
Die Möwen schossen blendend hin und her,
Eintauchend in die Flut die weißen Flügel.

Im tiefen Kooge bis zum Deichesrand
War sammetgrün die Wiese aufgegangen;

Der Frühling zog prophetisch über Land,
Die Lerchen jauchzten und die Knospen sprangen. —

Entfesselt ist die urgewalt'ge Kraft,
Die Erde quillt, die jungen Säfte tropfen,
Und alles treibt und alles webt und schafft,
Des Lebens vollste Pulse hör' ich klopfen.

Der Flut entsteigt der frische Meeresduft,
Vom Himmel strömt die goldne Sonnenfülle;
Der Frühlingswind geht klingend durch die Luft
Und sprengt im Flug des Schlummers letzte Hülle.

O wehe fort, bis jede Knospe bricht,
Daß endlich uns ein ganzer Sommer werde;
Entfalte dich, du gottgebornes Licht,
Und wanke nicht, du feste Heimaterde! —

Hier stand ich oft, wenn in Novembernacht
Aufgor das Meer zu gischtbestäubten Hügeln,
Wenn in den Lüften war der Sturm erwacht,
Die Deiche peitschend mit den Geierflügeln.

Und jauchzend ließ ich an der festen Wehr
Den Wellenschlag die grimmen Zähne reiben;
Denn machtlos zischend schoß zurück das Meer —
Das Land ist unser, unser soll es bleiben.

Storm



Deutsche Flotte

Ihr deutschen Eichen und ihr deutschen Tannen,
Wie hadert ihr mit euren Wurzelknoten,
Daß euer mächtig Leben, gleich dem toten
Granit, sie knechtisch an die Scholle bannen!

Ihr wiegt und wogt und rauscht und wollt von dannen,
Zu Deutschlands Küsten fühlt ihr euch entboten,
Zum fernen Meere strebt ihr, um als Boten
Des deutschen Ruhms die Segel aufzuspannen.

Ihr, die der Berg erzeugt aus rauher Hüfte,
Nicht fürder wollt ihr in die Nacht euch senken
Als Totensärge nur, als Raub der Grüfte;

Nein, Helden sollen eure Kiele lenken,
Als Masten wollt ihr trotzen in die Lüfte,
Die deutsche Flagge hoch in Stürmen schwenken!

K. Locher



Provisorisch

Niederhalten, niederhalten, war das große Wort der Zeit
Und das zweite Wort: Verneinung, welches schallte weit und breit.
„Einen Eichbaum will ich pflanzen, der dereinst zum Himmel reicht!“
„„Ei wozu? Wir haben Fichten, deren Wuchs der Ceder gleicht.““

„Eine Rose will ich pflegen!“ „„Warte nur, es ist zu früh,
Rosen giebt es auch in Fülle, was verlohnt's der neuen Müh?““
Also scholl ein traurig Echo, niederschreckend Mut und Lust,
Immerdar auf jede Regung jeder wackern Männerbrust.

Totenstille schien das Endziel, Grabesruhe schien der Zweck:
Wer die Flut zu kräuseln wagte, ward zermalmt als allzukeck.
Faules Spiel der Wachtparaden war Ersatz für Musenklang,
War Ersatz für Geisterleben, war Ersatz für Thatendrang!

Endlich kam ein jäher Windhauch, welcher auseinanderblies
Jenen Dunst der Hexenküche, welchen man den Frieden hieß:
Wird die Welt sich frisch ermannen? Wird sie bau'n ein neues Haus?
Weh, es speit ein neues Schlagwort über uns Verderben aus.

Provisorisch, provisorisch, singt und klingt es überall,
Sei's zu machen einen Tempel oder einen Hühnerstall:
Überall nur sei gemeißelt für den ersten Augenblick,
Keine Kette sei gewunden, nur gedreht ein leichter Strick!

Wenn anjetzt die Widersacher schweigend sich geduckt
und klug,
Habt ihr, Bauherrn, für den Ausbau wirklich später
Zeit genug?
Sagt, o sagt, wie soll es enden noch mit dieser Jammer-
welt?
Denn zuletzt ist provisorisch auch der liebe Gott bestellt!

Minckwitz



Das Lied vom neuen deutschen Reiche

Der Menschheit großer Würfel fiel!
Zerrissen ist der Bund der Lügen!
Die Ehrlichkeit gewann das Spiel
Und läßt sich nimmermehr betrügen.
Hörst du, mein Volk, der Glocken Klang?
Hörst du der Weltgeschichte Gang?
Die Glocken, horch! so feierlich!
Die Weltgeschichte führet dich
Zum großen deutschen Reiche.

Der Thränen Nacht sei ausgeweint!
Die Tugend soll nicht ferner darben!
Die große goldne Sonne scheint,
An der die Weltschmerz-Wunden narben!
Der Kerker Thore brecht entzwei!
Dem Landmann gebt die Garben frei,
Daß er beim irdnen Krug mit Wein'
Sich selber Kaiser dünkt zu sein
Vom blühenden deutschen Reiche!

Frisch auf, ihr Burschen, frisch zum Pflug!
Und nieder mit den goldnen Ähren!
Laßt Hanf und Flachs für Segeltuch
Das schöne Deutschland jetzt gebären!
Und singt dazu in vollem Chor!
Draus steigt die deutsche Flott' empor
Und kündet aller Welt noch lang,
Daß ihr sie schuft mit Sang und Klang
Im liederreichen Reiche!

Der Morgen graut! Der Tag ist nah!
Laßt froh die Fahnen sich entfalten!
Bleib wach, bleib wach, Germania,
Und schütze mir den treuen Alten!
Und jeden, der zum heil'gen Streit
Dir ehrlich Herz und Hand geweiht!
Daß singen man und sagen kann:
Sie stehen all' für einen Mann
Im einigen deutschen Reiche!

Heinrich Dippel



Das auserwählte Reich

Es ist gefunden, traun, es ist gefunden,
Das Reich, wonach sich blähten tausend Segel
Und Arithmetiker im Schnitt der Kegel
Tiefsinnig forschten, um es auszukunden:

Und das vergebens einst in heil'gen Stunden
Gesucht die alten wie die jungen Hegel,
Das hat gefunden jetzt der deutsche Flegel,
Das wunderbare Reich der Vagabunden!

Der stumpfe Maulwurf pflügt bereits den Acker,
Wer zwei besitzt, giebt einen ab der Röcke,
Und plumper Pöbel gilt für klug und wacker:

Schon sind zu Gärtnern eingesetzt die Böcke,
Landstände, gackernd ew'ges Windgegacker,
Und statt des Scepters walten Knotenstöcke.

Minckwitz



An die Demagogen

Nicht minder haß' ich euch, o Demagogen,
Als ich die Demagogenriecher hasse:
Ihr seid die Weltbeglücker von der Gasse,
Felsklippen, ragend aus den Pöbelwogen!

Nie hat Gesetz noch euern Sinn gebogen,
Ihr schlagt den Boden aus dem vollen Fasse,
Damit behaglich eure Zunge prasse,
Und lacht des Schadens, wenn der Rausch verflogen.

Ihr möchtet Flammen, wie der Hekla, speien
Und alle Sterne dieser Welt verdunkeln,
Um selbst zu glänzen als Gestirn der Freien.

Ja, säht ihr tausend Sonnen göttlich funkeln,
Ihr würdet schamlos über Dunkel schreien,
Denn nur im Dunkeln wisset ihr zu munkeln.

Minckwitz



Neujahrsgebet für das Vaterland

Ew'ger Wodan, einziger Schild der Rettung,
Der du schon Jahrtausende lang die Stämme
Dieses Volks mit blühender Pracht erneuter
Jugend bekränzt hast,

Spanne nochmals über Gefild und Ströme
Deines Mitleids farbigen Regenbogen,
Der dem Volk ankündet die Flucht der dunkeln
Zornigen Wetter:

Sende nochmals wieder den laubumgrünten
Bunten Frühling, deinen erhabenen Spiegel,
Der zurückstrahlt, sonnig und rein, des Schöpfers
Leuchtendes Auge!

Wenn das Unkraut, mag es in Tiefen wuchern
Oder luftwärts ragen umher, getilgt ward,
Daß es nicht mehr dämpfe die Saat mit säfte-
Raubendem Schatten:

Wenn der Freundschaft Strahlen den Haß ver-
scheuchend
Einen Goldreif ziehen um alle Stämme,
Daß der Nachbarn feindliche Gier an unsern
Marken zerschäume:

Wird in Baumprachtfülle das reichbelebte
Große Deutschland blühen, ein Gottesgarten,
Wie die weltdurchwandelnde Sonne keinen
Schönern erblickt je,

Wie sie niemals Schöneres grüßen möge,
Rosenglut aufweckend und Nachtigallen
Längs den Waldhöhn, Lerchen in offnen Fluren,
Veilchen im Thalgrund.

Minckwitz



An Preußen

Gürte mit dem Schwert die Lenden,
Preußen, und das Reichspanier
Greif es straff mit nerv'gen Händen!
Schwing es hoch, wir folgen dir.
Schwing es hoch und laß es wallen
Über Deutschlands Marken frei,
Stolz und frei, damit es allen
Ein Verbrüd'rungszeichen sei!

Denke von dir selbst nicht niedrig,
Denke tapfer, trotzig, kühn!
Denke wie dein großer Friedrich,
Wie sein Ahn bei Fehrbellin!
Denk' an Roßbach und an Leuthen,
Zorndorf, Prag und Lowositz!
Denk an deiner Söhne Streiten
Bei Laon und Dennewitz.

An das lust'ge Schlachtgerassel
Längs der Roßbach jähem Rand,
Wo in donnerndem Geprassel
Deines Feindes Hoffahrt schwand!
Denk an Leipzigs blut'gen Acker,
Wo dem feindlichen Geschoß
Bei des Dörferbrands Geflacker
Preußisch Blut in Strömen floß.

Denk an jenen Tag der Ehren,
Als der Ruf nach dir geschah:
„Wollte Gott, die Preußen wären
Oder nur die Nacht erst da!"
Kaum noch sprach's der tapfern Britten
Hochbetagter General,
Als schon kam herangeschritten
Deiner Sturmkolonnen Zahl.

Denke dran, wie um die Wette
Jüngst dein unerschrocknes Heer
Mit gefälltem Bajonette
Stürmend nahm die Dänenwehr;
Wie es, stets an Mut dasselbe,
Der Empörung üpp'ge Saat
Bald am Rhein, bald an der Elbe
Festen Schrittes niedertrat.

Laß die ganze Welt in Waffen
Gegen dich gerüstet steh'n,
Laß am dunkeln Werk sie schaffen,
Dich der Ehre bar zu seh'n:

Stehe fest und ruhig warte,
Wer sich wider dich erklärt!
Eine Hand leg' auf die Karte,
Und die andre leg' ans Schwert.

Gürte mit dem Schwert die Lenden,
Preußen, und das Reichspanier
Greif es straff mit nerv'gen Händen!
Schwing es hoch, wir folgen dir.
Schwing es hoch und laß es wallen
Über Deutschlands Marken frei,
Stolz und frei, damit es allen
Ein Verbrüd'rungszeichen sei!

Herm. Marggraff



Entschließe dich!

Germania an Borussia

Entschließe dich, Kind meiner Kraft und Liebe,
Wirf von der Stirn der falschen Würde Schein
Und wag' es, deiner Größe wahrem Triebe,
Wag' es, in mir dir selber treu zu sein:
Als mir das Reich, das größte einst auf Erden,
In Stücke brach, mein alter Stern verblich,
Sandt' ich dich aus, mein neuer Stern zu werden,
Des jungen Reiches Kern — entschließe dich!

Rückwärts gekehrt nach meiner Thaten Wiege,
Von meinem Stamm ein abgelöstes Reis
Versammelt um das Scepter ihrer Siege
Dort Austria der Völker bunten Kreis;

In meines Völkerringes eh'rne Hallen
Tritt du statt ihrer stark und jugendlich,
Der Krone Wucht, die ihrem Haupt entfallen,
Dir biet ich sie zum Lohn — entschließe dich!

Ich kann von dir, du kannst von mir nicht lassen
Wohin sich streitend auch dein Schritt gewandt,
Hing all dein Handeln, Irren, Lieben, Hassen
Doch unverrückt an meiner Liebe Band:
Ich lenkte dir das Schwert im Schlachtenspiele,
Dein war der Sieg, du stand'st und fühltest mich
Nun wink' ich sichtbar heut' am letzten Ziele
Zum schönsten Siege dir — entschließe dich!

Ein Opfer gilt's: des Teiles Dünkel brechen,
Die Knoten lösen, die dein Stolz geschürzt,
Wie sich der Fluß mit allen seinen Bächen
Begeistert an des Stromes Busen stürzt!
Der halbgeachtet mit erlog'nem Schwalle
Selbständig-ängstlich nach der Küste schlich,
Jauchzt nun einher als mächtigster Vasalle
Des ersten Stroms der Welt — entschließe dich!

Schon wächst die Flut, verworren aufgetürmet,
Des Stromes Zügel fehlt, die Hölle lacht,
Von Brüderwut und Fremdenhaß umstürmet
Wankt halbgestürzt mein Banner in der Schlacht:
Borussia, hier, hierher, du sturmbewährtes
Volk meines Bluts, der Feinde Scharen brich,
Streck deinen Arm mir zu, mein Volk des Schwertes,
Hier ist Germanias Hand — entschließe dich!



Des Königs von Preußen Ablehnung der Kaiserwürde

Er will nicht Kaiser werden,
Es ist ihm zu gering —
Was nicht von Gottes Gnaden,
Das mag er nicht, das Ding.

Es ist auch so viel besser
Bei dieser harten Zeit,
Die zwingt man nicht mit Beten,
Da gilt es schweren Streit.

Wir brauchen einen Kaiser,
Der fromm ist und gerecht,
Doch auch mit blankem Schwerte,
Wo's nötig ist, zuschlägt.

Kommt's heute nicht, kommt's morgen,
Es muß uns doch ersteh'n —
Der Himmel wird schon sorgen,
Daß wir den Kaiser seh'n.



Die Jahre der Ermattung

und

der Kriegsruf für Oester-reich 1859



Der deutsche Wald, das deutsche Herz

Der deutsche Wald, das deutsche Herz,
Sie sind einander eng verwandt,
Wie Ahnungsschauer, Sehnsuchtsschmerz,
Wie Blätterfüll' und Blumentand.

In Baumgestalten mannigfalt,
In Staud' und Stengel, Busch und Strauch
Ergrünt der tiefe deutsche Wald, —
Nur selten kommt's zu Früchten auch;

Ideengebilde, reich und kühn,
Der Freiheit Heimweh, Weisheit Rat
Im tiefen deutschen Herzen blüh'n —
Nur selten werden sie zur That.

Und wie am schattenreichsten Baum
Ihr keinen Erntesegen schaut,
So wird aus Sehnsucht und aus Traum
Kein wetterfestes Reich gebaut.

O deutscher Wald, o deutsches Herz,
Ihr seid einander eng verwandt,
Wie Ahnungsschauer, Sehnsuchtsschmerz,
Wie Blätterfüll' und Blumentand.

Pfarrius



Ist Lieben Sünde, will ich sünden

Ist Lieben Sünde, will ich sünden:
Ich liebe dich auch fernerhin,
Und will es aller Welt verkünden,
Daß ich dir treu ergeben bin.

Ich will nicht weichen, will nicht wanken
Von dir in aller deiner Not,
Ich will wie Epheu dich umranken,
Und scheiden soll mich nur der Tod.

Ich will dich loben, will dich preisen,
Und dein gedenken Tag und Nacht,
Und singen immer neue Weisen
Von deiner Herrlichkeit und Pracht.

Und wenn ich ausgesungen habe
Und niemand einen Kranz dir flicht,
Soll blüh'n für dich auf meinem Grabe
Manch Blümelein Vergißmeinnicht.

Hoffmann (von Fallersleben)



Aus der Schulstube

Ich weiß noch, wie mich's narrte,
Daß ich mein Vaterland
Nicht auf der Länderkarte
In unsrer Schule fand.

„Ei, seht den dummen Hansen!
Beim Himmel, das ist arg!"
Er rief es und ließ tanzen
Den Stock, der Schulmonarch.

Dann mußte mich ein Knabe
Belehren, wo es sei,
Der zeigte mit dem Stabe
Der Länder mancherlei.

„Die Länder kenn' ich selber,
Nur Deutschland seh' ich nicht!"
Da ward vor Zorn noch gelber
Des Alten Angesicht.

Den Bakel wieder ließ er
Nun tanzen fürchterlich,
Dann mit der Nase stieß er
Auf seine Karte mich.

„Hier Österreich, hier Preußen,
Hannover, Bayerland,
Und wie die andern heißen:
Das ist das deutsche Land.

Nun weißt du, wo's gelegen?"
Und ob ich's gleich nicht sah,
Mir graute vor den Schlägen
Und heulend rief ich ja.

Julius Sturm



Das Abendrot von 1850

Du hofftest, Deutschland, daß der Morgenschimmer,
Der deinen blauen Horizont umstrahlte
Und deine jugendliche Wange malte,
Sich zeige schöner immer, lichter immer!

Doch täglich dunkler ward der holde Flimmer,
Der Bäume hoffnungsgrüner Wipfel fahlte,
Der letzte Lichtblick, der am Himmel prahlte,
Verlor in Wasser sich, ein müder Schwimmer.

Denn aus dem Osten warf ein Ungeheuer
Graunvolle Schatten über deine Fluren,
Vor welchen ausgelöscht der Sonne Feuer.

Doch einer neuen Röte Zeichen fuhren
Auf deine lichtberaubte Wange: scheuer
Schamröte purpurhelle Flammenspuren.

Minckwitz



An Deutschland

Deutschland, büß' in Sack und Asche,
Hüll' in Trauer deinen Geist,
Seit so kläglich Masch' auf Masche
An dem Netz der Einheit reißt.
Wie? Ist das Gespinst so mürbe,
Daß du wirklich schon verzagst,
Und — ob es auch ganz verdürbe —
Nun dem Werke feig entsagst?

Weh, daß du auf deinem Posten
Sorglos eingeschlafen bist,
Während dich der West und Osten
Rings umgarnt mit Trug und List!
Wie gepreßt von schweren Quadern
Atmet deine Brust noch kaum;
An der Stirne nur die Adern
Pochen wie von bösem Traum.

Nur zuweilen zuckt im Krampfe
Deine riesige Gestalt!
Nur zuweilen, wie zum Kampfe,
Sieht man deine Faust geballt.
Sprich, träumst du von Bann und Kerker?
Sprich, wohin den Arm du reckst,
Wenn, ein knirschender Berserker,
Du die mächt'gen Glieder streckst?

Träumst du von vergangnen Leiden?
Von der Stämme Eifersucht?
Träumst du von gebrochnen Eiden?
Von Verrat und feiger Flucht?

Von der junkerhaften Sippe,
Die nichts lernt und nichts vergißt,
Der das Vaterland nur Krippe
Für die eigne Kaste ist?

Träumst du von den Ungezähmten,
Die, bethörend und bethört,
Deine beste Thatkraft lähmten,
Deinen schönsten Plan zerstört?
Eine kleine Schar Genossen,
Fast in Volks- und Fürstenacht,
Hält inzwischen unverdrossen
Über deinem Schlummer Wacht:

Bis du, aus dem Schlaf dich rüttelnd,
Wieder auf zum Lichte strebst,
Bis du, deine Glieder schüttelnd,
Dich als ganzer Mann erhebst!
Thue Buß' in Sack und Aschen,
Gönne dir nicht Ruh' noch Rast,
Bis du gänzlich abgewaschen
Deinen jüngsten Makel hast!

Herm. Marggraff



Klage

Das treibt das Blut mir heiß ins Angesicht,
Daß, wo ich schweifen mag im fremdem Lande,
Ich hören muß des deutschen Namens Schande
Und darf nicht sagen, daß man Lüge spricht,
Ob mir vor Gram und Scham das Herz darob zerbricht.

Denn ach, der Mund, einst aller Treue Hort,
Der deutsche Mund, deß Spruch gleich teuren Eiden,
Von Zucht und Wahrheit lernt' er sich zu scheiden;
Zerbrechlich worden ist wie Glas sein Wort,
Und seine Schwüre tau'n wie Schnee um Ostern fort.

Und du, o deutsches Schwert, das scharf gefegt
Durch hundert Schlachten kühn sich Bahn gebrochen,
Was zagst du, in der Scheide nun verkrochen,
Als wärst du Schilf, das keine Wunden schlägt,
Sobald nur Moskaus Czar die Stirn in Runzeln legt!

Ach, da's um Treu und Mut bei uns gescheh'n,
Da neigt' ihr Haupt und starb die deutsche Ehre —
Fragt nach bei Schleswig zwischen Meer und Meere!
Dort liegt sie eingescharrt; die Winde geh'n
Mit Pfeifen drüberhin. Wann wird sie aufersteh'n?

Geibel



Abschied

Kein Wort, auch nicht das kleinste, kann ich sagen,
Wozu das Herz den vollen Schlag verwehrt;
Die Stunde drängt, gerüstet steht der Wagen,
Es ist die Fahrt der Heimat abgekehrt.

Geht immerhin — denn eure That ist euer —
Und widerruft, was einst das Herz gebot;
Und kauft, wenn dieser Preis euch nicht zu teuer,
Dafür euch in der Heimat euer Brot.

Ich aber kann des Landes nicht, des eignen,
In Schmerz verstummte Klagen mißversteh'n;
Ich kann die stillen Gräber nicht verleugnen,
Wie tief sie jetzt in Unkraut auch vergeh'n. —

Du, deren zarte Augen mich befragen, —
Der dich mir gab, gesegnet sei der Tag!
Laß nur dein Herz an meinem Herzen schlagen
Und zage nicht! Es ist derselbe Schlag.

Es strömt die Luft — die Knaben steh'n und lauschen,
Vom Strand herüber dringt ein Möwenschrei;
Das ist die Flut! Das ist des Meeres Rauschen;
Ihr kennt es wohl; wir waren oft dabei.

Von meinem Arm in dieser letzten Stunde
Blickt einmal noch ins weite Land hinaus,
Und merkt es wohl, es steht auf diesem Grunde,
Wo wir auch weilen, unser Vaterhaus.

Wir scheiden jetzt, bis dieser Zeit Beschwerde
Ein andrer Tag, ein besserer, gesühnt;
Denn Raum ist auf der heimatlichen Erde
Für Fremde nur und, was den Fremden dient.

Doch ist's das flehendste von den Gebeten:
Ihr mögt dereinst, wenn mir es nicht vergönnt,
Mit festem Fuß auf diese Scholle treten,
Von der sich jetzt mein heißes Auge trennt! —

Und du mein Kind, mein jüngstes, dessen Wiege
Auch noch auf diesem teuern Boden stand,
Hör' mich! — denn alles andere ist Lüge —
Kein Mann gedeihet ohne Vaterland!

Kannst du den Sinn, den diese Worte führen,
Mit deiner Kinderseele nicht versteh'n,
So soll es wie ein Schauer dich berühren
Und wie ein Pulsschlag in dein Leben geh'n.

Storm



Lied aus der Fremdenlegion

Ihr seht für meinen Hochverrat
An Deutschland scheel mich an;
Hat nicht dasselbe, was ich that,
Manch großer Herr gethan?

Fragt meinen Alten: sein Papa,
Der gleichfalls Kriegsmann war,
Liegt drüben in Amerika,
Wohl an die siebzig Jahr!

Wer weiß, wie viele Pfunde schwer
Georg Rex für ihn gab?
Wir hatten nichts davon und er —
Ein frühes, fremdes Grab.

Gelt, was ein Landesvater thut
Für sich, ist allen recht,
Doch für ein armes junges Blut,
Wie ich, da heißt es schlecht?

Ei, hab ich nicht die Kreuz und Quer
Gesucht seit Jahr und Tag

Im ganzen deutschen Reich umher,
Wo man zwei Arme mag?

In Schleswig-Holstein Anno Neun,
Da that ich tapfer mit;
Wie jagten wir den dän'schen Leun
Auf jeden Schritt und Tritt!

Das ganze Deutschland sang dazu
Sein meerumschlungen Lied,
Bis Rußland rief: den Hahn in Ruh',
Und England: Ruh im Glied.

Als drauf der Welsche, der Magyar,
In deutsche Lande fiel,
Da zog man unsern Erbfeind gar,
Den Russen mit ins Spiel.

Was sich begab, was ihr geschah
Vom Herren wie vom Knecht,
Der alten Frau Germania
Schien alles gleich und recht.

Am End ward mir das Ding zu toll,
Ich habe fortgemußt:
Großvaters Kriegerader schwoll
Mir zornig in der Brust.

Ich ging aufs Paßamt hin und sprach
Den Schreibern ins Gesicht:
Erträgt ein ganzes Land die Schmach,
Ein ganzer Kerl thut's nicht!

Dingelstedt



Deutschland, die entthronte Königin

Die Krone fiel vom Haupte dir,
Der Scepter ist zerschlagen,
Den du zur Ehr' und Herrscherzier
In alter Zeit getragen.
Zerrissen ist dein Prachttalar,
Der purpurn dich umflossen!
Dahin ist deiner Helden Schar,
Die Schar der Kampfgenossen!

Und doch, wie du so vor mir stehst
Im bettelhaften Kleide,
Wie du mit stillen Blicken flehst
In deinem tiefsten Leide,
Wie thränend dir das Auge quillt,
Die Brust von Seufzern flutet,
Bist du doch ein so rührend Bild,
Daß mir das Herz fast blutet.

Du Königin im härnen Kleid,
Ich kann von dir nicht lassen;
Ich will voll Leid in deinem Leid
Dich immerdar umfassen.
Ich will vor allen Thüren steh'n
Bei Hohen und bei Niedern,
Und betteln, immer betteln geh'n
Für dich mit meinen Liedern.

Herm. Marggraff



Eisenlied

Könnt' ich Löwenmähnen schütteln
Mit dem Zorn und Mut der Jugend,
Wie gewaltig wollt' ich rütteln
An des Tages blasser Tugend,
An dem Trug der Feigen, Matten —
Wer will ihre Namen nennen? —
Die der Väter Heldenschatten
Nur als Leichenschatten kennen.

Eisen galt in meinen Tagen.
Horch' ich diesen Stundenweisern,
Hör' ich sagen, fragen, klagen:
„Eisern sei ich, übereisern,
Fern sei mir das Los gefallen
Von den edlen Glanzmetallen,
Fern, o fern von jenen allen,
Woraus feine Klänge schallen."

Weg vom Silber denn, vom Golde!
Hin, wohin die Weiser weisen!
Trage, wie dein Schmied es wollte,
Trage mutig durch dein Eisen!
Preis ihm, der es hat geschmiedet!
Nimmer magst du würdig preisen,
Nimmer, was die Welt befriedet,
Was die Welt erhält, das Eisen.

O du Segensglanz des Pfluges,
Gold der Ähren, Gold der Reben!
O du Blitz des Degenzuges,
Dem die Völkerzwinger beben!

Lebenhalter, Ehrenhalter,
Bestes Ding von besten Dingen,
O ich könnte tausend Psalter
Voll mit deinen Ehren klingen!

Darum Preis dem Rauhen, Harten,
Preis dem Menschenschirmer Eisen!
Mag vom Blanken, Feinen, Zarten
Sich ein andrer seiner preisen;
Kann ich nur ein Fünkchen zählen
In mir echter Männergluten,
Gönn' ich gern den weichen Seelen
Volle Weibersehnsuchtsfluten.

Arndt



Wann, o wann?

Wann doch, wann erscheint der Meister,
Der, o Deutschland, dich erbaut,
Wie die Sehnsucht edler Geister
Ahnungsvoll dich längst geschaut:

Eins nach außen, schwertgewaltig
Um ein hoch Panier geschart!
Innen reich und vielgestaltig,
Jeder Stamm nach seiner Art!

Seht ihr, wie der Regenbogen
Dort in sieben Farben quillt?

Dennoch hoch und fest gezogen
Wölbt er sich, der Eintracht Bild.

Auf der Harfe laut und leise
Sind gespannt der Saiten viel;
Jede tönt nach ihrer Weise,
Dennoch giebt's ein klares Spiel.

O wann rauschen so verschlungen
Eure Farben, Süd und Nord!
Harfenspiel der deutschen Zungen,
Wann erklingst du im Accord!

Laß mich's einmal noch vernehmen,
Laß mich's einmal, Herr, noch seh'n!
Und dann will ich's ohne Grämen
Unsern Vätern melden geh'n.

Geibel



Einst geschieht's

Einst geschieht's, da wird die Schmach
Seines Volks der Herr zerbrechen;
Der auf Leipzigs Feldern sprach,
Wird im Donner wieder sprechen.

Dann, o Deutschland, sei getrost!
Dieses ist das erste Zeichen,
Wenn verbündet West und Ost
Wider dich die Hand sich reichen.

Wenn verbündet Ost und West
Wider dich zum Schwerte fassen,
Wisse, daß dich Gott nicht läßt,
So du nicht dich selbst verlassen.

Deinen alten Bruderzwist
Wird das Wetter dann verzehren;
Thaten wird zu dieser Frist,
Helden dir die Not gebären,

Bis du wieder stark, wie sonst,
Auf der Stirn der Herrschaft Zeichen,
Vor Europas Völkern thronst,
Eine Fürstin sondergleichen.

Schlage, schlage denn empor,
Läutrungsglut des Weltenbrandes!
Steig' als Phönix draus hervor,
Kaiseraar des deutschen Landes!

Geibel



Haltet Wacht

Auf den Türmen haltet Wacht,
Deutsche Wächter deutscher Ehre,
Groß ist uns'rer Feinde Macht
Und unzählbar ihre Heere. —
Schwül verschleiert sind die Zeiten,
Späht hinaus in fernste Weiten,
Späht hinab ins tiefste Thal!

Seht ihr Scharen blitzend reiten,
Segel fahren, Heere streiten,
Gebt mit Flammen uns Signal!
Listig sind des Feindes Tücken
Und der Dieb kommt über Nacht,
Hirt und Herde zu berücken,
Auf den Türmen haltet Wacht!

Auf den Türmen haltet Wacht,
Schmiedet Schwerter, gießt Geschosse,
Grabt das Eisen aus dem Schacht,
Zäumet auf bei Zeit die Rosse;
Übt das Volk im Werk der Waffen
Männlich sich zusammenraffen,
Neue Brücken gilt's zu bau'n. —
Ach, die Wunden, die noch klaffen,
Werden nicht geheilt von Laffen,
Die noch Cäsarschwüren trau'n. —
Kämpfen gilt's, nicht Zähne weisen,
Thut den Feigling in die Acht!
Unsre Hoffnung ist das Eisen,
Auf den Türmen haltet Wacht!

Auf den Türmen haltet Wacht,
Feuerseelen, ohne Bangen,
Jeder Schmach sei heut gedacht,
Die an Deutschland je begangen!
Jeder Schmach und jener Schlingen,
Die einst Elsaß und Lothringen
Abgerissen von dem Reich —

Laßt die Rheinweingläser klingen,
Einig sind wir, und gelingen
Wird uns jetzt der kühnste Streich.
Deutschland tagt kein Friedensmorgen,
Als nach deutscher Todesschlacht,
Bis dahin in alten Sorgen
Auf den Türmen haltet Wacht!

Auf den Türmen haltet Wacht.
Auch den Juden, den befreiten,
Ging der Herr in Feuerpracht
Nachts voran in Wüstenweiten!
Unsern Weg auch wird er weisen,
Sei's mit Feuer, sei's mit Eisen,
Gilt's auch Kriege jahrelang —
Deutschland singt die Schlachtenweisen,
Wie dereinst sie unsern Greisen
Uhland, Arndt und Körner sang. —
Ruhm und Größe hier auf Erden
Hat kein Volk für sich in Pacht:
Alle sollen glücklich werden! —
Auf den Türmen haltet Wacht!

Auf den Türmen haltet Wacht,
Laßt sie tanzen um die Kälber
Feiler Gier und Niedertracht
Und anbeten nur sich selber!
Gott giebt uns in seinen Blitzen
Neu Gesetz auf Bergesspitzen,
Und wir hauen mutig d'rein!

Daß in allen Frankensitzen
Kommen wird ein blutig Schwitzen
Und ein lautes Gnadeschrei'n.
Deutschland wird den Thron besteigen
Seiner Welt, die ihm vermacht —
Bis dahin — in Sturm und Schweigen
Auf den Türmen haltet Wacht.

Julius Grosse



Deutscher Marsch

Auf, mein Deutschland, schirm' dein Haus,
Stelle deine Wachen aus!
Keine Zeit ist zu verlieren,
Schlägt der Erbfeind an das Schwert;
Laß marschieren, laß marschieren,
Daß die Grenze sei bewehrt!

Preußen, zieh' dein scharfes Schwert,
Wie's der Blücher dich gelehrt!
Kannst fürwahr den Reigen führen,
„Vorwärts!" soll die Losung sein;
Laß marschieren, laß marschieren
Von der Weichsel bis zum Rhein!

Bayern, Schwaben, all' zu Hauf,
Pflanzt die Bajonette auf!
Mit den deutschen Schlachtpanieren,
Sachsen, Hessen, frisch voran!
Laßt marschieren, laßt marschieren,
Was die Wehre tragen kann!

Deutschland, so voll Mut und Mark,
Bist du einig, bist du stark!
Recht und Ehre wird dich führen,
Auf, mein Deutschland, schlage drein!
Laß marschieren, laß marschieren,
Dann ist Sieg und Friede dein!

H. Kuſtige



Vorwärts

Donnerwetter, wenn ich hexen könnt',
Was möcht' ich sein?
Ein Soldat, ein General,
Ein tapfrer Feldmarschall,
Donnerwetter, wenn ich hexen könnt',
Fort ging's an Rhein.

Donnerwetter, wenn ich hexen könnt',
Was möcht' ich sein?
Ein König, ein Regent,
Ich brächt' die Sach' zum End',
Donnerwetter, wenn ich hexen könnt',
Fort ging's an Rhein.

Donnerwetter, wenn ich hexen könnt',
Ach könnt' es sein!
Doch braucht's denn Hexerei?

Treibt euch nicht Bundestreu',
Treibt euch die Ehre nicht
Endlich an Rhein?

T. K.



Bedenkt!

Bedenkt, bedenkt, die Krebse selbst,
Sie werden rot im Kessel;
Ihr sitzt in eurem Frankfurt drin
Im weichen, warmen Sessel,
Zu unser's armen Deutschlands Not
Klingt eure Langsamkeit wie Spott:
Bedenkt, bedenkt, die Krebse selbst,
Sie werden rot im Kessel.

Bedenkt, bedenkt, der stärkste Strick,
Er muß am Ende reißen,
Wir haben sattsam nun gehört
Die frommen Kinderweisen
Von Warten, Sanftmut und Geduld,
Wir sind verhöhnt durch eure Schuld:
Bedenkt, bedenkt, der stärkste Strick,
Er muß am Ende reißen.

Bedenkt, bedenkt, wo Funken sind,
Da gibt es leicht auch Flammen,
Noch steh'n wir gegen den Franzos
Als treues Volk zusammen,

Noch halten wir am Glauben fest,
Daß keiner von der Fahne läßt —
Jedoch bedenkt, jedoch bedenkt:
Aus Funken werden Flammen.

T. K.



Deutscher Frühling

Das ist ein Lenz, wie wir ihn lange
Nicht mehr erlebt im deutschen Land,
Ein Lenz mit hellem Freudenklange,
Ein Lenz mit lichtem Opferbrand!

Nicht die Natur nur ist erstanden
Und blüht verjüngt in bunter Pracht,
Der deutsche Geist ist aus den Banden
Des langen Schlummers auch erwacht.

Das deutsche Volk in Süd' und Norden,
Vom Ortler bis zu Schleswigs Mark,
Es ist ein einig Volk geworden,
Ein Volk wie keines groß und stark.

Zum Sturme wird dies Volk sich scharen
In oft erprobtem Kampfesmut,
Sein altes Recht sich treu zu wahren
Und seiner Freiheit heilig' Gut.

Wohl folgt ein Sommer heißer Nöten
Auf diesen Frühling wunderbar,

Dein Fittig wird sich blutig röten
Im Sonnenflug, du deutscher Aar!

Doch wenn im Herbst die Trauben glühen,
Und wenn die Ähre golden reift,
Wenn zu dem Lohne seiner Mühen
Der Schnitter nach der Sichel greift:

Dann werden wir die Garben binden
Auch auf dem deutschen Ehrenplan,
Die Welt wird dann die Wunder künden,
Die kühn das deutsche Schwert gethan.

Schon rauscht mit lautem Flügelschlagen
Von Land zu Land, von Meer zu Meer
Aus unsern letzten Heldentagen
Die Siegeskunde zu uns her.

Begeistert klingen Körners Lieder,
Die schwarzen Jäger stimmen ein,
Der alte Blücher reitet wieder
Die Runde auf und ab am Rhein.

Die Helden alle, längst begraben
Nach thatenreichem Siegeslauf,
Die uns bisher gezürnet haben,
Sie stehen heute wieder auf;

Und bei der Eintracht Glockenläuten
Sieht man sie wallend Hand in Hand
Versöhnt mit ihrem Segen schreiten
Durchs auferstandne deutsche Land!

Leonh. Wohlmuth



Der deutsche Schmied

Am Amboß steht der alte Schmied
Und schwingt den Hammer und singt sein Lied.

Er steht umlodert von Feuersglut,
Die Funken spritzen wie rotes Blut.

Hell klingt der Amboß, kurz der Spruch:
„Drei Schläge thu ich mit Segen und Fluch!

Der erste schmiedet den Teufel fest,
Daß er den Welschen nicht siegen läßt.

Den Erbfeind trifft der zweite Schlag,
Daß er sich nimmer rühren mag.

Der dritte Schlag ertöne rein,
Er soll für die deutsche Krone sein!“ —

Am Amboß steht der deutsche Schmied
Und schwingt den Hammer und singt sein Lied.



Nach Paris!

Wacht auf! nun ist's genug geschlafen;
Im hellen Sturmlauf übern Rhein!
Besuch dir, hoher Herr der Zuaven,
Paris soll unser Wahlspruch sein!

Ums deutsche Schicksal willst du losen,
Wir sind dabei — den Raub heraus
Des kleinen Kaisers und des großen!
Besuch, Besuch euch, rote Hosen,
Dem Neffen deutsch Quartier ins Haus!

Ihr wäget ab der Völker Rechte?
Ihr Sklaven vor dem Korsenthron!
Seid frei genannt, ihr feilen Knechte?
Und heißt die große Nation?
Dies stolze Wort, wir wollen's brechen:
Dem Neffen deutsch Quartier ins Haus,
Den Hohn des Übermuts zu rächen!
An uns, an uns ist's, Recht zu sprechen:
Auf nach Paris, den Raub heraus!

Heraus, heraus, was deutsch gewesen!
Der Rhein will die verlornen frei'n,
Euch Städte alle der Vogesen;
Zu Straßburg soll die Hochzeit sein!
Zu Straßburg soll der Reigen tanzen,
Vom Münster spielt der Glocken Sturm,
Kanonen spielen auf den Schanzen
Und unsre freien Söhne pflanzen
Die deutsche Fahne auf den Turm.

Den Raub, den Raub heraus! wir zahlen
Was Ohm und Neffe an uns that,
Als sie das gute Recht uns stahlen,
Voranzustehn im Völkerrat.
Wir haben's lang genug verschlafen;

Doch unser Arm sei euch gewiß,
Die alte Lüge zu bestrafen;
Besuch, Besuch dir, Herr der Zuaven!
Und unsre Losung heißt Paris!

J. G. Fischer



Deutsche Volkshymne

Mein Volk, du herrlichstes der Erde
An hohem Geist, an Kraft und Mut
Die Eintracht wohn' an deinem Herde
Bei treuer Bruderliebe Glut,
So lang der Nordsee Brandung schallet,
Zum Himmel ragt der Alpen Haupt,
Die Donau stolz zum Meere wallet,
Der Reben Kranz den Rhein umlaubt!

Des Heiles Stern war aufgegangen
Dem deutschen Volk in trüber Nacht,
Und unsre Freiheitskämpfer rangen
Auf deutschen Sand des Korsen Macht.
Der Pleiße Blachfeld sah ihn fallen,
Wo sich sein Aar im Blute wand,
Der dich zerfleischt mit grimmen Krallen,
Dein Herzblut sog, o Vaterland!

Der Stern, der uns zum Heil geleitet,
Hell strahl' er: „Deutschlands Einigkeit!"
Wo der vor unsern Fahnen schreitet,
Sind sie dem Sieg und Ruhm geweiht.

So haltet brüderlich zusammen,
Wenn neuer Schlachten Donner rollt;
In heißer Tage Läutrungsflammen
Bewährt sich treuen Sinnes Gold!

O Herz Europas, deutsche Marken!
Auf! Folgt der ruhmumglänzten Bahn,
Wo zur Lawine wir erstarken,
Zur Felsenburg im Ocean!
Mein Volk, o herrlichstes der Erde!
Im Frieden einig und im Feld,
Entscheidest du, die Hand am Schwerte,
Nach freier Wahl das Los der Welt!

Alexander Ringler



Dann wird es Tag

Viel lieber einen kräftgen Krieg
Als einen „faulen Frieden!“
Dann wird durch einen kurzen Sieg
Der lange Streit entschieden.
Gewitter ziehen hin und her;
Die Luft bleibt ewig schwül und schwer.
Drum lieber Blitz und Wetterschlag!
Dann wird es Tag.

Und schlägt's im deutschen Lande ein,
Das wird die Herzen binden:
Die Flamme wird uns Leuchte sein,
Daß wir einander finden.

Dann dröhnt des Donners mahnend Wort:
Die Eintracht ist der Deutschen Hort
Und was die Klugheit längst gebot,
Nun zwingt's die Not.

Wenn aus der Wolke zuckt der Strahl
Und lodern mächtge Flammen,
Dann fühlen wieder wir einmal:
Wir gehören doch zusammen.
Wir trotzen einer ganzen Welt,
Wenn Eintracht unser Banner hält.
Drum lieber Blitz und Wetterschlag!
Dann wird es Tag.

H. J.



Ein Mahnruf von der Adria

Ueber den Cheruskerbergen
Wachsam kreisend, deutscher Aar,
Ausgespannt von Meer zu Meere
Halte du dein Flügelpaar:
Eine Schwingenspitze senkend
Grüner Ostseewoge nah',
Tauche kühn den Rand der andern
In den Golf der Adria!

Wie du stets mit scharfem Schnabel
Wehrst am Rheine dem Verrat,
Und die Klaue zeigst dem Osten
Stets bereit zur Rachethat:

Also wahre, wo vom Karste
Boreas ins Meer sich stürzt,
Immer du die Riesenschwinge
Unberührt und unverkürzt!

Doppelt weh' ihm, der verwegen
Dich bedräut am Südmeerstrand.
Wo germanschen Geistes Segen
Schlingen soll ein Völkerband!
Willst um deine Höh'n du kreisen,
Deutscher Adler, frei und hehr,
Wahre deinem Flügelschlage
Freie Bahn von Meer zu Meer!

Hamerling



Die deutsche Schillerfeier

Was hob so mächtig alle Herzen,
Was stimmte sie so froh und frei,
Als ob ein Wahn die tiefen Schmerzen
Der Schmach, die wir erlebten, sei?
Noch gähnt die Kluft, die uns gespalten,
Der Zwietracht Flamme lodert fort;
Da hieß sie plötzlich innehalten
Ein Name und ein einzig Wort.

Es rief uns zu: „Vor hundert Jahren
Hat Schiller diese Welt erblickt!“
Und rasch war schon in dunklen Scharen
Der Wirren wüster Schwarm entrückt;

Nicht trennte sich vom Süd der Norden,
Es schwieg der unheilvolle Zank;
Denn allen war er eigen worden,
Dem deutschen Dichter galt der Dank.

Daß er geglüht für Ideale
Und doch ein Herold war der That,
Nicht haftend an der Formen Schale
Ausstreute der Gesinnung Saat,
Daß er hineingriff in die Zeiten,
Nicht leere, müß'ge Träume wob,
Dies ist's, was ihn wie keinen Zweiten
Zum Liebling seines Volks erhob.

Und wie sich herrlich unserm Blicke
Im Werk des Schöpfers Sinn enthüllt,
So spiegelt auch sich im Geschicke
Des Dichters der Gesamtheit Bild,
Auch ihm hat die gebundnen Schwingen
Gelöst allein der starke Mut,
Und auch sein Leben war ein Ringen,
Ein Ringen nach der Einheit Gut.

Nicht hat das Glück ihn sanft getragen,
Mit weichem Arm ihn groß gewiegt;
Er mußte streben, dulden, wagen,
Bis er im Kampfe obgesiegt;
Aus seiner Jugend trübem Gären
Zum Maß, zur Freiheit drang er kühn;
So wird auch Deutschland sich verklären
Nach schwerem Kampf, nach langem Müh'n.

Und wenn nach hundert Jahren wieder
Ein Fest man unserm Schiller weiht,
Schaut wohl sein Geist mit Wonne nieder
Auf eine neue, beff're Zeit;
Dann ist der Blick von Sorge freier,
Vom Mißton bleibt die Freude rein;
Prophetisch war die erste Feier,
Die zweite wird Erfüllung sein!

Friedrich Beck



Dem Vaterlande

Ans Vaterland, je mehr die Stürme grollen,
Je mehr auf List der Erbfeind sinnt und sann,
Je ungestümer rings die Wogen rollen,
Ans Vaterland, ans teure, schließt euch an!
Laßt nur die Stürme sausen!
Laßt nur die Wogen brausen!
Auch unser Lied ersaust und brauset drein:
Ein einig Volk von Brüdern laßt uns sein!

O haltet fest mit eurem ganzen Herzen
Am Vaterland, das ewig Großes schafft,
Und leuchtet ihm mit eures Geistes Kerzen!
Hier sind die starken Wurzeln eurer Kraft.

Zwar schmerzt uns noch so manche tiefe Wunde
Und aufgelockert ist so manches Band;

Drum schaffen wir im treuen Bruderbunde
Zuerst ein ein'ges, geist'ges Vaterland!

Wir fühlen, wie in glühendheißen Tropfen
Die Liebe heut' sich auf uns niedersenkt,
Wie Millionen Herzen heute klopfen
In gleichem Takt und jeder gleiches denkt!

Der Bund ist heut gefestet und geschlossen,
In Schillers Sinn gegründet ist das Haus;
Drum bringt, des deutschen Geistes Eidgenossen,
Ein Lebehoch auf Deutschlands Zukunft aus!
Laßt nur die Stürme sausen!
Laßt nur die Wogen brausen!
Auch unser Lied ersaust und brauset drein:
Ein einig Volk von Brüdern laßt uns sein!

H. Marggraff



Heimat

O Heimat am Rhein, allemannisches Land,
Strombraut, o geliebte, dich faßt meine Hand!
Hier hoch auf dem Blauen, auf Schwarzwaldhöh',
Hier grüß ich die Heimat, so weit nur ich seh'.

Vogesen, darüber der Goldduft wallt,
Ihr Berge von herrlicher Hochgestalt,
Ihr fesselt den Blick, dann schweifet er hin
Nach Süd, wo die Alpen, die ewigen, glüh'n.

Und waffn' ich den Blick und schau ich hinaus,
Ich schaue die Heimat, die weite nicht aus,
Die sonnigen Gauen, voll Reiz und voll Wein,
Die lachenden Lande, durchströmet vom Rhein.

Ihr Fluren, ihr Thäler, ihr Waldungen grün,
Ihr Burgen, ihr Städte mit Münstern kühn,
Ihr Völklein, Glück und Gefahren vertraut,
Behüt' euch der Himmel, der über euch blaut!

Wohl trennen mag Schicksal ein Volk und ein Land
Doch einigt die Herzen ein ewiges Band
Und macht uns zu Brüdern und schließet uns ein
In ein Paradies, unsre Heimat am Rhein!

Eichrodt



Der deutsche Rhein

Sie werden ihn bald haben,
Den freien deutschen Rhein,
Wenn wir wie feige Knaben
Nicht kämpfen und nur schrei'n;

Wenn nicht die deutschen Heere
Von der Kasern zu Haus,
Treu dem Gebot der Ehre,
Zum Kampfe zieh'n hinaus.

Sie werden ihn bald haben,
Den freien deutschen Rhein,

Und uns ein Rübchen schaben
Zum späten Stelldichein,

Wenn nicht ein Mann wie Blücher
Dreinschlägt mit freier Hand,
Der ohne Notenbücher
Die Feinde überwand.

Sie werden ihn bald haben,
Den freien deutschen Rhein,
Mit seinen Opfergaben,
Mit seinem Opferwein,

Wenn Bajonettenspitzen
Ganz Deutschlands nicht sofort
Den Rhein beschirmend blitzen,
Der Deutschen Wallfahrtsort.

Sie werden ihn bald haben,
Den freien deutschen Rhein,
Wenn selbst den Grund wir graben
Zu Deutschlands Leichenstein.

Fr. W. Bruckbräu



Was uns tröstet

Dacht' ich doch, es sei begraben
Immerdar die Welt in Nacht;
Sie mit Wärme zu erlaben
Fehle schon der Sonne Macht.

Doch nun rauscht in seinen Borden
Hin der Fluß, vom Eis befreit;
Wieder ist es Frühling worden;
Alles Ding währt seine Zeit.

Zwar ist's düster in den Gauen,
Wo die deutsche Zunge tönt;
Auf den Herzen lastet Grauen,
Stürme droh'n und Donner dröhnt;
Welsche Arglist wirft die Schlinge,
Da wir schwach sind und entzweit;
Doch wieviel ihr auch gelinge,
Alles Ding währt seine Zeit.

Mag sich der Dezember brüsten,
Immer folgt ein Mai doch drauf;
Mag ihm nach dem Rhein gelüsten,
Hin zum Meere geht sein Lauf;
Dort in wilder Wogen Brandung
Ragt die Klippe stumm bereit,
Denkt an des Gefang'nen Landung;
Alles Ding währt seine Zeit.

Gott gibt Macht dem bösen Werke
Immer nur für kurze Frist,
Daß das Gute dran sich stärke,
Dem der Sieg beschieden ist;
Wenn wir Schlimmes auch erleben,
Hoffnung ist's, die Mut verleiht;
Schmach dem, der sich aufgegeben!
Deutschland hoch für alle Zeit!

Friedrich Beck



König Wilhelm von Preußen



Zur Feier der Versammlung von Mitgliedern des Nationalvereins in Hamburg 1862

Aus tiefem Schlaf ist Deutschland auferstanden
Zu frischer Thatenkraft,
Seht, wie das deutsche Volk in allen Landen
Sich kühn emporgerafft.

Es gärt der Saft in Deutschlands stolzer Eiche,
Sie wiegt das ernste Haupt:
„Gebt mir zurück, was man dem deutschen Reiche
An seinem Mark geraubt!

Ich stieg, kein Sturm bog jemals mich hernieder,
Bis zu des Himmels Blau,
Die Grenzmark, meinen Elsaß will ich wieder,
Und Schleswigs blüh'nden Gau!"

O Vaterland, wo Ulrich Huttens Wiege
Auf stolzen Felsen stand,
Du führest uns zu ewig neuem Siege
An deiner starken Hand.

Dem Ausland dienen wir nicht mehr zum Spotte
Und nicht zum Witze mehr,
Die Flagge schwarz=rot=gold, die deutsche Flotte
Sei unser Hort und Wehr.

Von einer Jungfrau haben wir vernommen,
Die ihrer Locken Pracht,
— Als Deutschland in die tiefste Schmach gekommen —
Zum Opfer dargebracht.

Die Männer steh'n im Feld, sprach sie, und fechten,
Und arm, wie ich es bin,
Geb' ich dem Vaterlande meine Flechten
Als karge Gabe hin.

So reiche jeder Deutsche seine Gaben,
Sei es an Gold, an Geist,
Bis wir ein Vaterland in Wahrheit haben,
Bis es ein Deutschland heißt!

H. Zeise



Das Volk in Waffen

Ihr wollt, ich soll von alter Völkerschlacht
Ein frisches Lied vor euch erklingen lassen?
In meine kleinen Reime soll ich fassen,
Was ihr voreinst Gewalt'ges habt vollbracht?
Verzeiht! Ich würde so nur nacherzählen,
Was längst in goldner Schrift geschrieben steht;
So laßt mich frei nach meinem Herzen wählen
Und auf die Zukunft richten mein Gebet!

Ihr alten Kämpfer, die ihr heute noch
Im Leben weilt, um greisen Haupts zu zeugen,
Wie man voreinst gewagt das Recht zu beugen
Und wie dann abgeworfen ward das Joch;
Ihr, die ihr wohl verdient, beglückt und heiter
Die reife Frucht zu schau'n von eurer Saat,
Seid mir gegrüßt von Herzen, wackre Streiter,
Im Jubeljahr der großen Waffenthat!

Wohl hat sich neues Wetter aufgetürmt
Und droht mit Nacht den Himmel rings zu decken;
Es droht dem Volke mit denselben Schrecken,
Womit es dazumal hereingestürmt.
Doch laßt uns mutig steh'n und nicht verzagen!
Was kümmert uns der Feinde Hohn und Spott?
Noch sind wir mächtig wie in alten Tagen,
Noch lebt das Recht, noch lebt der alte Gott.

Noch steh'n wir festen Blicks, Gewehr bei Fuß,
Und harren, was die nächste Zeit uns bringe;
Noch ruht die Büchse, ruht die scharfe Klinge,
Noch schweigt das Flügelhorn mit seinem Gruß.
Doch bricht das Wetter los mit Sturmgetobe
Und fährt mit Blitz und Donnerschlag daher,
Dann kommt das alte Recht zu neuer Probe:
Das Volk in Waffen ist des Landes Wehr.

Das freie Volk in Waffen! Nie erkor
Ein Fürst sich für den Thron getreure Hüter;
Zum ernsten Kampfe für die höchsten Güter
Wie zündet da sein Ruf: Freiwill'ge vor!

Ihr werdet nicht, ob welche kommen, fragen;
Ihr wißt's, das Volk in Waffen kommt daher,
Für Land und Thron die große Schlacht zu schlagen;
Das freie Volk ist seines Landes Wehr.

Herm. Grieben



Te Deum laudamus

Herr Gott, Dich loben wir! Die That ist Dein,
Du hast zum Sieg geholfen unserm Volke;
Gen Westen floh die schwere Wetterwolke
Und frisch von Osten schnob es hinterdrein.
Das war ein Herbst! Das war die reichste Ernte,
Die je gewonnen ward aus solcher Saat,
Daß unser Volk sich selbst befreien lernte!
Herr Gott, wir loben Dich und Deine That.

Du hast gewalt'ge Männer uns erweckt
Und uns durch sie den Weg des Heils gewiesen;
Die sind voraufgegangen uns als Riesen
Und haben uns die neue Kraft entdeckt,
Die Wunderkraft des freien Volks in Waffen,
Der kein Tyrann, kein Dränger trotzen kann;
Nicht mögen Knechte solche Wunder schaffen,
Nein, das vermag allein der freie Mann.

So haben wir seit funfzig Jahren nun
Den Sieg gefeiert, der das Land erlöste;
Nun, daß zum Mut sich unser Herz getröste,
Laßt uns mit Gott denn heut desgleichen thun!

Nicht Jubel sei's, nein, ernstes Rückgedenken
An jene große freiheitsmächt'ge Zeit;
In ihren Geist soll unser Geist sich senken,
Um Kraft zu schöpfen für den neuen Streit.

Ja, schwerer Streit steht wieder uns bevor,
Schon grollt der Donner wieder an den Grenzen
Nicht prahlen laßt uns heut mit alten Kränzen,
Nicht jubeln laßt uns alten Siegeschor!
Nein, Wache steh'n als freie deutsche Bürger,
Das wollen wir, für unser gutes Recht,
Und kommt aufs neu' der Krieg, der grause Würger,
So find' er nur in uns ein frei Geschlecht.

Herr Gott, Dich fleh'n wir an um Mut und Kraft,
Daß wir nicht abermals der Schmach verfallen!
O gib der Freiheit stolzen Sinn uns allen,
Den Mannessinn, der Wunder einst geschafft!
O segne uns mit Einigkeit und Treue,
Daß wir den Kampf besteh'n mit fremder Gier,
Und laß uns stets aus voller Brust aufs Neue
Lobsingen Dir: Herr Gott, Dich loben wir!

Herm. Grieben



Gräber in Schleswig

Nicht Kranz, noch Kreuz; das Unkraut wuchert tief
Denn die der Tod bei Idstedt einst entboten,
Hier schlafen sie, und deutsche Ehre schlief
Hier dreizehn Jahre lang bei diesen Toten

Und dreizehn Jahre litten Jung und Alt,
Was leben blieb, des kleinen Feindes Tücken,
Und konnten nichts, als, stumm die Faust geballt,
Den Schrei des Zorns in ihrer Brust ersticken.

Die Schmach ist aus; der eh'rne Würfel fällt!
Jetzt oder nie! Erfüllet sind die Zeiten,
Des Dänenkönigs Totenglocke gellt;
Mir klinget es wie Osterglockenläuten.

Die Erde dröhnt; von Deutschland weht es her,
Mir ist, ich hör' ein Lied im Winde klingen,
Es kommt heran schon wie ein brausend Meer,
Um endlich alle Schande zu verschlingen! — —

Thörichter Traum! — Es klingt kein deutsches Lied,
Kein Vorwärts schallt von deutschen Bataillonen;
Wohl dröhnt der Grund, wohl naht es Glied an Glied;
Doch sind's die Reiter dänischer Schwadronen.

Sie kommen nicht. Das Londoner Papier,
Es wiegt zu schwer, sie wagen's nicht zu heben.
Die Stunde drängt. So helft ihr Toten hier!
Ich rufe euch, und hoffe nichts vom Leben.

Wacht auf, ihr Reiter! Schüttelt ab den Sand,
Besteigt noch einmal die gestürzten Renner!
Blast, blast, ihr Jäger! Für das Vaterland
Noch einen Strauß! Wir brauchen Männer, Männer.

Tambour hervor aus deinem schwarzen Schrein!
Noch einmal gilt's, das Trommelfell zu schlagen;

Soll euer Grab in deutscher Erde sein,
So müßt ihr noch ein zweites Leben wagen! —

Ich ruf' umsonst; ihr ruht auf ewig aus;
Ihr wurdet eine duldsame Gemeinde.
Ich aber schrei es in die Welt hinaus:
Die deutschen Gräber sind ein Spott der Feinde!

Storm



Schleswig-Holstein

„Schleswig-Holstein meerumschlungen!"
„Wie so oft bist du erklungen
Von dem deutschen Liedermund!
Unterdes liegst du gefangen,
Totgequält — nun bald zergangen —
Trotz dem großen deutschen Bund.

Schleswig-Holstein meerumschlungen —
Ja wohl: mehr und mehr verschlungen —
Ach, wo bleibt dein gutes Recht?
Bringen es die tausend Lieder,
Weinberauschte Toaste wieder?
Alles, alles hilft dir schlecht.

Nur ein Lied, wenn das gesungen
Deutscher Schwerter Eisenzungen,
Schreckt die Brut, wie ein Komet.
Doch da hat es eben Weile,
Denn der Bund hat niemals Eile,
Als wo es zum Weilen geht.

Schleswig-Holstein meerumschlungen,
Wenn der Grimm, der uns bezwungen,
Endlich durchbricht die Geduld:
Dann, ja dann in West und Norden
Wär' uns wieder bald geworden,
Was verloren Schlaf und Schuld!



Blut und Eisen

Blut und Eisen — Eisen und Blut!
Dich will ich preisen mit fröhlichem Mut.
Wenn's nimmer gelänge zu retten die Ehr',
Wenn in dem Gedränge entrissen die Wehr',
Wenn Nebel und Dünste die Kleinen verwirrt,
Diplomatenkünste die Großen gekirrt,
Wenn die Helden sich träge bequem es gemacht,
Wenn Recht und Verträge verhöhnt und verlacht,
Dann lodre mit leisem Knistern der Wut,
Blut und Eisen — Eisen und Blut! —

Blut und Eisen — Eisen und Blut!
Ihr sollt's uns weisen, wie man das thut:
Wie man Verräter am höchsten henkt,
Die das Erbe der Väter an Freunde verschenkt —
Wie man Halunken die Hälse zerbricht,
Die selbstsuchttrunken verleugnen die Pflicht —

Wie man im Hause, im eigenen kehrt,
Des Sturmes Gebrause sorglos hört,
Wenn selbst in Greisen noch lodert die Glut,
Blut und Eisen — Eisen und Blut! —

Blut und Eisen — Eisen und Blut!
Die Milch von den Geißen laßt schläfriger Brut,
Zu lange wir hielten die Musen uns hold —
Zu lange wir spielten statt mit Eisen mit Gold —
Zu lange wir saßen bei Büchern im Staub,
Mit Wangen mit blassen schon stumpf und taub,
Jetzt Michel zum Säbel, fischblütiger Held!
Hinweg aus dem Nebel, hinaus in das Feld!
Zu fröhlichem Reihen wir schwingen den Hut,
Blut und Eisen — Eisen und Blut!

Jul. Grosse



Das Lied von Düppel

Was klingt aus den Städten wie helles Festgeläut?
Die Pauken und Drommeten, was jubeln sie heut?
Was brausen und jagen die Wasser der Schlei?
Der Feind ist geschlagen und Schleswig ist frei.

Bei Düppel dort am Meere, vor Alsen am Sund
Da rangen die Heere auf blutgetränktem Grund;
Da galt's auf die Schanzen im Siegessturmgewog
Den Adler zu pflanzen anstatt des Danebrog.

Von Kugeln umsungen, vom heißen Tod umkracht
Die märkischen Jungen, wie stritten sie mit Macht!
Wie lernten sie das Steigen auf schlüpfriger Bahn!
Es ging wie im Reigen; der Beeren war voran.

Wohl mancher der Braven sank mit ihm in den Sand;
Du fielst, o tapfrer Raven, das Schwert in der Hand,
Und du am Pulverfasse, getreuer Winkelried!
Der Klinkeschen Gasse gedenkt noch manch ein Lied.

Doch als auf den Wällen nun flog das Siegspanier,
Da bliesen die Gesellen: Herr Gott Dich loben wir!
Das hat sich erschwungen wie Abels Opferbrand,
Das ist hinausgeklungen bis tief ins deutsche Land.

Im sonnigen Meere nun spiegelt sich aufs neu
Die preußische Ehre, die alte deutsche Treu;
Und war sie geschändet, wie strahlt sie doppelt rein!
Und habt ihr sie verpfändet, ihr löstet sie ein.

Ihr Meister der Staaten, und geht ihr nun und tagt,
So woll euch Gott beraten, auf daß ihr nicht zagt!
Sprecht: Nichts von Vertragen! Nun bleibt es dabei,
Der Feind ist geschlagen und Schleswig ist frei.

Geibel



Alsen

He, preußische Jungen,
So ist's euch gelungen,
Ihr habt sie errungen,
Die Perle des Meers!
Zum Trotz nun dem Norden
Pflanzt auf an den Borden,
Die unser geworden,
Das Banner des Heers!

Trotz Bomb' und Granaten
Fahrt so ihr, Soldaten,
Mit Schwimmen und Waten
Selbst Meere hindurch!
Seid dreifach gepriesen,
Ihr habt es bewiesen
In Tagen gleich diesen:
Euch steht keine Burg!

Ihr stürmet verwegen
Den Feinden entgegen
Trotz feurigem Regen,
Trotz Wasser und Wall,
Trotz Hitze, trotz Kälte
Hin über die Belte,
Als ob's nur so gälte
Zu stürmen das All!

Hoch Deutschland, das ganze!
Euch aber im Glanze
Des Sieges zum Kranze
Den Lorbeer ums Haupt

Mag's einst auch gelingen,
Den Feind zu bezwingen,
Der Elsaß, Lothringen
Uns schmachvoll geraubt!

Ganz Deutschland, so sei es!
Ein einiges, freies!
Herr Gott, o verleih' es!
Wohl werd' ich's nicht seh'n;
Doch ahn' ich das Grauen
Des Morgens! Im Tauen
Die Rosen der Auen,
Die blut'gen, schon steh'n!

P. J. Willatzen



Preußens Sendung

Preußens Sonne hebt sich prächtig,
Herrlich hebt sich Preußens Aar,
Mit den Schwingen stolz und mächtig
Steigt er in die Lüfte klar.
Sieht herab vom Himmelsbogen
Auf befreites deutsches Land,
Auf der Nord- und Ostsee Wogen,
Auf den freien Meeresstrand.

Fest verschanzt bis an die Zähne
Und gedeckt durch Damm und Wall,
Wähnte sicher sich der Däne
Wie in Thor's und Odin's Hall',

Doch im wilden Waffentanze
Bei der Bomben lust'gem Spiel
Unaufhaltsam eine Schanze
Nach der andern sank und fiel.

Tag bei Düppel, Tag der Ehre,
Wie ein zweiter nimmer kehrt,
Du hast Preußens Heldenheere
Mit dem höchsten Ruhm verklärt.
Ist sie wieder denn gekommen
Jene Zeit des alten Fritz?
Ist erwacht zu Deutschlands Frommen
Seines Aug's und Geistes Blitz?

Alsen, jene Perl' im Meere,
Die des Dänen Kette trug,
Preußen nahm's mit seinem Heere
Eilig wie im Vogelflug.
Und als seine Pontoniere
Kaum bebrückt den Als'ner Sund,
Standen seine Grenadiere
Siegend auf der Insel Grund.

Deiner Helden Grab und Wiege,
Preußen, ward noch nimmer leer,
Und wer hemmt sie, deine Kriege?
Führst du sie zu Deutschlands Ehr'!
Ja, zu Land und auf dem Meere
Auch in Zukunft schirmend steh',
Schütze du die deutsche Ehre
Wie zu Lande, so zur See.

Aus der Mark sind sie gekommen,
Jene Männer, reich an Mark,
Die zu unserm Heil und Frommen
Sich bewährt so heldenstark,
Nicht in Zukunft laßt uns rechten
Über öden märk'schen Sand,
Jene Männer in Gefechten
Hielten gleich den Felsen Stand.

Preußen, so wie du gestritten,
Kämpfend gegen Druck und Bann,
Geh' hinfort mit Riesenschritten
Jedem deutschen Stamm voran.
Daß es alle Stämme mahne
An des ein'gen Deutschlands Preis,
Setz' die schwarz-rot-goldne Fahne
Über deine schwarz und weiß.

H. Beise



7. Dezember 1864

Wer kommt? wer? —
Fünf Regimenter von Düppel her.
Fünf Regimenter vom dritten Corps
Rücken durchs Brandenburger Thor;
Prinz Friedrich Karl, Wrangel, Manstein,
General Roeder, General Canstein,
Fünf Regimenter, vom Sundewitt
Rücken sie an in Schritt und Tritt.

Wer kommt? wer? —
Zuerst die Achter, à la bonne heure!
Die Achter; Hut ab, Sapperment,
Vor dem Yorkschen Leibregiment;
Schanze Neun und Schanze Drei
Waren keine Spielerei.
Hut ab und Hurra ohne End,
Allemal hoch das Leibregiment!

Wer kommt? wer? —
Hurra, die 24er.
Guten Tag, guten Tag, und gehorsamster Diener!
Ei, das sind ja meine Ruppiner;
Flinke Kerle, ohne Plattfüßen,
Grüß Gott dich, Görschen und Brockhusen! —
Möchte manchen von euch umhalsen,
Düppel war gut, besser war Alsen, —
's war keine Kunst, euch half ja die Fee,
Die Wasserfee vom Ruppiner See.

Wer kommt? wer? —
Hurra, die 64er.
Hurra, die sind wieder breiter und stärker,
Das macht, es sind richtige Ukermärker,
Die sind schon mehr für Kolbe und Knüppel,
Conferatur Wester- und Oster-Düppel,
Verstehen sich übrigens auch auf Gewehre,
Siehe Fohlenkoppel und Arnkiel-Öre, —
Fünfzig dänische Feuerschlünde
Können nichts gegen Prenzlau und Angermünde.

Wer kommt? wer?
Füsiliere, 35er.
Hurra, das wirbelt und schreitet geschwinder,
Hurra, das sind Berliner Kinder!
Jeder als ob er ein Gärtner wäre,
Trägt drei Sträußer auf seinem Gewehre.
Gärtner freilich, gegraben, geschanzt,
Dann sich selber eingepflanzt,
Eingepflanzt auf Schanze zwei —
Die flinken Berliner sind vorbei.

Wer kommt? wer? —
Hurra, unsre 60er.
Oberst von Hartmann, fest im Sitze,
Grüßt mit seiner Säbelspitze.
Hut ab, und heraus die Tücher!
Das sind unsere Oderbrücher.
Keine Knattrer und bloße Verschluser,
Lauter Barnimer und Lebuser;
Fest ihr Tritt, frank und frei —
Major von Jena ist nicht mehr dabei.

Wer kommt? wer?
Artillerie und Ingenieur;
Elfte Ulanen, Zieten-Husaren,
Paukenwirbel und Fanfaren.
Halt! — Der ganze Waffenblitz
Präsentiert vor König Fritz.
Alles still, kein Pferdegeschnauf,
Zehntausend blicken zu ihm auf;

Der neigt sich leise und lüpft den Hut:
„Concediere, es war jut!“

Fontane



Die große Zeit

Luft! Endlich Luft! Dank Dir, Du Herr der Gnaden!
Dank, daß Dein Feuerstrahl herniederfährt!
Der Sturm bricht los! Es sei! Was kann er schaden?
Wir haben lang des frischen Hauchs entbehrt.
Es war so schwül! Es war, ach, so beklommen,
Und keine freie Regung weit und breit!
Die große Zeit ist endlich nun gekommen —
Für unser Deutschland war es hohe Zeit.

Des ew’gen Zankes, der ewigen Parteiung
Ist es für uns doch längst mehr als genug.
War’s nicht der Stämme klägliche Entzweiung,
Die unserm Volk die ärgsten Wunden schlug?
Die Fahne hoch! Das Schwert zur Hand genommen!
Die ihr den Weg uns sperrt: Beiseit! Beiseit!
Die große Zeit ist endlich nun gekommen,
Für unser Deutschland war es hohe Zeit.

Denn seht ihr nicht die Feinde boshaft lauern?
Der Tiger wetzt die scharfen Krallen schon.
Wir sind ihm Beute — lange wird’s nicht dauern —
Er sieht auf uns mit Mitleid fast, mit Hohn.

Der Hader schweige! Einheit nur kann frommen;
O, tausendfach flucht der Uneinigkeit!
Die große Zeit ist endlich nun gekommen —
Für unser Deutschland war es hohe Zeit.

Entladet euch, ihr grausen Ungewitter!
Schallt, Donner! Züngle nieder, fahler Blitz!
Im Sturme fährt einher der rechte Ritter,
Der Erbe ist's von Preußens altem Fritz.
Bald wird der Morgen herrlich sein erglommen,
Dann jubeln wir, vom bangen Traum befreit:
Die große Zeit ist endlich nun gekommen —
Für unser Deutschland war es hohe Zeit.

P. J. Willatzen



20. September 1866

Viktoria hat heute Dienst am Thor;
„Landwehr, zeig' deine Karte vor,
Paßkart' oder Steuerschein,
Eins von beiden muß es sein."
„„Alles in Ordnung. Jedenfalls
Zahlten wir Steuer bei Langensalz,
Wir zahlten die Steuer mit Blut und Schweiß;"" —
„Landwehr passier', ich weiß, ich weiß."

Viktoria hat heute Dienst am Thor;
„Linie, zeig' deine Karte vor,
Paßkart' oder Steuerschein;
Ein Paß, das wird das beste sein."

„„Wir haben Pässe, die Hände voll,
Zuerst den Brückenpaß bei Podòll,
Dann Felsenpässe aus West und Ost:
Nachod, Skalitz und Podkóst,
Und wenn die Felsenpässe nicht ziehn,
So nimm noch den Doppelpaß von Gitschin,
Sind allesamt geschrieben mit Blut; —""
„Linie passier', is gut, is gut."

Viktoria hat heute Dienst am Thor;
„Garde, zeig' deine Karte vor,
Preußische Garde, willkommen am Ort,
Aber erst das Losungswort."
„„Wir bringen gute Losung heim
Und als Parole 'nen neuen Reim,
Einen neuen preußischen Reim auf Ruhm;""
„Nenn' ihn, Garde!"
„„Die Höhe von Chlum.""

„Ein guter Reim, ich salutier',
Preußische Garde, passier', passier'."
Glocken läuten, Fahnen weh'n,
Die Sieger drinnen am Thore steh'n;
Eine Siegesgasse ist aufgemacht:
Östreich'sche Kanonen zweihundertundacht,
Und durch die Gasse die Sieger zieh'n, —
Das war der Einzug in Berlin.

Fontane



Auf dem Kyffhäuser

Kennst du die alte Märe?
Sie klingt so wundersüß:
Einst, einst entsteigt Herr Rotbart
Dem düstern Burgverließ.

Er löst vom steinern'n Tische
Des Barts Karfunkelschein —
Der leuchtet vom Kyffhäuser
Weit in das Land hinein.

Er gürtet um die Lenden
Das rost'ge Kaiserschwert,
Setzt in die greisen Locken
Die Krone, steigt zu Pferd!

Und seinen Kriegsschild hängt er
An einen dürren Baum.
Der grünt — und trägt die Fülle
Der duft'gen Blätter kaum.

Da lächelt froh Herr Rotbart:
„Mein liebes deutsches Reich,
Wie ist auf Gottes Erden
Kein zweites dir so gleich!"

„Wach' auf! Dein Kaiser nahet,
In alter Herrlichkeit,
Der Rotbart bringt dir wieder
Die alte güldne Zeit!"

Ein einig — einig Deutschland —
Wie wunderreich es blüht . . . !

— Ich steh' auf dem Kyffhäuser,
Die Sonne sacht verglüht!

Ich schau' vom Trümmerberge
Hinaus ins Land so weit:
Nordbund — Süd — Ost — und Westen . . !
Wo bleibt die Einigkeit?

Ich lehn' noch lange sinnend
An einem dürren Baum —
Mir ist, ich möchte weinen,
Um einen goldnen — Traum.



Frühlingslied

Nun vergiß der Klagelieder
Und erhebe dein Gemüt!
Endlich steigt der Lenz hernieder,
Der für dich, mein Volk, erblüht.

An der tausendjähr'gen Eiche
Drängt sich junger Knospen Schwall,
Ein prophetisch Lied vom Reiche
Schmettert drein die Nachtigall.

Sieh, und dichter stets, getroster
Bricht hervor das lichte Grün;
Nur gen Süd ein starr bemooster
Ast noch zaudert mitzublüh'n.

Kommt herab denn, Himmelskräfte,
Maientau und Sonnenschein!
Treibt den Strom der Lebenssäfte
Bis ins letzte Reis hinein!

Steht verjüngt vom Frühlingsbrausen
Erst der ganze Baum in Bluſt,
Wird der Freiheit Aar drin hausen,
Deutsches Volk, zu deiner Lust.

Eines hast du schon errungen,
Daß die Welt, die dich erkennt,
Ehrfurchtsvoll in allen Zungen
Deinen Namen wieder nennt.

Geibel



Das deutsche Helgoland

Im Meer, im herrlich deutschen Meer
Klagt Wind und Woge laut und schwer,
Und jede Welle trägt es fort
Von dem verlornen Kind das Wort.
Rot is de Kant,
Witt is dat Sand,
Das ist das deutsche Helgoland!

Germania, du Mutter mein!
Du sammelst deine Glieder ein,
Vergiß auch nicht dein kleinstes Kind,
Umbraust von Wogendrang und Wind.

Rot is de Kant,
Witt is dat Sand,
Das ist das deutsche Helgoland!

Und wie das Meer im Wandern schwillt,
Und wie die Flut die Ströme füllt,
So schwillt das Wort und füllt das Herz
Mit Sehnsucht an und tiefem Schmerz.
Rot ist de Kant,
Witt is dat Sand,
Das ist das deutsche Helgoland!

Bist du auch arm, bist du auch klein,
Denk' ich als gute Mutter dein,
Bis ich dich sicher weiß da drauß,
Verlornes Kind im Vaterhaus.
Rot is de Kant,
Witt is dat Sand,
Das ist das deutsche Helgoland!

K. Tannen

Der französische Krieg

und

das neue Reich



Blut und Eisen

Da schlag' ein Donnerwetter drein!
So soll denn Blut und Eisen
Am deutschen Rhein die Losung sein
Und deutsches Recht erweisen?
So wog' und braus' und stürm' heran,
Uns freie Bahn zu schaffen,
Im Heeresbann du deutscher Mann,
Du ganzes Volk in Waffen!

Wir haben oft so hochgemut
„Die Wacht am Rhein" gesungen;
Nun wird in Blut ums höchste Gut,
Ums Vaterland gerungen.
Nun hat die welsche Drachensaat
Gekündigt uns den Frieden —
Die Rotte naht. Nun soll die That
Der Not uns einig schmieden.

„Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
„Der wollte keine Knechte“;
So helf' uns dies mit Schwert und Spieß
Zu unserm guten Rechte!
So helf' uns Gott und sein Gericht
Im letzten Kampfgeschmetter!
Wir wanken nicht, wenn niederbricht
Sein heil'ges Donnerwetter.

H. Grieben



Der Ueberfall im Bade

Von Eberhard dem Greiner, dem alten Rauschebart,
Hat Uhland euch gesungen, und seiner sondren Art;
Wie er im Quell zu Wildbad die alten Glieder streckt
Und ihn des Boten Kunde aus stiller Ruhe schreckt.

Der „gleißend' Wolf“, er nutzte zum Überfall die Zeit —
„Gib mir den Leibrock, Junge! Bind' mir das Schwert zur Seit'!“
Viel Jahre sind verronnen — „der Wolf, der lechzt nach Blut!“
Doch ist nicht ausgestorben der gleißenden Wölfe Brut.

Und aber weilt' zur Stunde, in Tagen schwül und heiß,
Daß er im Bad gesunde, ein ritterlicher Greis;

Wohl hatt' er Recht, zu ruhen, ein Held von stolzer Art,
Wohl trüg' auch er den Namen, ein König Rausche-bart!

Da kommt ein Gast zu Thale, er grüßt und lispelt fein,
Nimmt Brot vom deutschen Mahle und trinkt vom deutschen Wein;
Er setzt sich gegenüber am Tisch dem greisen Herrn
Und mißt ihn gar besonders mit listigem Augenstern.

Er spricht mit leiser Stimme, doch klingt es sonderbar,
Als reizt' ein Staar zum Grimme den königlichen Aar;
Und mählich spricht er lauter und hebt die Worte dreist,
Er blinzelt mit der Wimper, doch seine Zunge beißt.

Er weiß, es leiht das Gastrecht ihm guten Schutz und Schirm —
Doch ist's nicht Art des Alten, mit züngelndem Ge-würm
An einem Tisch zu sitzen, stolz läßt er das Gemach
Und wendet ihm den Rücken — da läuft der Gast ihm nach.

Er läuft ihm nach und droht ihm: „Hört meine Worte an!
Der gleißend' Wolf, er wartet, Ihr seid in seinem Bann!

Er harrt auf Rache lang schon, und seine Rüstung blinkt,
Daß wehrlos Ihr und bittend ihm heut' zu Füßen sinkt."

Da lacht der greise König, ein bitter Lachen zwar;
Dein Meister ist ein Meister der Lügenkunst fürwahr!
Man hätt' es sollen denken, der Wolf läßt nicht vom Blut,
Von Trug und nächtiger Tücke läßt nicht die Korsenbrut.

Doch traft Ihr uns im Bade, Ihr traft uns nicht im Schlaf,
So mag man Memmen schrecken, nicht deutsche Männer, Graf!
„Gib mir den Leibrock, Junge! Bind' mir das Schwert zur Seit'!"
Zieh' hin zu deinem Meister und sag', wir sind bereit.

Hei, wie ihm lodernd Feuer aus jungen Augen blitzt!
Wie er im Nu zu Roße gleich einem Jüngling sitzt!
Wohl war zum Überfalle gewoben fein das Netz,
Doch tönt's schon von den Bergen, der Ruf von Königgrätz!

„Dem König wird's geraten" auch wohl ein ander Mal!
Wie blinkt's durch gold'ne Saaten von hellem Waffenstahl!
Wohl hatte schon die Sichel geschärft der Schnitter Kreis,
Jetzt ruft zu andrer Ernte sie blutiges Geheiß.

Jetzt kommen sie, zu mähen nach unsrer Väter Brauch!
Sie kommen, daß es heiße von ihnen balde auch:
„Wie haben am Rhein die Gerber so meisterlich gegerbt!
Wie haben da die Färber so purpurrot gefärbt!“

Wohlauf zum heißen Bad denn! Ein Baden wird's im Blut!
Habt Dank! Ihr kennt den Heilquell, der Deutschland nötig thut!
Habt Acht! Ihr an der Seine! — „euch wird das Bad geheizt,
Aufdampfen soll's und qualmen, daß euch's die Augen beizt!“

Wilhelm Jensen



König Wilhelm in Ems

Weit in die Lande leuchtet
Des Königs Angesicht,
Die treuen Augen funkeln
Und bebend die Lippe spricht:

„Wir hielten fest am Frieden,
Wir wirkten keinen Trug,
Wir hatten an alten Ehren
Und neuen Siegen genug!

Mein Haupt, von Schnee befallen,
Neigt sich zur Ruhe hin —

Wenn aber sie vergessen,
Daß ich der König bin,

Der König vom alten Preußen,
Von Lorbeer dicht umlaubt,
Dazu in deutschen Landen
Das alleroberste Haupt,

Dann zieh' ich noch einmal den Degen,
Den Degen des alten Fritz,
Und schleudre ihnen entgegen
Den alten Schlachtenblitz;

Und zieh' ich aus den Degen,
Parole soll Roßbach sein,
Und Gott giebt seinen Segen,
Wie an der Katzbach drein!"

G. Hesekiel



Ein Tagelied

Wohlauf, schon will es tagen;
Die Wolkenberge glüh'n;
Verjüngt vom Frühlicht schlagen
Die Herzen frisch und kühn.
Es rauscht ein mächtig Wehen
Durch Stadt und Flur und Tann,
Die welschen Hähne krähen
Den deutschen Morgen an.

So lang mit stillem Grame,
Mit heil'gem Grimm genannt —
Wie süß klingt nun dein Name,
Mein deutsches Vaterland!
Der alte Zwist entschwunden —
Hell ruft's vom Fels zum Meer:
Wir haben uns gefunden,
Wir lassen uns nicht mehr!

Mag seinen Haß verschwenden
Der übermütge Feind,
Er hilft uns nur vollenden,
Was er zu stören meint.
Er schlich, uns auszuspähen,
Er bot uns schnöden Kauf,
Er wähnte Trug zu säen —
Da ging die Treue auf.

Nun laßt den Prahler dräuen!
Mag, was da will, gescheh'n —
Ein Volk vereint in Treuen
Wird jeden Sturm bestehn.
Dem fremden Räuber werde
Als höchster Lohn im Streit:
Sechs Fuß von deutscher Erde
Und die Vergessenheit.

W. Hertz



Wind und Sturm

Was weht von Westen her für ein Wind,
So schaurig rauscht's durch die Blätter?
Das sind die Franzosen, mein liebes Kind,
Die bringen uns schlechtes Wetter.
Sie kommen bei Nacht, wie der Wolf zum Raub,
Sie machen viel Wind und machen viel Staub,
Und heulen nach Blut und nach Beute,
Raublustige hungrige Leute.

Was braust für ein Sturm in Deutschlands Gaun,
Daß die alten Eichen erkrachen?
Das ist nicht Furcht und das ist nicht Graun,
Das ist nur Deutschlands Erwachen!
Juchhei! Nun mit Sturm auf die Windmacher los!
Du kanntest die Deutschen gar schlecht, Franzos;
Sie jagen dich heim ohne Beute, —
Bis Paris bekommt ihr 's Geleite!

R. Grenér



Von droben sprüht ein heißer Regen

Von droben sprüht ein heißer Regen,
Der feste Grund der Erde bebt,
Als ob aus grimmen Wetterschlägen
Sich eine neue Welt erhebt:

Es ringt in ungeheuren Wehen
Die Mutter einer bessern Zeit,
Und des Herodes Schergen stehen
An ihrem Lager würgbereit.

Das ist die alte Göttersage,
Die uns im Herzen neu ersteht;
Der Wiederklang verschollner Tage,
Der aus den Wolken niederweht.
Die Zweifler schauen mit den Frommen
Vereint empor zum Himmelszelt:
Ein Heiland muß uns allen kommen
Mit einem Reich von dieser Welt!

Die der Propheten Wort verkündet,
Die frohe Botschaft muß ergehn!
Das heil'ge Licht, das sie entzündet,
Muß auf zur Riesenfackel wehn!
Wer mit dem Schwert ihr tritt entgegen,
Muß fallen durch des Schwertes Streich!
Denn aus dem Blut nur quillt der Segen
Und blüht das tausendjährge Reich.

So mit der alten Kirche Worten,
Wie sie dem heiligen Geist geweiht,
Beginnt die neue allerorten
Den unvermeidlich letzten Streit.
Ein ander Volk ist auserlesen
Und kniet an anderem Altar,
Das für sein eigen geistig Wesen
Den Sohn des Menschen sich gebar.

Wohlan, mein Volk, die Donner grollen,
Und aus den Wolken flammt der Schein!
Noch einmal gilt es, ganz zu wollen,
Noch einmal stehst du ganz allein!
Du kennst's: Es klang aus alten Tagen
Kein stolz'rer Mahnruf an dein Ohr,
Als wider eine Welt zu tragen
Das Banner, das dein Geist erkor.

Wilhelm Jensen



Kriegslied

Empor, mein Volk! Das Schwert zur Hand
Und brich hervor in Haufen!
Vom heil'gen Zorn ums Vaterland
Mit Feuer laß dich taufen!
Der Erbfeind beut dir Schmach und Spott,
Das Maß ist voll, zur Schlacht mit Gott!
Vorwärts!

Dein Haus in Frieden auszubaun
Stand all dein Sinn und Wollen,
Da bricht den Hader er vom Zaun
Von Gift und Neid geschwollen.
Komm' über ihn und seine Brut
Das frevelhaft vergossne Blut!
Vorwärts!

Wir träumen nicht von raschem Sieg,
Von leichten Ruhmeszügen,
Ein Weltgericht ist dieser Krieg
Und stark der Geist der Lügen.
Doch der einst unsrer Väter Burg,
Getrost, er führt auch uns hindurch!
Vorwärts!

Schon läßt er klar bei Tag und Nacht
Uns seine Zeichen schauen,
Die Flammen hat er angefacht
In allen deutschen Gauen.
Von Stamm zu Stamme loderts fort:
Kein Mainstrom mehr, kein Süd und Nord!
Vorwärts!

Voran denn, kühner Preußenaar,
Voran durch Schlacht und Grausen!
Wie Sturmwind schwellt dein Flügelpaar
Vom Himmel her ein Brausen,
Das ist des alten Blüchers Geist,
Der dir die rechte Straße weist.
Vorwärts!

Flieg, Adler, flieg! Wir stürmen nach,
Ein einig Volk in Waffen,
Wir stürmen nach, ob tausendfach
Des Todes Pforten klaffen.
Und fallen wir: flieg, Adler, flieg!
Aus unserm Blute wächst der Sieg.
Vorwärts!

Geibel



Zur letzten Frist

Ich habe niemals von euch gewußt,
Ihr zierlichen Seufzer aus schwüler Brust;
Doch will ich lobpreisen aus Herzensmacht,
Was heute der Zorn und die Not vollbracht:
Daß einmal nach tausendjähriger Frist
Der Norden und Süden Eines ist.

Hab' lange gelebt und nichts erlebt,
Hab' lange gestrebt und nichts erstrebt —
Heut' mach' mich, Du Gott des Lebens, jung
Und verleih' mir des Preises Verkündigung:
Daß einmal nach tausendjähriger Frist
Der Norden und Süden Eines ist.

Hab' oft getrunken, geliebt, gelacht,
Und meines zerrissenen Volkes gedacht;
Heut' darf ich — unaussprechlicher Tausch —
Ihn ganz eintrinken, den Jugendrausch:
Daß einmal nach tausendjähriger Frist
Der Norden und Süden Eines ist.

Hab' vieles geträumt und viel gesehn;
Aber heute darf ich als Zeuge stehn,
Wie Norden und Süden mit Blut und Geist,
Was blutig sich trennte, zusammenschweißt
Und einmal nach tausendjähriger Frist
Gegen Einen Verderber Eines ist.

Nun will ich das letzte, das beste sehn,
Ein Hagelwetter im Felde stehn!

Meine Brüder schlagen die letzte Schlacht,
Die allen Schlachten ein Ende macht:
Dann weiß ich, mein Volk, ist die letzte Frist,
Wo alles Verlorne gefunden ist.

J. G. Fischer



Ein altes Wort

Eine halb verschollene Sage,
Was wacht sie heute auf?
Was nimmt über Leichen der Zukunft
Sie heut' den Walkürenlauf?

Wer gedenkt's noch? „Es wird ein Kaiser
Aufs neu' um Germania frein,
Wenn zum letztenmale die Türken
Ihre Rosse tränken im Rhein."

Zweideutig seit grauen Zeiten
War stets der Orakel Wort;
Lang' wälzen die Türken gen Westen
Nicht mehr den Völkermord.

Gen Osten mit schwirrender Geißel
Treibt die Völker ein Tamerlan,
Und siehe, an seine Fersen,
Da heften die Turkos sich an.

So winket Erfüllung dem Worte —
Schon blitzen die Schwerter zum Streich,

Zum Werben schon reitet der Kaiser!
Steig' auf, du heiliges Reich!

Hört auf zu flattern, ihr Raben,
Um des Kyffhäusers Gestein!
Die Türken tränken die Rosse
Zum letztenmale im Rhein!

Wilhelm Jensen



Hiebe auf Diebe

Wir saßen so lang in gemütlicher Ruh'
Und reimten nur Liebe auf Triebe;
Dem verlogenen Feinde nun setzen wir zu
Und reimen ihm Hiebe auf Diebe.
Wie sehr ihm auch Liebe für Hiebe gebricht,
So fallen die Hiebe dem Diebe doch dicht.

Die natürlichen Grenzen begehrt der Franzos
Und weiß nicht, es sind die Vogesen.
Er hat von Geographie nichts los
Und nie den Karl Ritter gelesen.
Nun muß er so spät sich zur Schule bequemen
Wir wollen ihm alles Gestohlene nehmen.

Simrock



Deutsches Kriegslied

Preußen voran!
Mitten durch feindliche Heere
Hau'n wir mit blitzender Wehre
Kühn uns die Bahn.

Ringsum bedroht,
Folgen wir ruhmreichen Ahnen,
Rufen und schwingen die Fahnen:
Sieg oder Tod! —

Lenker der Schlacht,
Steh' uns in Gnaden zur Seite,
Rüst' uns und stärk' uns zum Streite:
Dein ist die Macht.

Schließet euch an!
Brechet mit klingendem Spiele
Ehernen Mutes zum Ziele
Deutschland die Bahn!

Adler nun flieg'!
Kreisend mit rauschenden Schwingen
Hoch über blitzenden Klingen
Führ' uns zum Sieg! —

Julius Sturm



Trompeter blas!

Trompeter blas! An den Rhein, an den Rhein!
Hört ihr seine Wogen grollen?
Sie schießen dahin mit Gewitterschein,
Sie zürnen wie Donners Rollen,
Sie bäumen wie knirschende Rosse sich hoch:
„Wollen seh'n, wer uns zwingt in das fremde Joch!"
Und das Echo der Felsen schmettert drein:
Blas, blas, Trompeter! Zum Rhein, zum Rhein!

Trompeter blas! An den Rhein, an den Rhein!
Vernehmt ihr der Lor'lei Singen?
„Ihr Büblein von drüben, willkommen fein!
Mein Liedlein soll lustig euch klingen!
Mein Brautlied, mein altes, das lautet: Tod!
Mein Brautkleid färb' ich mit Blute rot,
Brautführer sollen die Deutschen sein" —
Blas, blas, Trompeter! Zum Rhein, zum Rhein!

Trompeter blas! An den Rhein, an den Rhein!
Zu Aachen krachen die Grüfte,
Es schreitet der Kaiser im Mondenschein
Zum Rhein durch die brausenden Lüfte,
Zu Rüdesheim pflanzt er das Banner auf —
Vom Odenwald rasselt in rasendem Lauf
Durch die Nacht hernieder der Rodenstein:
Blas, blas, Trompeter! Zum Rhein, zum Rhein!

Trompeter blas! An den Rhein, an den Rhein!
Und seht ihr die schwarzen Scharen?
Hoch über die Berge und Wälder herein
Kommen Lützows Jäger gefahren;

Sie jagen rheinauf, sie jagen rheinab,
Und der alte Blücher entsteigt dem Grab:
Nicht länger schlummert der Helden Gebein —
Blas, blas, Trompeter! Zum Rhein, zum Rhein!

Blas, blas, Trompeter! Zum Rhein, zum Rhein!
Ihr Brüder, hört ihr es schmettern?
Die Helden sollen zufrieden sein
Mit uns in des Sturmes Wettern!
Die Fahne hoch und die Schwerter scharf!
O glücklich, glücklich, wer reiten darf,
Wenn es tönt landaus, wenn es tönt landein:
Trompeter blas! An den Rhein, an den Rhein!

Weitbrecht



Marschgesang

Nun weg mit Feder und Papier,
Und Säbel her und Flinte!
Die deutschen Noten schreiben wir
Mit Stahl und roter Tinte.

Die deutsche Landessprache kunnt'
Der Franzmann nicht begreifen —
Nun brüllt sie der Kanonenmund,
Die Kugel soll sie pfeifen!

Und daß das Lied ihn richtig packt,
Frischauf, ihr Kriegesscharen,
So schlagt dazu den richt'gen Takt,
Dragoner und Husaren!

Du kannst kein Deutsch — wir lehrens dich!
Marschiere, Feind, marschiere!
Und ihr macht den Gedankenstrich
Recht derb, ihr Kürassiere!

Wie deutsch man schreibt, das lernt ihr heut',
Französische Soldaten! —
Flugs auf die blut'ge Schrift gestreut
Als Streusand die Granaten! — —

Ulanen her in flottem Trab!
Herbei mit euren Lanzen!
Ihr haltet mit dem langen Stab
Die Ordnung bei dem Tanzen.

Hurra! Die Trommel wirbelt schon,
Trompete bläst zum Reigen —
Und tanzen soll Napoleon,
Wie wir zum Tanze geigen!

Und geben soll er's all' heraus,
Was welsche List gestohlen,
Und früher gehn wir nicht nach Haus,
Und damit Gott befohlen!

Rittershaus



Landwehrlied

Das Preußenland
Hat, wie bekannt,
Ein stattlich schönes Heer;

Mit Pickelhauben zugestutzt,
Mit buntem Waffenrock geputzt,
So geh'n sie stramm einher.

Doch giebt's zugleich
Im Preußenreich
Ein ander seltsam Heer:
Da geht ein jeder nach Geschmack
In Kittel, Rock und Jack' und Frack,
Wie's just sich fügt, daher.

Die Hand bewehrt
Nicht Flint' und Schwert;
Die führet Karst und Hack',
Und Spaten, Sens' und Maurerkell'
Und Winkelmaß und Ahl' und Ell',
Ein jeder nach Geschmack.

Sie treiben fern
Von der Kasern'
Sich um im ganzen Reich,
Als gäb' es nicht Sodatenpflicht,
Parieren der Reveille nicht
Und nicht dem Zapfenstreich.

Nun schaue man
Das Wunder an!
Der König rief sie auf —
Da sind sie allgesamt durchs Land
Als wie durch Zauber umgewandt,
Und stürmen stracks zuhauf;

Und steh'n sofort
An ihrem Ort,
Gefügt in Reih' und Glied,

Mit Pickelhauben zugestutzt,
Mit buntem Waffenrock geputzt,
Von neuem Geist durchglüht.

Nun saget mir,
Seht ihr sie hier
So steh'n aus Einem Guß:
Wer ging daheim in feinem Tuch?
Wer schritt im Kittel hinterm Pflug?
Wer stand im Schmiederuß?

Wer hat die Feil',
Und wer das Beil
Mit derber Faust geführt?
Wer zog den pechgetränkten Draht?
Wer hat fürs Haus und Schul' und Staat
Den Gänsekiel gerührt?

Ein Geist, Ein Tritt!
Ein Herz, Ein Schritt!
So geht's ins Feld hinaus.
Und keiner denkt, wenn Schmach und Not
Dem Vaterland von Feinden droht,
An Weib und Kind und Haus.

Wohlauf ins Feld,
Ins Ehrenfeld
Mit Gott fürs Vaterland!
Du kämpfst, du brave Landeswehr,
Für Deutschlands Freiheit, Recht und Ehr';
Drum schirmt dich Gottes Hand.

H. Virhoff



Wir sind da

Frisch auf, frisch auf! Zu den Waffen
Rufet uns das Vaterland.
Komm, Kaiser der Franzosen,
Mit deinen roten Hosen!
Nun wohlan, kommt heran!
Wir sind da Mann für Mann,
Ohne Zagen euch zu schlagen, euch zu jagen weit vom Rhein,
Juchhe! ihr sollt dran denken!

Die Ehr' ist unser Banner,
Unser Feldgeschrei das Recht.
Und wenn auch wir erliegen,
Das Recht muß immer siegen.
Nun wohlan, kommt heran!
Wir sind da Mann für Mann,
Ohne Zagen euch zu schlagen, euch zu jagen weit vom Rhein,
Juchhe! ihr sollt dran denken!

Wir deutschen Soldaten fechten
Für das deutsche Vaterland.
Wir sind mit Leib und Leben
Ihm bis zum Tod ergeben.
Nun wohlan, kommt heran!
Wir sind da Mann für Mann,
Ohne Zagen euch zu schlagen, euch zu jagen weit vom Rhein,
Juchhe! ihr sollt dran denken!

Hoffmann (von Fallersleben)



Deutsche Schlagwörter

Mit dem Rattenfängerliede,
Daß das Kaiserreich der Friede,
Ist der Alte nun zu Ende.
Seht, wie sie vor ihm sich ducken
Als getreue Mamelucken,
Dankend für die neuste Spende.
„Krieg!“ ruft er, und „Krieg!“ erschallt es
Aus dem Volk, so tief entartet,
„Krieg!“ vom Rheine widerhallt es. —
Wißt ihr, was euch hier erwartet
Für solch' nachbarliche Liebe? —
Deutsche Hiebe!

Lang genug in falscher Tücke
Mit Europa's Weh und Glücke
Hat er nun sein Spiel getrieben.
Was er ist? — Sind seine Spuren
Nicht auf blutgetränkten Fluren
Unvergänglich eingeschrieben?
Drum mit diesem alten Sünder
Sei die Rechnung abgeschlossen,
Und die alte Schuld, ihr Kinder,
Zahlet heim ihm unverdrossen:
Für die vielen Kniff' und Knüffe
Deutsche Püffe!

Und als Lohn für eure Thaten,
Glaubt ihr, warten unsre Saaten
Euer schon und unsre Reben?

Das Errungne unsres Schweißes
Und den Segen unsres Fleißes
Sollen gar wir preis euch geben?
Seht, es wogen unsre Felder,
Grün steh'n unsre Rebengärten,
Schattig rauschen unsre Wälder,
Und der Lohn, der soll euch werden,
Habt ihr gar so große Eile, —
Deutsche Keile!

Was ist mit dem Lied geworden,
Das noch jüngst von „Süd" und „Norden"
Wohlbekannter Chor gesungen?
Treu hält deutscher Stamm zum Stamme,
Und von der Begeist'rung Flamme
Ist der alte Zwist verschlungen.
Donnernd grollt's im deutschen Volke,
Rheinwärts schon mit Windeseile
Wälzt sich schwarz die Wetterwolke,
Draus es blitzt wie scharfe Beile, —
Regnen wird's bald allerwege
Deutsche Schläge!

Sagt, was rührt sich dort im Weste?
Flügellahm von seinem Neste
Kommt der gallische Hahn geflattert.
Fühlt sich etwas unbehäglich
Und zuweilen ächzt er kläglich,
Wie's so donnert, blitzt und knattert.
Gar nicht wollen ihm gefallen
Von der „Wacht am Rhein" die Lieder.

Hört er sie von fern erschallen,
Ist's, als fielen jetzt schon nieder
Hageldicht auf seine Flügel
Deutsche Prügel!

Wenn das Blut von unsern Söhnen
Fließet unter Schlachtendröhnen,
Teuer wollen wir's verkaufen.
Mögen eure Banner wehen,
Möget jetzt ihr drohend stehen,
Nur Geduld, ihr lernt auch laufen!
Wollen's recht bequem euch machen,
Braucht euch gar nicht zu genieren,
Seht, ganz excellente Sachen,
Eure Schuh' damit zu schmieren,
Haben wir in unsrer Büchse:
Deutsche Wichse!

Ludwig Bauer



Rücksichtslos

Das schlägt dem Faß den Boden aus!
Wo bleibt jetzt noch ein Mann zu Haus?
„Wenn nicht neutral — dann rücksichtslos!"
Ist dieser Schimpf nicht riesengroß?

Wer hat den Herren das entdeckt,
Daß man uns wie die Kindlein schreckt?
„Hübsch ruhig sein, sonst kommt die Rut'!"
Verfluchter welscher Übermut!

Ich weiß kein größer Narrenspiel,
Als wenn man Schwaben schüchtern will,
Land auf, Land ab erschallt ein Hohn
Ob solch' erbärmlich leerem Droh'n.

Wir folgen treu der deutschen Pflicht.
Was kommen mag, wir fragen's nicht;
Doch hoffen wir zu Gott, Franzos,
Wir klopfen dich bald — „rücksichtslos!"



Das Volk in Waffen

Es braust ein Sturm durchs deutsche Land,
Vom Dünengras am Nordseestrand
Bis in des Schwarzwalds Föhren
Läßt er sein Sausen hören.

Er scheucht mich auf, er jagt mich her,
Fahr' wol, du weites blaues Meer,
Muß heim, bei solchen Stürmen
Weib, Kind und Herd zu schirmen.

Die Straßen wie laut; die Wege wie eng
Von Waffenlärm und Kriegsgedräng';
Die Losung allwärts eine:
Zum Rhein, zum heil'gen Rheine!

Durchs grüne Holstein geht die Fahrt,
Da kommen sie, truppweis' geschart,

Die Enkel der Nordseeriesen,
Die blonden, blauäugigen Friesen.

Und als ich durchs stolze Hamburg fuhr,
Da herrschte Mars anstatt Merkur,
Noch denken die Hanseaten
Der alten Heldenthaten.

Und über die Heide bei Lüneburg,
Die schwüle Wetternacht hindurch
Erklangen die Fanfaren
Der lustigen Husaren.

Und als ich gen Hannover kam,
Weg war der alte Groll und Gram,
Gilt's, wider den Franzmann zu helfen,
Da trutzen sie nimmer, die Welfen.

Und als ich fuhr durchs Hessenland,
Die Kattenjugend in Waffen stand,
Dumpf dröhnten die Straßen von Kassel
Von mächt'gem Geschützegerassel.

Und wo von Leipzig mündet die Bahn,
Da brausten singend die Sachsen heran,
Da kamen in prächtigen Scharen
Die strammen Preußen gefahren.

Und geht's so munter rechts vom Main,
Will's Gott, wird's links nicht schlechter sein!
Schon seh' ich Dragoner rücken
In Frankfurt über die Brücken.

Und auf der Bahn von Würzburg, schau,
Da wogt's heran in hellem Blau,
Wie trügen's die rüstigen Bayern
Beim großen Raufen zu feiern?

Grüß Gott, mein schönes Heidelberg!
Leb' wohl, der Musen Friedenswerk!
Der Bursche vertauscht den Schläger
Mit der Büchse der tapfern Jäger.

Und nun mein Neckarthal entlang
Nach Haus, mir wird so wohl und bang;
Zur Fahne eilen die Schwaben,
Und die Mütter segnen die Knaben.

Und wie ich betrete mein eigen Haus,
Da kommt ein junger Krieger heraus,
Da kommt mein Sohn mir entgegen:
„Grüß Gott, und gib mir den Segen!"

So segne Gott dich mit fröhlichem Mut
Und segne euch all', ihr wackeres Blut,
Und schütz' euch im heiligen Kriege
Und führ' euch zum herrlichen Siege.

Im heiligen Krieg mit dem alten Feind,
Zum herrlichen Sieg mit den Brüdern vereint,
Zieht aus denn in Gottes Namen,
Er helf' euch und segne euch. Amen!

Gerok



In schöner Zeit

Das war Triumph schon vor dem Kampf:
In Treue Nord und Süd verbunden:
Ein lichtes Ziel im Pulverdampf,
Ein Balsam süß für Todeswunden!

Das deutsche Heer, der deutsche Sieg
Sie lehren uns das Reich gestalten,
Und was so herrlich eint der Krieg,
Der Friede wird's zusammenhalten.

Nun zum Gerichte brach hervor
Der gute Geist im Waffenglanze,
Dann hebt er jugendstark empor
Das Vaterland, das freie ganze.

Daß es des eignen Lebens Recht
— Noch will's der Feind — mit Blut erkaufe,
Empfängt es mutig im Gefecht
Von Gottes Hand die Feuertaufe.

Dann links und rechts am Rheinesstrom
Soll deutsches Lied und Wort ertönen,
Und lasset uns in Straßburgs Dom
Das Haupt des neuen Bundes krönen!

M. Carriere



Kriegerhort

O sommergrünes deutsches Land
Vom Alpenfirn zum Dünensand —
Wo hoch im Blau die Adler fliegen
Bis, wo im Horst die Reiher liegen —
Du unausdenkbar schönes Reich,
Dem keines steht auf Erden gleich:
Rufst deine Jungen, deine Alten,
Des Kriegeramtes recht zu walten.

O Armbrustsehne, Hochlandstutz,
O Männerwall zu Schutz und Trutz;
Du Auge, fest und falkenhelle;
Herz, hoch und frei wie Meereswelle;
Du felsenstarke, sichre Hand:
Ihr knüpft ein Band ums Vaterland;
Gegrüßt von nah, gegrüßt von ferne,
Steht ihr geschart dicht wie die Sterne.

Gebräunt vom Meersturm, heiß vom Föhn,
In hellem Hauf aus Thal und Höhn —
Des großen deutschen Volkes Glieder
Erkennen sich im „Ziele“ wieder.
Heut gilt es einen Meisterschuß
Den Feinden ringsher zum Verdruß.
Trutz schlägt in blanke Schwerter Scharten,
Schwingt funkelnd hoch des Siegs Standarten.

O Sommertag, o Sonnenglanz,
Leg' deinen goldnen Strahlenkranz
Um diese Häupter, diese Herzen,
Die blüh'n und glüh'n wie Blumenkerzen.

Aus Ost und West, aus Nord und Süd,
Ihr Krieger, nimmer matt noch müd,
O haltet diese lichten Flammen
Zu Einer großen Glut zusammen!

Und kehrt ihr heim von blut'ger Wal
Auf Berg und Bühl, in Wies' und Thal,
Nach öden, mondlichtbleichen Dünen,
Wo eurer Väter Gräber grünen:
Vom heil'gen Kriegs- und Siegesbrand
Den Funken tragt in hoher Hand
Und laßt ihn loh'n auf Weg und Stegen
Dem ganzen Vaterland zum Segen!

Christian Schad



Der deutschen Einheit Grund

Wir haben oft gesungen, wir haben oft gezecht,
Es galt der deutschen Freiheit und unserm guten Recht.
Wir haben der deutschen Einheit bei Tage wie bei Nacht
Wie oft aus tausend Kehlen ein Lebehoch gebracht.

Wir haben fortgesungen, wir haben fortgezecht;
Die Freiheit wollte nicht kommen; die Macht behielt das Recht;

Und Deutschland blieb zerrissen viel schlimmer als
vorher:
Vom einigen Deutschland wurde gesungen selbst nicht
mehr.

Nun gab es nur im Norden den schwarzweißroten
Bund
Mit Eisen und Blut errichtet auf preußischem Unter-
grund;
Der Süden lag in Stücken ohn' einigen Verband;
Schon gab's da „Patrioten" ohn' alles Vaterland!

Wie ist es anders worden, so plötzlich über Nacht!
Sind wohl die deutschen Völker aus bösem Traum
erwacht?
Schon steht an unsern Grenzen ein wohlgerüstet Heer
Aus allen deutschen Landen zu Schutz und Trutz und
Wehr.

Aus allen Herzen dringet, aus jedem Mund Ein Wort,
Es reißt wie Sturmessausen die Geister mit sich fort;
Es einigt was geschieden; es waffnet jede Hand;
Das eine Wort, hell klingt es: das deutsche Vater-
land.

Wem danken wir den Zauber von dieses Namens
Klang,
Den wir so oft vergebens gefeiert im Gesang?
Wir wollen es bekennen: es ist dieselbe Kraft,
Die stets das Böse wollte und stets das Gute schafft!

Es ist der Abenteurer auf dem französischen Thron,
Mit seiner Länderraubgier, mit seinem frechen Hohn

Gut hat er's nicht gemeinet; doch war die Wirkung gut!
So danken wir Ersehntes des Frevlers Übermut.

Die Einheit ist gewonnen! Nun halten wir sie fest,
Daß sie vor'm jüngsten Tage nicht wieder uns verläßt.
Viel Blut und Thränen kostet der Krieg, der uns verband,
Nun bleib' uns unantastbar das einige Vaterland!

Ernst Förster



Hurra, Germania!

Hurra, du stolzes schönes Weib,
Hurra, Germania!
Wie kühn mit vorgebeugtem Leib
Am Rheine stehst du da!
Im vollen Brand der Juliglut,
Wie ziehst du frisch dein Schwert!
Wie trittst du zornig frohgemut
Zum Schutz vor deinen Herd!
Hurra, hurra, hurra!
Hurra, Germania!

Du dachtest nicht an Kampf und Streit:
In Fried' und Freud' und Ruh'
Auf deinen Feldern, weit und breit,
Die Ernte schnittest du.
Bei Sichelklang im Ährenkranz
Die Garben fuhrst du ein:

Da plötzlich, horch, ein andrer Tanz!
Das Kriegshorn überm Rhein!
Hurra, hurra, hurra!
Hurra, Germania!

Da warfst die Sichel du ins Korn,
Den Ährenkranz dazu;
Da fuhrst du auf in hellem Zorn,
Tief atmend auf im Nu;
Schlugst jauchzend in die Hände dann:
Willst du's, so mag es sein!
Auf, meine Kinder, alle Mann!
Zum Rhein! zum Rhein! zum Rhein!
Hurra, hurra, hurra,
Hurra, Germania!

Da rauscht das Haff, da rauscht der Belt,
Da rauscht das deutsche Meer;
Da rückt die Oder dreist ins Feld,
Die Elbe greift zur Wehr.
Neckar und Weser stürmen an,
Sogar die Flut des Mains!
Vergessen ist der alte Span:
Das deutsche Volk ist Eins!
Hurra, hurra, hurra!
Hurra, Germania!

Schwaben und Preußen Hand in Hand;
Der Nord, der Süd Ein Heer!
Was ist des Deutschen Vaterland —
Wir fragen's heut nicht mehr!
Ein Geist, Ein Arm, Ein einz'ger Leib,
Ein Wille sind wir heut!

Hurra, Germania, stolzes Weib!
Hurra, du große Zeit!
    Hurra, hurra, hurra!
    Hurra, Germania!

Mag kommen nun, was kommen mag:
Fest steht Germania!
Dies ist All-Deutschlands Ehrentag:
Nun weh' dir, Gallia!
Weh', daß ein Räuber dir das Schwert
Frech in die Hand gedrückt!
Fluch ihm! Und nun für Heim und Herd
Das deutsche Schwert gezückt!
    Hurra, hurra, hurra!
    Hurra, Germania!

Für Heim und Herd, für Weib und Kind,
Für jedes teure Gut,
Dem wir bestellt zu Hütern sind
Vor fremdem Frevelmut!
Für deutsches Recht, für deutsches Wort,
Für deutsche Sitt' und Art, —
Für jeden heil'gen deutschen Hort,
Hurra! Zur Kriegesfahrt!
    Hurra, hurra, hurra!
    Hurra, Germania!

Auf, Deutschland, auf, und Gott mit dir!
Ins Feld! der Würfel klirrt!
Wohl schnürt's die Brust uns, denken wir
Des Bluts, das fließen wird!
Dennoch das Auge kühn empor!
Denn siegen wirst du ja:

Groß, herrlich, frei, wie nie zuvor!
Hurra, Germania!
Hurra, Viktoria!
Hurra, Germania!

Freiligrath



Den Wiener Burschenschaften

Es kam die frohe Kunde von blauer Donau Strand,
Daß sich mit stolzem Munde zu Deutschland frei bekannt
Drei ganze Burschenschaften, vieledles, junges Blut, —
Ob auch die Wunden klafften — Deutsch-Oest'reich blieb uns gut!

Es blieb uns gut und treue, ein unverdorbner Kern,
Und strahlend glänzt aufs neue der goldnen Hoffnung Stern!
Es glänzt und leuchtet prächtig ins deutsche Reich hinein:
War's lange trüb und nächtig, jetzt soll es taghell sein!

Hurra, ihr jungen Mannen, den Säbel in die Faust!
Wie's durch die deutschen Tannen, durch Deutschlands Eichen braust!
Es eint sich, was geschieden, — der deutsche Bär ist los —
Jetzt keinen faulen Frieden, jetzt Kampf gen den Franzos!

Hurra, ihr jungen Recken, hier unsre Bruderhand!
Wir treiben mit dem Stecken den Franzen aus dem Land!
Und bläst das Glück die Segel nicht gleich von Anfang auf —
So drischt mit seinem Flegel jedweder Bauer d'rauf!

Was nur die Waffen tragen, den Arm nur regen kann —
Das wird ein freudig Schlagen! hei, Deutschland, Mann an Mann!
Hei, wie das schallt und schmettert, hei, wie das dröhnt und kracht,
Hei, wie das fröhlich wettert, daß uns das Herze lacht!

Voran mit wuchtgen Streichen! Kein mildes „Tibi pax!“
Die Rechnung auszugleichen denkt an den edlen Max!
Hurra, ihr Wiener Kinder, nun vorwärts frank und froh:
Es winkt dem alten Sünder jetzt sein Querètaro! —

Gustav Gerstel



Die eh'rnen Würfel mögen rollen

Begeistert, wie in jenen Tagen,
Da eine Welt in Waffen stand,
Das Joch des Korsen zu zerschlagen,
Erhebt sich alles deutsche Land.

Und was getrennt in Süd und Norden,
Noch Hader in den Herzen trug,
Das ist ein einig Volk geworden,
Seit Frankreich an den Heerschild schlug.

Aufs neu gelüstet's dort den kranken
Herrschsüchtgen Cäsar nach dem Krieg,
Weil seines Thrones Stufen wanken,
Den über Leichen er bestieg.
Faß ihn, Vergeltung, laß ihn fallen,
Trotz seines Sterns, an den er glaubt,
Und reiß' mit deutschen Adlerkrallen
Den blut'gen Lorbeer ihm vom Haupt.

Rührt eure Trommeln, blast Trompeten!
Ihr deutschen Männer, auf zur Schlacht!
Der Heimat Fluren zu zertreten
Naht sich der Feind mit Heeresmacht.
Die Prätorianer des Cäsaren
Zieh'n schon gerüstet an den Rhein —
Nun gilt's, das Vaterland zu wahren
Und ihr sollt seine Wächter sein.

Uns steht in diesem Kampf zur Seite
Das tiefverletzte gute Recht;
Uns zwingt der alte Feind zum Streite,
Von Friedenswerken zum Gefecht.
Der Frömmste kann nicht friedlich bleiben,
Wenn's bösem Nachbar nicht gefällt;
So mag denn zur Entscheidung treiben,
Was keines Menschen Macht mehr hält.

Die eh'rnen Würfel mögen rollen,
Und so wie vormals werde jetzt
Beim Spiele, das wir spielen sollen,
Das Höchste freudig eingesetzt!
Des Franken Übermut zerschelle
Am deutschen Mut, wie Glas am Stein,
Und in des Rheinstroms zorniger Welle
Soll er ertränkt, begraben sein.

Zu Kampf und Schlacht beim Klang der Hörner!
Ihr Söhne, seid der Väter wert;
Stimmt Lieder an von Arndt und Körner
Und brecht des schlauen Cäsars Schwert!
„Es ist das Kaiserreich der Frieden“ —
Der Frieden, den es laut verhieß,
Er sei dem Kaiserreich beschieden
Von deutschen Schwertern — in Paris!

Feodor Löwe



Ade! Ich muß nun gehen

Ade! ich muß nun gehen
Zum Krieg wohl an den Rhein;
Viel deutsche Brüder stehen
Und harren dort schon mein.
Ich weiß, auf wen ich zähle,
Ich hab' sie treu erkannt; —
Ein Herz und eine Seele
Sind wir fürs Vaterland!

Gegrüßt, du Freiheitsmorgen,
Du neuer Einheitstag!
Denn, was daheim an Sorgen
Auch jeder lassen mag,
Und was auch manchen quäle
Am Rhein- und Ostseestrand,
Ein Herz und eine Seele
Sind wir fürs Vaterland!

Wenn einst gepflückt wir haben
Ein Hühnchen mal im Streit,
Ihr Bayern und ihr Schwaben,
Das war in böser Zeit.
Zu schönrem Streit jetzt stähle
Die Brust sich mutentbrannt; —
Ein Herz und eine Seele
Sind wir fürs Vaterland!

All Haß und Hühnchenpflücken
Sei ewig abgethan!
Denkt nicht mehr an die Kücken,
Denkt nur an Galliens Hahn!
Den faßt mir an der Kehle
Und dreht sie um gewandt! —
Ein Herz und eine Seele
Sind wir fürs Vaterland!

Und jagen wir den Kaiser
Aus seinem Land hinaus,
Dann schmücken grüne Reiser
Wohl Hüte, Helm und Haus,

Und Süd und Nord vermähle
Dann traut ein Friedensband! —
Ein Herz und eine Seele
Sind wir fürs Vaterland!

Hört, Kinder, auf zu weinen!
Und du, mein treues Weib,
Leb' wohl und schirm die Kleinen,
Wenn ich im Felde bleib'!
In Himmels Schutz befehle
Ich euch! Reicht mir die Hand! —
Ein Herz und eine Seele
Sind wir für's Vaterland!

Rud. Löwenstein



Gar lang beraten haben sie

Gar lang beraten haben sie,
Ein einig Reich zu stiften,
Doch nimmer fanden sie das Wie
In Reden und in Schriften.
Graf Bismarck aber strich
Den starren Schnurrbart sich
Und sprach prophetengleich:
„Uns wird kein einig Reich,
Denn nur durch Blut und Eisen."

Wohl ist's geschehen, wie er sprach:
Bei Düppel und Sadowa

Da kamen wir den Worten nach,
Und mit uns war Jehova.
Das Schwert hat dort vollbracht,
Was vorher lang bedacht;
Nach manchem tapfren Streich
Erstand das deutsche Reich
Gar stolz durch Blut und Eisen.

Jetzt wird der Franzmann ärgerlich,
Weil einig wir geworden,
Drum rüstet er zum Kampfe sich
Im Westen und im Norden.
Wohlan, er soll es seh'n,
Daß wir zusammen steh'n,
Wir sind auch kriegsbereit
Und geben ihm Bescheid,
Doch nur durch Blut und Eisen.

Nicht eher blüht das Reich empor
Im Süden und im Norden,
Als bis der welsche Feind zuvor
Von uns bezwungen worden.
Trompeten, schmettert drein!
Auf, Männer, hauet ein!
Und denkt bei jedem Streich:
„Uns wird kein einig Reich,
Denn nur durch Blut und Eisen!"

D. F. Genßichen



Ein Lied vom schwarzen Adler

Mächtig rauschen deine Schwingen.
Hellen Auges, schwarzer Aar,
Schaust du auf die blanken Klingen
Deiner deutschen Heldenschar.
O wie oft, seit du entflogen
Deiner schwäbischen Heimatburg,
Bist du siegreich ausgezogen,
Zwei Jahrhunderte hindurch!
Unser Volk mit frohem Ahnen
Folgte deinen Herrscherbahnen:
„Wird uns neu versunknes Glück?
Kehrt der Staufer Reich zurück?" —

Blutend lag das Reich darnieder,
Roh geschändet, ausgeraubt,
Fremde Brut in seine Glieder
Eingefilzt und eingeklaubt.
Franzmann, Däne, Pol' und Schwede
Hielt in deutschen Landen Haus.
Aber du in grimmer Fehde
Warfst sie kühn zum Reich hinaus.
Warst des Reiches Held und Mehrer,
Schlugst die Feinde, die Verheerer
Ruhelos vom Rhein zum Rhyn,
Junger Aar von Fehrbellin!

O wie stolz in weitem Kreise
Flogst du ob dem Preußenland,
Als der königliche Weise
Einer Welt in Waffen stand;

Als des Völkerzornes Stimme
Donnernd auf zum Himmel schlug,
Als sich hob in heil'gem Grimme
Deutschland wider welschen Trug.
Vater Blüchers Auge flammte,
Vorwärts stürmte die gesamte
Preußenjugend waffenfroh —
Starker Aar von Waterloo!

Und du senktest still die Flügel,
Müde von des Kampfes Trutz.
Friedlich lachten Thal und Hügel,
Ruhten froh in deinem Schutz.
Goldner Friede! — Reiche Auen,
Helle Lust beim Rebenblut,
Sanfter Liebreiz frommer Frauen,
Freier Männer Fleiß und Mut!
Und von deutscher Lehrer Munde
Flog des freien Denkers Kunde
Welterobernd weit und breit —
Heil dir, stille Friedenszeit!

Aber horch! Der freche Franke
Neidet unser Glück und schnaubt
Und verhöhnt in rohem Zanke
Unsres Königs greises Haupt. —
Auf denn, auf, ihr deutschen Streiter!
Schiffsvolk, alle Mann auf Deck!
Auf die Rosse, tapfre Reiter!
Jäger, aus dem Waldversteck!
Auf, zur letzten blut'gen Reise
Nach dem höchsten Siegespreise:

Holt uns wieder Straßburgs Dom
Und befreit den deutschen Strom!

König Wilhelm, fest im Norden
Bautest du das neue Reich.
Wahr' es heut vor fremden Horden,
Deinen großen Vätern gleich!
Führ' uns heut auf schönre Bahnen,
Der du Habsburgs Scharen schlugst.
Deutschland folgt den stolzen Fahnen,
Die du einst gen Böhmen trugst.
Gott der Herr in Einer Stunden
Heilte unsres Haders Wunden.
Zeuch die Straße nach Paris,
Die dein Ahn den Vätern wies!

Aber dann durch Berg' und Forsten
Fliege heim, du Königsaar,
Zu den schwäbischen Felsenhorsten,
Wo einst deine Wiege war.
Denn erfüllet sind die Zeiten,
Wahrheit wird der Dichter Traum.
Deinen Fittich sollst du breiten
Über Deutschlands fernsten Raum.
Nimm der Staufer heil'ge Krone,
Schwing' den Flamberg der Ottone,
Unsres Reiches Zier und Wehr —
Deutschland frei vom Fels zum Meer!

Heinrich von Treitschke



Es steht ein Regenbogen

Es steht ein Regenbogen
Jetzt über dem deutschen Haus;
Der König ist gezogen
Mit Gott zum Kampf hinaus.

Die feuchten Blicke hingen
An seinem Antlitz stumm,
Und fromme Sprüche gingen
Als Kriegeslosung um.

Er grüßte zu uns nieder,
Er grüßt' mit Herz und Hand,
Und alle Herzen wieder
Ergriff der heil'ge Brand;

Der Brand, der einst in Flammen
Zum Sieg die Väter trug
Und einmal schon zusammen
Die Kaiserwirtschaft schlug.

Und als wie Sturmes Brausen
Der letzte Gruß erscholl,
Da klang's wie Schwertersausen
Gewaltig, wundervoll;

Wir können's noch nicht fassen,
Es weht ein mächt'ger Hauch,
Wir können wieder hassen
Und darum lieben auch.

Wir woll'n in Schlachtenwettern
Ja liebend schützen, was recht,

Jedoch zusammenschmettern
Da drüben das Lügengeschlecht!

Der König ist gezogen
Mit Gott zum Kampf hinaus —
Es steht ein Regenbogen
Jetzt über dem deutschen Haus!

G. Hesekiel



1814. 1870

1814

Wie schwinden die Jahre zurücke,
Ein halb Jahrhundert und mehr!
Wer sprengt dort über die Brücke
Im flatternden Haare daher?

Rings starret von ehernen Spitzen
Der Berg, es rollet die Luft;
Aus hundert flammenden Blitzen
Sprüht Tod, die Trompete ruft —

Ein Knattern, ein Krachen, ein Fauchen
In tötlicher Melodie!
Aus wirbelndem Rauche tauchen
Dort Türme — — Notre dame de Paris!

Wer sprengt dort über die Brücke
Mit flatterndem Haar in den Tod?
Wer wirft sich hinein in die Lücke
Und Tausende ruft sein Gebot?

Kaum noch die Wang' ihm umkränzet
Der erste Jünglingsflaum,
Im blauen Auge noch glänzet
Der erste Knabentraum.

Glück auf, Prinz Wilhelm von Preußen!
Du bist vom echten Korn!
Glück auf, Prinz Wilhelm von Preußen!
Deine Rose, sie trägt schon den Dorn!

„Wer stürmt sie, die dort gleißen
Und zu ehernem Wall sich getürmt?!"
Frisch auf, Prinz Wilhelm von Preußen! —
Und Lavilette ist gestürmt!

Sieg! Sieg! — Manch' wackrer Krieger
Liegt umbreitet von Finsternis —
Stumm blickt der junge Krieger
Vom Montmartre hinab auf Paris. — —

1870

Wie fliegen im Sturme die Jahre,
Ein halb Jahrhundert und mehr!
Wer zieht im greisen Haare
Gen Frankreich heute daher?

Nicht Tausende, Hunderttausend,
Sie folgen jubelnd ihm heut';
Das ist wie ein Meer, das brausend
Aus unendlicher Tiefe dräu't!

Nicht liegt mehr auf den Wangen
Der weiche Jugendglanz,
Es hält die Schläfen umfangen
Ein weißer Lorbeerkranz.

Und ob auch die Stirn, die hehre,
Ihm golden der Reif umhegt,
Es hat doch seine Schwere
Ihr manche Spur geprägt.

So reitet er ernst und schweigend,
Ein erzgegossenes Haupt,
Ein Bild aus Tagen zeigend,
Die lang wir verschollen geglaubt.

Nun grüßt ihn die grünliche Welle
Des Rheines in rauschendem Lauf —
Nun steigen in Dämmerhelle
Der Argonnen Gipfel ihm auf. — —

Wohl muß ihm vorüber fliegen
Der Jahre beflügelte Schar,
Muß es träumend hinüber ihn wiegen
Zum Knaben im flatternden Haar —

Vorbei, wie Schatten entschweben! —
Heut ist zum Träumen nicht Raum,
Heut gilt's zur That zu erheben
Eines ganzen Volkes Traum!

Rings starret von ehernen Spitzen
Die Welt, es rollet die Luft;
Aus tausend flammenden Blitzen
Sprüht Tod, die Trompete ruft —

Ein Knattern, ein Krachen, ein Fauchen
In tödlicher Melodie!
Aus wirbelndem Rauche tauchen
Dort Türme — — Notre dame de Paris!

Glück auf, König Wilhelm von Preußen!
Ein halb Jahrhundert verrann —
Glück auf, König Wilhelm von Preußen!
Heut erfüllest du, was es begann!

Das ist's, worauf wir vertrauen:
Durch Grau'n und Finsternis
Wirst, o König, noch einmal du schauen
Vom Montmartre hinab auf Paris!

Wilhelm Jensen



Die Wacht an den Vogesen

Ich träumte von alten Zeiten,
Vom heiligen deutschen Reich,
Wo fern hinaus in die Weiten
Sein Ruhm drang Liedern gleich.

Wo als ein mut'ger Löwe
Der deutsche König stand,
Wo am blauen Rheinstrom die Möve
Noch keinen Franken fand.

Wo alle Völker schwiegen,
Wenn Deutschlands König sprach,

Wo eilend von Siegen zu Siegen
Er welsches Trotzen brach.

Wo ruhig das Blau der Vogesen
Rings schimmert ins deutsche Land,
Selbst westlich noch deutsches Wesen
Und deutsche Treu' sich fand.

Die Zeiten sind längst verschwunden.
Wie ging es den Strom hinab!
Nicht hab' ich sie wieder gefunden
Mit meinem Wanderstab.

Ich suchte wohl über dem Rheine
Nach deutscher Innigkeit,
Doch fand ich nur Leichensteine,
Verwittert vom Zahn der Zeit.

Wohl hörte ich deutsche Laute,
Doch fand ich kein deutsches Herz.
Die Schlösser, die Deutschland baute,
Verkünden nur Trauer und Schmerz.

So bin ich stets traurig gewesen,
Versunken in Wehmut und Pein;
Die Wacht in den deutschen Vogesen
Sank längst in Schlummer hinein.

Und doch muß ich immer träumen
Von jenem rosigen Grün,
Wo durch deine schattigen Bäume
Die deutsche Sonne schien.

Und ist er auch längst verklungen
Dort drüben, der deutsche Sang,

Stets ist mir's zum Herzen gedrungen,
Als ob's aus den Bergen dort klang.

Und wieder hör' ich ein Klingen,
Als rauschte der deutsche Speer;
Und wieder hör' ich ein Singen
Von den Bergen im Elsaß her.

Und wieder glänzt hell in der Sonne
Dort oben das deutsche Schwert,
Und wieder erfüllt es mit Wonne
Daheim uns am deutschen Herd.

Schau' hin, deine Träume sind Leben,
Sie nahet, die goldene Zeit;
Ich sah sie voll Jubel sich heben
In alter Herrlichkeit.

Dort oben auf jenen Höhen
Stand eben das deutsche Heer,
Noch seh' ich die Fahnen wehen
Weit über die Thäler her.

Noch hör' ich die Heldengesänge,
Erklungen bei heiliger Wacht,
Wenn oben die himmlischen Klänge
Hin drangen hinaus in die Nacht.

Und wieder seid teuere Berge
Des deutschen Namens ihr wert,
Und wieder hält gute Wache
Dort oben das deutsche Schwert.

Und wieder ist's deutsche Erde,
Und wieder sind's deutsche Höh'n;

Bald mag auch die deutsche Herde
Dort wieder weiden geh'n.

Und wieder im Abendscheine
Strahlt deine goldne Pracht,
Es funkeln hinab zum Rheine
Die Helme der deutschen Wacht.



Auf der Burg zum Stein

Es steht ein Wirtshaus an der Lahn
Zu Nassau still im Grunde,
Da hat schon manchem wohlgethan
Ein Trunk zu schwüler Stunde;
Auch ich so manches liebe Mal
Hab' einsam dort gesessen
Und beim Pokal im grünen Thal
Den Streit der Welt vergessen.

So manches Mal bin einsam ich
Aufwärts zur Burg gestiegen,
Um deren grau Getrümmer sich
Die Epheuranken wiegen.
Es glitzt im Laub der Sonnenschein,
Es flüstern rings die Bäume,
Wenn auf dem Stein ich so allein
Im Walde sitz' und träume.

Hier hat auf moos'gem Felsenplan
Auch Er so oft gestanden,
Der Großes einst an uns gethan
In allen deutschen Landen,
Er, der ein Mann wie keiner mehr,
Gewaltig ohn' Erbitten
Mit Wort und Wehr für Deutschlands Ehr'
In schwerster Zeit gestritten.

Nun wird in wieder schwerer Zeit
Ihm hier ein Mal errichtet
Zum Zeichen, daß sich weit und breit
Der Himmel klärt und lichtet,
Daß unser Volk im Aufgebot,
Von Preußens Aar geleitet,
Durch Kampf und Tod dem Morgenrot
Des Heils entgegenschreitet.

Es steht ein Denkmal an der Lahn,
Um's aller Welt zu melden:
Dies ist der Geist, der einst die Bahn
Gewiesen unsern Helden,
Dies ist der Deutschen Edelstein
Und Eckstein im Gewitter,
Wie Sonnenschein so makelrein,
Der beste deutsche Ritter.

Herm. Grieben



Die Geister der Helden

Wer reitet so spät in der stürmischen Nacht
Vorbei am gewitternden Himmel?
Sind's Geistergeschwader, entboten zur Schlacht?
Ist's wandelndes Wolkengewimmel? —
Sind Geisterschwadronen in dämmernden Reih'n,
Die Lüfte durcheilend im mondlichen Schein,
Ihr Marschall voran auf dem Schimmel!

Die Tapferen sind's aus der vorigen Zeit,
Entstiegen den dumpfigen Grüften,
Trompeten hörten sie werben zum Streit,
Da zwang sie's, den Rasen zu lüften,
Sie reiten auf Wolken im mondlichen Schein
Hoch über die Berge hinüber zum Rhein
Und reißen das Schwert von den Hüften.

Es führt sie der Blücher auf brausendem Roß,
Wie flattert sein Mantel im Winde!
Und Gneisenau folgt ihm, der treue Genoß,
Daß der Rat mit der That sich verbinde,
Und der finstere York und der schneidige Kleist
Und der Schill, und was weiß ich wie jeglicher heißt?
Sie reiten mir viel zu geschwinde!

Doch der auf dem grauen, getigerten Hengst
Gleicht Württembergs tapferem Sohne,
Der Könige Nestor vertauscht' er unlängst
Mit dem Sarkophage die Krone:
Nun reitet er wieder so frisch und so froh,
Als würf' er noch einmal bei Montereau
Bonapartes Bataillone.

Und Einen noch hab' ich mit Freuden erschaut,
Auf schwarzem, gespenstigem Pferde,
Heiß drückt er ans Herze die eiserne Braut,
Mit jugendlich froher Geberde:
Willkommen, o Körner, mein Sänger und Held!
Erstandst du vom Schlummer auf Wöbbelins Feld?
  Willkommen mit Leier und Schwerte!

So kommen die Geister wohl über den Rhein
Auf jagenden Wolken geflogen,
Tiefunten wälzt er im Mondenschein
Am Loreleifelsen die Wogen;
Sie schau'n, ob die Söhne der Väter noch wert,
Sie sorgen, daß nimmer das tapfere Schwert
  Von der Feder wird listig betrogen.

Willkommen als Helfer im heiligen Kampf,
Ihr Helden aus vorigen Tagen!
Schwebt über den Heeren im Pulverdampf,
Wenn unten die Schlachten sie schlagen,
Die Feinde zu schrecken mit Furcht und mit Graus,
Die Freunde zu stärken im blutigen Strauß,
  Und die Toten gen Himmel zu tragen!

Gerok



Alldeutschland

Was jubelt so freudig, was jauchzet so laut?
  Hussa, sei bereit nun, du schneidige Braut!
Jetzt frisch mit dem Franzen den Kehraus gemacht —

Juchheissa, 's geht vorwärts, Mac Mahon, gut' Nacht!
Beliebt noch ein Tänzlein vielleicht oder zwei?
Die boarischen Jaga san allweil dabei! —

Potz Wetter, wie stürmt's in die Reihen hinein:
Das müssen die wackren Badenser wohl sein!
Vom Bodensee her bis zu Wertheim hinab —
Jetzt setzt euch, Franzosen, all'samt nur in Trab!
Und schreit ihr nach Stärkung auf holprigem Pfad —
Es salzt Euch der Bad'ner vortrefflich das Bad!

Hei, braust das die Höhen gewaltig heran,
Wie sausender Sturmwind durch stöhnenden Tann!
Und habt ihr nach Deutschland die Finger geleckt —
Jetzt kostet, wie's „Knöpfle", das schwäbische, schmeckt!
Ihr findet die Weiber von Schorndorf noch heut' —
Die Schwaben, die Schwaben sind handfeste Leut'!

Hurra, ihr Berliner! ihr Kinder der Mark!
Euch kümmert „den Deibel" der fränkische Quark!
Was Zephyr, was Turko, was schwarzes Gesicht —:
„Nur fest uf die Weste, wir jraulen uns nicht!"
Hoch Preußen! Frisch vorwärts! entscheidet den Tag
Mit märkischem Witz und mit pommerschem Schlag!

Alldeutschland beisammen, Alldeutschland vereint —
Wer schämt sich der Thränen, vor Freude geweint?
Alldeutschland gen Frankreich für Freiheit und Recht,
Ein brüderlich Volk, und nur Freie, kein Knecht!
Alldeutschland, juchheissa, frisch über den Rhein!
Alldeutschland ins Herze von Frankreich hinein!

Gustav Gerstel



Deutsches Siegeslied

(Weißenburg)

Nun laßt die Siegsfanfaren schmettern
Und fallet ein im Jubelchor:
Denn hell aus dunkeln Schlachtenwettern
Stieg Deutschlands goldner Stern empor!

Der falsche Zauber brach in Stücke
An unsres Speeres Eichenschaft,
Dort welscher Trug und welsche Tücke,
Hie deutsche Treu' und deutsche Kraft.

Scharf habt den Adler ihr getroffen,
Ihr Schützen meines Alpenlands
Und rasch, wie eurer Felsen Schroffen,
Erklommt ihr Wall und Mauerkranz.

Gefällt die Wehr', den Schuß verhalten,
Drang an der Preuße siegesfroh:
Sie haben ihm nicht standgehalten,
Dem Bajonett von Waterloo!

Nein, als sie auf der Höhen Krone
Des deutschen Auges Blitz gewahrt,
Da hat des Cäsars Bataillone
Den Berg hinab die Flucht entschart.

Jetzt nach, Ulanen und Husaren,
Den Totenkopf am schwarzen Helm,
Wie Wetter Gottes d'rein gefahren
Auf Turkohund und Zuavenschelm!

Das Lager brennt, die Adler fallen,
Das Mordgeschütz, stumm liegt es da,
Und durch die Lüfte braust's mit Schallen:
Viktoria! Viktoria!

Felix Dahn



Deutsche Siege

Habt ihr in hohen Lüften
Den Donnerton gehört
Von Forbach aus den Klüften,
Von Weißenburg und Wörth?
Wie Gottes Engel jagen
Die Boten her vom Krieg:
Drei Schlachten sind geschlagen
Und jede Schlacht war Sieg.

Preis euch, ihr tapfern Bayern,
Stahlhart und wetterbraun,
Die ihr den Wüstengeiern
Zuerst gestutzt die Klau'n!
Mit Preußens Aar zusammen
Wie trutztet ihr dem Tod,
Hoch über euch in Flammen
Des Reiches Morgenrot!

Und ihr vom Gau der Katten,
Und ihr vom Neckarstrand,
Und die aus Waldesschatten
Thüringens Höh'n gesandt,

Ihr bracht, zum Keil gegliedert,
Der Prachtgeschwader Stoß;
Traun, was sich so verbrüdert,
Das läßt sich nimmer los.

Und die ihr todverwegen,
Von Leichen rings umtürmt,
Im dichten Eisenregen
Den roten Fels erstürmt,
Wo blieb vor euch das Pochen
Auf Frankreichs Waffenruhm?
Sein Zauber ist gebrochen,
Nachbricht das Kaisertum.

So sitzt denn auf, ihr Reiter,
Den Rossen gebt den Sporn
Und tragt die Losung weiter:
Hie Gott und deutscher Zorn!
Schon ließ der Wolf im Garne
Ein blutig Stück vom Vließ,
Die Maas hindurch, die Marne,
Auf, hetzt ihn bis Paris!

Und ob die wunden Glieder
Mit der Verzweiflung Kraft
Er dort noch einmal wieder
Empor zum Sprunge rafft:
Dich schreckt nicht mehr sein Rasen,
O greiser Heldenfürst,
Laß die Posaunen blasen
Und Babels Feste birst.

Der feigen Welt zum Neide
Dann sei dein Werk vollführt,
Und du, nur du entscheide
Den Preis, der uns gebührt!
Es stritt mit uns im Gliede
Kein Freund, als Gott allein,
So soll denn auch der Friede
Ein deutscher Friede sein.

Geibel



Deutsches Soldatenlied

Kommt der Störenfried Franzos,
Meine Deutschen, auf ihn los!
Diesmal hat's den rechten Schnitt,
Alle, alle ziehen mit.

Auf den Lügner Knall und Hieb!
An den Galgen mit dem Dieb,
Und für seine Niedertracht
Endlich ihm die Zech' gemacht!

Draufgebrannt! — das waren wir,
Durchgebrannt! — das waret ihr!
Jagt ihn Deutsche, Mann an Mann,
Wie die Mauern rücket an!

Schon wie Bruder Liederlich
Avanciert er hinter sich,
Bis er sich von Stadt zu Stadt
Nach Paris gelogen hat.

Immer, immer zugemäht,
Wo noch ein Franzose steht,
Der den Afrikanerschund
Auf uns hetzte wie den Hund! —

Bruderherz, wie blutest du! —
Laß es bluten; immerzu!
Sieh, wie unser Hauptmann ficht,
Wie es vor uns niederbricht!

Horch der Feldherr: „Sieg! und Sieg!
Gott sei Dank für solchen Krieg!"
Aber ich, Kam'rad, ich sag':
Tausend Jahr' für diesen Tag!

Seit der Deutsche so gesiegt,
Weiß die Welt, wo Deutschland liegt:
Hoch die Brust und frei die Hand,
Dir ans Herz, mein Vaterland!

J. G. Fischer



Zeit der Wunder, Zeit von Eisen

Zeit der Wunder, Zeit von Eisen,
Sei gegrüßt in feur'gem Schwung!
Jugendlust entbrennt in Greisen,
Alte Knochen werden jung.
Neu erwachen alte Lieder,
Brausen fort im Sturmeslauf;
Sel'ge Geister steigen nieder,
Und die Toten stehen auf.

Ja, erstanden aus dem Grabe
Sind der Vorzeit Helden all',
Melden sich zum großen Stabe
Bei dem alten Feldmarschall.
Seht ihr Blüchers Augen blitzen?
Schaut, sein Geist stürmt uns voran!
Potz Bombard' und Kugelspritzen —
Vorwärts, Jungens, drauf und dran!

Herrlich ruht es sich nach harter
Arbeit aus am Seinestrand.
Herrlich schaut sich's vom Montmartre —
Glaubt mir's — ins gelobte Land!
Zweimal blickt' ich auf die Zinnen
Und Paläste von Paris.
Vorwärts denn, euch zu gewinnen
Das verlorne Paradies!

Wie dem Onkel geh's dem Erben!
Vorwärts drum! Doch, Jungens wacht,
Daß die Federn nicht verderben
Wieder, was das Schwert vollbracht.
Schwöret, daß am heim'schen Herde
Sich kein Tapfrer niederläßt,
Bis vertilgt von dieser Erde
Das verfluchte Korsennest!

Vorwärts, all' ihr Kampfgenossen!
Aus den Feldern, blutgedüngt,
Schön in Halm und Helm geschossen,
Steht die Heldensaat verjüngt.

Zeit der Wunder, Zeit von Eisen,
Bring' uns goldne Zeit herein!
Noch von unsrer Enkel Weisen
Sollst du einst gesegnet sein!

Rudolf Löwenstein



Als ich Freitags gegen Abend

Als ich Freitags gegen Abend
Langsam heimgeschlendert bin,
Führte mich mein Weg gerade
An dem Oderufer hin

Übern Fischmarkt. Alle Kasten
Standen fisch- und wasserleer,
Kinder jagten laut und lärmend
Sich dazwischen kreuz und quer.

Nur an einer Stelle war es
Stumm; es regte sich kein Laut.
Und da haben aus dem Kasten
Kleine Köpfe vorgeschaut.

Ei, die „spielen Fische," dacht' ich,
Aber als ich näher sah,
Auf den Grund des Kastens blickend, —
Ratet was entdeckt' ich da?

Ärmlich, sauber doch bekleidet
Hockten ihrer Fünfe hie,

Wie in einem Nest beisammen
Und sie zupften still Charpie.

Reingewaschne Leinwandflecken
Hielt die schwache Linke fest,
Eifrig zupfte dran die Rechte,
Schweigend saß das ganze Nest.

Aus den Kinderangesichtern
Leuchtete ihr deutsches Herz,
Gleich wie wenn es ahnend fühlte
Unsrer tapfern Dulder Schmerz.

Gleich wie wenn sie mitempfänden,
Welche ernste, heil'ge Pflicht
Ihre Fingerchen vollbrachten,
Für ein Spiel galt's ihnen nicht.

Ihr Pariser Journalisten,
Die ihr frech nach Witzen späht,
Spottet, spottet über „deutsche
Volkssentimentalität!"

Daß es euch an Stoff nicht fehle,
Soll auch noch berichtet sein,
Was sich weiter hat begeben,
Denn ich warf von Münzen klein

Etliche den armen Kindern
Jetzt als Lohn des Fleißes zu.
Ihre dünnen, hellen Stimmchen
Riefen alsogleich im Nu:

„Hurra, das kommt in die Büchse,
Unterm schwarzen Kreuze dort!“
Eilig packten sie zusammen
Ihren Kram und rannten fort.

Ob sie sich geprügelt haben,
Wer einlegen es gesollt?
Immerhin! die leichten Groschen
Machten sie zu schwerem Gold.

Angeglüht vom Abendrote
Stand ich, weinend schier vor Lust.
„Deutschland, Deutschland über alles“
Klang mir's nach in tiefster Brust.

Holtei



Du, Nordsee, bist das deutsche Meer!

Buhlt auch um dich der welsche Mann
Und schleicht er lispelnd sich heran, —
Du, Nordsee, bist das deutsche Meer
Und Sturm und Klippen sind dein Heer.
Und Mann und Maus der welschen Flotte
Verfalle dir und deinem Spotte.

Sein Buhlen wirst du nicht versteh'n,
Im Sturmschritt ihm entgegengeh'n.
Und eh' er's weiß, mit Mann und Maus
Sink' er hinab in Nacht und Graus;

Und eh' er's weiß, auf deinen Riffen
Sitz' er samt seinen Panzerschiffen!

Du, deutsche Flotte, jung und klein,
Du wirst auf deinem Platze sein!
Du und dein herrlich deutsches Meer
Schlagt Wunden ihm, recht groß und schwer.
Im deutschen Meer, am deutschen Rhein
Muß „König Wilhelm" Sieger sein!

Karl Tannen



An die Deutsch-Oesterreicher

War das ein Singen und Sichbrüsten
Am Fürstentag, am Schützenfest.
Ein schwarzrotgoldnes Fahnenrüsten,
Als Deutschlands Krone schien das „best'"!
Da war in allen deutschen Gauen
Nichts deutscher als Deutsch-Österreich,
Es kam dem Stamme „an der blauen,
Der schönen Donau" keiner gleich.

Dort stand „seit Babenbergerzeiten"
Des Reiches Wehr, des Reiches Ruhm;
Wie „blühte in des Marchfelds Weiten
Der Minnesang, das Rittertum!"
Es war das „Land der Nibelungen",
Voll Licht und Sang und Glockenerz,
In tausend Liedern schon besungen —
Die Ostmark war „das deutsche Herz".

Und nun, da unter Strömen Blutes
Ganz Deutschland kämpft ums höchste Ziel,
Seht ihr dem Ringen höchsten Mutes
Nur zu wie einem Schachbrettspiel?
Verboten ist's, zu deutschen Siegen
Zu jauchzen, denn es kränkt zumal
Polacken, Czechen und Jazygen —
Auch ist die Losung ja: neutral!

Wohin verkroch sich die Gesinnung?
Noch mehr! Das „deutsche“ Herz ermißt,
Ob nicht der neuen Gau'n Gewinnung
Dem „Gleichgewicht“ verderblich ist?!
Ob nicht die alten Mauern wanken,
Wenn sich der Nachbarbau erhebt?
Auch ärgert jene, welche kranken,
Ein starker Staat, der wirklich lebt!

O Schwäche, schmachvoll, kaum zu glauben,
In wenig Jahren was geschah!
Klar wird's den Blinden und den Tauben:
Ein östlich Elsaß ist schon da!
Ein Land von halb' und viertel Czechen,
Das immer weiter sich entfernt,
Es kann zwar noch nicht slavisch sprechen,
Doch deutsch zu fühlen hat's verlernt.

O wenn der Kriegszug nicht gelänge,
Der dort nach Frankreichs Hauptstadt zieht —
Ihr Thoren, über euch erklänge
Wie furchtbar ernst das Schicksalslied!

Dann wär's auch bald mit euch zu Ende,
Ahnt ihr es denn noch nicht zur Stund'?
Es einten Frank- und Russenhände
Sich demnächst über euch zum Bund!

Es wird nicht sein — sie werden siegen,
Ihr Arm ist stark, ihr Auge wach,
Es werden ihre Fahnen fliegen
Bis auf das Tuileriendach,
Und dann vielleicht wird's anders werden,
Dann leuchtet es vielleicht euch ein:
Das stolzeste Gefühl auf Erden
Es ist und bleibt: ein Deutscher sein!

A. Meißner



Meister Erwins Heerschau

Zur mitternächt'gen Stunde
Da regt sich's zu Straßburg im Dom;
Es steigen die Bauherrn zur Zinne
Und schauen hinüber zum Strom.

Und unter ihnen der Meister
Ruft weit in das Land hinein:
„Wann kommen die Deutschen wieder,
Du alter Vater Rhein?

Wann hallt in den Gassen drunten
Der deutschen Rosse Huf?

Wann ragt in Deutschland wieder
Das Bauwerk, das ich schuf?

Wann werden die Retter kommen,
Daß endlich der Bann zerreißt,
Daß frei von welschen Banden
Sproßt wieder der deutsche Geist?“

Er rief es seit langen Jahren,
Er rief es in jeder Nacht,
Doch die Wolken zogen vorüber,
Sie hatten sein nicht acht.

Sie zogen seit langen Jahren
An Straßburgs Wällen vorbei,
Und die Deutschen schliefen und zankten —
Und Straßburg ward nicht frei.

Zur mitternächtigen Stunde
Ruft wieder der Meister einmal,
Er ruft es mit lauter Stimme
Hinauf und hinab durchs Thal.

Und horch, es regt sich und flüstert
Und bebt durch das weite Land,
Herab von Helvetiens Bergen
Bis zum fernen Meeresstrand.

Da tönt es wie freudiges Rufen
Herauf aus dem wogenden Strom,
Und über die Wälle und Zinnen,
Erklingt es hinauf zum Dom:

„Sie kommen, alter Geselle!
Es werden die Deutschen wach;
Sie kommen aus allen Gauen,
Zu sühnen die alte Schmach!

Sie haben des Zanks vergessen,
Es wallt und siedet ihr Blut;
Sie kommen und wollen sich rächen
Am welschen Übermut!“

So klingt's und es murmeln die Wellen,
Und rauschen von Gau zu Gau; —
Da bebt im innersten Grunde
Der alte steinerne Bau.

Zur mitternächtigen Stunde
Am Turme der Meister steht,
Und mit den Gesellen allen
Ins Reich hinaus er späht.

Und sieh, da gleißt und blitzt es
Und rasselt und trabt durch die Nacht:
Es zieht in langen Reihen
Herüber die deutsche Macht.

Sie ziehen in hellen Haufen,
Sie schreiten über den Rhein,
Sie wallen am Dome vorüber,
Ins Land der Welschen hinein.

Und es drängt sich und wogt und wimmelt
In endlosem Zuge nach:
Die Deutschen kommen und sühnen
Vielhundertjährige Schmach! —

Lang steht entzückt der Meister
Und schaut und lauscht hinab,
Dann steigt er mit seinen Gesellen
Herunter in sein Grab;

Dann legt er sich ruhig nieder
Am alten, deutschen Strom,
Denn deutsch ist wieder sein Boden,
Und deutsch ist wieder sein Dom!

Otto Hörth



Verschollene Erbschaft

Es tönen uns viel Namen mit sonderbarem Klang,
Als ob sie gar verschollen viel hundert Jahre lang,
Als ob sie schier vergessen schon hätt' die Gegenwart:
Nanzig und Diedenhofen, Saargmünd und Mömpelgard.

Wir lagen schlafestrunken wohl lang und unbewußt,
Blei lag uns auf den Lidern, ein Alp uns auf der Brust,
Nur manchmal murrte einer im Traume in den Bart:
Nanzig und Diedenhofen, Saargmünd und Mömpelgard.

Und manchmal nur, wenn keuchend dahin das Dampfroß lief,
Wenn „Montbéliard!" und „Nancy!" der Schaffner schnarrend rief,

„Sarreguemines — Thionville!“ — da kam's wohl, als hätt's der Wind geschnarrt:
Nanzig und Diedenhofen, Saargmünd und Mömpelgard!

Der deutsche Wind, er läßt nicht von seinem deutschen Brauch,
Wie er im Schwarzwald brauset, braust er im Wasgau auch —
Nun denn, so laßt auch ihr nicht von eurer deutschen Art,
Nanzig und Diedenhofen, Saargmünd und Mömpelgard!

Und liegt ihr noch im Schlafe, wohlan, wir sind erwacht
Und haben alter Namen und alten Klanges Acht:
Stoß in dein Horn nun, Schwager! Wir rüsten zur Erbschaftsfahrt
Nach Nanzig und Diedenhofen, Saargmünd und Mömpelgard!

Wilhelm Jensen



Zum Napoleonstage 1870

Du hast auf Lug und Trug den Thron gegründet,
Auf Frevel und Verschwendung und Gemeinheit;
Zu plumper Frechheit sank die welsche Feinheit,
Als jüngst dein Dünkel sich der Welt verkündet.

Du trafst im Wahn das Losungswort — es zündet!
Aus schwerem Schlummer weckst du Deutschlands
Einheit,
Die deutsche Treue glänzt in alter Reinheit,
Zum ernsten Gang sind Recht und Schwert verbündet.

Glücksritter, schau, wie's um dich flammt nnd wettert!
Was du mißachtet, sprießt im Sturmeswüten,
Was du gepflanzt hast, siecht und welkt entblättert.

Die Hand des Herrn woll uns hinfort behüten!
Der jüngste Kaiserthron liegt dann zerschmettert,
Ein alter Kaiserthron treibt frische Blüten! —

Gisbert Vincke



Die Schlacht von Metz

Das war eine Schlacht!
Drei Tage lang
Vom Morgen bis zur sinkenden Nacht
Der männermordende Donner kracht',
Und des Todes mähende Sichel klang.

Das war eine Schlacht!
Zwischen Kampf und Kampf
Hat der Tod je einen Rasttag gemacht,
Umnebelt vom schwebenden Pulverdampf,
Satt und übersatt
Des Blutes, das er zu gierig trank,

Vom blutigen Mähen so müd und matt,
Daß dem knöchernen Arm die Sichel entsank.

Das war eine Schlacht!
Und als des dritten Tages Gestirn
Zur Rüste ging, und von der Berge Firn
Ihren Schattenschleier senkte die Nacht,
Da lagen, Freund und Feind,
An die dreißig Tausend vereint,
Im stummen Tode friedlich gesellt —
Ein unabsehbar Leichenfeld.
Und auf das klaffende Völkergrab
Lächelt der Mond vom Sternenzelt
Schweigend des Todes Frieden herab.

Das war eine Schlacht!
Die ihr, das Vaterland
Zu schützen vor Gewaltthat und Schand',
Euch selber zum blutigen Opfer gebracht —
Ihr treuen Toten, du und du,
Die im Gefecht
Mit dem Leben besiegelt Deutschlands Recht,
Niedergemäht von des Todes Maht,
Ausgesät als des Friedens Saat,
Fahrt wohl, zur ewigen Ruh'!

Das war eine Schlacht!
Des Feindes Plan, so keck erdacht,
Zu Schanden gemacht,
Zerrissen, zerschlissen wie sein Heer!
Er selbst, nach knirschender Gegenwehr
Zurückgeworfen in die Feste Metz!
Dort fest umsponnen mit ehernem Netz,

Mit eiserner Klammer regungslos
An den Fels geschmiedet bewegungslos,
Aller Hilf' und alles Entrinnens bar,
Aufbäumend in ohnmächtigem Schmerz —
Und der deutsche Aar
Stückweis' ihm zerhackend das zuckende Herz!

Das war eine Schlacht!
Westwärts in wehender Fahnen Pracht
Mit klingendem Spiele, dran und drauf,
In nimmer aufgehaltenem Lauf
Weit, weit übern Rhein
Nach Frankreich hinein
Deutschlands Banner tragend, sein Recht und Ehr',
Im Sturmmarschtritt,
Im Siegesschritt
Wälzt gen Paris sich das deutsche Heer.

Ernst Dohm



Die Trompete von Vionville

Sie haben Tod und Verderben gespie'n:
Wir haben es nicht gelitten.
Zwei Kolonnen Fußvolk, zwei Batterie'n,
Wir haben sie niedergeritten.

Die Säbel geschwungen, die Zäume verhängt,
Tief die Lanzen und hoch die Fahnen,

So haben wir sie zusammengesprengt, —
Kürassiere wir und Ulanen.

Doch ein Blutritt war es, ein Todesritt;
Wohl wichen sie unsern Hieben,
Doch von zwei Regimentern, was ritt und was stritt
Unser zweiter Mann ist geblieben.

Die Brust durchschossen, die Stirn zerklafft,
So lagen sie bleich auf dem Rasen,
In der Kraft, in der Jugend dahingerafft, —
Nun, Trompeter, zum Sammeln geblasen!

Und er nahm die Trompet', und er hauchte hinein;
Da, — die mutig mit schmetterndem Grimme
Uns geführt in den herrlichen Kampf hinein, —
Der Trompete versagte die Stimme!

Nur ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz
Entquoll dem metallenen Munde;
Eine Kugel hatte durchlöchert ihr Erz, —
Um die Toten klagte die wunde!

Um die Tapfern, die Treuen, die Wacht am Rhein,
Um die Brüder, die heut gefallen, —
Um sie alle, es ging uns durch Mark und Bein,
Erhub sie gebrochenes Lallen.

Und nun kam die Nacht, und wir ritten hindann,
Rundum die Wachtfeuer lohten;
Die Rosse schnoben, der Regen rann —
Und wir dachten der Toten, der Toten!

Freiligrath



Die Rosse von Gravelotte

Heiß war der Tag und blutig die Schlacht,
Kühl wird der Abend und ruhig die Nacht.

Droben vom Waldsaum nieder ins Thal
Dreimal schmettert Trompetensignal;

Ladet so laut und schmettert so hell,
Ruft die Dragoner zurück zum Appell.

Truppweis, in Rotten, zu dreien und zwei'n,
Stellen die tapferen Reiter sich ein.

Aber nicht alle kehren zurück,
Mancher liegt da mit gebrochenem Blick.

Kam zur Reveille frisch noch und rot,
Liegt beim Appell bleich, blutig und tot.

Ledige Rosse, den Sattel leer,
Irren verwaist auf der Walstatt umher.

Doch der Trompete schmetternd Signal
Ruft aus der Ferne zum drittenmal.

Schau, und der Rappe, dort spitzt er das Ohr,
Wiehernd wirft er die Nüstern empor.

Sieh, und der Braune gesellt sich ihm bei,
Trabt ihm zur Seite wie sonst in der Reih'.

Selber der blutige Schimmel, so müd,
Hinkt auf drei Beinen und reiht sich ins Glied.

Truppweis in Rotten, zu dreien und zwei'n,
Stellen die ledigen Rosse sich ein.

Rosse wie Reiter versteh'n den Appell,
Ruft die Trompete, so sind sie zur Stell'.

Über dreihundert hat man gezählt,
Rosse, zu denen der Reitersmann fehlt.

Über dreihundert, o blutige Schlacht,
Die so viel Sättel hat ledig gemacht!

Über dreihundert, o tapfere Schar,
Wo bei vier Mann ein Gefallener war;

Über dreihundert, o ritterlich Tier,
Ohne den Reiter noch treu dem Panier!

Wenn ihr die Tapfern von Gravelotte nennt,
Denkt auch der Rosse vom Leibregiment!

Gerok



An der Mosel

Wo der Mosel dunkle Wellen
Um ihr felsig Ufer schwellen,
Schweigt zum drittenmal die Schlacht
Und die feuchten Winde tragen
Lobgesang und Totensagen
Fernverhallend durch die Nacht.

Unsre Siegesbanner wogen,
Doch die Bahn, die sie durchflogen,
Ist von teurem Blute rot;
Wo der Eisenregen sprühte,
Sank in Garben, ach, die Blüte
Unsrer Jugend in den Tod.

O wie viel verwaiste Herzen
Nennen euch hinfort mit Schmerzen,
Mars la Tour und Gravelotte!
Bleiche Frau'n, zum Tod bekümmert,
Bräute, deren Glück zertrümmert,
Greise Mütter, tröst' euch Gott!

Aber euch, ihr treuen Toten,
Sei der Brüder Schwur entboten,
Zorn'ge Thränen rinnen drein:
Nimmer soll, das ihr vergossen,
Euer Blut umsonst geflossen,
Nimmer soll's vergessen sein!

Eures heil'gen Willens Erben
Schwören wir auf Sieg und Sterben
Treu zu steh'n in Wacht und Schlacht;
Keiner soll der Rast gedenken,
Noch das Schwert zur Scheide senken,
Bis das große Werk vollbracht;

Bis des Erbfeinds Trutz vernichtet,
Bis das Bollwerk aufgerichtet,
Das die Zukunft schirmt der Welt,

Und mit rauschendem Gefieder
Über euren Gräbern wieder
Deutschlands Aar die Grenzwacht hält.

Geibel



Am dritten September

Nun laßt die Glocken
Von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken
Im Jubelsturm!
Des Flammenstoßes
Geleucht facht an!
Der Herr hat Großes
An uns gethan.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Es zog von Westen
Der Unhold aus,
Sein Reich zu festen
In Blut und Graus;
Mit allen Mächten
Der Höll' im Bund;
Die Welt zu knechten,
Das schwur sein Mund.
Furchtbar dräute der Erbfeind.

Vom Rhein gefahren
Kam fromm und stark

Mit Deutschlands Scharen
Der Held der Mark.
Die Banner flogen
Und über ihm
In Wolken zogen
Die Cherubim.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Drei Tage brüllte
Die Völkerschlacht,
Ihr Blutrauch hüllte
Die Sonn' in Nacht.
Drei Tage rauschte
Der Würfel Fall
Und bangend lauschte
Der Erdenball.
Furchtbar dräute der Erbfeind.

Da hub die Wage
Des Weltgerichts
Am dritten Tage
Der Herr des Lichts
Und warf den Drachen
Vom güldnen Stuhl
Mit Donnerkrachen
Hinab zum Pfuhl.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Nun bebt vor Gottes
Und Deutschlands Schwert
Die Stadt des Spottes,
Der Blutschuld Herd!

Ihr Blendwerk lodert,
Wie bald! zu Staub
Und heimgefodert
Wird all ihr Raub.
Nimmermehr dräut uns der Erbfeind.

Drum laßt die Glocken
Von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken
Im Jubelsturm!
Des Flammenstoßes
Geleucht facht an!
Der Herr hat Großes
An uns gethan.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Geibel



Des deutschen Knaben Tischgebet

Das war einmal ein Jubeltag!
Bei Sedan fiel der erste Schlag:
Mac Mahon war ins Garn gegangen,
Der Kaiser und sein Heer gefangen,
Und pfeilschnell flog die Siegespost
Am Draht nach Süd und Nord und Ost,
Da gab's ein Jubeln ohne Maßen,
Von Flaggen wogten alle Straßen.
Vieltausendstimmig scholl Hurra,
Und waren noch Kanonen da,
So schoß man auch Viktoria.

Doch jedenfalls die Wacht am Rhein
Ward angestimmt von groß und klein,
Denn auch durch der Unmünd'gen Mund
Wird Gottes Lob von alters kund.

Und einer von den kleinsten Jungen,
Der hat am lautsten mitgesungen:
Die bunte Mütze auf dem Ohr,
Die Höslein flott im Stiefelrohr,
Marschiert er wacker mit im Chor,
Beteiligt sich den Morgen lang
An jedem Schrei und jedem Sang;
So wichtig nahm's der kleine Wicht,
Als ging's ohn' ihn entschieden nicht,
War so mit Leib und Seel' dabei,
Als ob er selbst die Rheinwacht sei. —
Hat drum den Glockenschlag vergessen
Und kam zu spät zum Mittagessen.
Mit heißen Wangen, rotem Kopf,
Mit offner Brust, verwehtem Schopf,
Erscheint er endlich siegesmatt —
Die andern waren halb schon satt —
Grüßt obenhin, setzt sich zu Tisch
Und greift nach seinem Löffel frisch.

Jedoch der biedere Vater spricht:
„Fritz, ungebetet ißt man nicht!"
Worauf mein Fritz vom Stuhl ersteht,
Die Hände faltet zum Gebet,
Und, weil sein Kopf noch stark zerstreut,
Gibt's, wie der Geist ihm just gebeut.

Spricht: „Lieber Gott, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!
Amen.“

Gerok



Der 2. September 1870

Was kommt wie Donnergedröhne daher,
Was zittert die Erde, was braust das Meer,
Was rollt und grollt in den Lüften?
Aufklafft der Boden, — im Purpurkleid,
Die versunkene deutsche Herrlichkeit,
Sie steigt empor aus den Grüften!

Jahrhunderte gingen — und sie lag
Verschollen, verschüttet in Schimpf und Schmach,
Da läuten die Osterglocken!
Heut ist ihr Auferstehungstag,
Heut blitzen sie wieder im Sonnentag
Konradins goldflatternde Locken.

Wohl bleichten sie, seit Frankreichs Hand
Tief drunten am welschen, am treulosen Strand
Sie vom Schafott ließ fallen;
Wohl bleichten sie lang, im fremden Gau,
Die Kaiserlocken, drum sehen wir grau
Heut aus der Gruft sie wallen.

Zwei Gipfel ragen im Schwabenland,
Sie künden empor mit deutender Hand

Des deutschen Reiches Geschichte:
Der öde Staufen im Abendglanz,
Der Hohenzollern im Zinnenkranz
Vergoldet vom Morgenlichte!

Das ist der wahre Kyffhäuserberg,
Dort hielt die geheime Wacht der Zwerg,
Dort krächzen die fränkischen Raben.
Aufspringt sein Thor — im Purpurkleid
Die versunkene deutsche Herrlichkeit
Steigt auf, die nimmer begraben.

Wie Schauer kommt's durch die Morgenluft,
Als tauche ein drohend Gespenst aus der Gruft,
Aus zerstiebter Gebeine Haufen — —
Wohl braust es, als seien Geister erweckt,
Daß ein Zoller an Frankreich die Rache vollstreckt,
Das Gericht für den letzten der Staufen!

Wilhelm Jensen



Aus den „12 Sonetten. 1870"

Dann ist kein leeres Wort das Vaterland;
Dann ist es Mutter, Gattin, Kind und Herd
Was uns das Leben Höchstes nur bescheert,
Umfaßt's mit eines einzigen Namens Band.

Die Heimat ist bedroht an seinem Rand,
Die Freiheit, Ehre, jeder Lebenswert,
Und ungeschriebenes Gesetz bewehrt
Zum Schutze solcher Güter jede Hand.

Und wer nicht kehrt — zahlt der Natur den Zoll,
Wie der, den Krankheit früh entrafft der Erde.
Doch uns verbleibt es, ihm gedächtnisvoll

Als Denkmal zu erhöh'n — d'ran die Beschwerde
Des Grames sich in Dank verwandeln soll:
Daß Deutschland würdig solcher Opfer werde.

Wilhelm Jensen



Großmutting, hei is dod!

Twei Fruen sitten an'n Füerhird,
De Ollsch is still und gemaud,
Dat Mäten äwerst vör Bangen friert,
Wo bewert dat junge Blaud!

„Großmutting, hork! — Hest hürt, hest hürt?
Dor kloppt wat an de Dör.
Großmutting, ach, mi friert, mi friert,
Min Hart is gor tau swer." —

„„Wees ruhig still; dat is de Wind,
De schüddelt den Appelboom;
Giww di gefangen, leiwes Kind,
Denk, 't is en sweren Droom."" —

„Ne, ne! Dat kloppt, dat kloppt hir an!"
Dat Mäten springt in En'n,
Rut ut de Dör; dor steiht en Mann,
Den Mann, den süll sei ken'n. —

„Ja, ja! — En Breiw? en Breiw för mi?
Giww her! giww her! giww rasch!“
Hei halt em rut: „„Hei is an di““,
Rut ut sin Schicksalstasch.

Un as hei nu den Breiw ehr giwwt,
Dunn wenn't s'em üm un üm:
„Großmutting, dat 's nich sine Schrift
Un ik weit woll, worüm.“

Sei breckt den Breiw, ob hei lewt oder ob —
De Breiw föllt in ehren Schoot,
Sei smitt de Schört sik äwer den Kopp:
„Großmutting, hei is dod.“

Fritz Reuter



Der tote Soldat

Auf fremder, ferner Aue
Da liegt ein toter Soldat,
Ein ungezählter Vergeßner,
Wie brav er gekämpft auch hat.

Es reiten viel Generäle
Mit Kreuzen an ihm vorbei,
Denkt keiner, daß, der da lieget,
Auch wert eines Kreuzleins sei.

Es ist um manchen Gefallnen
Viel Frag' und Jammer dort,

Doch für den armen Soldaten,
Da gibt's nicht Thränen, noch Wort.

Und ferne, wo er zu Hause,
Da sitzet im Abendrot
Ein Vater voll banger Ahnung,
Und spricht: „Gewiß ist er tot!"

Da sitzt die weinende Mutter,
Die seufzet laut: „Gott helf!
Er hat sich angemeldet:
Die Uhr blieb steh'n um Elf."

Dort starrt ein blasses Mädchen
Hinaus in das Dämmerlicht:
„Und ist er dahin gestorben,
Meinem Herzen stirbt er nicht!"

Drei Augenpaare schicken,
So heiß das Herz es kann,
Für den geliebten Toten
Die Thränen zum Himmel hinan.

Und der Himmel nimmt die Thränen
Im schimmernden Wölkchen auf
Und führt es zur fernen Aue
Hinüber in raschem Lauf,

Gießt dann aus der Wolke die Thränen
Aufs Haupt des Toten als Tau,
Daß er unbeweint nicht liege
Auf fremder, ferner Au.

J. G. Seidl



Totenklage

Du blasser Stern in blauer Höh',
Was blickst du traurig nieder?
Umfängt die Welt voll Schönheit nicht
Der weichen Nacht Gefieder?

„Manch treues Blut im Sande ruht,
Ich schaue auf Saarbrücken;
Zu Tod härmt sich sein Mütterlein,
Wer soll ihr's Aug' zudrücken?"

Was hängst du's Köpfchen wehmutvoll,
Blaublümlein an dem Weiher?
Es tropft dein Äuglein thränenschwer,
Als wär's zur Totenfeier.

„Ich weine, daß manch guter Gesell
Bei Metz liegt vor den Schanzen,
Mit dem sein Feinslieb nimmermehr
Wird unter der Linde tanzen."

Was klagest du so bitterlich,
O Nachtigall, du kleine?
Was schwillt dein Sang das Feld entlang,
Entlang am blühenden Raine?

„Ich klage, daß manch tapfrer Held
Um Sedan liegt begraben,
Daheim vergeht in Schmerz sein Weib
Mit blassen Mädchen und Knaben."

O Stern und Blum' und Nachtigall,
O laßt mit euch mich klagen,

Und laut hall' unsre Klage nach
Bis zu den fernsten Tagen.

Wer sagt sie aus, wer klagt sie aus,
Des Vaterlandes Schmerzen?
Schlaf wohl, schlaf wohl, vielteure Schar,
Du schläfst in seinem Herzen!

K. Elze



Den Trauernden

O weine nicht,
Wenn blitzschnell, wie vom Wetterschlage
Die süße Hoffnung deines ganzen Lebens,
Die Stütze deiner alten Tage
Zusammenbrach, nun deine Hand,
Dein Mund den teuren Liebling sucht vergebens,
Den Sohn! Er starb fürs Vaterland.
O weine nicht!

O weine nicht,
Wenn, der als Gatte dir zu eigen,
In treuer Liebe innig dir verbunden,
Wenn deines Lebens höchster Schmuck muß neigen
Das edle Haupt, fernab von Feindes Hand
Dahingestreckt, nicht achtend seiner Wunden,
Dich segnend, stirbt den Tod fürs Vaterland.
O weine nicht!

O weine nicht,
Wenn dich die Kinder fragen,
Weshalb der Vater bliebe gar so lange,
Er müsse wieder auf dem Arm sie tragen,
Um ihren Nacken legen seine Hand,
Damit sie küssen könnten seine Wange —
Die schon erblich im Tod fürs Vaterland.
O weine nicht!

O weine nicht,
Ob sich des Herbstes Stürme wild erheben,
Sich türmet hoch die unglücksschwangre Welle
Und den Pilot verschlingt, dem du gegeben
Dein Lebenssteuer in die treue Hand,
Der statt der Myrthe nun die Immortelle
Umarmt im Tode treu fürs Vaterland. —
O weine nicht!

O weinet nicht,
Ob ihr das teuerste auch habt verloren!
Gewaltig schon die neuen Zeiten kreisen,
Und Großes wird in Schmerzen nur geboren.
Der Lorbeer reicht der Palme schon die Hand,
Und herrlich, neugestählt durch Blut und Eisen,
Ersteht zum höchsten Glanz das Vaterland.
Drum weinet nicht,
Denn die für solchen Preis sich hingegeben,
Sie sterben nicht, sie werden ewig leben!

A. Duncker



Weltrepublikaner

Wir waren einig, wie noch nie wir waren,
Wir schlugen Schlachten, wie noch nie geschlagen;
Wo ist der Feind, der künftig noch wird wagen
Zu zupfen uns an unsers Bartes Haaren?

Da kommt dies Lumpenpack dahergefahren
Und schreit: „Haltein: laßt ab vom wilden Jagen!
Der Kaiser fiel; ihr sollt nicht Waffen tragen
Wider die Republik und ihre Scharen!“

Ei sät ihr Unkraut aus in unsern Weizen,
Ihr heimatlosen Weltrepublikaner,
Die Friede schrei'n, um Bürgerkrieg zu machen?

Nehmt euch in acht mit eurem frechen Spreizen,
Wir sind just nicht bei Laune, Zukunftbahner,
Euch diesmal wie bisher nur — auszulachen!

Osw. Marbach



Den Vermittlern

Wie wird nun plötzlich, da wir siegen,
Der Friedensstifter Herz so warm!
Seht, wie die Diplomaten fliegen!
Das regt sich wie ein Bienenschwarm.

O schön, daß euch vor all dem Blute,
Vor diesem Kriegesbrande graut!

Doch warum mit so kühlem Mute
Habt ihr dem Frevler zugeschaut?

Dem Frevler, der die Feuerbrände
Frech drohend wider Preußen schwang?
Der unserm König in die Hände
Das Schwert durch Lug und Kränkung zwang?

Er lechzte heiß nach Preußens Falle,
Auf Rach' und Raub war's abgeseh'n;
Ihr saht es klar, ihr wußtet's alle,
Und ließt den Frevel doch gescheh'n.

Warum hat eure mächt'ge Stimme
Ihm nicht zur rechten Zeit gewehrt?
Wer wies von euch in heil'gem Grimme
Zur Ruh' ihn mit erhobnem Schwert?

Ihr ließt uns ohne Kampfgenossen.
Allein, mit Brüdern gleichen Bluts,
Die sich uns freudig angeschlossen,
So wagten wir's getrosten Muts;

Und wollen, wie wir ausgezogen,
Auskämpfen auch den Kampf allein,
Und um den Kampfpreis nicht betrogen
Durch unerbetne Mittler sein.

H. Virhoff



Si vis pacem, para bellum

Wenn nur der gute deutsche Bund noch wär',
Dann schritten stets wir in des Friedens Gleisen,
Wie aber ständ' es dann um Deutschlands Ehr'?

Den faulen Frieden mögen andre preisen,
Elihu Burritts Schleppenträger sein,
Ich lobe mir das scharfe, blanke Eisen.

Von Schmach und Schande wäscht's die Völker rein,
Es kommt im Schlachtendrang dahergefahren,
Und strahlt im Kampf wie blut'ger Nordlichtschein!

Das Schwert allein schützt unsres Hauses Laren,
Der Kämpfer Stand ist ein geweihter Orden,
Und sein Gebet sind schmetternde Fanfaren.

Was wär' aus unserm Vaterland geworden?
Was wäre Deutschland ohne Preußens Heer?
Bei Düppel schlug's titanenhaft den Norden.

Für Deutschlands Einheit hob es seinen Speer
Und siegte, Spartern gleich, in heißen Schlachten,
Wann that ein deutscher Stamm für Deutschland mehr?

Wir sah'n des Vaterlandes Sterne nachten,
Doch nicht in Sans-souci schlief Preußens Fritz,
Sein Geist und seine greisen Feldherrn wachten.

Sie senkten ihres Aug's und Geistes Blitz
Stolz in die Seelen ihrer Epigonen,
Und sah'n herab von Wodans heil'gem Sitz.

Nicht länger soll das deutsche Volk mehr fronen,
Das früher Spielball fremder Herrscher war,
In Hohenstaufenfülle soll es thronen!

Und seine Schwingen hob der Preußenaar,
Da floh'n die nimmersatten fränk'schen Geier,
Und ringsum ward der Himmel licht und klar.

Der Sonne Glanz durchbrach den Wolkenschleier,
Die deutsche Kraft kann sich zusammenfassen,
Und aller Männer Herzen klopfen freier,

Ja, Ein Gefühl durchdrang die starren Massen,
Schon schlägt die Lohe himmelan empor,
Im Freiheitsdrang erstarb der Stämme Hassen.

O Vaterland, tritt allen Völkern vor,
Dein Banner halte hoch im Kampfeswetter,
Und jubelnd schall' es in der Enkel Ohr:

„Das deutsche Heer allein war Deutschlands Retter!"

H. Zeise



Nur kein Diplomat

An den Grafen B.

Und kommt's an dich, so mach uns froh,
Und thu die letzte That,
Und schreib die Zech' auf Folio —
Nur sei kein Diplomat!

Den Welschen nimm, so viel dir lieb,
Gib uns den deutschen Staat!
Sack' ein, teil aus und nimm und gib,
Nur sei kein Diplomat!

Und reden dir die andern drein
Und säßen gern im Rat,
So lade sie zum — Gastmal ein,
Nur sei kein Diplomat!

Sei starr, sei zäh, du kannst's gottlob!
Und wenn dir einer naht,
Sei grob, sei ganz unmenschlich grob,
Nur sei kein Diplomat!

Carl Schönhardt



Lied der deutschen Soldaten im Elsaß

Im Elsaß über dem Rheine,
Da wohnt ein Bruder mein;
Wie thut's das Herz mir pressen,
Er hat es schier vergessen,
Was wir einander sein.

Mein armer, guter Bruder,
Hast du dich denn verwelscht?
Geraubt von den Franzosen,
Trägst du die roten Hosen —
Ist auch dein Herz verfälscht?

Horch auf! Sie ist nun kommen,
Die lang ersehnte Zeit:
Wir haben nun ein Deutschland,
Ein einig starkes Vaterland,
Vorbei ist Zank und Streit.

Und dich auch haben wir wieder,
Komm, Bruder, komm nur her!
Du bist mit Blut erstritten,
Du bleibst in unsrer Mitten,
Wir trennen uns nimmermehr!

Wer hat das Lied gesungen?
Wer hat das Lied erdacht?
Ein Pommer und ein Schwabe,
Die gute Kameradschaft haben
In der Schlacht und auf der Wacht.

Berthold Auerbach



Straßburg

Straßburg, du Stadt am Rheine,
Wie lang lagst du im Bann!
Du Wunderschöne, du Feine,
Dein Ehrentag bricht an.

Dem Reich warst du entrissen
Durch Arglist und Verrat;
Es mahnt uns das Gewissen,
Zu sühnen die schnöde That.

Du standst im Witwenschleier
Betrübt und ungeehrt;
Jetzt kommt ein alter Freier,
Der wirbt dich mit dem Schwert.

Er wird dich wohl erwerben
Mit seiner tapfern Hand,
Und müßt' auch rot sich färben
Dein Schleier und dein Gewand.

Er kommt, um dich zu minnen
Mit scharfem Schwertesstreich;
Er wird dich neu gewinnen
Dem neu erstandnen Reich.

Dann wirst in neuem Glanze
Du strahlend wieder sein
Eine Blume in dem Kranze
Der deutschen Städt' am Rhein.

Kladderadatsch



Sturm auf Straßburg

Straßburg, ach! in deinen Flammen
Schmiedet Deutschlands Volk zusammen
Mit der Schwerter grimmem Streich'
Neu sein einig großes Reich.

Aus dem düstern Feuerreigen
Deine Türme seh' ich steigen:

Schon umbraust vom Glutenstrom
Ward zur Esse auch dein Dom.

Eine Glocke hör' ich dröhnen
Bang und tief in Klagetönen:
Von des Münsters hohem Turm
Feuer läutet sie und Sturm.

Münster Straßburgs, sollen fallen
Weh'! zertrümmert deine Hallen?
Drein geschleudert hat den Brand
Weinend selbst das Vaterland.

Engel schwebet, rettet Geister,
Schirme du, erhab'ner Meister,
Deutschlands Tempel, deinen Ruhm,
O Erwin, dein Heiligtum.

Stürmet, Brüder! ob ihr klaget,
Vor des Opfers Größe zaget:
Um den Dom in Sturmesnacht
Halten Himmelsgeister Wacht.

Dann soll Straßburgs Glocke dröhnen
Hell und hoch in Feiertönen,
Läuten ein mit Festgeläut
Deutschlands neue Herrlichkeit.

Schmiedet, schmiedet! schwingt das Eisen,
Laßt die Funken sprüh'n und kreisen,
Daß ihr's meisterlich vollbringt,
Daß des Reiches Werk gelingt.

Ja! aus Straßburgs Asche glühend,
Neu in Heldenglut erblühend,
Wird's zu lichten Ruhmeshöh'n
Als ein Phönix aufersteh'n.

Schönster Tag von Deutschlands Tagen,
Wenn die letzte Schlacht geschlagen,
Auf das Münster pflanzen wir
Unser wallend Reichspanier.

Ferd. Gregorovius



Straßburg unser!

Nun frisch an deine Glocken,
Rasch, Glöckner, auf den Turm!
Nun laß sie hell frohlocken,
Nun, Glöckner, läute Sturm!
Es zog ein Sturm der Schmerzen
Durchs teure Vaterland —
Zum Jubelsturm der Herzen
Nimm jetzt den Strang zur Hand!

Horch, wie die Glocken schallen
Ins deutsche Reich hinein!
Wie stolz die Fahnen wallen
Vom Niemen bis zum Rhein!
Wir faßten dich ums Mieder,
Wir holten dich geschwind —:
„Da, Mutter, hast du wieder
Dein teures Schmerzenskind!"

Wie schließt dich in die Arme
Bewegt Germania,
Nachdem in tiefem Harme
Sie lang ins Aug' dir sah:
„Und schwimmt dein Aug' in Thränen,
Bald flammt es auf in Lust —
Ich riß aus Tigerzähnen
Dich an die Mutterbrust!

Du birgst, als ob dir graute,
Das Haupt in dein Gewand?
Es sind dieselben Laute,
Die einstens du gekannt!
Und wie durch dreiste Diebe
Auch alles ward gefälscht —
Du fühlst die Mutterliebe,
Dein Herz ist nicht verwelscht!

Hörst du die hellen Klänge?
Vorbei der Feinde Spott!
Nun schallt, ihr Lobgesänge:
„Ein' feste Burg ist Gott!"
Dies Lied, es sang dir Luther,
Der auch für dich einst stritt, —
O horch, nun singt's die Mutter,
Und du, du sing' es mit!

Dank, Dank, dem Herrn da droben
Mein Kind ist wieder mein!
Er hat mich hoch erhoben
Nach langer, langer Pein!

Drum frisch an deine Glocken,
Rasch, Glöckner, auf den Turm!
Nun laß sie hell frohlocken,
Nun, Glöckner, läute Sturm!“

Gustav Gerstel



Kranichzug

Herbstabend hat sich sonnig rings ergossen,
Die Herden ziehen heim, des Landmanns Pflug,
Hoch in der Luft, von feuchtem Glanz umflossen,
Bewegt sich schattenhaft ein Kranichzug.

Nur Einer bleibt zurück von den Genossen,
Den es noch jetzt hoch durch die Wolken trug,
Ein Jäger hat den Flügel ihm durchschossen,
Er flattert noch, wenn auch gelähmt sein Flug.

Doch müd muß er auf einen Baum sich senken,
Er blickt den Fluggenossen nach mit Schmerz,
Die um ihn unbekümmert weiter lenken

Zu reichen Lorbeerhainen südenwärts.
Der Zug verschwand, es dunkelt — und mein Herz
Es mußte trauernd Österreichs gedenken.

Frankl



Am Achensee

Hoch über die Alpen braust der Sturm,
Wild kommen die Wolken geflogen,
Das Wettergeläute schallt vom Turm,
Im Achensee rauschen die Wogen.

Da kracht der Donner, daß laut im Chor
Die Berge widerhallen,
Und dort — dort zucket die Flamm' empor:
Der mächtigste Baum ist gefallen.

So traf den Empereur der rächende Strahl,
Versengt' ihm des Stolzes Mähne,
Und jauchzend verkünden es Berg und Thal,
Daß Staub ihm füllet die Zähne.

Te Deum laudamus! — doch leider muß
Beim Jubel ich heimlich grollen:
Nicht darf Tirol, den Brüdern zum Gruß,
Die Fahne Hofers entrollen.

Es ballt sich die Faust! der Stutzen ruht,
Der anno neune geschossen,
Daß rot der Inn von des Galliers Blut
Hinab gen Aspern geflossen.

Und liegt auch der Stutzen jetzt im Bann,
Bald steiget der Morgen hernieder,
Wo auch wir marschieren, Mann für Mann,
Anreihen den Brüdern die Glieder.

Die Wetter verzogen, der Abend rein,
— Ein Donner murrt noch von ferne, —

Froh seh' ich steigen am deutschen Rhein
Der Zukunft heilige Sterne.

Ad. Pichler



Prolog

Als wir bekränzt das Bild des Patrioten,
Deß Grab ein Hort des Rheins, des deutschen Strands,
Den Fluch betrauernd mit dem großen Toten,
Des thatenlos entzweiten Vaterlands —
Wohl ahnten wir, daß neue Sterne blinken,
Doch nicht, daß, eh' ein Jahr hinuntergeht,
Im Strom der Seine die deutschen Rosse trinken,
Auf Straßburgs Zinnen Deutschlands Banner weht! —

All=Deutschland ist erwacht — im Siegesklange
Umtönt das Träumervolk die erz'ne Wehr —
Die Welt erstaunt — in raschem Waffengange
Stieß es ins Herz des Übermuts den Speer.
In Bande schlug's den Rest, der fluchend wimmert,
Den Rest der fränk'schen Fechterlegion,
Und unter seinen Siegstrophä'n erschimmert
Ein Kaiserhaupt und ein geborstner Thron.

Doch — während siegberauscht die Herzen klopfen,
Tränkt deutschen Blutes Strom besiegte Gau'n.

Wer zählt, wie viele Millionen Tropfen
Die Rebenhügel der Champagne betau'n?
Wer zählt die Edlen, die den roten Bächen
Des Siegs gemischt ihr Herzblut, rieselnd lind,
Und wer die andern Herzen, die da brechen
Um jene, welche dort verblutet sind?

Beträuft von ungezählten Mutterthränen
Ist jedes Blatt im stolzen Lorbeerkranz:
Und während wir dem Siegesjubel frönen
In Festeslust und lichtem Lebensglanz,
Wallt unabsehbar lang die Schar der bleichen,
Entseelten Helden in die Nacht hinab —
Uns labt das Erbe von erstrittnen Reichen,
Und jene, die's erstritten, kaum ein Grab.

O deutsches Blut! wie liebtest du zu hadern,
Dich zu befehden sonst in blinder Wut!
Zusammen quollst aus allen deutschen Adern
Du nun versöhnt in eine Purpurflut.
Im Lagerzelt, in dumpfen Lazarethen,
Da fand der Bruder seines Bruders Hand,
Und siegesfroh begrüßt' in Todesnöten
Sein brechend Aug' ein einig Vaterland.

Der Märker hat den Bayer treu gefunden —
Verstummt ist im Gewühl, im Schwertgeklirr,
In Siegesjubelklang, bei Blut und Wunden,
Uralter Zwietracht Wortgezänk. — Und wir?
Wie stands mit uns in Deutschlands Schlachtentagen?
„Neutral" war Östreichs Hand und Östreichs Erz —

Neutral? nicht ganz! das Herz hat mitgeschlagen,
Das Herz Deutschösterreichs, das deutsche Herz!

Und fragen deutsche Brüder: Wo gewesen
Seid ihr, als der Entscheidung Stunde schlug,
Als rings, den tausendjähr'gen Bann zu lösen,
Germania nach ihren Söhnen frug,
Als sich in Siegesfreude, Todesnöten,
Verjüngt das deutsche Volk, das deutsche Reich?
Wir sagen, frei die Stirn von Schamerröten:
Deutschösterreich war mitten unter euch!

Der wackre Stamm, der deutsches Eisen hämmert,
Bei Gott, der Stamm ist kein Thumelicus!
Schon als es nicht getagt, nur erst gedämmert,
Flog nordwärts frei so mancher deutsche Gruß.
Nicht ist's der erste, welcher heut' der Grenzen
In Treue spottet — und, so wahr im Schein
Der deutschen Sonne auch die Alpen glänzen,
Es wird nicht unsrer Grüße letzter sein.

Hamerling



Trinkspruch

Stoßt an im Saft der besten Reben!
Stoßt an: Land Mecklenburg soll leben,
Land Mecklenburg mit Schwert und Pflug!
Die Perle gab es uns der Frauen
Und jenes Paar mit greisen Brauen,
Das unsres Ruhmes Schlachten schlug.

Schon wallt sie längst im Paradiese,
Die hohe Königin Luise,
Die Deutschlands starken Hort gebar,
Doch flammend stets in tausend Herzen,
Wie sie zur Zeit der Schmach und Schmerzen
Der Engel ihres Volkes war.

Und wollt ihr nach den Helden fragen:
Vom Marschall Vorwärts laßt euch sagen,
Dem blanksten Schwert des Vaterlands;
Die Welt durchhallten seine Siege,
Doch nie zu Rostock seiner Wiege
Vergaß der Greis im Lorbeerkranz.

Den andern kennt ihr auch, den Alten,
Der hoch und ernst, die Stirn in Falten,
Ein Hüter wacht an Preußens Thron.
Das ist des Kriegsgotts Wagenlenker,
Das ist der kühne Schlachtendenker,
Der Schweiger Moltke, Parchims Sohn.

Drum stoßt im Saft der besten Reben,
Stoßt an: Land Mecklenburg soll leben,
Land Mecklenburg mit Schwert und Pflug!
Die Perle gab es uns der Frauen,
Und jenes Paar mit greisen Brauen,
Das unsres Ruhmes Schlachten schlug!

Geibel



Aus den „Liedern aus Frankreich"

Wir saßen am Grabenhange
Und horchten im Dämmerschein
Unsrer Leute kunstlosem Gesange —
Sie sangen die Wacht am Rhein.

Bisweilen nur kam dazwischen
Ein Schuß herübergedröhnt,
Auch ab und zu wohl ein Zischen —
Doch waren wir lang dran gewöhnt.

An den goldenen Wolkensäumen
Verblich der funkelnde Rand,
Eine Stunde war's, zu träumen
Von den Lieben im Heimatland.

Und träumerisch sprach er leise
Von unserer Wacht am Rhein,
Es schlich wohl von drüben die Weise
In seine Gedanken sich ein.

„Halt' ich für meinen Jungen,"
Sprach er, „doch mit hier Wacht,
Daß endlich aus Dämmerungen
Ein voller Tag ihm lacht.

Daß nicht sein Blut er vergießen
Einst muß fürs Vaterland,
Daß glücklich er genießen —"
Abbrechend drückte die Hand

Aufs Herz er schweigsam und legte
Den Kopf zurück an den Wall,

Während stumm sich im Herzen mir regte
Seiner Worte Wiederhall.

Er schwieg noch immer; ich sandte
Einen Blick durch die dämmernde Rund',
Eh' ich fragend mich zu ihm wandte —
Da starb das Wort mir im Mund' —

Was fühlt ich's plötzlich klopfen
In der Brust so wahnsinnstoll?
Was war's für ein roter Tropfen,
Der dort unterm Finger ihm quoll?

Ich sprang auf ihn zu und riß ihm
Die Hand fort, unbewußt —
Da ging ein runder Spliß ihm
Durch den Rock, links unter der Brust.

Den hatt' eine Kugel geschnitten
Gradaus, bis ins Herz hinein —
Durch die Nacht herüber noch glitten
Die Klänge der Wacht am Rhein.

Wenn der liebste Freund erst zur Seite dir fiel,
Wird der Tod dir ein grauses, entsetzliches Spiel.

Du denkst nicht, fällst du ihm selber zum Raub?
Du sinnst auf Rache nur, blind und taub.

Wie der Jäger das lauschende Wild im Dorn,
Nimmst, sicher zielend, den Feind du aufs Korn.

Er that dir nicht weh — doch dein bestes Gut,
Sein Nebenmann nahm es — und Blut um Blut!

Du drückst, und er fällt, und du lachst wie ein Kind,
Das Mohnköpfe abschlägt, taub und blind.

Wie ein Knabe, der Fliegen klatscht an der Wand,
Hebst du wieder das tödliche Rohr in der Hand.

Ich weiß, das alles, du hast's, wie ich,
Und ich weiß es, ebenso
Werden strömen die Thränen um dich wie um mich
Auf Erden, irgendwo.
Ein Glück, das Keinem Unrecht schuf,
Fällt starr mit dir ins Grab,
Es beschwört ein unhemmbarer Jammerruf
Einen Fluch vom Himmel herab.

Und nun liegen in stummer Nacht wir hier
Uns genüber, zu Boden gestreckt,
Aufhorchenden Ohrs, wie ein lauerndes Tier
Zu tödlichem Sprunge gereckt.
Der Vorsichtslosere, wer von uns ist's?
Vielleicht, weil die Sehnsucht die Klugheit ihm raubt —
Ein Rascheln — gezielt! und ein Ruck — du bist's — —
Und die Flüche, sie fall'n auf mein Haupt.

Und doch, das ist der einzige Trost
Für das, was die Seele peinigt:
Der Krieg muß sein, wie der scharfe Ost,
Der die Welt von Krankheit reinigt!

Es muß ja sein — das ist das Wort,
Mit dem uns die Not verteidigt!
Es muß ja sein, daß gegen den Mord
Sich unser Volk verteidigt.

Kein blindgebietender Schicksalsschluß,
Sie riefen ja selbst das Verderben:
Das unerbittliche harte Muß,
Daß wir töten oder sterben!

Und drum in tiefster Brust allein
Muß sich der Schmerz verzehren,
Er darf nicht klagend zum Himmel schrei'n,
Darf Antwort nicht begehren.

Und wie viel Thränen und wie viel Blut
Aus tausend Wunden rinnen,
Sie müssen ja fließen, das höchste Gut
Dem Ganzen zu gewinnen.

Und klingt's auch kalt und trostelos
Für den, der sein Alles gegeben,

Der Tod gebiert aus blutigem Schoß
Doch wieder ein lachendes Leben.

Wilhelm Jensen



Ablösung

Von der Metzer Kathedrale hallte
Viermal aus die Turmuhr. „Abgelöst!“
Abgelöst die Schuld, die alte —
Mächtig Reichsschwert, deutsches, wieder walte
Achtung, wie du einst sie eingeflößt.

Abgelöst Franzose, seinen Posten
Nimmt fortan der Deutsche wieder ein.
Westwärts Abendnebel glosten;
Auf der Mosel Höhen tagt's im Osten
Und die Zukunft, deutsches Volk, ist dein!

Herm. Lingg



Aus den „Liedern aus Frankreich“

Wahrhaftig in grauen Zeiten nicht nur
Ward wacker dreingeschlagen,
Auch von dem Tage von Mars la Tour
Wird einst man singen und sagen!

Und ob auch um Priams Feste ihr Netz
Zehn Jahr' die Griechen gesponnen,
Ich glaube doch, schlimmer lag sich's um Metz,
Als unter Kleinasiens Sonnen.

Ich glaube, schon vor dem Fürstenzwist,
Im ersten Anfang vom Liede,
Hätt' erlebt, was ein kläglicher Schnupfen ist,
Der windgeschwinde Pelide.

Manch göttlicher Held, er hielte nicht Stich,
Und ob den Tagesrationen
Hätt' bedenkliches Murren erhoben sich
Unter den Myrmidonen.

Der kluge Odysseus hätt' sicher da
Zwei Mäntel gestohlen bei Nacht sich,
Und als Ende vom Lied ohne Helena
Auf die Sohlen alles gemacht sich.

Wir aber, wir haben die Helena,
Die der fränkische Paris uns abgejagt,
Zurückgebracht nach Germania!
Die Metz, die jungfräuliche Magd,
Die einst dem Kaiser den Tanz versagt.

Wohl war's kein Tanzen zum Zeitvertreib,
Und hatten alles daran gewagt
Die Räuber, zu halten das stolze Weib:

Doch hielten auch wir sie unverzagt,
Bis sie uns nicht länger den Tanz versagt!

Nun schließen wir sie in zärtlichen Arm,
Ob sie im Anfang auch schluchzt und klagt;
Doch kämen auch Freier wie Rabenschwarm,
Wir wissen's, so lange die Sonne uns tagt,
Daß jedem hinfort sie den Tanz versagt!

Nun sind unsre Tage verronnen,
Ade, du eiserne Maid!
Kaum daß wir dein Herz gewonnen,
Da treibt uns von dannen die Zeit.

Wohl war es ein inniges Treiben,
So lang wir beisammen gewohnt:
„Doch kann's ja nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond."

Es wohnen begehrliche Leute
Ja hinter den Bergen noch viel —
Es gilt noch um manche Bräute
Zu werben mit klingendem Spiel!

Das war im siebziger Jahre,
Im Preußenwinter war's:
Da standen an der Loire
Die Bäume weißen Haars;

Da waren blau die Felder,
War gelb die Luft durchloht,
Da trugen Erz die Wälder
Und war die Erde rot!

Das war im siebziger Jahre,
Im Preußenwinter war's:
Vom Rhein scholl zur Loire
Der Ruf des deutschen Aars!
Gepackt zu scharfen Hieben
Hielt er den gallischen Hahn,
Da sah man Federn stieben
Vom Rhein zum Ocean!

Das war im siebziger Jahre,
Im Preußenwinter war's,
Das Kind heut an der Loire
Wohl denkt's noch weißen Haars:
Da trieben rote Rosen
Im Winter frischen Keim —
Da zahlten den Franzosen
Wir ihren Winter heim!

Wilhelm Jensen



„Vom Fels zum Meer"

Wir heißen Deutsche. Kennt ihr unsre Zeichen?
Das neue Banner schwarz und weiß und rot,
Wie seine stolzen Farben nie verbleichen,
So bleiben wir ihm treu bis in den Tod,

Die Fahnen vor dem Heere,
Die Flaggen auf dem Meere,
„Vom Fels zum Meer“ weht unsrer Farben Schein,
Wir heißen Deutsche, wollen Deutsche sein.

Wir heißen Deutsche, wißt ihr, wer uns führet?
Dem Preußenkönig folgen wir zum Krieg,
In Sturmeswettern ist er uns erküret,
Und Gott vom Himmel krönet ihn mit Sieg.
Er hat die Schlacht geschlagen,
Er muß die Krone tragen,
„Vom Fels zum Meer“ gebietet er allein,
Wir heißen Deutsche, wollen Deutsche sein.

Wir heißen Deutsche, was hat uns verbunden?
Nicht Unterjochung oder Staatsvertrag;
Im heil'gen Kriege haben wir gefunden
Der deutschen Einheit heißersehnten Tag,
Den Feind mit deutschen Hieben
Zum Land hinausgetrieben,
„Vom Fels zum Meer“, vom ganzen deutschen Rhein,
Wir heißen Deutsche, wollen Deutsche sein.

Wir heißen Deutsche, sind ein Volk in Waffen,
Und unser neues Reich ist hergestellt;
Ein Reich des Friedens wollen wir erschaffen,
Und trennen soll uns keine Macht der Welt.
Wir sind in Süd und Norden
Ein Brudervolk geworden;
„Vom Fels zum Meer“ ihr Brüder schließt den Reihn,
Wir heißen Deutsche, wollen Deutsche sein.

Jakob Wahl



Im Schloßhof zu Versailles

Im Schloßhof zu Versailles
Die Trommel dröhnt, es stampft das Roß,
Geschütze klirren und rasseln,
Kommando schallt, es rennt der Troß
Im Schloßhof zu Versailles.

Ist Louis Quatorze erstanden
Und rüstet zum Verwüstungskrieg?
Oder ist's der blut'ge Korse
Und feiert der alten Garde Sieg
Im Schloßhof zu Versailles?

O nein! Von deutschem Erze
Das knirschende Frankreich wiederhallt,
Und wie ein grollender Donner
Mächtig des Siegers Stimm' erschallt
Im Schloßhof zu Versailles.

Bis daß um Frieden flehend
Paris zu unsern Füßen liegt,
Bis daß zu Boden geworfen
Sich das gebändigte Frankreich schmiegt
Im Schloßhof zu Versailles.

Wie trifft der Weltgeschichte
Erhabnes Strafgericht dich nun!
Wo du das Kalb der Gloire
Umtanzt, mußt jetzt du Buße thun,
Im Schloßhof zu Versailles.

Nun schwindet, ihr Siegsgemälde
In prahlenden Sälen der Eitelkeit,
Nun stürzet, ihr Erzgebilde,
In Nacht versunken ist eure Zeit
Im Schloßhof zu Versailles.

Ein neues Bildnis steiget
Heut aus des Hofes Quadern auf,
In Heldenschönheit leuchtet's,
Vom Fuß gewappnet bis zum Knauf,
Im Schloßhof zu Versailles.

Germania ist's geheißen,
Hoch schwingt es das Panier der Welt,
Und segnend im Morgenglühen
Ein goldner Strahl aufs Haupt ihm fällt,
Im Schloßhof zu Versailles.

K. Elze



Aus den „Liedern aus Frankreich"

Da schlägt sie ans Ohr — wer hat es gesagt? —
Die atemraubende Kunde!
Sie klingt wie der ahnende Ruf: Es tagt!
Aus eines Blinden Munde.

Was rinnt es wie Schauer durch Mark und Bein?
Und durch die wirbelnden Flocken
Auf ödem Gefilde, da bricht's herein
Wie Geläut' von unzählbaren Glocken!

Es kommt wie versengende Juniglut,
Wie hoch aufbrandende Wogen!
Wie olympischer Wein, der im Sturme das Blut
In die fiebernde Schläfe gezogen!

Scharf klingt's, als schlüge tönenden Streichs
Ein Schwert durch zerstiebende Reiser — —
Das Volk und die Fürsten des Deutschen Reichs,
Sie haben gekürt einen Kaiser!

Ich wußt' es wohl, daß der flammende Strahl,
Der oft die vergangenen Nächte
Durchleuchtet wie Purpur und bläulicher Stahl,
Daß er uns Gewaltiges brächte!

Allnächtlich hielt er den Himmel umspannt
Mit goldener Riesenkrone,
Als suche sie hier im fremden Land
Nach altvergessenem Throne.

Jetzt wissen wir, warum sie geloht,
Die mitternächtigen Flammen!
Sie knüpfen das Abend- und Morgenrot
Des deutschen Reiches zusammen!

Drum nimm, mein Kaiser, die Krone nicht,
Die einst die Römer uns gaben!
Sie hat in Deutschlands Angesicht
Gar bittere Furchen gegraben.

Bedeckt mit fremdem und eigenem Blut
Laß ruh'n sie unter dem Mohne!
Gieb uns, was heut uns nötig thut:
Die deutsche Kaiserkrone!

Die Krone, die nicht Deutschlands Mark
In fremden Gauen verzehret;
Die nur die Heimat riesenstark
Gen fremde Gier bewehret!

Die, blutige Flammen lodernd, nicht
Dem Flug des Geistes wehret!
Die Krone, die mit heiligem Licht
Der Freiheit Saaten nähret!

Wilhelm Jensen



Zum 24. Dezember 1870

Und sieh, da hat der Weltenraum
Sich auch mit uns verbündet
Und unermeßlichen Weihnachtsbaum
Uns über den Häupten entzündet!

Wie strahlen sie in festlichem Kleid,
Die funkelnden, zitternden Kerzen!
Die alten Vertrauten aus Kinderzeit,
Die Tröster in allen Schmerzen.

Laßt einen Weihnachtswunsch empor
Mich senden, wie einst als Knabe;

O schließt der Bitte nicht das Ohr
Um eine einzige Gabe!

Nur eine Gabe sei Freund und Feind
Aus eurem Glanze beschieden,
Nach der wie ein Kind die Erde heut weint:
Den Frieden schenkt uns — den Frieden!

Doch da wir halt warten müssen, Kam'rad,
Ob uns der Himmel erfüllt den Wunsch,
Da däucht mir, es wäre der klügste Rat,
Wir warteten bei einem Gläschen Punsch.

Das stärkt die Geduld, und zu diesem Zweck
Hab' ich mir ein Fläschchen mit Rum gespart;
Ich lad' dich dazu auf Erbsen und Speck!
Freigebigkeit ist so Weihnachtsart.

Der Zucker? — Ja so! Ah', man denkt ihn dazu!
Und Gläser? — Na, muß es denn alles grad
So fein wie bei Rothschild? — Wasser? — Im Schuh!
Nun thu' einen tüchtigen Zug, Kamerad!

„Auf Deutschlands Wohl! Auf den Kaiser! Das Heer!
Auf die, die da leben, und die 's nicht mehr!
Auf die Liebe daheim und Nachhausekehr! — —"
Gott steh' mir bei, die Flasche ist leer!

Wilhelm Jensen



Der Hohenstaufen

Da steht er wieder, ernst und hoch und kahl!
Ein weißes Tuch umhüllet sein Gelände,
Der Wintersonne später, bleicher Strahl
Fällt auf die weichgeschwungnen Bergeswände.

Vom Westen kommt dies geisterhafte Licht,
Weiß wie der Schnee, auf dem es widerstrahlet;
Doch schau, wie sich das Weiß in's Rote bricht!
Abhang und Gipfel scheint in Blut gemalet.

O wunderbarer Anblick! Blut, ja Blut
Vom Westen her krönt deinen Scheitel wieder!
Ein Kaisermantel wallt in Purpurglut
Auf's neue dir um deine Heldenlieder!

O herzdurchschauernd Bild! Ich glaub' es kaum!
Mein Auge taut! Ja fließet nur, ihr Thränen!
Ich darf's erleben! Wahrheit wird der Traum
Der Jünglings-Seele, wird mein frühes Sehnen!

Nein, du mein deutsches Volk, du träumst nicht mehr
Von alter Herrlichkeit in kahler Blöße:
Wie kleidet er dich traurig schön und hehr,
Der blut'ge Festschmuck deiner neuen Größe!

Fr. Vischer



An Deutschland

Nun wirf hinweg den Witwenschleier,
Nun gürte dich zur Hochzeitsfeier
O Deutschland, hohe Siegerin!
Die du mit Klagen und Entsagen
Durch vier und sechzig Jahr getragen,
Die Zeit der Trauer ist dahin;

Die Zeit der Zwietracht und Beschwerde,
Da du am durchgeborstnen Herde
Im Staube saßest tiefgebückt,
Und kaum dein Lied mit leisem Weinen
Mehr fragte nach den Edelsteinen,
Die einst dein Diadem geschmückt.

Wohl glaubten sie dein Schwert zerbrochen,
Wohl zuckten sie, wenn du gesprochen,
Die Achsel kühl im Völkerrat,
Doch unter Thränen wuchs im stillen
Die Sehnsucht dir zum heil'gen Willen,
Der Wille dir zur Kraft der That.

Und endlich satt, die Schmach zu tragen,
Zerrissest du in sieben Tagen
Das Netz, das tödlich dich umschnürt,
Und heischtest, mit beherztem Schritte
Eintretend in Europas Mitte,
Den Platz zurück, der dir gebührt.

Und als der Erbfeind dann, der Franze,
Nach deiner Ehren jungem Kranze
Die Hand erhub von Neid verzehrt,

Zur Riesin plötzlich umgeschaffen,
Wie stürmtest du ins Feld der Waffen,
Behelmte, mit dem Flammenschwert!

O große, gottgesandte Stunde,
Da deines Haders alte Wunde
Die heil'ge Not auf ewig schloß,
Und wunderkräftig dir im Innern
Aus alter Zeit ein stolz Erinnern,
Ein Bild zukünft'ger Größe sproß!

Wie Erz durchströmte deine Glieder
Das Mark der Nibelungen wieder,
Der Geist des Herrn war über dir,
Und unterm Schall der Kriegsposaunen
Aufpflanztest du, der Welt zum Staunen,
In Frankreichs Herz dein Siegspanier.

Da war dir bald, mit Blut beronnen,
Des Rheins Juwel zurückgewonnen,
Dein Kleinod einst an Kunst und Pracht,
Und dessen leuchtend Grün so helle
In Silber faßt die Moselquelle,
Der lotharingische Smaragd.

O laß sie nicht verglüh'n im Dunkeln!
Verjüngten Glanzes laß sie funkeln
Ins Frührot deiner Osterzeit!
Denn horch, schon brausen Jubellieder
Und über deinem Haupte wieder
Geht auf des Reiches Herrlichkeit.

Durch Orgelton und Schall der Glocken
Vernimmst du deines Volks Frohlocken?
Den Heilruf deiner Fürstenschar?
Sie bringen dir der Eintracht Zeichen,
Die heil'ge Krone sondergleichen,
Der Herrschaft güldnen Apfel dar.

Auf Recht und Freiheit, Kraft und Treue
Erhöh'n sie dir den Stuhl aufs neue,
Drum Barbarossas Adler kreist,
Daß du, vom Fels zum Meere waltend,
Des Geistes Banner hoch entfaltend,
Die Hüterin des Friedens seist.

Drum wirf hinweg den Witwenschleier!
Drum schmücke dich zur Hochzeitsfeier,
O Deutschland, mit dem grünsten Kranz!
Flicht Myrten in die Lorbeerreiser!
Dein Bräut'gam naht, dein Held und Kaiser
Und führt dich heim im Siegesglanz.

Geibel



Kaiser Wilhelm

Wer ist der greise Siegesheld,
Der uns zu Schutz und Wehr
Fürs Vaterland zog in das Feld
Mit Deutschlands ganzem Heer?
Wer ist es, der vom Vaterland
Den schönsten Dank empfing?

Vor Frankreichs Hauptstadt siegreich stand
Und heim als Kaiser ging?
Du, edles Deutschland, freue dich,
Dein König, hoch und ritterlich,
Dein Wilhelm, dein Kaiser Wilhelm ist's!

Wer hat für dich in blut'ger Schlacht
Besiegt den ärgsten Feind?
Wer hat dich groß und stark gemacht,
Dich brüderlich geeint?
Wer ist, wenn je ein Feind noch droht,
Dein bester Hort und Schutz?
Wer geht für dich in Kampf und Tod
— Der ganzen Welt zu trutz? —
Du, edles Deutschland, freue dich,
Dein König, hoch und ritterlich,
Dein Wilhelm, dein Kaiser Wilhelm ist's!

Hoffmann (von Fallersleben)



Graf Bismarck

Der weise Sinn ließ starke That gelingen!
Wenn Weisheit mit der Stärke sich verbündet,
Gerät ein Bauwerk, dessen Schönheit kündet,
Daß Gottes ewiger Will' es ließ gelingen.

Denn Gott allein verleiht der Seele Schwingen,
Nachdem der Tempel stark und fest gegründet,
Und über Säulen sich die Kuppel ründet,
Zum Licht der Schönheit sich hindurch zu ringen.

Graf Bismarck, auf dem Fels des Preußentumes
Hast du das Deutsche Reich neu aufgebauet,
Von dem nichts übrig war als Trümmerzeichen.

Schon strahlt dein Bau im Lichte ewigen Ruhmes;
Bald wird das Vaterland, das dir vertrauet,
Ein kaum geahntes schönstes Ziel erreichen!

Osw. Marbach



Noch lange nicht genug!

Ein Lied vom Grafen Bismarck

Hei, Jugendblut hat Übermut;
Otto von Bismarck, halt!
Wer aber zähmt die wilde Glut?
Fort stürmt er mit Gewalt.
Des Lebens Becher schäumet hell,
Er trinkt mit vollem Zuge,
Er jagt und saust und brauset schnell:
Noch lange nicht genug!

Doch in der Nacht, das Hirn voll Brand,
Er brütet, sinnt und denkt:
Wie er das teure Vaterland
Zu Ruhm und Ehre lenkt.
Er bauet manchen kühnen Plan
Mit hohem Geistesflug:
Und haben wir auch viel gethan,
Noch lange nicht genug!

Zum Landtag ziehet er hinaus
Kühn in Entwurf und Wort:
Du hast, o Hohenzollerhaus,
Kein treuer Herz am Ort!
Der König ruft, der Ritter geht,
Ihm folget Preis und Fluch,
Wie er im Kampfe ficht und steht:
Noch lange nicht genug!

Und fest und stark lenkt er den Staat,
Sein Wille lauter Erz,
Das Haupt so voll von List und Rat
Und offen, grad sein Herz.
Er schauet schärfer als der Aar:
Allwärts Verrat und Lug!
Doch siegreich trotzt er — ei, Gefahr?
Noch lange nicht genug!

Mein Preußen, in der schlimmsten Zeit
Flog dein Panier zum Sieg,
Jetzt machen sie mit Haß und Neid
Dir schlau den kleinen Krieg.
Sie zerren ab, sie zerren auf —
Hinaus zum Kriegeszug!
Nach Schleswig-Holstein geht's im Lauf:
Noch lange nicht genug!

Denn Östreich gönnt dir nicht im Bund
Den Platz, der dir gebührt;
Und muß es sein, hinaus zur Stund',
Die Trommel frisch gerührt!

Bei Sadowa, da ward das Reich
Erneut mit Recht und Fug.
Bei Gott, das war ein Meisterstreich:
Noch lange nicht genug!

Der Franzmann stößt ins Kriegeshorn!
Laßt sehen, was er kann?
Deutschland steht auf in hellem Zorn
Bis auf den letzten Mann.
Den Korsenwolf vom morschen Thron!
Zur Hölle Tück' und Trug!
Und stürzte der Napoleon:
Noch lange nicht genug!

Hei, Männermut hat kaltes Blut!
Graf Bismarck, halte Stand!
Ein Deutschland — allwärts brennt die Glut —
Ein freies Vaterland!
Der König, unser Heer und du,
Wie alles Schlachten schlug!
Und Sieg! Jetzt Frieden, Glück und Ruh!
Dir Ehre nie genug!

Wolfg. Müller (von Königswinter)



Der Alte auf Windeck

Ich bin ein Mann, hab Gut und Geld,
Hab viel erreist, erstrebt,
Und hätte gern auf dieser Welt

Nur eines noch erlebt —
Was mir die Seele hebt:
Das Elsaß wieder deutsch!

Ich sah, vom Heimatberg herab,
Geschieden Land und Leut',
Es drückte schier das Herz mir ab,
Ich hatte keine Freud'.
Nun weicht der Zorn, der Neid —
Das Elsaß wieder deutsch!

Empfunden hab' ich's immer schwer
Und trug in mir den Harm,
Als ob vom Leib gerissen wär'
Ach! selber mir ein Arm.
Nun wird das Herz mir warm:
Das Elsaß wieder deutsch!

Bin alt geworden, grau und krank,
Ein Träumer, der ich bin,
Doch blieb der Ehrenschild mir blank,
Und treu und fest der Sinn.
Nun fahr' ich gern dahin:
Das Elsaß wieder deutsch!

Ihr Mannen aus dem linken Land,
Laßt euren bittern Mut,
Wir sind ja geist- und blutverwandt,
Ihr fühlt, wir meinens gut.
Einst wallt auch euch das Blut:
Das Elsaß wieder deutsch!

Eichrodt



Deutscher Siegesgesang

Hoch wehen die Fahnen
Von blutigen Bahnen,
Vom Waffengang
Zum Festglockenklang;
Den Sieg errang
Das Schwert der Germanen;
Auf! frohen Empfang
Tön' Siegesgesang!

Mit prahlendem Mut rief der Feind uns heraus,
Zu beschirmen den Herd und das eigene Haus,
Ihn lüstet längst nach dem reichen Gebiet,
Nach dem lachenden Gau, den der Rhein durchzieht,
Und er rückte heran mit verheerender Macht,
Mit dem Todesgeschoß, mit den Donnern der Schlacht,
Und zu Allah wie einst an den Gestaden des Meers
Erscholl das Geheul des barbarischen Heers
Voll tigerhaft grausender Mordlust.

Doch es hielt nicht Stand dem besonnenen Mut,
Der die unsern durchdrang, der begeisterten Glut,
Und sie rückten zum Sturm und zum Angriff vor
Über Brücken und Wall und durch Gräben und Thor,
Durch der Kugeln Gesaus, durch der Pferde Gestampf,
Mit dem freudigen Stolz, daß es gelte den Kampf
Um die heiligsten Güter der Menschheit.

Alle, die im Kampf geblieben,
Ehr' des Angedenkens Wort
Alle wollen wir sie lieben,

Und so leben sie uns fort,
Die für's Vaterland ihr Leben
Todesmutig hingegeben.

Nun erhebt sich eine neue Zeit
Deutscher Kraft und deutscher Größe wieder,
Dauernd in der Völker Einigkeit,
In dem Bündnis aller Stammesglieder.

Blüh' dem kommenden Geschlecht,
Sitte wahrend, Ernst und Recht,
Siegfroh, eichenzweigumlaubt,
Als Europas Herz und Haupt,
Mächtige Germania!
Weltgebietend stehst du wieder da,
Heil dir, Heil Germania!

Herm. Lingg



Deutscher Frühling

Anheben dürft' ich wieder nun und singen
Von vielen hohen, wonniglichen Dingen,
Das sollt' euch baß erfreuen im Gemüte;
Von Himmelsbläue tief und klar und reine,
Vom goldigwarmen Frühlingssonnenscheine,
Von grüner Dämmernacht im tiefen Walde,
Von bunter Blumenpracht auf lichter Halde,
Von Gottes Güte.

Doch einen andern Frühling laßt mich preisen
Mit meinen Liedern und mit meinen Weisen,
Der Frühling ist's im deutschen Vaterlande.
Nun steht es da, so fest, so groß, so mächtig,
Nun steht es da, so stolz, so siegesprächtig,
Wie einst in seinen thatenvollsten Tagen,
Davon wir heute singen noch und sagen,
Aus ist die Schande.

Sein neuer Ruhm ist durch die Welt geklungen,
Von neuem Leben ist sein Volk durchdrungen,
Hoch fliegt sein Aar mit mächt'gem Flügelschlagen
Und Recht und Freiheit neu verjüngt erstehen.
Habt ihr solch schönen Frühling schon gesehen?
O Vaterland, wo hast du deinesgleichen?
O deutsches Volk, wem hast du jetzt zu weichen?
So kann ich fragen.

Herm. Allmers



Zur Friedensfeier

Flammt auf von allen Spitzen,
Ihr Feuer deutscher Lust
Und weckt mit euren Blitzen
Ein Danklied jeder Brust!
Das grause Spiel der Waffen
Mit Gott ist's abgethan,
Und, die das Schwert geschaffen,
Die Palmenzeit bricht an.

Preis dem Herrn, dem starken Retter,
Der nach wunderbarem Rat
Aus dem Staub uns hob im Wetter
Und uns heut im Säuseln naht!

Nun ward in Eins geschmiedet,
Was eitel Stückwerk war,
Nun liegt das Reich umfriedet
Vor Arglist und Gefahr.
Vom Alpenglüh'n zum Meere,
Vom Haff zur Mosel weht
Das Banner deutscher Ehre
In junger Majestät.
Preis dem Herrn, dem starken Retter,
Der nach wunderbarem Rat
Aus dem Staub uns hob im Wetter
Und uns heut im Säuseln naht!

Wie braust von Stamm zu Stamme
Ein Leben reich und stolz,
Seit der Begeistrung Flamme,
Was starr sich mied, verschmolz,
Seit am vereinten Werke
Des Südens Flügelkraft,
Des Nordens klare Stärke
Wetteifernd ringt und schafft!
Preis dem Herrn, dem starken Retter,
Der nach wunderbarem Rat
Aus dem Staub uns hob im Wetter
Und uns heut im Säuseln naht!

Der in der Feuerwolke
Voran uns zog im Krieg,

Nun send' er unserm Volke
Die Kraft zum letzten Sieg,
Die Kraft, auch aus dem Herzen
Der Lüge finstre Saat,
Das Welschtum auszumerzen
In Glauben, Wort und That.
  Preis dem Herrn, dem starken Retter,
  Der nach wunderbarem Rat
  Aus dem Staub uns hob im Wetter
  Und uns heut im Säuseln naht!

Zieh ein zu allen Thoren,
Du starker deutscher Geist,
Der aus dem Licht geboren
Den Pfad ins Licht uns weist,
Und gründ' in unsrer Mitte
Wehrhaft und fromm zugleich
In Freiheit, Zucht und Sitte
Dein tausendjährig Reich!
  Preis dem Herrn, dem starken Retter,
  Der nach wunderbarem Rat
  Aus dem Staub uns hob im Wetter
  Und uns heut im Säuseln naht!

Geibel



16. Juni 1871

Zum drittenmal
Ziehen sie ein durch das große Portal;
Der Kaiser vorauf, die Sonne scheint,
Alles lacht und Alles weint.

Erst die Garde. Brigaden vier,
Garde und Garde-Grenadier.
Elisabether, Alexandriner,
Franziskaner, Augustiner, —
Sie nahmen, noch nicht zufrieden mit Chlum,
Bei Privat ein Privatissimum.
— Mit ihnen kommen, geschlossen, gekoppelt,
Den Säbel in Händen, den Ruhm gedoppelt,
Die hellblauen Reiter von Mars la Tour,
Aber an Zahl die Hälfte nur.

Garde vorüber, — Garde tritt an:
Regiment des Kaisers, Mann an Mann,
Die Siebner, die Phalanx jedes Geschlechts,
„Kein Schuß; Gewehr zur Attaque rechts."

Die Sieben ist eine besondere Zahl,
Dem einen zur Lust, dem andern zur Qual; —
Was von den Turcos noch übrig geblieben
Spricht wohl von einer bösen Sieben.

Blumen fliegen aus jedem Haus,
Der Himmel strömt lachende Lichter aus,
Und der Lichtball selber lächelt in Wonne:
„Es gibt doch noch Neues unter der Sonne."

Gewiß. Eben jetzt einschwenkt in das Thor,
Keine Linie zurück, keine Linie vor,
En bataillon, frisch wie der Lenz,
Die ganze Armee in Double-Essenz.
Ein Corps bedeutet jeder Zug,
Das ist kein Schreiten, das ist wie Flug,
Das macht, weil ihnen ungeseh'n
Dreihundert Fahnen zu Häupten weh'n.

Bunt gewürfelt Preußen, Hessen,
Bayern und Badener nicht zu vergessen,
Sachsen, Schwaben, Jäger, Schützen,
Pickelhauben und Helme und Mützen,
Das Eiserne Kreuz ihre einzige Zier;
Alles zerschossen; ihr ganzes Prahlen
Nur ein Wettstreit in den Zahlen,
In den Zahlen derer, die nicht hier.

Zum drittenmal
Ziehen sie ein durch das große Portal;
Die Linden hinauf erdröhnt ihr Schritt,
Preußen-Deutschland fühlt ihn mit.

Hunderttausende auf den Zehenspitzen!
Vorüber wo Einarm und Stelzfuß sitzen;
Jedem Stelzfuß bis in sein Bein von Holz
Fährt der alte Schlachtenstolz.

Halt,
Vor des Großen Königs ernster Gestalt!

Bei dem Fritzen-Denkmal stehen sie wieder,
Sie blicken hinauf, der Alte blickt nieder;
Er neigt sich leise über den Bug:
„Bon soir, Messieurs, nun ist es genug."

Fontane



Anmerkungen

Die mit voller Bestimmtheit ermittelten Daten der einzelnen Gedichte sind in dem den Anmerkungen nachfolgenden Verzeichnisse der Textanfänge beigefügt. Die Entstehungszeit derjenigen Gedichte, deren Jahresdatum, wenn auch zumeist nur mit einem Schwanken zwischen zwei auf einander folgenden Jahren, doch nur ungefähr zu bestimmen war, ist innerhalb der Sammlung durch ihre Einreihung thunlichst deutlich gemacht.

Seite V. Überschrift: „Das Eisen".

S. 8. Für das Gedicht Schmidts von Lübeck ward die schon nicht mehr erhoffte Kenntnis des authentischen Textes nach Beginn des Drucks glücklich noch erlangt. Die Überschrift lautet „Teutscher Gruß an Teutsche", ursprünglich steht überhaupt stets „teutsch" und nach der dritten ist folgende Strophe einzuschieben:

Schaut dort am Bach sich schlummernd strecken
Den Schäferknaben zart und fein;
Den Knaben mit dem Schäferstecken,
Den Knaben wird der Herr erwecken,
Der Rächer unsrer Schmach zu sein.

Zeile 4 der letzten Strophe lautet: „Ich seh' den teutschen Banner wallen."

S. 12. Zusatz zur Überschrift: Als der Krieg im März 1809 auszubrechen zögerte.

S. 15. Peter Caro y Sylva Marques de Romana war der General der spanischen Insurrektionsarmee, der die Franzosen unter Ney und Soult aus Galicien vertrieb.

S. 32. Herkömmlich mit dem Zusatz: Gesungen am Meeresstrand im Frühling 1812.

S. 33. Von Schenkendorf nicht datiert; aber aus der Königsberger Zeit 1806—1812 stammend. Der Anfang knüpft an Fr. Schlegels: „Freiheit, so die Flügel schwingt zur Felsenkluft“ u. s. w. an.

S. 49. Über die fernere Geschichte des am Anfang 1813 entstandenen Gedichtes gab sein Komponist Reichardt interessante Mitteilungen im Abendblatt der Neuen Münchner Zeitung vom 10. September 1860.

Strophe 6, obwohl Arndt angehörig, übernahm dieser nicht in die von ihm selbst 1840 (Leipzig, Weidmann) veranstaltete „neue verbesserte verminderte und doch vermehrte Ausgabe“ seiner Gedichte.

S. 51. „Ich hatte zu vielen Zorn und Haß in der Brust“ (E. M. Arndt, Meine Wanderungen und Wandlungen mit dem Reichsfreiherrn Heinrich Karl Friedrich vom Stein, S. 1.) Später überging Arndt dies zornige Waffenlied.

S. 52. Mill war Schlesier. Jahn, in den neunziger Jahren Mills Studiengenosse zu Halle, teilte später das Gedicht aus dem Gedächtnisse an Herm. Marggraff für dessen „Politische Gedichte aus Deutschlands Neuzeit“ (Leipzig 1843) mit. Jahn hatte auch die Überschrift gegeben; er bürgte für Worttreue, jedoch in den beiden ersten Zeilen der dritten Strophe nur für Sinntreue.

S. 58. Die datierenden Zusätze zu den Überschriften der Körnerschen Gedichte giebt jede Ausgabe derselben; ältere Lesarten die Hempelsche.

S. 93 und 94. Der Waffenstillstand war am 4. Juni geschlossen worden und lief bis zum 20. Juli. Die Lützower erfuhren ihn am 9. Juni. Das Gefecht bei Kitzen, in welchem Körner verwundet ward, fand am 17. Juni, mitten im Waffenstillstand, statt.

S. 97. Scharnhorst ward verwundet bei Lützen am 2. Mai und starb am 28. Juni zu Prag. Das Gedicht Schenkendorfs hat eigentlich noch eine weitere Schlußstrophe, die wenigstens an dieser Stelle mitgeteilt sei:

Lass' uns deine Blicke scheinen,
Darfst nicht länger mehr beweinen,
Schöne Gräfin, seinen Fall.
Meinen's alle recht in Treue,
Schau', dein Vater lebt aufs neue
In des deutschen Liedes Schall.

S. 112. Nach einem geschriebenen Liederbuche bei Fr. W. Frhr. v. Ditfurth, die historischen Volkslieder der Freiheitskriege, Berlin, Lipperheide, 1871. Das hier übernommene prächtige Beispiel soldatischer Epik möchte nachdrücklichst auf die (insgesamt die Jahre 1756—1871 umfassenden) Ditfurthschen Sammlungen hinweisen, die 1871 und 1872 in dem genannten Verlag erschienen.

S. 176. „Friedrich Eckardt, gebürtig aus Rotenburg in der Grafschaft Mansfeld, Stadtrat und Bergassessor in Berlin, zog als Reiter mit aus in den hehren Krieg, starb als Rittmeister einige Tage nach der Leipziger Schlacht in Halle von einer Flintenkugel, die ihn im Schenkel verwundet hatte.

Karl Friedrich Friesen, aus Magdeburg, ein rechtes Bild ritterlicher und jungfräulicher Unschuld, mit Schönheit, Kraft und Wissenschaft gerüstet, gleich geübt in der Kunst der geistigen und der leiblichen Waffen, fiel als Lieutenant von der Reiterei der Lützow=

schen Freischar in Frankreich in einem Gefecht mit Bauern, im 26. Jahre seines Lebens.

Christian Graf zu Stolberg, ein Sohn des edlen Friedrich Leopold, starb den Heldentod in der Schlacht bei Ligny in Brabant. Er war schön und stattlich, ein neunzehnjähriger Jüngling, voll ritterlicher und frommer Kraft."

S. 193. Der wirkliche der beiden Namen ist Leonhard Wächter (geb. 1762 zu Ülzen).

S. 207. Das Gedicht mit seinem zunächst lediglich württembergischen Inhalt durfte dennoch in dieser geschichtlichen deutschen Sammlung nicht wohl fehlen.

S. 216. Erschien in Follens „Freien Stimmen frischer Jugend", Jena 1819. Das „Vaterlandssöhne" und anderes gemahnt an den damaligen Text des studentischen Landesvaters (Mitteilungen über diesen in den „Grenzboten" 1866 und den Burschenschaftlichen Blättern Juli 1889).

S. 217. Kein Lied des bekannten Wartburgfestes von 1817, sondern zum 1. Dezember 1818 gedichtet und nebst „Bundeslied" und „Lied am Feuer" (ohne Jahr und Ort) gedruckt. Hier mitgeteilt nach v. Ditfurth, hist. Volksl. d. J. 1815—1866.

S. 234 und 235. Zwei aus den vielen wechselnden Umformungen eines Liedes, das zuerst 1813 erklungen war, und von denen die Form von S. 235 dem Urtext näher steht. Die von Mebold herrührende burschenschaftliche Version (S. 234) entstand zur siebenten Erinnerungsfeier der Schlacht von Belle Alliance, zum 18. Juni 1822. Dieselbe, so und ähnlich auch viel bei den Feiern des 18. Oktober gesungen, wurde dann wieder für Sängerfeste adaptiert. Noch 1870 erlebte der Text eine neue Umgestaltung, die bei v. Ditfurth, historische und volkstümliche Lieder

des Krieges von 1870/1871, Teil II, S. 222 mitgeteilt ist.

S. 287. Der Anfang klingt an an einen Kirchengesang von Phil. Nicolai, zuerst im Lübecker Gesangbüchlein von 1607.

S. 289. Das 1840 entstandene Gedicht wurde in den Burschenschaftlichen Blättern 1888 mitgeteilt. Semmig war 1841—1843 Burschenschafter zu Leipzig.

S. 291. Vortreffliche Mitteilungen über Gedicht und Verfasser in den bei Lipperheide erschienenen „Liedern zu Schutz und Trutz" 1870/1871. Die Überschrift lautete „Der deutsche Rhein" bei der Veröffentlichung in der Trierschen Zeitung 18. September 1840 (Nr. 257); der Zusatz „An Alphonse de Lamartine" entstand bei der Übergabe des Originales durch Matzerath an Freiligrath und Simrock, die das Lied in der Kölnischen Zeitung vom 8. Oktober 1840 und im 2. Jahrg. des Rhein. Jahrbuchs veröffentlichten. Über den gewaltigen patriotischen Wiederhall des Liedes, über die Kompositionen, Übersetzungen, Gegenstücke und französischen Antworten vgl. man Lipperheides Mitteilungen. Hier noch ein nicht so böse gemeinter Seufzer Hoffmanns von Fallersleben:

Rheinlied und Rheinleid.

In jedem Haus' ein Klimperkasten,
In jedem Hause Stimm' und Hand,
In jedem Haus' Enthusiasten
Fürs liebe deutsche Vaterland.

Und die Begeistrung nimmt kein Ende
Und macht sich Luft bei Tag und Nacht,
Sie dringt durch Thüren, Schränk' und Wände,
Daß man noch aus dem Schlaf erwacht.

Du stehest auf, du legst dich nieder,
Du hörst vom freien deutschen Rhein,
Du wachest auf und hörest wieder
Vom freien deutschen Rheine schrei'n.

Du magst nun ruhen, gehen, traben,
Du hörst in tausend Melodein:
„Sie sollen, sollen ihn nicht haben!"
Von Tilsit bis nach Wesel schrei'n.

Ganz Deutschland singt — und unterdessen,
Der liebe freie deutsche Rhein!
Da schmeißen unsre blinden Hessen
Ihm Quaderstein' ins Bett hinein.

S. 292. Erschöpfend: G. Scherer und Fr. Lipperheide, „Die Wacht am Rhein, das deutsche Volks- und Soldatenlied des Jahres 1870. Mit Portraits, Facsimiles, Musikbeilagen, Übersetzungen" u. s. w. Berlin, Lipperheide, 1871. — Die Entstehung des Gedichts und das erhaltene erste Manuskript fallen in die letzte Novemberwoche 1840; die zweite Form, der auch unser Text folgt, sandte der Dichter am 8. Dezember handschriftlich an einen Freund.

S. 296. „Als Thiers die Welschen aufgerührt hatte."

S. 306. Rückerts „Straßburger Tanne" ist schon 1817 entstanden, ward aber hierhergezogen, um die auf das Elsaß bezüglichen Dichtungen nicht zu sehr innerhalb der Sammlung zu zerstreuen.

S. 337. In Gedanken und Anlage rührt das Lied von K. Fr. Heinr. Straß her, der es für ein Liederfest in Schleswig 1842 dichtete; 1844 ward es dann von M. F. Chemnitz umgestaltet und im August 1845 in seiner Fassung auf dem deutschen Sängerfest zu Würzburg gesungen.

S. 351. Protestlied. Auf den „offenen Brief" Christians VIII. vom 8. Juli 1846.

S. 360. Mitgeteilt in den Grenzboten 1888, Nr. 44.

S. 364. Nach v. Ditfurth, historische Volkslieder 1815—1866.

S. 365. Im April 1848 gedichtet und zuerst, mit etwas abweichendem Text im „Volksbuch auf das Jahr 1849 für die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg“ veröffentlicht. Der unzweifelhaft politische Gedanke des Gedichtes wird auch in „Nord und Süd“ Nov. 1888, S. 200 ausdrücklich hervorgehoben.

S. 375 und 377. Beide Gedichte bei v. Ditfurth, das erstere „aus einer Zeitschrift“, das zweite „nach handschriftlicher Aufzeichnung“.

S. 407. Erschien in dem „Arndt-Album“, hrsg. v. P. J. Reinhardt, Mannheim 1860.

S. 411. Ebenda. Eichrodt hatte besonderen verdienstlichen Anteil an dem Arndt-Album.

S. 423. Aus v. Ditfurth. Dort „nach handschriftlicher Aufzeichnung“.

S. 463. „Den Fünfundfünfzigern gewidmet“.

S. 477. Drei Wiener Burschenschaften ersuchten durch ihre Sprecher den preußischen Gesandten, ihnen die Erlaubnis auszuwirken, mit sämtlichen Mitgliedern in das preußische Heer einzutreten.

S. 494. Die Errichtung eines Denkmals des Freiherrn vom Stein auf seinem Stammsitz, der Burg Stein zu Nassau, war an Steins hundertjährigem Geburtstag, am 26. Oktober 1857 angeregt worden. 1872 wurde es vollendet.

S. 517. Freiligrath überschrieb das Gedicht infolge eines Irrtums: „Die Trompete von Gravelotte“.

S. 528. Aus „Ok ne lütte Gaw' för Dütschland“.

S. 546. Prolog für die Grazer Studentenvorstellung am 6. Okt. 1870 zum Besten der Witwen und Waisen gefallener deutscher Krieger.

S. 550. Die „Lieder aus Frankreich“ erschienen, ohne daß sich der Dichter nannte, in Berlin bei Pätel 1871. Erst die zweite Auflage (1873) trug Jensens Namen.



Verzeichnis der Anfänge






Princeton University Library
32101 066410729





